„Ich möchte einfach Mensch sein“

(Matea Fruth)

Arbeitshilfe für eine gendersensible und queerfreundliche Praxis in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

„Ich möchte einfach Mensch sein“

Zitat von Matea Fruth, Hannover

Ich möchte einfach Mensch sein

Arbeitshilfe für eine gendersensible und queerfreundliche christliche Praxis
Herausgegeben vom Landeskirchenamt
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Rote Reihe 6, 30169 Hannover, Tel 0511/12410
www.landeskirche-hannovers.de I November 2025

V.i.S.d.P. Cornelia Dassler

Redaktion: Theodor Adam, Cornelia Dassler, Susanne Paul, Sonja Thomaier

Titelbild: Rebecca Reinhard Goy, Segensaktion zum Christopher Street Day 2024 in Lübeck, St. Marien

Layout: Martina Winter

Druck: Umweltdruckhaus Hannover GmbH
Klimaneutrale Produktion, „Circle Offset premium White" aus 100% Altpapier, ausgezeichnet mit FSC, Der Blaue Engel, EU-Ecolabel

Weitere Exemplare können bestellt werden bei der Evangelischen Medienarbeit I EMA
www.material-e.de

INHALTSVERZEICHNIS

„Ich möchte einfach Mensch sein“

Vorwort 8
Gespräch zwischen Landesbischof Ralf Meister und Cornelia Dassler

Zusammenleben in Vielfalt 10

„Jetzt erkenne ich stückweise …“ 14
Dr. Ruth Heß
Nachdenken über Geschlechtlichkeit, Theologie und Kirche

FAQ 30
Carlotta Israel, Charlotte Jacobs, Sonja Thomaier
Häufig gestellte Fragen zu Queer in und um Kirche

Theologie *Queer* 34
Sonja Thomaier
Queere Theologien – eine kritische Perspektive für jede theologische Arbeit

Was ist Geschlecht? 40
Susanne Paul
Ein humorvoller Auftakt mithilfe eines Rollenspiels

Phänomene sexueller Orientierung 42
Theodor Adam
Glossar der Begrifflichkeiten

Das Genderbreadpersönchen 44
Theodor Adam, Thorsten Maruschke

Zum Recht auf Selbstbestimmung transgeschlechtlicher Menschen 48
Evangelische Frauen in Deutschland e.V.

Gleichberechtigung für alle Geschlechter 52
Cornelia Dassler
Zur Umsetzung von Geschlechtervielfalt in rechtlichen Zusammenhängen am Beispiel der geplanten Novelle des Gleichberechtigungsgesetzes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Wie möchte ich angesprochen werden? 58
Theodor Adam
Sprache und Haltung an einem Beispiel erklärt

Gut gemeint, aber verletzend: 60
Dr. José Calvo Tello
Kritik und Verbesserungsvorschläge in der Kommunikation

Queersensible Zeichen setzen 62
Lukas Schmuck

Es hat sich etwas geändert! 66
Matthias Wehling
Die Folgen des Selbstbestimmungsgesetzes (SBGG) für die kirchliche Arbeit

Fallbeispiele zur Reflexion von Gendergerechter Sprache 68
Theodor Adam

Bunt ist Gott dein guter Segen 70
Hanna Dallmeier
Ein Tauflied für alle und ein Aktionsvorschlag mit Stationen

„Einfach Nina“ 72
Hanna Dallmeier
Familienfilm über ein trans*Mädchen

Vielfalt leben 73
Karsten Damm-Wagenitz
Queerfreundlich durch die Konfizeit

Vorlagen für die Praxis 76
Tobias Heyden

Liebe ist Liebe – Liebe ist bunt 78
Jörg Prahler
Baustein für einen Gottesdienst mit Konfirmand*innen zum Thema Homosexualität

Glossar in einfacher Sprache – Teil 1 81

How to queersensible Jugendarbeit 82
Miriam Heuermann, Oliver Fruth-Schünemann
Tipps und Hinweise für die Gestaltung von queerfreundlichn Freizeiten, Angeboten und Jugendmaßnahmen

Die Evangelische IGS Wunstorf ist Schule der Vielfalt 88
Dr. Ann-Christin Möller, Elke Helma Rothämel

„Denn Gott bin ich und nicht Mann, … aber was ist mit dem Menschen?“ 90
Friedrike Einschenk
Feministische Theologie und Transgender im Jugendalter – Ein Praxisbeispiel

Evangelische Frauen mit Sternchen 96
Susanne Paul

Geschlechtliche Vielfalt verstehen 98
Vincent Voss
Männlichkeiten neu denken –Trans*geschlechtlichkeit in der kirchlichen Arbeit mit Männern* und Jungen*

Glossar in einfacher Sprache – Teil 2 103

Seelsorge mit queeren Personen und ihren Zugehörigen 104
Theodor Adam

Aus der Praxis der Queer-Sensiblen Seelsorge Hannover **108**
Theodor Adam und Sonja Thomaier

Diakonie Augsburg „Fluchtgrund: queer“ **116**
Diakonie Augsburg berät und schult

Fragen von queeren Menschen an nicht queere Menschen **118**
Jenny Rump
… erarbeitet mit jungen Menschen in der Diakonie

Queer-Community **122**
Peter Beyger
… im Berufsbildungswerk des DIAKOVERE Annastifts Leben und Lernen

Demokratiebildung **124**
Maria Sinnemann
Demokratiebildung kommt nicht ohne die Thematisierung der Geschlechtervielfalt aus

WIR KÖNNEN FAIR– **128**
Thomas Heine
Ein Angebot zur Demokratieförderung in der diakonischen Arbeit

Bibel-Labor **132**
Theodor Adam

Wahlverwandtschaften **134**
Dr. Stephan Trescher
Eine Bibliolog-Erfahrung mit LSBTIQ+

Glossar in einfacher Sprache – Teil 3 **141**

Impulse aus der ehrenamtlichen Verkündigung **142**
Rebecca Goy, Maike Linne, Nicole Niehoff, Dr. Vera Christina Pabst
Ein Beitrag des Lektoren- und Prädikantendienstes

10 Gebote für einen queersensiblen Gottesdienst **147**
Sonja Thomaier

Bausteine für queersensible Gottesdienste **148**
Jochen Flebbe
aus der Studierendengemeinde

Ich schäme mich – **150**
Jochen Flebbe
Ein Persönlich- Solidarisches Bekenntnis

Glossar in einfacher Sprache – Teil 4 **151**

Spirituelle Weite leben – 10 geistliche Übungen **152**
Klaas Grensemann
Eine Einladung, Erfahrungen aus dem Klosterprojekt in Bursfelde für die eigene Praxis zu übernehmen

Wie Musik unsere Herzen für Vielfalt öffnet **160**
Michael Kählke

Frau am Kreuz **164**
Dr. Andrea König

Ni una menos! **166**
Sonja Thomaier
Anstößige Maria – gebärend zwischen Krönung und Enthauptung.
Ein Beispiel für queere Theologische Dekonstruktion

Filme zum Thema Queersensibilität **169**
Anja Klinkott

20.000 Arten von Bienen **170**
Anja Klinkott

„Alte Meister que(e)r gelesen“ **178**
Susanne Paul

G*tt w/m/d **179**
Cornelia Dassler
Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten, Frankfurter Bibelgesellschaft 2021

Zwischen Krankheit, Sünde, Prüfung und Gabe. **180**
Dr. Daniel Rudolphi
Zur Deutung queerer Lebensformen innerhalb der evangelikalen Bewegung

Im Glashaus oder auf dem hohen Ross **184**
Woldemar Flake
Ansätze für queersensible interkulturelle Arbeit

Queerness im Judentum **186**
Prof. Dr. Ursula Rudnick

Zum Umgang mit Queerness in muslimischen Gemeinschaften **188**
Prof. Dr. Wolfgang Reinbold

Verzeichnis der Autor*innen, Kunstschaffenden und Mitwirkenden **190**

Foto Plakat: Rebecca Reinhard Goy; Christopher Street Day Lübeck 2024

Vorwort

Gespräch zwischen Landesbischof Ralf Meister und Cornelia Dassler

CD: Lieber Herr Landesbischof, die Arbeit an der Arbeitshilfe ist nun abgeschlossen. Im Namen der Redaktion bitte ich Sie, im Vorwort auf einige Aspekte, Hintergründe und das Anliegen einzugehen, mit dem die Arbeitshilfe nun in die Gemeinden getragen wird.

RM: Die Debatten um Genderfragen und sexuelle Identität innerhalb der Kirche sind keine akademischen Streitfragen; sie betreffen Menschen – Mitarbeitende, Gemeindemitglieder. Menschen, die sich von Kirche abgrenzen oder in ihr Schutz und Anerkennung suchen. Es geht dabei um Klärungen, wie theologische Auslegungen und Geschlechterkonzepte mit der Lebenswirklichkeit kollidieren. Vor allem aber geht es um die konkrete Erfahrung von Menschen, deren Lebenswirklichkeit von diesen Debatten berührt wird.
So wenig, wie die Schöpfungserzählung am Anfang der Bibel die astrophysikalischen Erkenntnisse der Jetztzeit abbilden, sondern ein facettenreiches Bild göttlichen Handelns skizzieren, so wenig beschreibt die Erschaffung des Menschen in Mann und Frau abschließend das biologische und kulturelle Verständnis von Geschlechtlichkeit. Queere Theologie bedeutet, theologisch begründete Denk-, Arbeits- und Lebensweisen zu hinterfragen, sie in ihren jeweiligen historischen und kulturellen Kontexten zu verstehen und in alternativen Schriftauslegungen neue Perspektiven auf die Vielfalt von Geschlechterbildern zu bekommen. Dieser Blickwinkel ist besonders relevant, weil wir Ablehnungen queeren Lebens in verstärkter Weise erleben. Es ist kein Phänomen ausschließlich aus Ländern wie Russland oder Amerika, sondern auch bei uns präsent. Gewalt gegen queere Menschen nimmt zu. Umso wichtiger, dass die evangelische Kirche bekennt, dass Gott sich in der Vielfalt seiner Geschöpfe zeigt.
Im Jahr 2019 hat unsere Landeskirche ihre Kirchenverfassung neu beschlossen und darin die theologische Grundlegung deutlich gemacht. „Die Landeskirche fördert ein Zusammenleben in Vielfalt und die Gleichstellung von Menschen jeden Geschlechts. Sie wendet sich gegen jede Form von Diskriminierung und setzt sich für

gleichberechtigte Teilhabe am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben ein."

CD: Die Arbeitshilfe liegt nun zur Tagung der 26. Landessynode vor. Sie zeigt, dass vielfältige Akteur*innen sich bereits mit Fragen der Geschlechtervielfalt in christlicher Praxis auseinandergesetzt haben. Sie haben Positionen entwickelt, praktische Umsetzungen erprobt oder theoretische Grundlagen reflektiert. Gleichzeitig gilt Geschlechtervielfalt auch als ein Thema, von dem manche behaupten, es spalte die Gesellschaft. Wie beurteilen Sie diese Dynamik für unsere Kirche?

RM: Unsere Aufgabe besteht darin, auf Missverständnisse und falsche Positionierungen sachlich und besonnen zu reagieren. Wir müssen mit unterschiedlichen Sichtweisen und Haltungen vermittelnd umgehen. Die Arbeitshilfe spricht von einem „Lernweg". Sie ruft dazu auf, zuzuhören und andere Einschätzungen ernst zu nehmen. Ich glaube, dass die große Vielfalt von Anschauungen, Überzeugungen und Lebensweisen manchen überfordert. Nicht alle Überzeugungen und nicht alle theologischen Ansichten müssen geteilt werden. Wir können unterschiedlicher Meinung sein. Für mich aber liegt in der Vielfalt der Lebensweisen ein Ausdruck großer göttlicher Weisheit.

CD: In der Arbeitshilfe wird beispielsweise G*tt mit Sternchen geschrieben, auch ein Ausstellungskatalog greift diese Schreibweise auf. Ich wurde dafür heftig kritisiert. Wie interpretieren Sie diesen Ansatz?

RM: Ich finde den Vorschlag anregend, aber auch ambivalent. Unser Denken findet Ausdruck in Sprache, und Sprache formt das Denken. Sprachliche Eingriffe in geistliche Begriffe umgreifen jedoch auch sehr persönliche, spirituelle Glaubensinhalte. Auch hier gilt für mich Toleranz. Sowohl gegenüber jenen, die Gott mit Sternchen schreiben, wie denjenigen gegenüber, die darauf verzichten und – ein anderes Beispiel – auch beim „Vater unser" in der biblischen Sprache bleiben möchten. Gott war für mich nie ein geschlechtliches Wesen.

Es geht darum, sensibel zu sein und unterschiedliche Zugänge zu ermöglichen, ohne die theologische Substanz zu vernachlässigen. Der offene Umgang damit zeigt, wie sehr Engagement und Liebe für Kirche und Glaubensgemeinschaft vorhanden sind. Die Beiträge zur Bibel, Liturgie, Gottesdienstgestaltung und Kirchenmusik illustrieren eindrucksvoll, dass Menschen trotz schmerzvoller Erfahrungen ihre Verbundenheit ausdrücken und diese Kirche verändern.

CD: Sie haben sich selbst öffentlich positioniert.

RM: Am 17. Mai 2023, zum Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie, habe ich betont: Queere Menschen erfahren nach wie vor Diskriminierung – in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche. Das ist beschämend für uns alle. Die Landeskirche muss ein Ort sein, an dem Menschen aller geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen Sicherheit, Akzeptanz und Zugehörigkeit erfahren. Es kommt auf Worte und auf die Gestalt unseres Lebens in unserer Kirche an.

CD: In vielen Gemeinden ist das Thema Geschlechtervielfalt bisher noch wenig präsent. Was würden Sie Menschen empfehlen, die sich damit schwer tun?

RM: Die Arbeitshilfe bietet hierfür einen Lernweg. Ich finde die Titelbild-Idee eines Herzens mit Regenbogen als Symbol besonders treffend: Es steht für Mut, Stärke, Empathie und Herzlichkeit im Umgang miteinander. Mutig und beherzt – wie es unsere Kirchentagslosung 2025 vermittelt – sollen wir Veränderungen angehen, zugleich mit Sensibilität für die Menschen, um die es geht, und mit dem klaren Fokus auf ein tolerantes Miteinander. Die Arbeitshilfe lädt dazu ein, respektvoll aufeinander zuzugehen, Strukturen weiterzuentwickeln und das gemeinsame Zusammenleben zu fördern. Nichts hilft mehr, als über diese Fragen persönlich den Austausch zu suchen und das theologische Gespräch zu beginnen. Ich danke allen herzlich, die an dieser Arbeitshilfe mitgearbeitet haben.

Foto: Cornelia Dassler
Hydrant in der Innenstadt von Kufstein 2024

Zusammenleben in Vielfalt

Liebe Lesende,
vor Ihnen liegt eine Arbeitshilfe, an der über 50 Menschen mitgedacht und mitgeschrieben haben. Sie haben ihre Gedanken, Texte, Kunstwerke, Gedichte, Erfahrungen, ihre Zeit und ihr Können zur Verfügung gestellt. Für viele Bereiche kirchlichen Lebens und christlicher Praxis finden sich Beispiele dafür, wie es gelingen kann,

- die eigene Wahrnehmung zu schärfen,
- Antworten auf Fragen zum Themenfeld finden,
- die Perspektive zu verändern,
- das Wissen zu erweitern,
- die liturgische Praxis zu verändern,
- Methodenbausteine auszuprobieren,
- Variationen von Liedtexten zu übernehmen
- sich in inklusiverer Sprache zu üben,
- sich an der Buntheit kirchlichen Lebens und christlicher Praxis zu freuen,

überhaupt: einfach inklusiver und damit ansprechender und vielfältiger zu werden, ohne dabei andere vor den Kopf stoßen zu wollen.

Warum ist diese Arbeitshilfe wichtig?

Die Beiträge in dieser Arbeitshilfe sind nicht am Schreibtisch erfunden worden. Sie machen eine erprobte Praxis in christlichen Handlungsfeldern für alle zugänglich. Damit wird umgesetzt, was die Kirchenverfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers festhält: [1]*„Die Landeskirche fördert ein Zusammenleben in Vielfalt und die Gleichstellung von Menschen jeden Geschlechts.* [2]*Sie wendet sich gegen jede Form von Diskriminierung und setzt sich für gleichberechtigte Teilhabe am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben ein.“*[1]
Diskriminierung ist Machtmissbrauch und widerspricht dem, was Christ*innen glauben und hoffen, wie sie leben wollen: als die, die ihre Nächsten lieben, wie sich selbst. Allein davon, diese Sätze aufzuschreiben, sind Diskriminierungen aber nicht verhindert, nicht bearbeitet und geheilt. Dank der Menschen, die in der Arbeitshilfe ihre Diskriminierungserfahrungen direkt ansprechen wie z.B. in den Beiträgen auf den **Seiten 60, 62, oder 121**

und sie in Wünsche und Hinweise verwandeln, kann Sensibilisierung stattfinden. In allen Beiträgen wird die Erfahrung deutlich, dass vieles im Alltag nicht nur in der Sprache, sondern auch in den Räumen, in vertrauten Ritualen, im kirchlichen Handeln und theologischen Denken diskriminierende Wirkung hat, auch wenn es so gar nicht gemeint ist. Von da aus betrachtet laden die Beispiele dazu ein, mit Veränderungen anzufangen und die eigene christliche Haltung zu zeigen.

Die vorliegende Arbeitshilfe ist ein starkes Signal dafür, dass eine gendersensible und queerfreundliche Haltung unserem kirchlichen Selbstverständnis und dem christlichen Glauben entspricht. Sie erscheint zu einer Zeit, in der Diskussionen um queere, feministische und genderbezogene Themen politische hoch aufgeladen sind und antifeminisitsche Narrative sich immer wieder christlicher Bildern und theologischen Deutungen bedienen. Vor diesem Hintergrund enthält diese Arbeitshilfe nicht nur eine Vielzahl an Positionierungen, sondern ist insgesamt als eine Positionierung zu verstehen: Aus christlicher Perspektive misst sich gerade an den Menschen, deren Rechte infrage gestellt werden, die nicht als gleichberechtigt gesehen und nicht so angenommen werden, wie sie sind, ob wir eine christliche Praxis in der Nachfolge Jesu üben. „Was ihr getan habt dem geringsten meiner Geschwister, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Dies gilt selbstverständlich auch im Blick auf Menschen mit einer geschlechtlichen Zuordnung, die sich von der herrschenden Norm unterscheidet. Das Hinterfragen vermeintlich eindeutiger Verhältnisse zwischen Menschen und ein kritischer Blick auf die Begründung von Machtverhältnissen macht sensibel für Machtmissbrauch, deckt ihn auf und ist damit gut begründet unbequem.

Sich mit der eigenen Haltung und Erfahrung auseinanderzusetzen, um gendersensible und queerfreundliche Praxis weiterzuentwickeln, ist mehr als eine Abwehr von Diskriminierung. Die Erkenntnis, dass die eigene Wahrnehmung auch im Blick auf die Zweigeschlechtlichkeit nicht die einzig gültige ist, macht den Horizont weiter und hinterfragt Klischees und Rollenzwänge.

Wie kann sie genutzt werden?

Diese Arbeitshilfe ist als ein Steinbruch und Nachschlagewerk Ausdruck einer bereits vielfach eingeübten Praxis gender- und queersensibler christlicher Praxis nicht nur in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Sie will dazu einladen auszuprobieren, ins Gespräch zu kommen, Solidarität zu zeigen, einen safe space, einen sicheren Ort anzubieten.
Sie finden hier

- Grundlagentexte zu entsprechenden Fragen in Theologie, Recht, Demokratiebildung, zu Geschlecht und Gender,
- Materialien wie Rollenspiele, warm ups, spirituelle Übungen,
- Beispiele für das Einüben einer queersensiblen Sprache, Kunstwerke, Filmtipps,
- Anregungen für die Bildungsarbeit,
- Hilfreiches mit Blick auf die Bibel, Gottesdienste, Andachten und Gebete,
- Positionen und weiterführende Hinweise.

An vielen Stellen finden sich kleine Symbole, die auf den Charakter des jeweiligen Beitrags hinweisen. Es gibt ein knapp gehaltenes Findbuch dazu, welches das Inhaltsverzeichnis ergänzt.
Verschiedentlich informieren Infoboxen über weiterführende Literatur, Internetseiten, Adressen, jeweils passend zu den Inhalten des Artikels.
Alle Materialien sind unter Berücksichtigung der Urheber*innenrechte insbesondere bei den Bildern zur Nachahmung und Verwendung empfohlen.
Neben allen Autor*innen und der Grafikerin danken wir auch denen, die ihr geistiges Eigentum in Form von Bildern, Fotografien, Gedichten sowie andernorts bereits veröffentlichten Texten zur Verfügung Texten gestellt haben und hoffen, dass diese Arbeitshilfe auch für sie eine Bereicherung ist. Mattea Fruth danken wir für den Titel der ihren Wunsch wiedergibt: „ich möchte einfach Mensch sein“.

Theodor Adam, Cornelia Dassler, Susanne Paul, Sonja Thomaier

Redaktion

1 Kirchenverfassung 2020 – Artikel 02 | Gleichberechtigte Teilhabe

Findbuch für die Arbeitshilfe

Zu folgenden Stichworten finden sie etwas auf den jeweils angegebenen Seiten[1]:

Stichwort	Seite
Awareness	44, 60, 62, 68, 88, 104, 118, 128
Bibel	14, 30, 48, 90, 132, 134, 180
Bildende Kunst	37, 96, 164, 178, 179
Bildungsangebote s. auch Filme, Interaktives…	88, 90, 122 128
Biologie	30, 40, 44, 48, 90
Demokratie	52, 66 118, 124, 128
Diakonisches	116, 118, 122, 128
Erfahrungen	16, 20, 24, 60, 104, 108, 118, 121, 122, 134, 166
Erklärungen	12, 24, 27, 65, 85, 87, 125, 135,
Filme	8, 30, 40, 42, 44, 66, 81, 103, 141, 151
Gedichte / literarische Texte von Tina Willms	13, 39, 59, 70
Gottesdienst, Andacht, Gebet, Spirituelles	64, 78, 112, 134, 142, 147, 148, 152, 160, 163
Geschichten	16, 20, 24, 109, 111
Haltung	10, 14, 48, 58, 60, 62, 104, 118, 121, 122, 124, 186, 188
Interaktives	40, 44, 71, 72, 75, 78, 90, 98, 127, 128, 132, 136, 145, 152, 175
Interreligiöses / Interkulturelles	116, 184, 186, 188
Kinder und Jugend, Konfis, Schule	70, 72, 73, 76, 82, 88, 90
Kopiervorlagen	41, 45-47, 58, 60, 71, 76-78, 92-95, 127, 145
Lieder / Musik	71, 148, 157, 160, 163
Positionen	8, 10, 48, 58, 60, 64, 88, 96, 141
Seelsorge	85, 104, 108, 116, 122
Spiele / Methoden	41, 42, 44, 59, 75, 79, 93, 100, 127, 130, 132, 135, 145, 152, 175
Sprache	32, 42, 52, 58, 60, 64, 68, 96
Rechtliches	8, 48, 52, 66, 116, 124, 128
Räume	62, 84, 88, 121 122
Rollenspiele	40, 68, 79
Wissen / Glossar	14, 30, 42, 81, 103, 141, 151
Zeitleiste	57

1 In der Regel ist bei mehrseitigen Beiträgen, die das jeweilige Stichwort behandeln, die erste Seite angegeben.

Schillernde Wirklichkeit

An einem heißen Tag saß ich am Springbrunnen mit seinen hohen Fontänen. Der Wind verwehte die feinen Tropfen und trug sie zu mir. Und in der Sonne bildet sich ein Regenbogen, ein Fleck nur, der sich immer mal wieder ausdehnte und dann tatsächlich zu einem Bogen spannte, welcher beinahe den Boden berührte.

Dann stand er da, mitten in diesem Park, vor den Büschen, die eine Grenze bilden. Menschen gingen darunter durch, ohne es zu wissen, weil man es gar nicht selber bemerken kann. Ein Regenbogen bildet sich ja nur gegenüber, auf der anderen Seite. Wenn die Sonne im Rücken ist und die Tropfen oder die Wolkenwand vor dir.

So kann es nur einer anderen so erscheinen, als gingest du hindurch. Sie müsste dich ansprechen, um dir zu sagen, was sie gesehen hat. Dann würdest du dich besonders fühlen, königlich, als habe dir jemand Würde verliehen und dich gesegnet. Eine ganze Weile saß ich am Springbrunnen.

Schaute zu, wie die Menschen unter den schillernden Farben hindurch gingen, die seltsam unwirklich schienen, während die Tropfenschleier meine Haut kühlten. Später ging ich dort, wo der Regenbogen ungefähr erschienen war. Wer weiß, vielleicht war er immer noch da. Ich hatte niemanden, den ich fragen konnte. Aber ich ging mit aufrechtem Rücken, königlich.

© Tina Willms

Foto: Cornelia Dassler

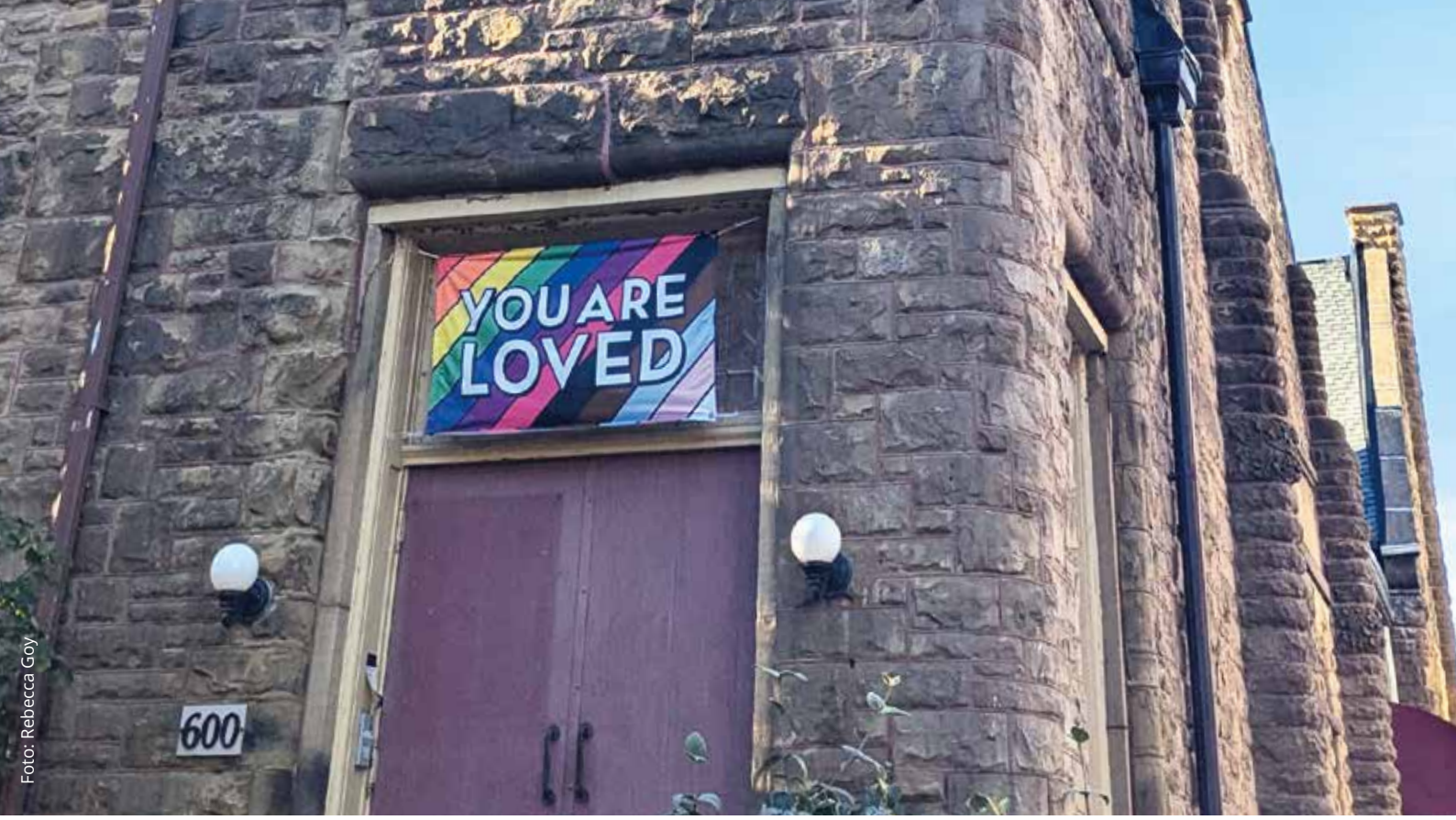


Foto: Rebecca Goy

„Jetzt erkenne ich stückweise …“

Ruth Heß

Nachdenken über Geschlechtlichkeit, Theologie und Kirche

… dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ (1Kor 13,12)[1]

Zu Beginn

Christlicher Glaube und sexuelle oder geschlechtliche Vielfalt – für viele Menschen klingt das noch immer wie ein Widerspruch in sich. Ob sie dies bedauern oder begrüßen, ob sie selbst glauben, der Kirche angehören oder mit Religion nichts am Hut haben: In dieser Bewertung sind sie sich größtenteils einig.

Wo innerhalb der Kirche um den Umgang mit homosexuellen, inter*- und trans*geschlechtlichen oder nicht-binären Menschen gerungen wird, endet dies oft in einem Bibelstellen-Pingpong oder stellt sich als Streit um die richtige Schrifthermeneutik dar. Was aber, wenn das, was hier als Lösung des Konflikts erscheint, selbst Teil des Problems ist? Die britische Theologin Elizabeth Stuart hat die kirchlichen Debatten um Sexualität treffend als einen Ringkampf beschrieben, in den Konservative und Liberale sich verstrickt haben. Keine der beiden Parteien kann ihn gewinnen – und doch wird er bis zur Erschöpfung fortgeführt.[2]

Demgegenüber hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten geschlechtertheologisch zum Glück einiges getan. Theolog*innen aller Disziplinen suchen nach neuen Wegen, um ein Mehr an lebbarem und gedeihlichem Leben für Menschen

aller Geschlechtlichkeiten theologisch plausibel und attraktiv zu machen. Neben der zuerst in Großbritannien und den USA entwickelten Queer Theology, die Sonja Thomaier in einem der nächsten Beiträge vorstellt, kamen bald auch aus dem deutschen Sprachraum interessante Anstöße. Fünf davon stelle ich hier in aller Kürze vor.[3] Sie setzen ganz verschieden an: Einige lesen *biblische* Texte neu – philologisch, sozialgeschichtlich oder narrativ. Andere testen alternative *dogmatische* Orientierungsrahmen – schöpfungs-, versöhnungs- oder erlösungstheologisch. Einer ringt um *ethische* Haltungen und wie diese praktisch eingelöst werden können.

Zwischen diesen fünf theologischen Skizzen stehen – zunächst unverbunden[4] – drei kurze Episoden, die ich während der vergangenen 13 Jahre im kirchlichen Dienst selbst erlebt habe. Sie wurden szenisch verdichtet, haben sich im Großen und Ganzen aber so zugetragen. Alle drei erzählen davon, was Menschen in unserer Kirche mit Blick auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt bewegt – und wie sie sich, so G-tt will, bewegen (lassen). Dabei machen auch sie ganz Verschiedenes sichtbar: Konfrontation, Aushalten, Begegnung, Öffnung, Dankbarkeit und Segen.

Begleiten Sie mich durch dieses bunte „Stückwerk" theologischer und kirchlicher Geschlechterwelten. Was berührt Sie, was spricht Sie an? Was bleibt Ihnen fremd oder ärgert Sie vielleicht sogar? Wie würden Sie selbst argumentieren? Wie kann Geschlechtlichkeit in ihrer Vielfalt theologisch so gedacht werden, dass queere Menschen in unserer Kirche einen bewohnbaren, ja wohnlichen Raum finden? Wie können zugleich Unsicherheiten oder Vorbehalte anderer so besprochen werden, dass sie sich nicht zum Bösen verhärten? Wie gehen Öffnung und Wandlung, wie Differenz ohne Polarisierung, wie echter Respekt?

1. Von Prinzessinnenkleid und Spontantaufe: Queer gelesene Identifikationsfiguren der *Bibel*

Ähnlich wie feministische machen sich auch queer inspirierte Theologien auf die Suche nach Vorbildern aus Schrift und Tradition, die das eigene, geschlechterdiverse Erleben positiv widerspiegeln. Besonders prominent rückt dabei die Figur des Josef aus der Erzelternerzählung des Alten Testaments in den Blick (Genesis 37–50).

Klaus-Peter Lüdke, württembergischer Pfarrer und selbst Vater eines inzwischen erwachsenen trans* Kindes, schreibt dazu: „Josef, 17 Jahre alt, erlebt sich nicht als Junge, sondern als Mädchen."[5] Und Erzvater Jakob unterstützt ihn dabei. Wie kommt Lüdke auf diesen erstaunlichen Gedanken? Es sind Bezüge zu anderen alttestamentlichen Texten, die ihn auf die Spur setzen. Das farbenprächtige Gewand, das Jakob seinem Lieblingskind Josef schneidert, heißt auf Hebräisch *ketonät passim* (Genesis 37,3 u.ö.). Die Bezeichnung taucht auch in 2.Samuel 13,18f. auf. Dort trägt Tamar, eine Tochter von König David, die von ihrem Bruder Ammon vergewaltigt wird, ebenfalls eine *ketonät passim*, eine spezielle langärmelige Robe. Dazu wird erklärt: „Solche Kleider trugen des Königs Töchter, solange sie Jungfrauen waren." Es ist also, so schlussfolgert Lüdke, ein „Prinzessinnenkleid"[6], das Jakob seinem zweitjüngsten Kind schenkt. Wenig später heißt es außerdem, Josef war im Wortlaut ebenso „schön an Gestalt und hübsch von Angesicht" wie Josefs Mutter Rahel (vgl. Genesis 39,6 mit Genesis 29,17). Die Wiener Alttestamentlerin Karin Hügel weist darauf hin, dass auch die antike Tradition der jüdischen Rabbinen Josef als »effeminierte[n] Jüngling«[7] sah, dessen Erscheinung herrschende Vorstellungen von Männlichkeit irritierte. So heißt es in Midrasch BerR 84,7 zu Genesis 37,2: Josef „war 17 Jahre alt, aber du sagst, er war noch ein Knabe? Das bedeutet, dass er sich wie ein solcher benahm – er schminkte seine Augen, hob seine Fersen und kräuselte sein Haar."

Josefs träumerische Eigenart – die Brüder kommen mit ihr nicht zurecht. Sie reißen Josef das Prinzessinnenkleid weg, demütigen und misshandeln Josef, wollen Josef gar töten und versklaven Josef schließlich in die Fremde. Nach Ägypten verschleppt, macht Josef jedoch Karriere und rettet am Ende die ganze Familie vor dem Hungertod – und mit ihr das Volk Israel. Ausgerechnet Josef, jene geschlechtlich schillernde Figur, die sich am Ende selbst mit den einstmals so hasserfüllten Brüdern versöhnt.

Was bedeutet das für unsere Gegenwart? Klaus-Peter Lüdke resümiert: „Die Josefs-Geschichte lehrt uns, Menschen mit jeder geschlechtlichen Identität anzunehmen, auch in der Kirchengemeinde. Es wäre schlimm, wenn es ihnen bei uns so erginge wie der 17-jährigen Josef im Kreise ihrer Geschwister. Sie hatten anfangs große Schwierigkeiten mit ihrer transidenten Schwester. Gott aber führte sie über viele Jahre hinweg auf einen Weg zur Annahme und Versöhnung. Es ist höchste Zeit, dass auch wir uns voller Annahme und Respekt vor unseren Geschwistern mit außergewöhnlicher Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung verneigen."[8]

Auch im Neuen Testament begegnet eine solche, allerdings etwas weniger bekannte Identifikationsfigur. Es ist der Hofbeamte der äthiopischen Königin Kandake, der in Apostelgeschichte 8,26-40 auftritt – ein Eunuch. Viele Bibelübersetzungen unterschlagen dieses wichtige Detail.[9] Doch hier ist tatsächlich exponiert und notorisch von einem Kastraten die Rede, einem Mann also, dessen Hoden entfernt oder funktionsuntüchtig gemacht wurden. Eunuchen sind diejenigen biblischen Figuren, die unserer heutigen Idee von einer sexuellen oder geschlechtlichen Minderheit am nächsten kommen, ohne mit ihr identisch zu sein.[10] Der Amsterdamer Neutestamentler Peter-Ben Smit hat jenem „Kämmerer aus dem Morgenland" eine Auslegung gewidmet.[11]

Wie die Apostelgeschichte erzählt, befand sich der Eunuch auf dem Rückweg von einer Pilgerreise nach Jerusalem, als er auf den Apostel Philippus traf. Beide kommen ins Gespräch über einen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jesaja 53,7-8).[12] Nachdem Philippus ihm „das Evangelium von Jesus" verkündigt hat, entschließt der Reisende sich spontan zur Taufe. Als sie am Wegesrand eine Wasserstelle sehen, sagt er: „Schau, hier ist Wasser; was steht meiner Taufe noch im Weg? Und er ließ den Wagen anhalten, und sie stiegen beide ins Wasser hinab, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn." Damit ist ein Mensch „zweifelhafter" Geschlechtlichkeit der *erste* Getaufte, der (wie wir) aus den Völkern außerhalb Israels kommt.

Laut Smit ist dies keine Randnotiz, sondern entspricht exakt dem Programm der Apostelgeschichte. Sie charakterisiert die Figur des Äthiopiers äußerst „ambigue"[13] – mehrdeutig, spannungsreich, wenn nicht gar widersprüchlich. In ihr gehen positive wie negative Zuschreibungen eine komplexe Melange ein.[14] Als königlicher Schatzmeister verfügt der Eunuch einerseits über einen hohen Rang und Vermögen; er liest in der hebräischen Bibel, ist also gebildet und fromm. Andererseits gehört er als kastrierter Mann einer beargwöhnten Minderheit an; er kommt aus einem entfernten Land, hat vermutlich eine andere Hautfarbe und gehört nicht zum G-ttesvolk Israel. Doch die Apostelgeschichte neutralisiert all diese soziokulturellen Wertigkeiten vollständig, selbst die womöglich anstößige Geschlechtlichkeit. Auf die Frage des Eunuchen: „Was steht meiner Taufe noch im Weg?", beanstandet Philippus nicht etwa: „Dass du ein Eunuch bist!", so Smit im Anschluss an Brittany Wilson.[15] Vielmehr tauft er ihn – ohne Wenn und Aber. Diese bemerkenswerte Wendung der Geschichte wird dadurch noch unterstrichen, dass sich die beiden Protagonisten, der urchristliche Missionar und der Eunuch, nicht zufällig über den Weg laufen, sondern „kraft höchster Autorität"[16], eingefädelt nämlich durch einen Engel und den Geist G-ttes selbst.

Nach Smit mag dies die antiken Leser*innen der Apostelgeschichte bestärkt haben, sich in ihren Gemeinden auch für geschlechtliche Andersheit zu öffnen[17] – und uns heute dazu, unsere scheinbar so simplen und allgemeingültigen Geschlechterkategorien zu hinterfragen, „weil die Wirklichkeit komplexer ist"[18].

Der Fremde

Leise und unauffällig betrat der alte Mann den Raum. Das Foyer des Gemeindehauses in A. hatte sich schon gut gefüllt. Menschen aus der lesbisch-schwulen Community der Stadt saßen neben Mitgliedern des Kirchenvorstandes. Der Senior*innenkreis war vertreten, dazu einige Kolleg*innen und Interessierte aus anderen Gemeinden. In wenigen Minuten sollte unsere neue Reihe beginnen: „Rainbow Pieces" – Kirche trifft die Vielfalt von Geschlechtlichkeiten.

Der alte Mann setzte sich ganz am Rand auf einen freien Stuhl. Hut und Mantel behielt er an, den Gehstock zwischen seinen Knien. Der Gemeindepastor zog die Augenbrauen hoch: „Weißt du, wer das ist?“ Nein, ich wusste es nicht. Hoffentlich niemand, der Ärger machen wollte! Schon vorher hatten wir überlegt, wie wir mit Störungen umgehen würden. Unsere „Rainbow Pieces“ sollten ein wertschätzender Raum für queere Menschen sein – und zugleich andere, die noch wenig Berührung mit vielfältigen Identitäten und Lebensweisen hatten, informieren und sensibilisieren. Dass manche „Frommen“ daran Anstoß nehmen könnten, damit rechneten wir.

Die Veranstaltung begann, für heute war ein Kinoabend angekündigt. Begrüßung, Einführung, dann, bei Salzbrezeln und Fritz-Brause, der Film: Prayers for Bobby. Die wahre Geschichte eines jungen, schwulen Mannes, den sein religiöses Umfeld in den Freitod treibt. Und dessen Mutter später ihre Haltung ändert und zur Queer-Aktivistin wird.

Während der Abspann lief, lag eine dichte Stimmung über dem Raum. Einige Gäste verabschiedeten sich, sichtlich bewegt. Die meisten blieben zum Nachgespräch. Auch der alte Mann nahm im Stuhlkreis Platz. Wieder wechselten der Pastor und ich beunruhigte Blicke. Doch nichts geschah. Der Mann hörte einfach zu, während andere ihre Gefühle zum Film oder eigene Erfahrungen teilten. Doch als die Wortmeldungen langsam versiegten, ergriff er das Wort: „Danke für diesen Abend“, sagte er leise. „Ich musste fast 90 Jahre alt werden, um das zu erleben – dass meine Kirche zu mir sagt: Wir nehmen Dich so an, wie Du bist. Du bist willkommen.“

Im Raum war es ganz still. Ich weiß nicht mehr, was der Pastor oder ich geantwortet haben; vermutlich war es unzulänglich. Der alte Mann verschwand an jenem Abend so unauffällig, wie er gekommen war. Wenig später hörten wir, dass er gestorben war. Eine Freundin hatte ihm unseren Flyer zugesteckt.

Die „Rainbow Pieces“ liefen noch vier Jahre weiter – mit theologischen Kamingesprächen, Regenbogen-Sommerfesten, politischen Taggebeten, einer rauschenden Nacht der Kirchen und immer wieder Kinoabenden. Aus all den Eindrücken ragen die leisen Sätze des alten Mannes heraus. Wie ein Segen begleiten sie mich seither durch meine Arbeit. Und sie erinnern mich daran, was Kirche für uns verletzbare Menschen sein kann.

2. Von geschlechtlichen Zwischenstufen und der Androgynie Adams: Der Facettenreichtum der *Schöpfung*

Christ*innen, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ablehnen, argumentieren häufig *schöpfungs*theologisch. Sie verweisen auf die ersten beiden Kapitel der Bibel und deuten das, was dort von der Erschaffung der Menschen *erzählt* wird, als göttliche *Vorschrift*, wie wir alle zu leben haben. Konkret bedeutet das meist: lebenslang, eindeutig und ausschließlich als Mann *oder* Frau; in einer fruchtbaren heterosexuellen Ehe; manchmal auch – noch oder wieder – verbunden mit festen Geschlechterrollen, die die Frau dem Mann unterordnen.

Die großen theologischen Anthropologien des 20. Jahrhunderts, von Karl Barth bis Helmut Thielicke, haben dieses religiöse Alltagswissen von Geschlecht dogmatisch untermauert. Ausgehend von Genesis 1 und 2 konzipierten sie heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit als sogenannte Schöpfungs- oder Bundesordnung, die sich von allen anderen Phänomenen des Menschlichen einzigartig abhebt. Sie allein ist Ausdruck der G-ttesbildlichkeit des Menschen *Imago Dei* und der maßgebliche Ort seiner G-ttesbeziehung. Sie allein übersteht nahezu unbeschadet den Bruch des sog. Sündenfalls und bleibt durch die gesamte Heilsgeschichte bestehen. Ja, sie allein soll letztlich gar die Menschlichkeit des Menschen verbürgen.

Barth schreibt: „Der Mensch kann und wird auf alle Fälle vor Gott und unter seinesgleichen *nur darin* Mensch sein, dass er Mann ist im

Verhältnis zur Frau und Frau im Verhältnis zum Mann. Und *indem* er das Eine oder das Andere ist, ist der Mensch."[19] In Thielickes Worten: „Es gibt *kein* Humanum, das *abgesehen* von dieser Differenzierung aussagbar wäre"[20].

Das Idealbild einer streng zweiteiligen Geschlechterdifferenz wird hier so sehr monopolisiert, fixiert und fundamentalisiert, dass homosexuelle, inter*- und trans*geschlechtliche oder nicht-binäre Menschen theologisch buchstäblich un-denkbar und anthropologisch un-lebbar erscheinen – oder allenfalls als verwerflicher Angriff auf jene vermeintlich ewige göttliche Ordnung.

Um dem zu entgegnen, setzen einige neuere geschlechtertheologische Modelle ebenfalls bei der *Schöpfung*slehre an, ziehen aber ganz andere Schlüsse. So hebt der Hamburger Ethiker Gerhard Schreiber den zentralen Glaubenssatz hervor, „dass Gott, der Schöpfer, *alles Geschaffene* ins Sein gerufen hat, also auch *kein Mensch* ohne seinen Schöpferwillen über diese Erde wandelt"[21]. In dieser Perspektive lässt sich Inter*- und mit ihr auch Trans*geschlechtlichkeit[22] *positiv* verstehen – nämlich als „Beleg für die Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit von Gottes Schöpfung, angesichts dessen jeder Versuch einer Normierung von Geschlecht eine menschliche Anmaßung und Kompetenzüberschreitung darstellt, durch die Gottes autonomes Schöpferhandeln menschlicher Definitionsmacht unterworfen wird."[23]

Was passiert hier? Schreiber dreht den theologischen Begründungszusammenhang um 180 Grad um. Auf eine rigide Heteronormativität als einzig menschliche Existenzweise zu beharren, zeugt demnach nicht von einer besonderen Treue zum Wort G-ttes, sondern im Gegenteil von Hochmut und einem „Sein-wollen-wie G-tt", das die christliche Tradition „Sünde" nennt.

Wie passt das aber zu den beiden Schöpfungserzählungen am Anfang der Bibel? Schreiber führt mehrere Punkte an:[24] Zunächst lässt sich Genesis 1,27 auch als „Merismus" interpretieren. Damit ist eine rhetorische Figur gemeint, bei der zwei (oder mehr) gegensätzliche Begriffe keine Alternativen bezeichnen, sondern stellvertretend für ein Ganzes stehen.[25] So wie G-tt nicht nur Licht und Dunkelheit schuf (Genesis 1,3-5), sondern auch die Dämmerung und das Morgengrauen dazwischen; nicht nur Land und Meer (Genesis 1,9f.), sondern auch Sümpfe und Moore, so kann Genesis 1,27 mit Blick auf die Menschenschöpfung ebenfalls ein Spektrum meinen – neben Frauen und Männern in ihrer Vielfalt auch alle geschlechtlichen Existenzweisen zwischen diesen beiden Polen.

Zurecht vermerkt Schreiber auch, dass die verbreitete Übersetzung von Genesis 1,27 ohnehin ungenau und „verengend"[26] ist. Der hebräische Text lautet wörtlich nicht „als Mann und Frau", so noch die Luther-Bibel 2017, sondern *„männlich und weiblich* schuf G-tt sie" – die Menschen. Diese Formulierung hat wiederum in der rabbinischen Literatur einen bemerkenswerten Widerhall gefunden. Auf den Spuren des Mythos vom Kugelmenschen aus Platons Gastmahl[27] entstand dort die kühne Idee, dass G-tt den ersten Adam nicht geschlechterdifferenziert, männlich *oder* weiblich, schuf, sondern im Wortsinn *zwei*geschlechtlich, androgyn, also männlich *und* weiblich, beides zugleich. So heißt es in Midrasch BerR 8,1 zu Genesis 1,27: „Rabbi Jirmija ben Elazar sagte: Als der Heilige, gepriesen sei er, den ersten Menschen schuf, schuf er ihn *androgyn*, wie es heißt: ‚männlich und weiblich schuf er sie'. Rabbi Schmuel bar Nachman sagte: Als der Heilige, gepriesen sei er, den ersten Menschen schuf, machte er ihn *doppelgesichtig*, dann sägte er ihn entzwei und machte für diese und jenen einen Rücken."

Übrigens: Auch die erzählerische Logik der Paradiesgeschichte in Genesis 2 deutet in diese Richtung. Der erste Mensch, den G-tt ins Leben ruft, ist ein zunächst geschlechtsloses Wesen (*adam*), benannt nach dem Erdboden (*adamah*), aus dem es geformt wurde (Genesis 2,7). Erst dadurch, dass später die Frau (*ischah*) auf den Plan tritt – von G-tt gebaut aus einer Körperhälfte jenes Erdwesens –, differenziert es sich zum Mann (*isch*) aus (Genesis 2,22-24).[28]

Mit all diesen Beobachtungen bahnt sich eine „Re-Evaluation bisheriger Auslegungstraditionen"[29] an. Nach Schreiber kann und muss protestantisches Denken sich dieser Herausforderung beherzt stellen und braucht dabei auch vor gesellschaftlichem Wandel und Erkenntnissen aus anderen Wissenschaften nicht zurückzuschrecken.[30] Denn es gehört zu den besonderen Stärken des Protestantismus, sich und die eigenen Überzeu-

gungen immer wieder selbstkritisch zu prüfen und in mündiger Verantwortung vor G-tt neue Wege zu beschreiten.

Auch in Schreibers Modell bleibt das Motiv der *G-ttesbildlichkeit* theologisch zentral. Flankiert wird es vom Gebot der *Nächstenliebe* (Leviticus 19,18; Matthäus 22,39), das dazu anhält, sich für die Würde aller Menschen einzusetzen – egal welchen Geschlechts. *Imago Dei*, Bild G-ttes zu sein, steht damit nicht länger im Dienste einer rigiden Schöpfungs- oder Bundesordnung, die ein Leben jenseits ihrer Grenzen unmöglich macht. Vielmehr gilt sie als ursprünglicher Ausdruck und als Garantin „des Faktums, dass *alle* Menschen Ausnahmeerscheinungen darstellen"31. Geschlechtliche Vielfalt widerspricht ihr also nicht, sondern bekräftigt sie geradezu. Schreiber fasst zusammen: „Das weite Spektrum, den wunderbaren und überraschenden Reichtum menschlicher Existenz und Lebenswirklichkeit gilt es im Lichte evangelischer Freiheit deutlich sichtbar zu machen, zur Geltung zu bringen und wertzuschätzen und nach Maßgabe des Liebesgebotes mit aller verfügbaren Kraft zu schützen."32

3. Vom Skandal der Jesus-Nachfolge und von einräumendem Verstehen: Eunuchen als Verkörperung der *Versöhnung*

Vom biblischen Typus des Eunuchen war schon die Rede.[33] Der Basler Neutestamentler Moisés Mayordomo hat seine sozialgeschichtlichen und kanonischen Hintergründe genauer beleuchtet.[34] Die antike römische Gesellschaftsordnung wertete Eunuchen in dreifacher Hinsicht massiv ab – als Sklaven; als geschlechtlich uneindeutig und sexuell verdächtig („Drittes Geschlecht"); als körperlich defekt und unfähig zur Fortpflanzung. Zugleich waren sie als hochrangige Bedienstete in wohlhabenden Haushalten tätig.

Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in der Bibel wider: Die Geschichtsbücher des Alten Testaments berichten ganz selbstverständlich von *sarisím*/Eunuchen an den Königshöfen Babylons, Persiens, aber auch Israels (Daniel 1,3ff.; Ester 4,4; 1. Könige 22,9 u.ö.). Kultische Gesetze dagegen schlossen Menschen und Tiere mit beschädigten Hoden (ebenso wie solche mit Krankheiten und Behinderungen) rigoros vom G-ttesdienst aus (Leviticus 21,20; 22,24; Deuteronomium 23,2.). Die Endzeithoffnung der Prophetie wiederum verheißt den Eunuchen eine besondere Nähe zu G-tt (Jesaja 56,3-4[35]; auch Weisheit 3,14; Jeremia 39,16-18; vgl. 38,7ff.).

Was bedeutet vor diesem Hintergrund das Rätselwort aus Matthäus 19,12? Dort sagt Jesus zu seinen Jünger*innen: „Nicht alle fassen dieses Wort, sondern [nur] die, denen es gegeben ist. Es gibt nämlich Eunuchen, die aus dem Mutterleib so geboren wurden; und es gibt Eunuchen, die zu Eunuchen gemacht wurden von den Menschen; und es gibt Eunuchen, die sich selbst zu Eunuchen gemacht haben, um des Himmelreiches willen. Wer [es] fassen kann, fasse [es]."

Die neutestamentliche Forschung nimmt allgemein an, dass es sich hier um ein authentisches Jesus-Wort handelt.[36] Überraschen mag zunächst, dass es die diversen Schicksale von Eunuchen derart detailliert und ohne Scheu zur Sprache bringt. Tatsächlich kannte die Antike laut Mayordomo alle drei Arten von Eunuchen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß:[37] (1) Menschen, die von Geburt an als Eunuchen galten, also wohl mit mehrdeutigen Geschlechtsmerkmalen zur Welt kamen; (2) Menschen, die im Laufe ihres Leben von anderen kastriert wurden, etwa als Strafmaßnahme oder um ihren Wert als Sklaven zu steigern; (3) Menschen, die sich aus religiösen Motiven freiwillig selbst kastrierten, beispielsweise die Priester der Muttergottheit Kybele.

Da der Vers narrativ an die Perikope über die Ehescheidung anschließt (Matthäus 19,3-10), wurde die dritte Variante, die Selbstkastration, exegetisch oft als Bild für Ehelosigkeit und freiwilligen Verzicht auf Sexualität interpretiert. Mayordomo zeigt jedoch, dass sie innerhalb des Matthäusevangeliums und damit für die urchristlichen Gemeinden in der Jesus-Nachfolge eine andere und viel zentralere Funktion hat.

Der unmittelbare Kontext Matthäus 19,1-20,28 umfasst gattungsmäßig unterschiedliche Betrachtungen, die allesamt im Horizont antiker Haustafelethik stehen: Streitgespräche, ein Gleichnis, Lehrworte. Neben Ehe und Ehescheidung geht es um die Stellung von Kindern, den Umgang mit Vermögen und Verwaltung sowie ökonomische wie gesellschaftliche Rangordnungen. In all diesen

Bereichen fordert Jesus im Namen des anbrechenden G-ttesreiches eine radikale Umwertung der Werte. Sie geht mit krassen Verwerfungen einher – mit dem Verzicht auf Besitz (Matthäus 19,23f.), dem Bruch mit der eigenen Familie (Matthäus 19,29), einem Erschüttern des Leistungsdenkens (Matthäus 20,1-16), später gar der Vision einer vaterlosen Gesellschaft (Matthäus 23,9).

Der selbstgewählte Eunuch – Sklave und verfemte Randfigur antiker Geschlechterwelten – verkörpert plastisch diese neuformatierte Ordnung der Versöhnung, so Mayordomo. Er macht am eigenen Leib die „Niedrigkeitsethik“[38] ansichtig, zu der Jesus aufruft und nach der die Ersten Letzte und die Letzten Erste sein sollen (Matthäus 19,30; 20,16.26-28). Mayordomo resümiert: „Das ist der ‚Schnitt‘, der ‚Riss‘ der Nachfolge. Selbstkastration als ein Bild für den Ausstieg aus diesem Machtgefüge ist ein brutales, aber kein unpassendes Bild.“[39].

Der Typus des Eunuchen erweist sich damit nicht nur als Identifikationsfigur für queere Menschen,[40] sondern als Prototyp des anbrechenden G-ttesreiches selbst, der Zeit der in Christus geschehenen, aber noch nicht vollendeten[41] Versöhnung – *unserer* Zeit. Gerahmt wird das Rätselwort von einem Aufruf, es zu fassen, zu erfassen und dem Hinweis, dass es dafür Gnade braucht.[42] Das Verb *chōreín*/fassen leitet sich von *chōra*/Raum ab. Erkennen, verstehen heißt demnach – Platz einräumen. Vielleicht geht es tatsächlich darum: Dem, was geschlechtlich so anders ist als wir und uns doch so ähnlich, Raum zu geben, es in seiner Komplexität und Wandelbarkeit zu sehen und zu verstehen, sich von seiner Verletzbarkeit angehen zu lassen, statt es reflexhaft auslöschen zu wollen.[43]

Das Geschenk

Als ich aus dem ICE stieg, wartete er schon auf dem Bahnsteig. Vor einigen Monaten hatte er mich angerufen und gefragt, ob ich nach B. kommen könne. Der Pfarrkonvent, dem er als Dekan vorstand, wollte sich mit „Gender“ auseinandersetzen. Nun holte er mich vom Bahnhof ab und war nervös. Ob es bei meinen Vorträgen häufiger zu Konflikten komme, fragte er im Auto. Einer Gruppe junger Kolleg*innen sei das Thema wichtig. Manche ältere hätten jedoch Vorbehalte. Er wisse nicht, wie viele überhaupt erscheinen würden.

Im Haus der Kirche wirkte die Stimmung angespannt. Es war Corona, kurz vor Weihnachten und alle hatten genug anderes im Kopf. Ich hörte eine Pfarrerin mit grauen Locken murmeln, zu dem Thema sei doch längst alles gesagt. Es klang genervt. Als wir begannen, war der Saal dennoch überraschend voll. Vom Redepult aus konnte ich die verschiedenen „Fraktionen“ sofort erkennen. In meinem Vortrag sprach ich darüber, was wir eigentlich meinen, wenn wir von Geschlechtlichkeit reden. Wie unser Alltagswissen deren Vielschichtigkeit zwanghaft vereinfacht. Was inter*, trans*, queer und andere ungewohnte Begriffe bedeuten. Dass das Christentum seit jeher im Ringen mit denselben Bibelstellen ganz unterschiedliche Vorstellungen von Geschlecht hervorgebracht hat. Und wie neue theologische Ansätze Denkräume öffnen – für ein Mehr an lebbarem Leben für alle Menschen.

Nach kurzen Workshops – zu G-ttesbildern, liturgischer Sprache, Kinder- und Jugendarbeit – kamen wir im Plenum wieder zusammen. Die Stimmung hatte sich gewandelt. Der Austausch war jetzt nahbar und konzentriert. Die Fragen, die aufkamen, wirkten auch da, wo sie kritisch ausfielen, interessiert an einer Antwort.

Kurz vor Schluss meldete sich ein älterer Pfarrer in der vorletzten Reihe. Brille, Schnauzer, dunkelblauer Pulli über weißem Hemd. Er wolle eine Erfahrung aus seiner Seelsorgepraxis teilen. In letzter Zeit kämen vermehrt Männer jenseits der Pensionierungsgrenze zu ihm. Sie nähmen wahr, dass heute viel öfter und freier über vielfältige Identitäten und Lebensweisen gesprochen werde. Manches davon sei ihnen fremd – und doch bewege es

sie, auf sich selbst und ihr eigenes Leben zurückzuschauen. „Sie fragen sich: Wie habe ich als Mann meine Männlichkeit gelebt? Warum habe ich so viel gearbeitet und so wenig Zeit mit meiner Familie verbracht? Warum ist die Beziehung zu meinen Kindern so oberflächlich geblieben? Warum habe ich kaum enge Freunde? Und sie bedauern vieles davon zutiefst."

Dankbarkeit stieg in mir auf. Solche Momente lassen sich nicht „machen"; sie sind ein seltenes Geschenk. Die Eindrücke des Kollegen zeigten viel besser als jedes meiner Argument, dass geschlechtliche Vielfalt keine Laune „woker" Minderheiten ist, sondern uns alle betrifft – und neue Möglichkeiten öffnen kann. Wenn Menschen das Andere in sich und außer sich nicht länger bekämpfen, sondern sich von ihm berühren lassen und gerade so zu sich selbst finden. Dann kann Weihnachten werden.

4. Von Samenkörnern und Neuer Schöpfung: Geschlechtlichkeit unterwegs zur *Erlösung*

Machen wir einen kurzen Zwischenstopp und schauen zurück: Wo liegt der Knackpunkt in der kirchlichen Debatte um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt? Deutlich wurde, dass es häufig weniger um die Auslegung einzelner Bibelverse geht als darum, dass ein normatives Bild menschlicher Geschlechtlichkeit *schöpfungs*theologisch (seltener bundestheologisch) fixiert, ja regelrecht „eingefroren" wird.[44] So schrieb Joseph Ratzinger als Präfekt der römisch-katholischen Glaubenskongregation im Jahr 2004: „Mann und Frau sind von Beginn der Schöpfung an unterschieden und bleiben es in alle Ewigkeit."[45] Solche und ähnliche Formulierungen finden sich bis heute.

Die oben skizzierten Modelle treten dem von verschiedenen Seiten entgegen. Modell 2 zeigt auf, wie vielfältig und inklusiv die *Schöpfung selbst* verstanden werden kann – auch was Geschlechtliches anbelangt. Modell 3 macht deutlich, wie radikal G-ttes *Versöhnungs*handeln in Christus die Machtstrukturen der „alten" Welt schon hier und heute infrage stellt und so neue, positivere Sichtweisen auf eine sexuelle und geschlechtliche Minderheit wie die Eunuchen eröffnet.

In meiner Dissertation, die unter dem Titel „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden" (1Johannes 3,2) inter- und transdisziplinäre Studien zu Geschlechtlichkeit und Theologischer Anthropologie versammelt, habe ich selbst einen trinitarisch-heilsgeschichtlichen, genauer: eschatologisch ausgerichteten Ansatz vorgeschlagen.[46] Er arbeitet heraus, dass G-ttes bewegte Geschichte mit der ganzen Kreatur die menschliche Geschlechtlichkeit keineswegs unberührt lässt. Vielmehr wird sie – wie alles Menschliche – so verwandelt, dass sie am Ziel, der *Erlösung*, in ihrer vollen Pracht und Vielgestaltigkeit zutage treten kann.

Den Anstoß zu dieser Überlegung geben Schrift und Tradition selbst. Die Bibel endet ja nicht mit ihren ersten Kapiteln, den Schöpfungserzählungen, sondern mit ihren letzten, wo eine *Neue* Schöpfung verheißen wird. Auch das christliche Bekenntnis besteht nicht aus einem, sondern aus *drei* Artikeln: dem Glauben an G-tt – nicht nur Schöpfer, sondern ebenso Versöhner und Erlöser. Richtet man den Blick derart auf Schrift und Tradition als Ganze, dann zeigt sich: Beide reden ungleich *vielstimmiger* von Geschlechtlichkeit und verstehen sie teils *komplexer* und *dynamischer*, als Stimmen wie Barth, Thielicke und Ratzinger vermuten lassen.[47]

Meine Leitfrage lautet also: „Warum sollte GOTT nicht auch mit unserem Geschlecht in all seinen Facetten noch etwas qualitativ Neues vorhaben […]?"[48] Um den *systematisch*-theologischen Rahmen abzustecken, knüpfe ich – in einer Art paradoxer Intervention – an Karl Barth an.[49] Was es inhaltlich mit der erwähnten Komplexität und Dynamik von Geschlecht auf sich hat, entfalte ich *biblisch*-theologisch:

Zunächst einmal kennt das Neue Testament ausdrücklich eine robuste Hoffnung darauf, dass G-tt auch die menschliche Geschlechtlichkeit verwandeln, ja erlösen wird – und zwar in all ihren Schichten.[50] Ein Spitzentext dazu ist Markus 12,25 par.

Auf die Frage von Sadduzäern, welchem ihrer Ehemänner eine mehrfach verheiratete Frau nach ihrer Auferweckung angehören soll, antwortet Jesus dort: „Wenn sie von den Toten auferstehen

werden, werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.“ Der Spruch zielt darauf, dass die Existenz der Auferweckten nicht einfach als Verlängerung irdischer Verhältnisse zu verstehen ist – mindestens was die so wirkmächtige Geschlechterordnung rund um Ehe und Fortpflanzung betrifft. Und er verknüpft dies argumentativ mit der Lebendigkeit G-ttes selbst (Markus 12,27).

Dass dieser Wandel noch viel tiefer greift, kündigt sich mit Galater 3,27f. an, dem Schlüsseltext zu unserer Frage. Paulus zitiert dort eine urchristliche Taufformel, in der es wörtlich heißt: „Die ihr nämlich in Christus hineingetauft seid – Christus habt ihr angezogen. Darin ist nicht Jude noch Grieche, darin ist nicht Sklave noch Freier, darin ist *nicht männlich und weiblich*. Alle nämlich seid ihr Einer in Christus Jesus.“ Bemerkenswert ist, dass Vers 28c im griechischen Wortlaut ein exaktes Zitat aus Genesis 1,27c enthält – und es zugleich verneinend umkehrt. Dem „*männlich und weiblich* schuf G-tt sie“ der Schöpfung (hebräisch: *zakar uneqebah* / griechisch: *arsen kai thely*) stellt er für die Erlösung ein „in Christus ist *nicht* männlich und weiblich“ (*ouk eni arsen kai thely*) antithetisch gegenüber. Damit klingt an: In der Taufe geschieht etwas ungeheuer Radikales – die fundamentale Umgestaltung der *geschaffenen* Gestalt menschlicher Geschlechtlichkeit zu *neuer* Schöpfung. In Christus wird ihre ursprünglich binäre Struktur[51] entgrenzt und in eine neue Existenzweise überführt, die eine verabsolutierte Zweigeschlechtlichkeit hinter sich lässt. Diese Verwandlung betrifft nicht allein soziokulturelle Aspekte des Geschlechter*verhältnisses*, sondern hat auch eine elementar *leibliche* Dimension. Galater 3,27f. spricht ja in räumlichen Bildern: Die Glaubenden werden *in* Christus *hinein*getauft, sie ziehen Christus *an* – eine Art endzeitliche Travestie. Indem die Taufe sie in die Heilssphäre Christi regelrecht in-korporiert, ein-körpert, werden sie nicht nur äußerlich, sondern mit allem, was sie sind, verwandelt.

Nach Paulus ist all dies *schon jetzt* anfanghaft erfahrbar. Denn die Taufe ist ein performativer Akt: Sie macht, was sie sagt, so der US-amerikanische Neutestamentler Wayne Meeks. Zugleich ist die Verwandlung aber *noch nicht* vollständig an ihr Ziel gekommen. Was steht also noch aus?

Um dies genauer zu fassen, schließe ich an eine neutestamentliche Linie an, die den Umbruch von Versöhnung zu Erlösung als ein göttliches *Aufdeckungs*geschehen versteht, das die menschliche Existenz als Ganze in Bewegung versetzt.[52] In 1Korinther 13,12 schreibt Paulus an seine Gemeinde: „Wir sehen *jetzt* durch einen Spiegel in einem dunklen Bild – *dann aber* von Angesicht zu Angesicht. *Jetzt* erkenne ich stückweise – *dann aber* werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ Gegenwärtiges und Zukünftiges werden hier scharf kontrastiert. Unter den Bedingungen des Irdischen, im Hier und Jetzt, ist das Wahrnehmen von Menschen, ja ihr elementarstes Selbstverhältnis nur vermittelt und verschwommen zugänglich. Eine Auf-klärung, ja Aufklarung dieser Vorläufigkeit steht noch aus. Sie soll einst kommen in Gestalt eines heilsamen Perspektivenwechsels, in dem die Auferweckten teilhaben an der authentischen Wahrnehmung, in der G-tt sie sieht. So verstanden ist Identität nichts, was wir in uns selbst tragen. Vielmehr wird sie allein von G-tt verbürgt, welche-r Menschen besser kennt als diese sich selbst. Die Verheißung lautet dann: G-tt wird sie einstmals aus ihrer jetzt nur fragmentarisch erfahrbaren Gestalt befreien und auch für uns vollständig zur Entfaltung bringen.

Was bedeutet das konkret – für die Gestalt der erlösten Geschlechtskörper?[53] Wie genau führt G-tt sie an ihr Ziel, so dass sie, wie verheißen, zu sich selbst kommen können? Dieses Problem kulminiert in *1Kor 15,35-49*. Dort geht Paulus der Frage nach: „Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen?“ Seine Antwort lautet: In der Auferweckung geschieht keine Trennung der unsterblichen Seele von einem vergänglichen Körper. Vielmehr erfahren die Geschöpfe eine grundlegende Verwandlung ihrer g-ttgewollten Leiblichkeit. Von ihrer Gebrochenheit im Raum der Schöpfung befreit, kann sie fortan in vollkommener Klarheit erstrahlen. Doch wie ist diese Klarheit vorzustellen? Der Apostel veranschaulicht dies durch eine Wachstumsmetapher aus der Agrikultur. In Vers 15,37f. heißt es: „Was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn […]. G-tt aber gibt ihm einen Leib, wie G-tt es will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib.“ Das Bild ist sprechend: Zwischen

Same und Pflanze bestehen Kontinuität und Diskontinuität zugleich. Was gesät wird, vergeht – und wird doch verwandelt hervorgebracht. So auch der menschliche Leib: Er bleibt, wird aber neugestaltet – vielgestaltig. Der Fortgang der Argumentation unterstreicht: In allen Zeiten erhält G-tt die ganze Kreatur in bunter Eigenart. Doch wird die zukünftige Vielfalt der Leiber die gegenwärtige noch übertreffen. Denn G-ttes neuschöpferisches Wirken will jedem Geschöpf einst einen eigenen, den ihm angemessenen Leib schenken – jenseits vorgegebener Gattungsgrenzen. Was sich hier andeutet, ist die Erwartung einer neuschöpferischen Pluralität der Auferweckungsleiber, „die es jedem einzelnen Geschlechtskörper erlaubt, in der ihm je entsprechenden Eigenart individuell zur Geltung zu kommen."[54]

Soweit zu Modell 4. Sein trinitarisch-eschatologischer Ansatz eröffnet einen Rahmen, der es erlaubt, sexuelle und geschlechtliche Identitäten aller Art zur Sprache zu bringen, ohne sie wiederum problematisch festzulegen. Indem er an Schrift und Tradition in ihrer Breite anschließt, lässt er sich von unterschiedlichen Frömmigkeiten her begehen und deuten. Geschlechtlichkeit als Ganze als ein unter Vorbehalt stehendes, endzeitliches Ereignis zu verstehen, schafft so Raum für Vielfalt – ohne sie auf ein Problem trans*- und inter*geschlechtlicher oder nicht-binärer Menschen zu reduzieren. Denn am Ende gilt für uns alle: „Ihr Lieben, jetzt (schon) sind wir Kinder Gottes – und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden" (1Johannes 3,2).

5. Von göttlicher und menschlicher Zurückhaltung: Raumgabe als Modell Theologischer *Ethik*

In seiner Habilitationsschrift „Transgender und Ethik"[55] hat der Berner Ethiker Mathias Wirth die Frage aufgeworfen, mit welcher Denkform, aus welcher Haltung heraus Phänomene geschlechtlicher Vielfalt ethisch überhaupt angemessen in den Blick zu nehmen sind.[56]

Wirth diagnostiziert, dass Theologische Anthropologien und Ethiken nicht selten im Modus der *Aktivität* auftraten und ihrerseits auf aktives Tun nach den von ihnen gesetzten Regeln abzielten. Tatsächlich fühlen sich bis heute manche dazu berufen, Menschen in ihrer Andersheit zu beurteilen, in ihr Leben hineinzuregieren und dort gegen vermeintlich moralisches Übel vorzugehen. Und sie ermutigen auch andere zu dieser Haltung.

Demgegenüber schlägt Wirth einen ethischen Paradigmenwechsel vor – nämlich *„Raumgabe durch Kontraktion* als mögliche Matrix gelingenden Lebens"[57] zu erwägen und zu kultivieren. Im Kern geht es ihm um ein wohlwollendes Unterlassen und einen Rückzug des Eigenen um der Bedürfnisse des Anderen willen.

Mit dem Motiv der Kontraktion (statt Expansion oder Intervention) bezieht Wirth sich auf eine philosophisch-theologische Tradition, die von der Antike bis in die Gegenwart reicht. In der Hauptsache knüpft er an die Figur des sogenannten Zimzum an. Hierbei handelt es um „schöpfungstheologische Spekulationen"[58] der Kabbala des 16. Jahrhunderts, einer mystischen Bewegung im Judentum. Zimzum bedeutet: „Rückzug Gottes" vor der Schöpfung, „damit anderes und die Welt überhaupt sein können"[59].

Die theologische Vorstellung einer göttlichen „Zurückhaltung" im Interesse von Andersheit überträgt Wirth nun auf den Bereich des Menschlichen. Zimzum wird so zum anthropologisch-ethischen Modell. Als biblische Beispiele, wie das konkret Gestalt gewinnen kann, verweist er auf den Sabbat, das Sabbatjahr und die sogenannte *Pe'a*, eine Ernteregel aus dem Heiligkeitsgesetz (Leviticus 19,9f.; 23,22).[60] Diese wiederkehrenden Unterbrechungen des Alltags zielen unter anderem darauf ab, Achtsamkeit zu üben und bewusst auf Produktivität und Gewinn zu verzichten – zugunsten der Armen und Fremden sowie zur Erholung der ganzen Schöpfung einschließlich der Schwächsten: Sklav*innen, Kinder und Tiere. All dem wohnt ein Moment der Versöhnung, ja Erlösung inne.

Schon hier zeigt sich, dass jene menschliche „Zurückhaltung", die Wirth vorschlägt, nicht gleichbedeutend ist mit Passivität und Gleichgültigkeit, vielmehr ein Unterlassen zum *Guten* meint. Eine Ethik der Raumgabe berücksichtigt demnach das Dasein und Sosein anderer und ihre genuinen Bedürfnisse, statt sie (negativ) mit eigenen normativen Idealen zu übermächtigen oder (positiv) eigene Wünsche nach Anerkennung an ihnen auszuagieren.

Solidarität und Beistand schließt sie nicht aus, sondern ein – jedoch aus einem spezifischen

Abstand heraus. Wirth schreibt: „Ethik, die mit der Maßgabe des Rückzugs und dadurch der Raumgabe anhebt, macht durch die Raumgabe den anderen (und nicht sich selbst) in seiner Andersheit und individuellen Bedürftigkeit ersichtlich. Auf diese Andersheit kann sich das Hilfegebot […] einer aktiven Ethik *in einem zweiten Schritt* beziehen."[61]

Was könnte diese Haltung der „Zurückhaltung" nun mit Blick auf trans* Menschen bedeuten? Vielleicht dies, ihnen einen elementaren Lebensraum zur Verfügung stellen, in dem sie sich nicht verstecken oder rechtfertigen müssen oder gar angegriffen und ausgegrenzt werden. Ein Raum, der sich so aufspannt, dass Menschen aller Geschlechtlichkeiten sich in ihm niederlassen können. Ein Raum, in dem nicht die Existenz queerer Menschen das Problem darstellt, sondern alle Versuche, sie zu verletzen und ihrer Würde zu berauben.

Die Leitung

Das Telefon auf meinem Schreibtisch klingelt. Ein kurzer Blick aufs Display und ich erkenne die Nummer. Sie kommt aus C. Seit zwei Jahren ruft der junge Mann an – unregelmäßig, aber beharrlich. Meist dann, wenn irgendein Aufreger über „Gender" durch die Medien geht: das neue Selbstbestimmungsgesetz, „Gendern" in Behörden, christliche Influencer*innen und ihre rechtsautoritären Verbindungen. Das Klingeln hält an. Ich zögere. Habe ich genug Zeit? Habe ich die Nerven? Wenn ich abnehme, wird es garantiert ein langes und herausforderndes Gespräch.

Als er das erste Mal anrief, stand er völlig unter Strom. Er redete so schnell, dass ich ihn kaum verstand. Was es mit dieser ganzen „Gender-Ideologie" auf sich habe. Warum die Kirche da mitmache. „Ich bin konservativ, aber man stempelt mich ständig als rechts ab. Finden Sie das in Ordnung?" Hatte ich auf eine Sache geantwortet, sprang er sofort zur nächsten. Kampfbegriffe, Übertreibungen, Anekdoten vom Hörensagen – wie ein Trommelfeuer schlug es mir durch die Leitung entgegen.

Es dauerte, bis sich etwas änderte. Einige schier endlose Gespräche lang. Seine Wut, seine Ängste und eine eigenartige Lust an der Empörung – sie schienen uferlos und überwältigten mich. Struktur war die Rettung und Offenheit, trotz allem. Ich begann, Zeitrahmen zu setzen. Ich bat ihn, ruhiger zu sprechen, wenn er verstanden werden wollte. Ich wies abwertende Parolen zurück. Ich ordnete ein und rückte zurecht.

Irgendwann fing er an, von sich zu erzählen. Seither verstehe ich manches, was ihn umtreibt, besser. Ich dagegen übe, mich nicht von jedem Schlagwort treiben zu lassen. Verstehen heißt nicht, einverstanden sein. Jedes Mal ringen wir wieder, um Bibelstellen und politische Entwicklungen. Es bleibt viel Dissens, aber wir hören einander zu. Sogar eine gemeinsame Basis haben wir gefunden. Es ist, so sentimental das klingen mag, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Sie schützt – in Grenzen – unser beider unterschiedliche Ansichten. Den christlichen Nationalismus in den USA lehnt er entschieden ab. Mit Trans*geschlechtlichkeit und Nicht-Binarität tut er sich weiter schwer. Aber er hat verstanden: Es geht um Menschen. Und so wie es ihm guttut, gehört und ernstgenommen zu werden, so gilt dies auch für sie.

Das Telefon auf meinem Schreibtisch klingelt. Ein Blick aufs Display – die Nummer aus C. Mein Zögern bleibt. Habe ich genug Zeit? Habe ich die Nerven? Manchmal nehme ich ab, oft auch nicht. Aber ich mag ihn irgendwie, den jungen Mann. Er zeigt mir etwas von seiner Welt. Und er lockt mich aus meiner Komfortzone heraus. Kirche beginnt nicht erst da, wo sich alle einig sind. Sie beginnt dort, wo wir es nach unseren Kräften immer wieder mit einer neuen Haltung versuchen: „Meine Lieben: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn:" (Jakobus 1,19)

Zum Schluss

Schauen wir zurück auf das Kaleidoskop aus Theologie und kirchlichem Leben. Seine bunten Steine ergeben kein starres, in sich abgeschlossenes Bild, sondern – „Stückwerk" (1Korinther 13,9). Sie knüpfen an unterschiedlichen Punkten der Debatte an, setzen eigene Akzente, stehen in wechselnden Konstellationen, spiegeln verschiedene Bedürfnisse wider, ergänzen oder korrigieren einander und bleiben nach innen und außen im Gespräch. Diesen Charakter teilen sie mit Schrift und Tradition, Bibel und christlicher Theologiegeschichte. Auch diese sind vielstimmig, teils streitbar und permanent in Bewegung.[62] Kurzum: Der christliche Glaube ist komplex und er ist dynamisch. Denn der Fluchtpunkt, der ihn trägt und hält, ist kein kalter Regel-Apparat, sondern der lebendige, dreieinige G-tt und G-ttes bewegte Heilsgeschichte mit uns, die noch nicht an ihr Ziel gelangt ist. In der Zwischenzeit aber steht unser aller Wissen und Reden unter dem Vorbehalt, dass G-tt es am Ende noch bewahrheiten muss.

Der „Stückwerk"-Charakter ist also theologisch ganz angemessen. In Zeiten wie diesen könnte er politisch jedoch als Schwäche erscheinen. Denn gegen Komplexität und Wandel führen autoritäre Kräfte mit Macht und List eindeutige, unumstößliche Wahrheiten ins Feld. Dabei vereinfachen sie teils bis zur Unkenntlichkeit, ja Unwahrheit. Um (hoch)religiöse Menschen zu erreichen und ihre Agenda auch im kirchlichen Raum zu verbreiten, drücken sie gezielt den Triggerpunkt „Gender". S. hierzu auch den Beitrag von Daniel Rudolphi in dieser Arbeitshilfe.

Für unsere Kirche bedeutet das: Zu den bisherigen Herausforderungen kommen neue hinzu. Neben die Erfordernis, sich weiter zu öffnen und queeren Menschen Raum zu geben, tritt verstärkt die Notwendigkeit, dafür Sorge zu tragen, dass menschenfeindliche Parolen nicht verfangen. Damit stehen ganz unterschiedliche Bedürfnisse im Raum, die in Spannung zueinander treten können. Das zeigt sich auch in den drei oben eingespielten Episoden aus dem kirchlichen Leben. Sie schildern die Sehnsucht nach Anerkennung und Zugehörigkeit, aber auch einem Bedarf an Wissen und Selbstreflexion oder Forderungen nach kritischer Auseinandersetzung und Verständigung.
Ob wir wollen, oder nicht: Mit dieser Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen müssen wir umgehen. Und da erweist sich nun das theologische Stückwerk nicht als Schwäche, sondern gerade als Stärke. Denn es stellt verschiedene Deutungsangebote für unterschiedliche „Gegenüber" bereit:

- Eine trans* Person, die massive religiöse Verletzungen erfahren hat, braucht vielleicht eine schlichte theologische Affirmation – einen anschaulichen Zuspruch, der sie in ihrem Dasein und Sosein stärkt.
- Menschen, die bislang kaum Berührung mit Geschlechterdiversität hatten, benötigen elementare Informationen und eine unaufgeregte Sensibilisierung für das andere Leben, gerahmt von biblischen Bildern, die Vielfalt in ihrer Schönheit und Kraft erfahrbar machen.
- Wer durch die Begegnung mit queeren Identitäten im eigenen religiösen Alltagswissen verunsichert ist, braucht eine dogmatisch robuste Theologie des Geschlechtlichen, die Vielfalt überhaupt erst denkbar macht und so den entstandenen Riss im Common Sense heilt, bevor er sich autoritär verhärtet.
- Personen, die wissentlich und willentlich Kulturkampf rund um „Gender" betreiben, verlangen nach einer klaren Konfrontation mit ihrer eigenen, oft stark entkernten Theologie – und nach kommunikativer Begrenzung, die sie, wo noch möglich, in den Diskurs zurückführt.

Beispielhaft und variabel – so treten die fünf theologischen Skizzen meines Beitrags mit den drei Episoden aus der kirchlichen Praxis in Resonanz. Nicht alles wird für alle Situationen und die Menschen, die sich in ihnen befinden, passend sein. Und das muss es auch nicht. Die fünf Modelle, die ich skizziere, leben von sehr verschiedenen theologischen Mindsets: biblisch-narrativ, historisch-exegetisch, klassisch dogmatisch, liberal-protestantisch, philosophisch-kulturwissenschaftlich. Und sie verfolgen unterschiedliche Strategien: eher inklusive, eher disruptive, eher transgressive. Aber gerade so können sie in die vielfältigen Kommunikationsräume unserer Kirche hineinwirken –

für ein Mehr an lebbarem und gedeihlichem Leben für alle. Kein Modell muss die anderen abwerten und ihnen Konkurrenz machen. In diesen Zeiten haben alle ihre je eigene Berechtigung können einander ergänzen auf Hoffnung hin.

„Denn unser Wissen ist Stückwerk und *unser* prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das *Vollkommene*, so wird das Stückwerk aufhören." (1.Korinther 13,9f.).

INFO

Literatur

K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik III/1: Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1951.

K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik III/4: Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1951.

R. Heß: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Biblisch-(de)konstruktivistische Anstöße zu einer Entdualisierung der Geschlechterdifferenz, in: Dies./M. Leiner (Hg.): Alles in allem. Eschatologische Anstöße – J. Christine Janowski zum 60. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn 2005, 291-323.

R. Heß: Zwischen Schöpfung und Erlösung. Drei christlich-theologische Variationen über Geschlecht, in: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2 (2010), 118-132, verfügbar unter https://www.genderopen.de/server/api/core/bitstreams/7c5ebddb-672f-4951-b734-9fefe2e5fe26/content (letzter Zugriff 29.09.2025).

R. Heß: Zurück zur „natürlichen" Geschlechterordnung? Theologische und theopolitische Motive im Anti-Gender-Diskurs, in: G. Lämmlin u.a. (Hg.): Religion – Kirche – Vorurteil. Diskussion eines Forschungsprojekts zu Kirchenmitgliedschaft und politischer Kultur (SI-Diskurse 6), Baden-Baden 2023, 159-195.

K. Hügel: Eine queere Lektüre von Josef. Jüdische Interpretationen des schönen jungen Mannes aus der Hebräischen Bibel, in: Biblische Notizen (2013/157), 69-99, verfügbar unter https://www.genderopen.de/server/api/core/bitstreams/ceb46606-dcf9-4e61-ba7c-6700be9f91b2/content (letzter Zugriff 29.09.2025).

Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2004, verfügbar unter HYPERLINK „https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_166.pdf"Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 166, Bonn 2004) (letzter Zugriff 06.10.2025).

K.-P. Lüdke: Warum kein Prinzessinnenkleid? Josef als Vorbild: vom Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt in der Kirche, verfügbar unter https://zeitzeichen.net/node/8613 (letzter Zugriff 20.09.2025).

M. Mayordomo: Eunuchen im Horizont der Gottesherrschaft (Mt 19,12). Überlegungen zu einer kühnen Metapher, in: JBTh 33 (2018), 85-106, verfügbar unter (PDF) Eunuchen im Horizont der Gottesherrschaft (Mt 19,12). Überlegungen zu einer kühnen Metapher, in: Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh) 33 (2018) Sexualität (Göttingen, 2020), 85-106 . (letzter Zugriff 29.09.2025).

G. Schreiber: Geschlecht außer Norm. Zur theologischen Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Vielfalt, in: J. Koll u.a. (Hg.): Diverse Identitäten. Interdisziplinäre Annäherungen

an das Phänomen Intersexualität, Hannover 2018, 27-45, verfügbar unter https://www.gender-ekd.de/download/Diverse-Identitaet.pdf (letzter Zugriff 29.09.205).
P.-B. Smit: Der „Kämmerer aus [dem] Mo[rg]enland" oder der äthiopische Eunuch?, in: J. Koll u.a. (Hg.): Diverse Identitäten. Interdisziplinäre Annäherungen an das Phänomen Intersexualität, Hannover 2018, 47-54, verfügbar unter https://www.gender-ekd.de/download/Diverse-Identitaet.pdf (letzter Zugriff 29.09.205).
E. Stuart, Gay and Lesbian Theologies. Repetition with Critical Difference, Aldershot/Burlington 2003.
H. Thielicke, Theologische Ethik III/3: Ethik der Gesellschaft, des Rechtes, der Sexualität und der Kunst, Tübingen 21968.
M. Wirth: Von Anaximander bis Zimzum. Raumgabe als ethischer und religiöser Respons auf Verkörperung, in: J. Gruevska (Hg.): Körper und Räume (Studien zur Interdisziplinären Anthropologie), Wiesbaden 2019, 153-177.

Zum Weiterlesen

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. (Hg.): Reformation für alle*. Transidentität/Transsexualität und Kirche, Berlin 2017, verfügbar unter HYPERLINK „https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/114152/befae36ba9e306d97c839eeddd3c55ff/reformation-fuer-alle---transidentitaet---transsexualitaet-und-kirche-data.pdf"reformation-fuer-alle---transidentitaet---transsexualitaet-und-kirche-data.pdf (letzter Zugriff 10.10.2025).
Fachgruppe Gendergerechtigkeit der EKHN (Hg.): Zum Bilde Gottes geschaffen. Transsexualität in der Kirche, Darmstadt 32022, verfügbar unter HYPERLINK „https://cms.ekhn.de/fileadmin/redaktion/downloads/pdfs_dokumente/queer/EKHN_Transsexualitaet_3Aufl_2019_web.pdf"EKHN_Transsexualität_3.Auflage_22.indd (letzter Zugriff 10.10.2025).
L. Kneubühler/M. Löhr (Hg.): Queere Theologie. Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum, Bielefeld 2024, verfügbar unter https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-7338-8/queere-theologie/ (Letzter Zugriff 29.09.2025).
A. Krebs: Gott queer gedacht, Würzburg 22023.
K.-P. Lüdke: Jakob segnet seine Tochter Josef. Warum wir ein Selbstbestimmungsgesetz für Transmenschen brauchen, verfügbar unter: https://zeitzeichen.net/node/9991 (letzter Zugriff 20.09.2025).
G. Schreiber (Hg.): Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften. Ergebnisse – Kontroversen – Perspektiven, Berlin/Boston 2016.

1 Die meisten Bibelstellen werden hier nach der Luther-Übersetzung 2017 angegeben. Wo nötig, wurden sie durch eigene Übersetzungen ergänzt.
2 Vgl. Stuart, Gay and Lesbian Theologies, 105.
3 Es wurden mehrheitlich solche ausgewählt, die sich im Internet frei nachlesen lassen.
4 S. hierzu den Schluss.
5 Lüdke, Warum kein Prinzessinnenkleid?, o.S.
6 Ebd.
7 Hügel, Eine queere Lektüre von Josef, 72.
8 Lüdke, Warum kein Prinzessinnenkleid?, o.S.
9 Der Äthiopier wird jedes Mal, wenn er explizit genannt wird (insgesamt fünf Mal), als *eunoúchos*/Eunuch bezeichnet (VV. 27.34.36.38.39). Luther 2017 übersetzt in allen Fällen „Kämmerer".
10 S. hierzu ausführlicher unten 3.
11 Vgl. Smit, Der „Kämmerer aus [dem] Mo[rg]enland" oder der äthiopische Eunuch?, zum Folgenden bes. 50-54.
12 Dort geht es um den sogenannten G-ttesknecht, der, von Menschen verachtet und gedemütigt, unschuldig für sie leidet und vor G-tt als gerecht gilt. Die christliche Tradition bringt die alttestamentliche Figur meist mit Christus in Verbindung. Nach Smit lässt sich mittel- oder unmittelbar aber auch der Eunuch selbst in ihr wiedererkennen (vgl. aaO., 52), Er gehört einer geringgeschätzten Minderheit an und ist als Mensch ohne Nachkommen ebenfalls „vom Land der Lebenden abgeschnitten" (Jesaja 53,8). Drei Kapitel später kommt das Jesaja-Buch mit ähnlichem Tenor sogar ausdrücklich auf Eunuchen zu sprechen (vgl. Jesaja 56,3f. – s. dazu unten 3.).
13 AaO., 51.
14 Um zu verstehen, wie verschiedene soziokulturelle Marker wie Geschlecht, Herkunft, Alter, Sexualität etc. sich in einer Person überkreuzen und so je eigene Formen von Ungleichheit und Benachteiligung verursachen können, spricht man heute häufig von „Intersektionalität".
15 Vgl. Smit, Der „Kämmerer aus [dem] Mo[rg]enland" oder der äthiopische Eunuch?, 52f.
16 AaO., 51.
17 Mit Blick auf ethnisch-religiöse Unterschiede lässt sie in 10,28 den Apostel Petrus sagen: „Ihr wisst, wie unstatthaft es für einen Juden ist, mit einem Fremden aus einem anderen Volk zu verkehren oder gar in sein Haus zu gehen. Mir aber hat G-tt gezeigt, dass ich keinen Menschen gewöhnlich oder unrein nennen soll."
18 Smit, Der „Kämmerer aus [dem] Mo[rg]enland" oder der äthiopische Eunuch?, 54.
19 Barth, Die Kirchliche Dogmatik III/1, 209 (erste Hvhb. RH; zweite Hvhb. im Original).
20 Thielicke, Theologische Ethik III/3, 507 (Hvhb. RH).
21 Schreiber, Geschlecht außer Norm, 34 (Hvhb. RH); zum Folgenden bes. 33-39.
22 Schreibers Beitrag behandelt laut Titel, die „theologische[.] Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Vielfalt am Beispiel von Intersexualität". Andere Formen wie Trans*geschlechtlichkeit sind also mindestes implizit mit berührt. Neben schöpfungs-theologischen enthält der Beitrag weitere theologisch-ethische Argumente, die hier nicht weiter dargestellt werden können.
23 Ebd.
24 Vgl. zum Folgenden aaO., 37f
25 Beispiele aus der Alltagssprache sind: Himmel und Hölle in Bewegung setzen; Jung und Alt waren auf den Beinen; von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt etc.
26 Schreiber, Geschlecht außer Norm, 38.
27 Vgl. hierzu den Text von Friedrike Einschenk in dieser Arbeitshilfe.
28 Genesis 2,25 spricht allerdings wieder vom Menschen (*adam*) und seiner Frau (*ischah*). Dieses Schillern, nach dem der „Mann" als Prototyp des „Menschen" generell gilt, begegnet bis heute in vielen Sprachen, im Deutschen etwa im sog. generischen Maskulinum.
29 Schreiber, Geschlecht außer Norm, 37.
30 AaO., 41; vgl. 35f.
31 AaO., 37 (Hvhb. im Original).
32 Ebd.
33 S. oben 1
34 Vgl. Mayordomo, Eunuchen im Horizont der Gottesherrschaft (Mt19,12).
35 S. oben Anm. 11.
36 Vgl. Mayordomo, Eunuchen im Horizont der Gottesherrschaft (Mt19,12), 99.
37 Vgl. aaO., 90-92.
38 AaO., 104.
39 Ebd.
40 S. oben 1.
41 S. hierzu unten 4.
42 „I ask you to have mercy, Mr. President", so bat Mariann Edgar Budde, Bischöfin der Episcopal Church in Washington, Donald Trump in ihrer Predigt anlässlich seiner zweiten Amtseinführung im Januar 2025 mit Blick auf trans* Kinder und Menschen ohne Aufenthaltstitel – ohne Erfolg, wie sich noch am selben Tag zeigte.
43 S. hierzu ausführlicher unten 5.
44 S. oben 2.
45 Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, 17.
46 Die Arbeit ist noch nicht im Zusammenhang veröffentlicht. Deshalb beziehe ich mich auf einen bereits publizierten Text, der die eschatologische Denkbewegung zeigt (vgl. Heß, „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden"), und ergänze ihn

durch flankierende Publikationen.

47 Vgl. aaO., 294-301; weiterführend Heß, Zwischen Schöpfung und Erlösung, bes. 120–128.

48 Heß, Zwischen Schöpfung und Erlösung, 130.

49 Vgl. Heß, Zurück zur „natürlichen" Geschlechterordnung?, 188-190. Anders als seine steile Geschlechtertheologie vermuten lässt, hat Barth in den Grundlagenparagrafen seiner Schöpfungslehre immer wieder eingeschärft: Als erster Artikel des Credos ist G-ttes Schöpfung „kein neutrales Werk" (Barth, Die Kirchliche Dogmatik III/4, 43), sondern untrennbar verbunden mit den beiden folgenden Artikeln – Versöhnung in Christus; Erlösung im Heiligen Geist. Entsprechend gilt: „Gott gebietet und der Mensch handelt immer in allen drei Bereichen zugleich" (aaO., 35). Barth lehnt es strikt ab, aus Bibel, Naturrecht oder Tradition abstrakte ethische Vorschriften abzuleiten. Denn dies wäre „ein Unternehmen, in welchem der Mensch […] sich gewissermaßen aufs Trockene bringen möchte, um dort, wissend um Gut und Böse, wie Gott zu sein« (aaO., 10). Vielmehr kann Ethik immer nur einen geschichtlich geformten Hinweis auf das konkrete ethische Ereignis geben, in dem G-tt und Mensch in ihrer Lebendigkeit aufeinandertreffen.

50 Vgl. zum Folgenden Heß, „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden", 309-312.

51 S. hierzu aber korrigierend schon oben 2.

52 Vgl. aaO., 314-316.

53 Vgl. aaO., 316-321.

54 AaO., 321.

55 Die Arbeit ist noch unveröffentlicht. Daher beziehe ich mich hier auf einen früher publizierten Beitrag Wirths, der die Grundfigur der „Raumgabe durch Kontraktion" erläutert, und werfe von dort aus einige allgemeinere Blicke auf konkrete Folgen für den Umgang mit trans* Menschen.

56 Wirth deutet an, dass sich die Frage auf andere aktuelle Probleme der Ethik wie die Klimakrise ausweiten ließe.

57 Wirth, Von Anaximander bis Zimzum, 154 (Hvhb. RH).

58 AaO., 163.

59 AaO., 161. Das Konzept selbst geht auf Isaak Luria zurück (vgl. aaO., 161f.)

60 Vgl. hierzu aaO., 158-161.

61 AaO., 172 (Hvhb. RH).

62 Heß, Zwischen Schöpfung und Erlösung,

FAQ

Carlotta Israel, Charlotte Jacobs, Sonja Thomaier

Häufig gestellte Fragen zu Queer in und um Kirche

Diskussionen um Homosexualität und Bibel – haben wir das nicht hinter uns?

Mit Blick auf die Anerkennung gleichgeschlechtlich liebender und lebender Paare sind viele Landeskirchen schon einige Schritte gegangen. Wie viel sich in den letzten Jahren getan hat, hängt stark von der Landeskirche und der Region ab. Manch gleichberechtigenden Gesetzen stehen sehr kritische Positionen von Menschen in Gemeinden sowie kirchlichen oder diakonischen Einrichtungen gegenüber – Haupt- wie Ehrenamtliche. Während in manchen Landeskirchen bereits Trauungen queerer Paare Realität sind, sind bspw. in der Württembergischen Kirche lediglich Segnungsgottesdienste in bestimmten Gemeinden möglich. Darüberhinaus hat sich die Frage nach Homosexualität bzw. die Frage nach Queerness und Bibel noch lange nicht geklärt. Im Gegenteil: Es sind gerade biblische Motive und als „christlich" aufgeladene Motive, mit denen rechte Akteur*innen versuchen queerfeindliche Vorurteile wieder sagbar zu machen. Die lesbische Theologin Elizabeth Stuart bringt das auf den Punkt: „Bestimmte Texte sind zu ‚Texten des Terrors' geworden [...], die dazu dienen, die oft schreckliche Unterdrückung queerer Menschen zu rechtfertigen. Texte wie Genesis 19, Levitikus 18,22 und 20,13, Deuteronomium 23,18, Römer 1,6–1,27, 1. Korinther 6,9 und 1. Timotheus 1,18-32 (sic) versetzen queere Christ*innen in Angst und Schrecken, weil sie als Waffe gegen uns eingesetzt wurden."[1] Im Umgang mit diesen Texten wurden – vereinfacht gesagt – drei verschiedene Umgangsstrategien queerer Theologien und queersensibler Seelsorge entwickelt:

1) Die Texte werden in ihren historischen Kontext eingeordnet und gezeigt, dass Annahmen über Geschlecht und Sexualität einem historischen Wandel unterzogen sind und die biblischen Texte nicht einfach auf gegenwärtige Debatten übertragbar sind. Diese Dekonstruktion fügt sich in grundsätzliche Umgangsweisen mit biblischen Texten ein, die deren Ursprung und Entwicklung versuchen nachzuvollziehen (sog. historisch-kritische Exegese). → Literatur: Stefan Scholz: Art. Homosexualität (NT) in: WiBiLex, https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/homosexualitaet-nt.

2) Diesen Zugriff haben – gerade lesbische Theologinnen – als Unsichtbarmachung der eigenen Identität empfunden und er wird von ihnen daher scharf kritisiert. Sie suchen stattdessen nach eigenen Ähnlichkeiten zu biblischen Personen und entdecken, dass ihre Geschichte(n) auch in der Bibel vorkommen (z.B. David und Jonathan als homoerotische Liebeserzählung oder Josef als non-binary oder trans* Person). → Literaturtipp: Kerstin Söderblom: Queersensible Seelsorge, Göttingen 2023.

3) Andere versuchen beide Ansätze miteinander zu vereinen: Positive Bezüge aus den Texten für die eigene Lebenswelt aufzunehmen und zugleich identitätsbezogene Rückprojektionen zu vermeiden. Sie suchen bspw. Strukturanalogien zwischen ihren queeren Erfahrung und der Erfahrungswelt der biblischen Texte. → Literaturtipp: Justin Sabia-Tanis: Trans-Gender. Theology, Ministry, and Communities of Faith, Eugene 2018.

Steht nicht eindeutig in der Bibel Gott schuf "Mann und Frau"?

Die Schöpfungsgeschichten in Gen 1-3 sind wie die meisten Erzählungen der Bibel sehr vielschichtige Texte. Über einen längeren Entstehungsprozess

hinweg haben viele Menschen aus unterschiedlichen Zeiten und Kontexten ihre Stimmen in den Text eingearbeitet. Entsprechend spannungsreich und zum Teil widersprüchlich sind auch die Aussagen über Geschlecht in der Menschenschöpfung. Diese Mehrdeutigkeit des hebräischen Textes wurde in mittelalterlichen Übersetzungen allerdings reduziert, sodass sie uns heute kaum noch bewusst ist.

Im ersten Schöpfungsbericht heißt es zum Beispiel im hebräischen Text: Gott schuf den Menschen "männlich und weiblich" im Bild Gottes (Gen 1,27). In den Schöpfungserzählungen sind zweiteilige Formulierungen dieser Art üblich, um die Ganzheit der Schöpfung zu betonen. Gegensatzpaare wie "Licht und Finsternis" (Gen 1,18) oder "gut und böse" (Gen 2,17) stellen eine große Spannweite dar. So wie es auch etwas zwischen Licht und Finsternis gibt, kann man auch die Beschreibung "männlich und weiblich" als ein Spektrum mit allem "dazwischen" verstehen.

Auch im zweiten Schöpfungsbericht fallen erst in Gen 2,22 die Kategorien "Frau" und "Mann". Zuvor spricht der hebräische Text nur von einem Menschen (der in Verbindung mit Gen 1 zunächst männlich und weiblich ist). Erst nach der Teilung in Gen 2,21 wird der eine Teil "Frau" genannt und der andere Teil nennt sich selbst "Mann". Von frühen rabbinischen Auslegungen bis heute wird deswegen auch von dem ungeteilten Menschen als männlich *und* weiblich, d. h. androgyn oder nicht-binär gesprochen.

Auch wenn die biblische Schöpfung wie kaum ein anderer biblischer Text zur Begründung von Geschlechterordnungen genutzt wurde, ist auch diese Erzählung kein eindeutiger Beleg für eine ausschließlich binäre Geschlechtervorstellung.

Aber biologisch gesehen gibt es doch (nur) Männer und Frauen?

Tatsächlich stimmt das in der Absolutheit nicht. Biologisch gibt es mehrere Kriterien, nach denen in männlich(er) und weiblich(er) eingeteilt wird:

- chromosomales Geschlecht (XX, XY, aber auch Varianten wie XXY oder XO)
- gonadales Geschlecht (Eierstöcke oder Hoden)
- hormonelles Profil (Verhältnisse von Östrogen, Testosteron u. a.)
- genitales Geschlecht (äußere Geschlechtsmerkmale)
- sekundäre Geschlechtsmerkmale (z. B. Brustentwicklung oder Körperbehaarung)

Diese verschiedenen Aspekte sind nicht immer eindeutig, geschweige denn ohne Wandel. Die Existenz intergeschlechtlicher Personen (bei denen beispielsweise Eierstöcke und männliche äußere Geschlechtsmerkmale vorliegen können) macht deutlich, dass es rein *körperlich* betrachtet keine Zweigeschlechtlichkeit gibt. Deswegen sprechen auch viele aus medizinischer und biologischer Sicht vom körperlichen Geschlecht als Spektrum. Auch *biologisch* gesehen gibt es also nicht nur Männer und Frauen.

Dass dieses körperlich vorliegende, mehrdimensionale Spektrum uns heute als ausschließlich zwei eindeutig voneinander unterschiedene Geschlechter erscheint, liegt daran, dass spätestens seit dem 18. Jahrhundert in der bürgerlichen Wissenschaft alle körperlichen Dimensionen dazwischen als „krank" kategorisiert wurden. Damit sollte die Geschlechterordnung der Moderne *in der Natur* begründet werden. Bei Geschlechtsrealitäten, die sich nicht eindeutig der Kategorie „Mann" oder „Frau" zuordnen ließen, galt somit das Motto: Ausnahmen bestätigen die Regel. Dass Geschlecht keine überzeitliche und transkulturelle Gegebenheit ist, sieht man auch daran, dass es in anderen historischen und kulturellen Kontexten eine Vielfalt von Geschlechtervorstellungen gab und gibt, weil andere gesellschaftliche Ordnungen entworfen wurden. Diese kennen wir kaum, weil global durch die Kolonialisierung und in deren Gefolge auch die christliche Mission der Zwang zur Zweigeschlechtlichkeit durchgesetzt wurde.

Was heißt "Gott ist queer?!"

Beim Kirchentag in Nürnberg 2023 sprach Pastor Quinton Ceasar deutlich aus: "Gott ist queer". An dieser Aussage haben viele Anstoß genommen und sie wirkt in der Debatte bis heute wie ein Triggerpunkt. Dabei ist die Aussage nicht neu, sondern

wird im Kontext queerer Theologien seit gut 30 Jahren auf die ein oder andere Weise formuliert worden. Doch was heißt „Gott ist queer"?

Zunächst kann man festhalten, dass es eine Verengung oder Verkürzung des Gottesbildes ist, wenn von Gott *nur* „männlich" oder *nur* „weiblich" gedacht wird. Die Aussage „Gott ist queer" weist erstmal auf Gottes Andersartigkeit und beschreibt, dass Gott vielfältig, nicht endgültig zu verstehen und jenseits menschlicher Kategorien ist. Das nimmt auch ein Anliegen der dialektischen Theologie auf, wie sie im Gefolge Karl Barths entwickelt wurde. Barths Anliegen war es, Gottes Andersartigkeit zu betonen. In dieser Tradition gilt gleichzeitig auch: An dieser Andersartigkeit Gottes scheitern Worte auf die ein oder andere Weise immer. Und gleichzeitig ist Sprache das, was wir haben, um unser Erleben mitteilbar zu machen. Menschen wollen von Gott reden, können es nicht, müssen es aber trotzdem. Queer ist dafür aber eigentlich ein sehr treffender Begriff: *Queer* kommt nämlich aus der Erfahrung des Anders-Seins. Der Begriff sperrt sich gegen Festschreibungen. Der Begriff *queer* ist erklärbar, aber nicht abschließend definierbar. *Queer* ist außerdem eine Kategorie, die von Menschen immer fortgeschrieben, und mit gelebten Erfahrungen angereichert wird.

Und so entspricht „Gott ist queer" theologischen Überzeugungen und drückt Lebenswelten aus. Insofern ist queer ein passend unpassender Begriff für Gott.[2]

Warum ist queerfreundliche Sprache so kompliziert?

Wer zum ersten Mal mit queerer oder geschlechtersensibler Sprache konfrontiert ist, erlebt oft Irritation oder Überforderung: neue Begriffe, Sternchen, Doppelpunkte, ungewohnte Formen. Kaum hat sich eine Schreibweise durchgesetzt, kommt schon wieder eine Neue. Warum kann man die Dinge nicht einfach beim Alten belassen?

Sprache prägt unsere Wahrnehmung – und gleichzeitig zeigt sie, was wir überhaupt wahrnehmen *können*. Wer nicht angesprochen wird, fühlt sich schnell auch nicht gemeint. Gerade die Diskussion um geschlechtersensible Sprache zeigt, dass Sichtbarkeit in der Sprache auch etwas mit Teilhabe und Macht zu tun hat: Das gilt heute für queere Menschen genauso wie es vor einer Generation vor allem für Frauen diskutiert wurde. Es gab auch damals großen Widerstand innerhalb der Kirche auch weibliche Formen zu nennen, also z. B. „Christen & Christinnen" oder „ChristInnen". Wenn Sprache der Realität von Menschen gerecht werden will, deren Leben nicht in einfache Kategorien passt, wird sie komplexer. Bei diesem Lernweg gehören natürlich auch Fehler dazu. Niemand spricht immer korrekt oder perfekt. Queerfreundliche Sprache ist ein Lernprozess – und wie bei allem Lernen braucht es Offenheit, eine gute Portion Gelassenheit und die Bereitschaft, zuzuhören. Wer fragt, zeigt Interesse. Wer bemüht ist, vermittelt Respekt.

Der Kampf um eine Sprache, die niemanden ausschließt, ist aber keine Spielerei, sondern Ausdruck eines christlichen Anliegens, und zwar: alle Menschen als Teil der Kirche ernst zu nehmen. Das heißt auch, sie in ihrer Vielfalt sprachlich wahrzunehmen, abzubilden und einzuladen, z.B. dadurch, dass im Gottesdienst die Gemeinde beim gemeinsamen Lesen nicht in „Männer" und „Frauen" aufgeteilt wird.

Was sind Pronomen? Und warum sind sie wichtig für manche Menschen?

In unserem alltäglichen Sprachgebrauch sind wir es gewohnt, wenn wir in der 3. Person über einen Menschen reden, Fürworter (Pronomen) zu verwenden. Die Pronomen, die wir dabei im Deutschen verwenden, sind geschlechtlich markiert, d. h. sie zeigen das Geschlecht von Menschen an (z. B. Sie hat geworfen. Er tanzt wunderschön). Nun kann man einem Menschen seine Geschlechtsidentität nicht (immer) sicher ansehen. Wir sind es zwar gewohnt, anhand von sekundären Geschlechtsmerkmalen, wie Stimmfarbe oder Bartwuchs, auf eine Geschlechtsidentität zu schließen. Diese Vermutungen sind aber immer nur vorläufig und können unzutreffend sein. Darüber, wer jemand ist, kann nur die Person selbst Auskunft geben. So kann es dazu kommen, dass man über Menschen – unbedacht – mit den falschen Pronomen spricht oder sie mit der höflichen Anrede

„Herr“ oder „Frau“ anspricht, obwohl das nicht auf sie zutrifft. Daher tragen die Frage „Wie möchtest du/Sie gerne angesprochen werden?“ und „Was sind deine/Ihre Pronomen?“ dazu bei, Missverständnisse und unerwünschte Verletzungen zu vermeiden. Für Gemeindekontexte, besonders in der Konfi-Arbeit, wäre eine Möglichkeit bei Vorstellungrunden, neben dem Namen ganz selbstverständlich auch die eigenen Pronomen zu sagen („Mein Name ist …, meine Pronomen sind …“). So sind alle von Anfang an und gleichberechtigt im Bild. Es gibt aber auch Menschen, die diese Praxis unter Druck setzt. Daher wäre es wichtig, dies vorher mit einer Gruppe (ggf. anonym) abzustimmen.

Eine besondere Herausforderung, die nicht-binäre Personen betrifft, ist die Frage nach den *angemessenen* Pronomen. In der deutschen Sprache gibt es bisher – im Gegensatz z. B. zu Englisch – nur binäre männliche (er/ihm) und weibliche (sie/ihr) Pronomina. Innerhalb der nicht-binären Community haben sich aber verschiedene Umgangsstrategien entwickelt: Einige Menschen verzichten ganz auf Pronomen und wünschen sich, dass ihr Vorname oder ein Kurzname stattdessen wiederholt wird. Manche Menschen verwenden sogenannte Neo-Pronomen, also Wortneuschöpfungen, die diese Lücke füllen. Gängige Neo-Pronomen sind beispielsweise “xier” oder das ans Englischen angelehnte “dey/dem”. Im Umgang mit Pronomen und Anrede hilft die Faustregel: Im Zweifel lieber einmal zu viel fragen.

Einen guten Überblick über die gängigsten Neo-Pronomen und ihre Verwendung findet sich hier: → Literaturtipp: https://www.nonbinary.ch/pronomen-anwendung/.

Was ist eigentlich mit der Schreibweise Frauen* passiert?

In den 2010er Jahren etablierte sich die Schreibweise Frau* in Kreisen, die Frauen in ihrer Vielfalt adressieren wollten. Gedacht war dabei z. B. an trans Frauen. In vielen feministischen Kontexten ist diese Schreibform mittlerweile aber wieder abgelöst, weil „Frauen*“ so wirkt, als ob am Ende manche Frauen, z. B. trans Frauen eben „nur“ Frau mit * seien und nicht „echte“ Frauen. Gegen eine solche Diskriminierung von trans Frauen positionierten sich beispielsweise auch die Evangelischen Frauen in Deutschland e. V.

In kirchlichen Kontexten wird die Schreibweise Frauen* oder auch Theologinnen* oft weiterhin verwendet, weil kirchliche Sprache und Strukturen zu längeren Laufzeiten neigen als andere gesellschaftliche Felder. Das kann zu Missverständnissen mit nicht-kirchlichen Akteur*innen oder Einzelpersonen führen. Für die kirchliche Praxis ist klar zu überlegen: Welche Person oder welche Personengruppe soll mit einem Angebot angesprochen werden? Für wen sind spezifische und homogene Rückzugsräume nötig und aus welchen Gründen? Und welcher Erfahrungsaustausch ist erschwert, wenn andere Anwesende Erfahrungen nicht teilen können? Zugleich aber auch: Wie können Marginalisierte auch von Privilegierten gestärkt werden und welche Formen des Aufeinandertreffens braucht das?

Aktuell wird in manchen Kreisen das Akronym FLINTA* verwendet. Das steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen. Der Stern (*) am Ende signalisiert Offenheit für weitere Identitäten, die von patriarchalen und cis-normativen Strukturen ausgeschlossen oder diskriminiert werden. FLINTA* benennt damit eine gemeinsame politische und soziale Positionierung von Menschen, die aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Geschlechtsidentität Marginalisierung erfahren.

1 Elizabeth Stuart, Religion is a queer thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual and Transgendered Persons, London/Washington 1997, 42; Übersetzung die Vfn.

2 Mehr dazu, vgl. Sonja Thomaier, Gott ist queer, evangelisch.de, URL: https://www.evangelisch.de/blogs/kreuz-queer/244748/25-06-2025.

Foto: Cornelia Dassler

Theologie *Queer*

Sonja Thomaier

Queere Theologien – eine kritische Perspektive für jede theologische Arbeit

Erkundung: *queer* und *queer*ing – Was ist das eigentlich?

Der Begriff *queer* hat im Laufe der Zeit einen beachtlichen Deutungswandel erlebt. Im Englischen des 16. Und 17. Jahrhundert bedeutete *queer* so etwas wie *seltsam*, *eigenartig* oder auch *exzentrisch*. Das altenglische Sprichwort „There's nowt as *queer* as folk" (dt. *Es gibt nichts seltsameres als Menschen*) oder das amerikanische Sprichwort „*Queer* as a three dollar bill" (dt. *Seltsam wie eine 3-Dollar-Note*) verwenden *queer* in diesem Sinn. Um das 19. Jahrhundert herum taucht *queer* zunehmend als abfälliger, beleidigender und feindseliger Begriff gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen auf, vor allem als Stigmatisierung schwuler Männer[1]. Es war die LSBTQ*IA+ Bewegung[2] , die sich diesen und andere feindselige Begriffe – wie bspw. „faggot" (dt. *Schwuchtel*) oder „dyke" (dt. Kampfelse) – seit den späten 1960ern als positive Selbstbezeichnung wieder aneignete. Der Begriff *queer* fand sodann im Laufe der 1990er Jahre Eingang in die wissenschaftliche Geschlechterforschung. Und dies – trotz der anfänglichen Kontroversen – so wesentlich, dass der Begriff mittlerweile einen eigenen Theorierahmen beschreibt: „*Queer* Studies bzw. *Queer* Theory bezeichnet einen interdisziplinären Korpus von Wissen, der Geschlecht(skörper) und Sexualität als Instrumente und zugleich als ‚Effekte bestimmter moderner Bezeichnungs-, Regulierungs- und Normalisierungsverfahren' begreift (…)"[3]. Verwendet man im Deutschen das Wort *queer*, geht seine Begriffsgeschichte leicht unter. Es ist jedoch wichtig diese zu kennen, um zu verstehen, welche gesellschaftskritischen Implikationen und Potentiale *queer* hat.

Heute wird *queer* auf unterschiedliche Weisen verwendet. Der anglikanische Theologe Patrick Cheng unterscheidet in seiner „Einführung Radical Love. An Introduction to *Queer* Theology" drei Verwendungsweisen des Begriffs, die ich an dieser Stelle für den eigenen ‚theologischen Werkzeugkasten' zur Verfügung stellen möchte:[4]

- *Queer* kann erstens als **Sammelbegriff** für die kollektiven Erfahrungen von lesbischen, schwulen, transgeschlechtlichen, intergeschlechtlichen, agender Personen und anderen Menschen mit nicht-normativen sexuellen und geschlechtlichem Identitäten verwendet werden. *Queer* in diesem Sinne wird dann zum Synonym des Akronyms „LGBTQIA+". Die Stärke dieser Verwendung von *queer* ist sogleich ihre Schwäche: Einerseits verbündet ein Sammelbegriff eine in sich plurale Gruppe unter einem gemeinsamen Vorzeichen und entlastet davon, Einzelheiten ausbuchstabieren zu müssen. Andererseits verdeckt der Begriff so auch Spannungen und Ungleichheitserfahrungen innerhalb dieser Gruppe (z.B. die Privilegierungen eines schwulen cis Mannes gegenüber bspw. einer lesbischen trans Frau o.ä.).
- *Queer* kann zweitens als **transgressive Handlung** verstanden werden. Das meint eine das Selbst stärkende Wiederaneignung dessen, was vorher als soziales Stigma erfahren wurde, z.B. die Aneignung eines Begriffs wie Tunte als Selbstbezeichnung oder das Konzept der Regenbogenfamilie als vollgültige Familienform sichtbar machen. In diesem Sinne wird das eigene Sein vom Kopf auf die Füße gestellt: Das, was vorher durch das soziale Raster des Normalen gefallen ist, d.h. als ‚unnormal' stigmatisiert oder unsichtbar gemacht oder zum Schweigen gebracht wurde, wird nun zum Ausgangspunkt des eigenen positiven Selbstbezuges und der empowernden Wiederaneignung, die das Wesentliche nun sichtbar und sagbar macht: „Ich bin eine Tunte". „Wir sind eine Regenbogenfamilie".
- *Queer* kann drittens im Sinne einer **Grenzen-aufheben-Perspektive** verstanden werden bzw. als kritische Praxis des *queer*ing. Dieses Verständnis von *queer* ist ein dekonstruktives, wie es sich innerhalb der queeren Theorie entwickelt hat. Hierbei wird davon ausgegangen, dass das biologische Geschlecht (sex) genauso wie das soziale Geschlecht (gender) kulturellen Konstruktionsprozessen unterliegt, d.h. es ist weder gottgegeben noch naturgegeben, jenseits kultureller Formungen und Darstellungen. Anders gesagt: Wie viele Geschlechter es gibt und was mit diesen verbunden wird, unterscheidet sich nicht nur von Kulturraum zu Kulturraum, sondern auch von zeitlicher Epoche zu zeitlicher Epoche und unterliegt somit einem kulturell-zeitlichen Wandel. Das bedeutet nicht den Verzicht oder die Absage an Körper bzw. Körperlichkeit, sondern lediglich, dass unser Zugriff und unsere Konzepte dergleichen immer schon durch Kulturgüter (wie bspw. Sprache samt ihrer Interpretationsschablonen) geprägt sind. Geschlecht wird daher unter seinen performativen Gesichtspunkten verstanden (*doing gender*). Somit werden Identitätskonzepte destabilisiert bzw. Vorannahmen von Natürlichkeit dekonstruiert. Dies ist der Ausgangspunkt einiger *queer*er Theologien, die bei der Denaturalisierung von Geschlecht ansetzen und im Anschluss daran transformative Visionen in der Gestaltung des Zusammenlebens suchen.

Für die eigene theologische und gemeindepädagogische Arbeit ist die Kenntnis um die grundlegende Unterscheidung der Begriffsverwendung hilfreich: *queer* kann als Adjektiv bzw. Substantiv im Sinne einer identitätsbasierten Beschreibung verwendet werden oder *queer* bzw. *queering* kann als Verb gebraucht werden, im Sinne einer kritischen Analyse der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die auf die Transformation **derselben** ausgerichtet ist.

Skizze: Queere Theologien – Denkanstöße für alle

Das Feld Queerer Theologien ist spannungsreich und in sich divers. Zugleich lassen sich unterschiedliche Programmatiken durchaus beschreiben. So unterscheidet die *queer*e Theologin Linn

Bild: Rebecca Goy

Marie Tonstad bspw. zwischen repräsentativen und transformativen *queer*en Theologien[5]. In das Feld der repräsentativen *queer*en Theologien sortiert sie unter anderem die bereits erwähnte Einführung von Patrick Cheng, die sich wie folgt zusammenfassen lässt: Für Cheng läuft alles auf das Konzept der „radical love" (dt. *radikalen Liebe*) hinaus, welches für ihn „im Herzen sowohl der christlichen Theologie als auch der *Queer*-Theory"[6] liegt. „Radikale Liebe" – so Cheng weiter – „[…] ist eine Liebe, die so extrem ist, dass sie unsere bestehenden Grenzen auflöst."[7] Dabei ist wichtig zu beachten, dass Chengs Konzept der Liebe kein missbräuchliches oder (personal) grenzverletztes Verhalten impliziert oder rechtfertigt. Das wäre für ihn ein Widerspruch im Liebesbegriff selbst. Es ist eine Art der Liebe, die menschliche Grenzen und die darin verfassten binären Konstruktionen und die damit verbundenen Machtstrukturen und Normierungen überschreitet / auflöst / überwindet. Es ist diese grenzüberschreitende auf „equality" (dt. *Gleichberechtigung*) zielende Bewegung, die sich – so Cheng – gleichermaßen im Wesen des Christentums wiederfindet und ein zentrales Anliegen *queer*er Theorie ist. Cheng kann also die Relation zwischen *queer* und *Theologie* nicht nur als eng miteinander verwandt beschreiben, sondern sogar als die Wahrheit ineinander hervorbringend. Zugespitzt: Richtig verstanden ist Theologie immer schon *queer*. Chengs Zugriff auf *queer*e Theologie ist inklusiv und theologisch affirmativ für LGBTQIA+ Personen in ihrer Selbstwahrnehmung und -deutung, sowohl mit Blick auf ihre *queer*e wie auch ihre religiöse Identität. Das ist aus (*queer*-sensibler) seelsorgerlicher Perspektive zu würdigen. Zugleich ist der Ansatz auch zu kritisieren. Der Begriff *queer*, den Cheng verwendet, wirkt ordentlich, ja fast zahm: Da er Theologie und Queerness miteinander identifizieren kann, verliert *queer* als eigenständige Perspektive ihre kritische Distanz zur Theologie. Alle – m.E. notwendigen – Spannungen zwischen Theologie und *queer* werden nivelliert. *Queer*e Theologie als radikale grenzüberschreitende Liebe stellt weder wirtschaftliche noch politische Machtstrukturen jenseits von LGBTQIA+ Identitäten in Frage und kann dies m.E. auch nicht. Sie ist - in gewisser Weise - politisch und theologisch harmlos.

Eine radikal andere Programmatik liegt der Arbeit von Linn Marie Tonstad zu Grunde, die sich selbst als transformative *queer*e Theologin versteht. Für sie geht es bei *queer*er Theologie *„[…] nicht um Apologetik der Inklusion sexueller & geschlechtlicher Minderheiten ins Christentum […],*

sondern um Visionen für einen gesellschaftspolitischen Wandel, der die Unterscheidungsgewohnheiten verändert, die geschlechtlichen & sexuellen Minderheiten sowie vielen anderen minorisierten Bevölkerungsgruppen schaden; dafür ist queer ein angemessen (un)passender Begriff."[8]

*Queer*e Theologie ist keine Apologetik, so Tonstads starke These. Und zwar deshalb, weil apologetische Strategien die normative Sichtweise reproduzieren, dass es im Christentum darum gehe, herauszufinden, welche sexuellen und geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen erlaubt seien und welche nicht. Tonstad stellt in ihrer Einführung gängige apologetische Strategien vor und zeigt, wie sie versagen.[9] Chengs radikale Liebestheorie ist für sie eine dieser apologetischen Strategien. Der zweite Teil ihrer Definition ist eine positive: Bei der *queer*en Theologie geht es „um Visionen der gesellschaftspolitischen Transformation, die die Unterscheidungspraktiken verändern". Die diskursiven Obertöne sind hier klar zu erkennen. Sie verwendet den Begriff *queer* nicht als Synonym für LGBTQI*A+ Identitäten, sondern *queering* in seiner kritisch-diskursiven Funktion, die auf eine transformative Praxis zielt und die ihren Ausgangspunkt dabei nimmt Strukturmerkmale wie Geschlecht zu deessentialisieren bzw. zu denaturalisieren. Es ist Tonstad ein Anliegen zu zeigen, dass Geschlechtlichkeit und sexuelle Orientierung nicht einfach göttlich oder natürlich gegeben sind und immer gleichbleibend, sondern selbst konstruktiv hergestellt werden.

Beim *queering* geht es – so Tonstad – also nicht darum, das richtige Etikett, den richtigen Namen oder die richtige Formulierung zu finden, sondern es ist eine strategische Analyse, die das eigene Involviert-Sein in diese Art der Konstruktionsprozesse und die damit einhergehenden Hierarchisierungspraktiken zu verstehen sucht.[10] *Queering* ist sodann auch das Diagnoseinstrument für eine Theologie. Auch hier zeigt sich das Verstrickt-Sein der Theologie in diese Art normativer (und im Fall der Theologie sakralisierender) Diskurse. Anders gesprochen: Queere Theologie ist keine Sondergruppen-Theologie, sondern ein kritischer hermeneutischer Zugriff für jede Art theologischer Reflexion. Sie deckt nämlich auf, dass Geschlechtlichkeit und ein Verhältnis zu Sexualität theologisch immer implizit gesetzt sind und wenn sie nicht expliziert thematisiert werden, sehr wahrscheinlich in das Normierungsmuster „Heteronormative Zweigeschlechtlichkeit" und „Anständigkeit"[11] fallen. Oder andersherum gesprochen: Es gibt Erfahrungsdimensionen, die theologisch schlicht unterbelichtet sind und damit eigentümlich verzerrt, verdeckt oder versteckt werden. Diese Erfahrungen werden in queeren Theologien theologisch zum Klingen gebracht, und zwar unverblümt und ehrlich. „Talking dirty, speaking truth", so nennt es die Theologin Rosemary Radforth Ruether treffenderweise. *Queer*e Theologie ist zudem eine sich transparent machende kontextuelle Theologie, die hermeneutisch den Anspruch erhebt Theologie über sich selbst aufzuklären, und zwar in der Art, dass alle Theologie eine kontextuelle Theologie ist. Es ist eine bewusste Absage an universale Systeme und große Metanarrative mit der kritischen Pointe: „Der universale Diskurs ist der Diskurs der Privilegierten" (Sharon Welch).

Queering Theologie – ein praktisches Beispiel

Tonstad kann diese Art kritisch Theologie zu *queer*en als performative Darstellungsform beschreiben, wenn sie sagt: „Theologie ist Kunst, Darstellung. Es ist eine Art, die Wirklichkeit zu ordnen, um sie gleichzeitig zu reflektieren und zu ändern."[12]
Ganz praktisch findet sich dies in den Arbeiten der Fotografin Elisabeth Ohlson wieder, insbesondere in ihrer Fotoserie *id:Trans*.[13] Ohlsen hat zu ihrer Schaffenszeit immer wieder Bilder und Werke der christlichen Traditions- und Kunstgeschichte mit *queer*en Körpern in Szene gesetzt. Ihr gelingt so ein abstandsensibler Zugriff auf christliche Gehalte, indem die ursprünglichen Bilder für sich stehen bleiben dürfen durch ihre Re-Inszinierung nun aber queer(theologisch) aufgeschlossen werden. Ein wunderbares Beispiel hierfür ist das Bild *Thomas* [14], welches eine Re-Inszenierung von Caravaggios *Der ungläubige Thomas* darstellt.

Es zeigt im Vordergrund eine männlich gelesene Figur, die einen ockerfarbenen Wollpullover trägt, der zugeknöpft ist, bis zum Hals.[15] Von der Bildkonfiguration kann sie als der ungläubige Thomas gelesen werden. Allerdings legt er seinen

ausgestreckten Finger nicht ehrfürchtig oder gar erschrocken in die Seitenwunde Jesu, sondern auf die Mastektomie-Narbe einer trans* Person. Die Position der Hand weist fast zeigend auf die Narbe und sein Blick schwankt zwischen Neugierde und etwas Lüsternem. Der schwarze Hintergrund verstärkt den Fokus auf die Szene. Auch der Blick der anderen beiden männlich gelesenen Personen im Hintergrund folgt dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Brust. Die freiliegenden Narben und die unverhohlenen Blicke auf sie ziehen die Aufmerksamkeit der Betrachtenden auf sich. Dies verkörpert m.E. einen gesellschaftlichen Umgang mit trans* Körpern: Die grenzenlose Neugier und das übergriffige Wissenwollen über das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Körperteile spiegeln sich im Blick der Jünger auf die entblößte Brust wider. Auch das unvergleichliche Bedürfnis, zu diskutieren und zu erforschen, ob jemand wirklich das ist, was er oder sie von sich behauptet, wird in dieser Szene der Überzeugung des Ungläubigen eingefangen. Zugleich hat die Person, die ikonografisch als Jesus gelesen werden kann, die Situation fest im Griff. Er entblößt die Brust, hat die Hand des ungläubigen Thomas fest umschlossen und legt damit selbstbestimmt die eigenen Wundmale frei. Ein körperlicher Akt der Überzeugung.

Link zum besprochenen Bild:
https://ohlson.se/index.php/utstallningar/idtrans/

Es ist diese Sichtbarkeit abweichender Geschichten von den Rändern und die *christliche Erzählbarkeit des Unanständigen* [16], die eine g*eqeer*te Theologie für sich beansprucht. Es geht nicht darum, die Ränder in die Mitte zu rücken oder eine neue Innen-Außen-Struktur oder eine Gut-Schlecht-Differenz zu erschaffen. Es ist diese Verkörperung, die Raum schafft ihre Wahrheit über Gott und das eigene Menschsein zu erzählen. Eine *queer*e (Re)Inszenierung tut dies gerade in der Wahrung und Fortschreibung der ursprünglichen Darstellungsformen und Gehalte – damals wie heute.

1 Diese und weitere Informationen, samt gemeindepädagogisch tauglichem Anschauungsmaterial findet man hier: Meg-John Barker/Jules Scheele, Queer. A Graphic History, London 2016 (erhältlich auch in deutscher Übersetzung) oder auch: Louie Läuger, Gender-Kram. Illustrationen und Stimmen zu Geschlecht, Münster 2021.
2 LSBTQ*IA+ steht als Akronym und Abkürzung für lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, queer*, intergeschlechtlich, agender/asexuell. Das „+" steht für die Unabgeschlossenheit und diskursive Offenheit dieses Akronyms, das sich mit und nach den Bedürfnissen aus der Community wandelt und anpasst.
3 Sabine Harke, Queer Studies, in: Christina von Braun, Inge, Stephan (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln 2005, 285. Zitat im Zitat: Sabine Harke, Queer Interventions, in: Feministische Studien 11/2 (1993), 104.
4 Vgl. Patrick Cheng, Radical Love. An Introduction to queer Theology, New York 2011, 3–8.
5 Vgl. Linn Marie Tonstad, Queer Theology. Beyond Apologetics, Eugene 2018, 18 (Fußnote 3).
6 Cheng, Radical Love, x [Übersetzung ST].
7 A.a.O. [Übersetzung ST].
8 Tonstad, Queer Theology, 3 [Übersetzung ST].
9 Vgl. A.a.O. 16–48.
10 Vgl. Tonstad, Queer Theology, 64.
11 Hinter dem Begriff der "Anständigkeit" verbirgt sich ein eigener queertheologischer Ansatz, der das Feld queerer Theologien in ihrer Entstehung wesentlich geprägt hat. Vgl. Marcella Althaus-Reid, Indecent Theology, London/New York 2000.
12 Linn M. Tonstad, Queer Theology, 74 (s. Anm. 38) [Übersetzung ST].
13 Die Fotografien dieser Reihe sind online einsehbar und erlangten durch die Publikation von Andreas Krebs (Ders., Gott queer gedacht, Würzburg 2023) auch in Deutschland eine breitere Aufmerksamkeit. Die Arbeiten der kürzlich verstorbenen Ohlsen sollen an dieser Stelle eine entsprechende Würdigung finden: Elisabeth Ohlson, id:Trans, URL: https://ohlson.se/index.php/utstallningar/idtrans/ (Stand: 12.12.2024).
14 Vgl. ELISABETH OHLSEN, Thomas, id:Trans:
URL: https://ohlson.se/br/wp-content/uploads/2018/02/tomas_tvivel_klar_T1A8413-1.jpg (Stand: 12.12.2024).
15 Die folgende Bildinterpretation ist meinem Aufsatz „Gottessohnschaft queer gedacht. Trans*perspektiven auf christologische Konfigurationen" entlehnt, der 2025 in der Evangelischen Verlagsanstalt im Tagungsband „We are Family – Familie aus theologischer Perspektive" anlässlich eines Symposions der VELKD für wissenschaftliche Nachwuchskräfte in der Theologie erscheinen wird.
16 Diese Formulierung verdanke ich Andreas Krebs.

G:tt ist eine Freundin der Vielfalt.

© Tina Willms

tim-mossholder, unsplash

Foto von Marek Studzinski auf unsplash

Was ist Geschlecht?

Susanne Paul

Ein humorvoller Auftakt mithilfe eines Rollenspiels

Nach welchen Kriterien würden wir Geschenke für (Enkel)Kinder aussuchen? Wonach bestimmt sich die Zuordnung von Geschenk und Geschlecht? Es bietet sich ein Rollenspiel an: Eine Verwandte möchte ein Geschenk für sein Enkelkind kaufen. Die Person geht in einen Laden und versucht sich zu orientieren. Wie würde sich die einkaufende Person einer binär einordnenden geschlechtlichen Festlegung des Enkelkinds erwehren? Wie kann die Person, die verkauft, das Geschlecht erfragen, ohne es direkt auszusprechen? Was sind Lösungen? Möglicherweise entstehen dabei komische Dialoge oder Situationen, die das Problem der binären Festlegung von Personen – insbesondere von Kindern - anhand von Geschenken auf humorvolle Weise thematisieren.

Eine Idee für den Einstieg zu diesem Thema könnte Loriots „Weihnachten bei Hoppenstedts“ sein.

In dem urkomischen Dialog werden binäre Geschlechtszuschreibungen indirekt angesprochen. Die Komik hilft dabei, geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen infrage zu stellen und macht die Kritik daran überdeutlich.

https://www.bing.com/search?q=weihnachten+bei+hoppenstedts+YouTube&FORM=QSRE1

Anleitung für ein Rollenspiel

Situation:
Familie (Vater, Mutter und zwei Kinder) sitzt beim Abendessen. Ein Freund hat sich als trans geoutet und hat seinen Namen geändert, er heißt nicht mehr Sarah, sondern Jakob.

Fragestellung:
Wie kann ein Gespräch entstehen, das die unterschiedlichen Standpunkte zur Sprache bringt und doch zu einer Position führt, die Jakob willkommen heißt?

Rollenbeschreibungen für das Rollenspiel:

Stefan, 43, Jahre alt, Bankkaufmann

Er findet, Biologie ist Biologie. Entweder männlich oder weiblich. Er weigert sich, Jakob mit seinem Namen anzureden. „Für mich bleibt Sarah Sarah. Es ist doch nicht alles beliebig!“ Aber auch wenn er so vehement Position bezieht, ist er doch verunsichert, will das aber nicht zeigen.

Charlotte, 42, kaufmännische Angestellte

Sie ist verunsichert. Einerseits geht es ihr wie ihrem Mann: wenn nichts mehr feststeht, gibt es auch nichts mehr, an dem sie sich orientieren könnte. Das macht ihr Angst. Und Sarah kennt sie schon so lange. Wie kann sie jetzt Jakob sein. Aber gleichzeitig hat sie ihre Kinder immer ernstgenommen. Das möchte sie auch jetzt tun. Wie das gehen soll, weiß sie nicht.

Oskar, 19, 1. Semester Sozialwissenschaften

Mit Jakob ist Oskar seit der Grundschule befreundet. Sein Unwohlsein als Mädchen und junge Frau, seinen Entschluss, das zu leben, was er ist: Oskar hat es immer wieder mitbekommen. Darüber mit seiner Familie reden wollte er nicht. Er wusste, das würde kompliziert. Mit seiner Freundin Judith und einigen seiner Freund*innen kann er drüber reden, auch darüber, dass er Jakob gut verstehen kann und trotzdem auch unsicher ist, wie ihre Freundschaft jetzt weiter geht.

Annika, 21, 4. Semester Theologie

Annika studiert mit Begeisterung Theologie. Sie ist tief verwurzelt in ihrem Glauben durch jahrelange Jugendarbeit. In den Auseinandersetzungen mit der Bibel hat sie viel über sich gelernt, hat so etwas wie einen inneren Kompass bekommen. Der kommt jetzt ins Rotieren. In der Bibel steht: Gott schuf die Menschen nach seinem Bilde, männlich und weiblich. Ist das dann ein Fehler Gottes, wenn ein Mensch sich in sich selbst nicht passend fühlt? Oder ist es eine Sünde, wie ihren frommen Freund*innen in ihrem Wohnheim sagen?

Grafik: Sachgebiet 9.3 Diversity Management | TU Dresden

Die „Blume“ der Diversität zeigt es: Wir Menschen sind Teil einer bunten Lebenswirklichkeit mit vielen Facetten.
Denn: Diversität / Diversity umfasst neben den Kategorien Geschlecht und sexuelle Identität noch weitere Kategorien.

Phänomene sexueller Orientierung

Theodor Adam

Glossar der Begrifflichkeiten

Diese Liste ist nicht voll-umfänglich, sondern führt die gängigsten Begriffe auf, die sich mit romantischer und / oder sexueller Orientierung und mit Geschlechtsidentität beschäftigen. Sie dient einer ersten Orientierung, wobei viele Personen die Begriffe, die sie für sich verwenden, mit eigenen Definitionen füllen. Wenn es sich ergibt, ist es daher hilfreich, sich über das Verständnis des jeweiligen Begriffs auszutauschen:

„Darf ich fragen, was das für dich heißt?“ „Ich verstehe den Begriff so und so. Darf ich fragen, ob das auch deiner Definition entspricht?“

Bei den Begriffen, die sich mit der Geschlechtsidentität beschäftigen, wurde bewusst auf die Wortendungen „-sexualität“ und „-identität“ verzichtet und stattdessen „-geschlechtlichkeit“ verwendet, da „-sexualität“ nahe legen könnte, dass es doch um sexuelle Orientierung ginge und „-identität“ umstritten ist, weil nicht alle Personen, auf die der Begriff zutrifft, Geschlechtsidentität als Teil ihrer Personidentität ansehen.

- **Allosexualität**
  Eine Person empfindet grundsätzlich sexuelle Anziehung.

- **Asexualität**
  Eine Person verspürt kaum oder keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen.

- **Aromantik**
  Eine Person verspürt kaum oder keine romantische Anziehung zu anderen Menschen.

- **Bisexualität**
  Eine Person fühlt sich zu sexuell und / oder romantisch zu mehr als einem Geschlecht hingezogen.

- **Cisgeschlechtlichkeit**
  Bei einer Person stimmen das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht und das empfundene Geschlecht überein.

- **Endosexualität / dyadisch**
  Eine Person ist nicht intergeschlechtlich.

- **Genderqueerness**
  Eine genderqueere Person kann und / oder möchte sich nicht dauerhaft zu der Geschlechtsidentität cis-männlich oder cis-weiblich zuordnen.

- **Genderfluidität**
  Eine genderfluide Person vereint verschiedene Geschlechter auf sich, die zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlichen Intensitäten zum Ausdruck kommen.

- **Heterosexualität**
  Eine heterosexuelle Person fühlt sich romantisch und / oder sexuell von einem anderen Geschlecht angezogen. In einem binären Geschlechtersystem wird mit Heterosexualität die Liebe zwischen Männern und Frauen beschrieben und gilt / galt als Norm.

- **Homosexualität**
  Eine homosexuelle Person fühlt sich romantisch und / oder sexuell von Personen des gleichen Geschlechts angezogen.

- **Intergeschlechtlichkeit**
  Eine Person, die körperliche Merkmale von mehr als einem Geschlecht aufweist, gilt als intergeschlechtlich.

- **LSBT*I*QA+**
  Die Buchstabenfolge beschreibt lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche, intergeschlechtliche, queere und aromantische / asexuelle Personen. Das „+“ bedeutet, dass die Buchstabenfolge erweiterbar ist.

- **Nichtbinarität / „enby“**
  Nichtbinarität ist ein Oberbegriff über alle Geschlechtsidentitäten, die nicht eindeutig eingeschlechtlich sind – er schließt intergeschlechtlichte, transgeschlechtliche, genderqueere oder genderfluide Personen ein, wenn sie diesen Begriff für sich annehmen.

- **Pansexualität**
  Eine pansexuelle Person fühlt sich romantisch und / oder sexuell zu Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht angezogen.

- **Queer**
  Queer war ursprünglich ein Schimpfwort und bedeutet übersetzt „komisch“, „schräg“, „leicht verrückt“. Das Wort wurde jedoch zur Selbstbezeichnung und wird meist als Containerbegriff verwendet, der alle Personen beschreibt, die nicht cisgeschlechtlich und / oder heterosexuell im Sinne eines binären Geschlechtersystems sind.

- **Transgeschlechtlichkeit und Transgender**
  Eine Person fühlt sich einem anderen Geschlecht zugehörig, als ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Sie kann eine Transition durchlaufen, muss es aber nicht. Transgender ist der englische Begriff, wird im Deutschen aber oft für transgeschlechtliche Menschen verwendet, die die Transition vor allem in sozialer Hinsicht durchlaufen – hier ist große Vorsicht geboten, dass durch die verschiedenen Begriffe nicht zwischen vermeintlich „echten“ transgeschlechtlichen Personen und einer weniger intensiven, auch körperlich weniger eingreifenden Form von Transgeschlechtlichkeit unterschieden wird.

Das Genderbreadpersönchen

Theodor Adam, Thorsten Maruschke

Der Begriff ‚Genderbreadpersönchen' ist an den Gingerbreadman, den Lebkuchenmann angelehnt. Es hat eine ähnliche Form und dient zur Aufklärung über Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Dazu ist es in vier Teile eingeteilt:
Das Herz beschreibt die sexuelle Orientierung, die völlig losgelöst vom eigenen Geschlecht ist und auch a-romantisch, a-sexuell, polyamor und viele andere Liebes- und Beziehungsgestaltungsformen umfassen kann.

Das Hebammengeschlecht heißt so, weil oft bei der Geburt schon festgestellt und entschieden wird, ob ein Kind den Geschlechtseintrag m, w, d oder keinen Eintrag bekommt. Grundlage hierfür ist in der Regel der Phänotyp, die sich zeigenden Geschlechtsmerkmale. Der Phänotyp umfasst jedoch nicht nur die Geschlechtsmerkmale im Schritt, sondern zum Beispiel auch die Körperbehaarung, die Fettverteilung, den Hormonstatus und entsprechende innenliegende Organe.
Die Geschlechterrolle beschreibt, wie ein Mensch seine Geschlechtszugehörigkeit lebt und darstellt. Das kann sich an Kleidung, Schminke, der Frisur und vielen anderen Merkmalen festmachen und ist immer im kulturellen Lebenskontext einer Person zu betrachten. Die Geschlechterrolle ist sehr frei entscheidbar und gestaltbar.

Das Gehirngeschlecht meint die eigene geschlechtliche Repräsentanz im Gehirn. Ist sie mit dem Körper übereinstimmend, liegt Cis-Geschlechtlichkeit vor, divergiert sie vom Körper, können Genderfluidität, Nicht-Binarität, Trans*-Geschlechtlichkeit oder andere Formen von Genderqueerness vorliegen.

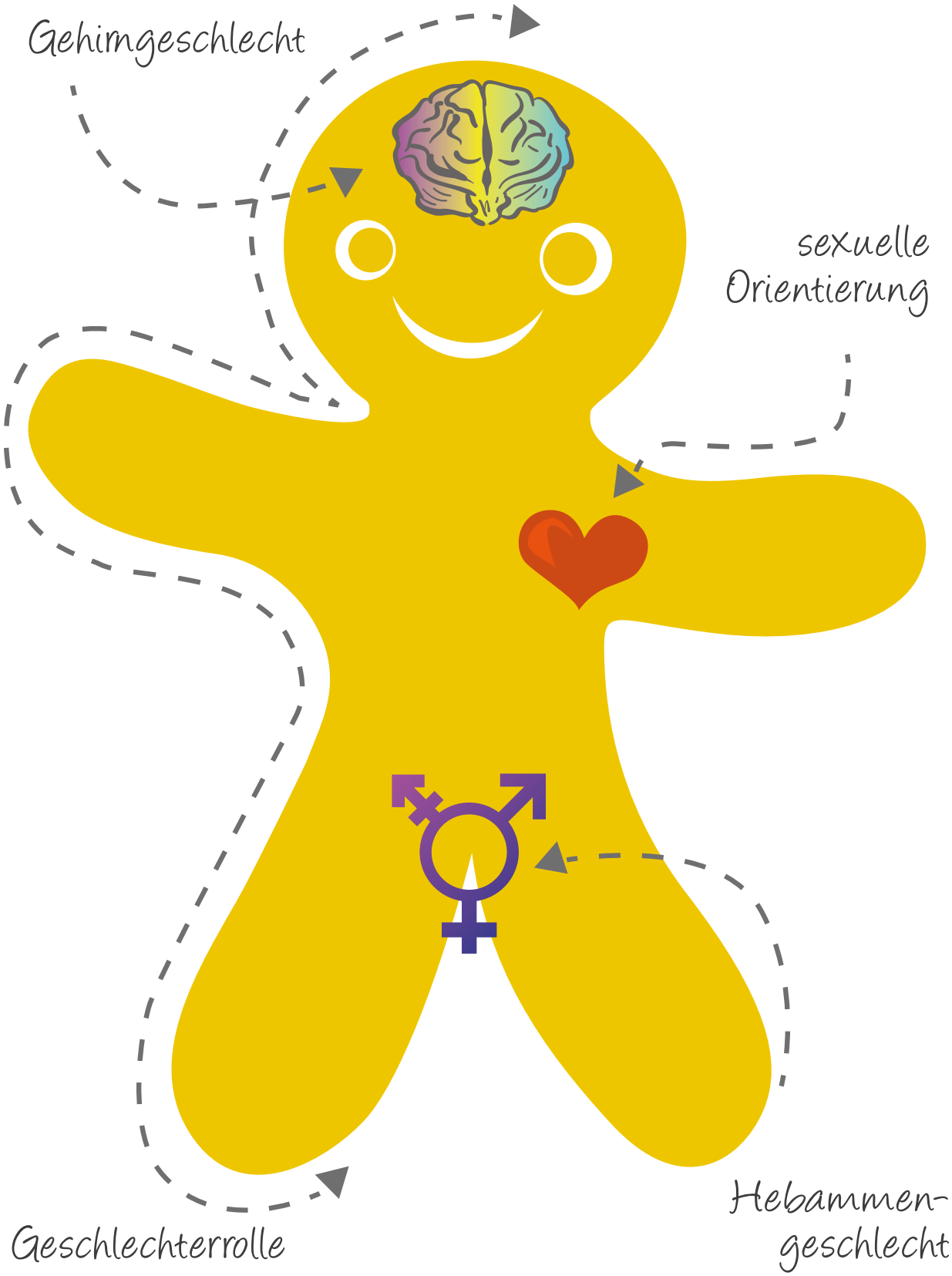
Anleitung zum Puzzlen

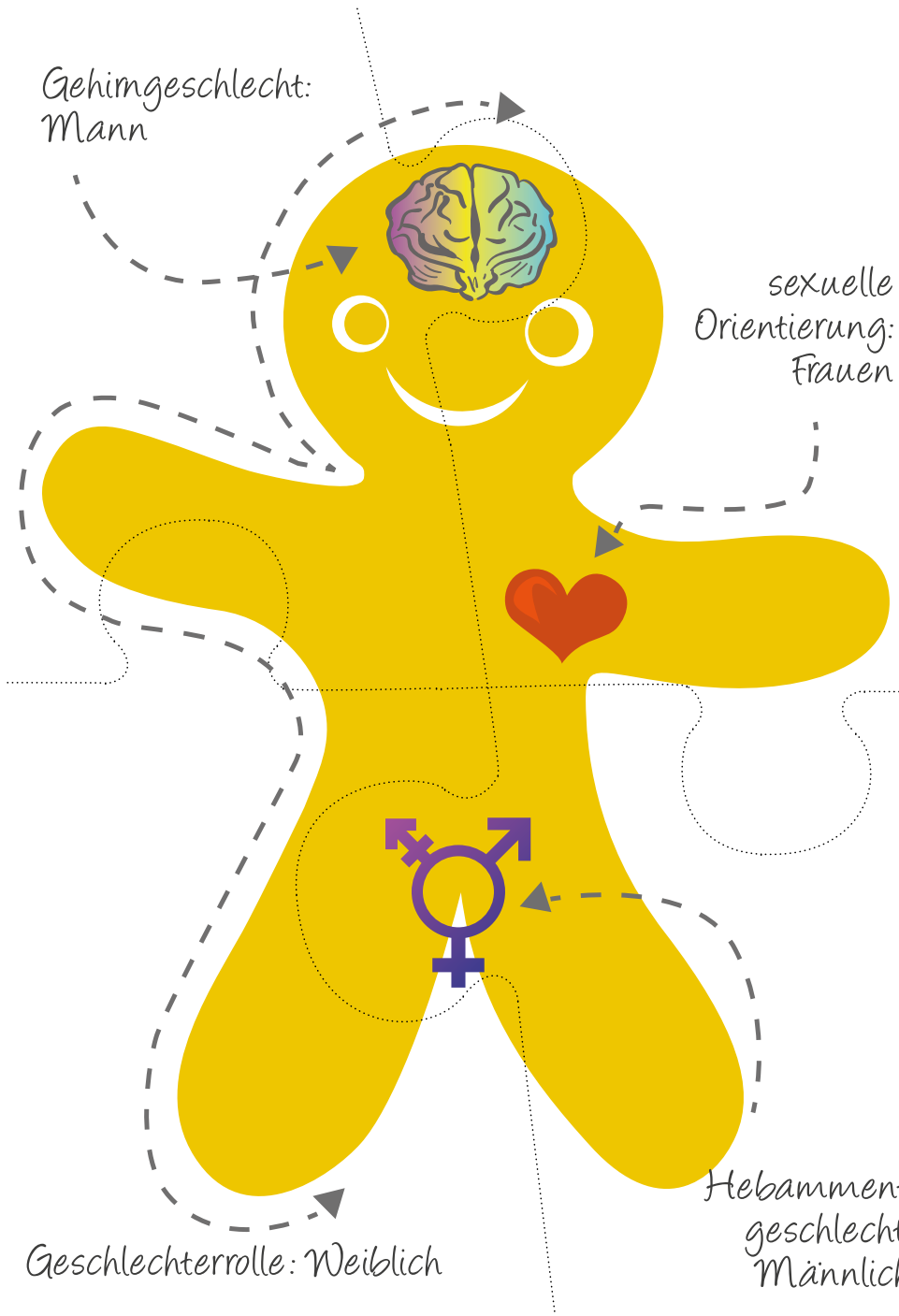
Insgesamt gibt es 12 Puzzleteile – 3 je Sektion des Genderbreadpersönchens. Diese werden nun mit der farbigen Seite nach unten auf den Tisch gelegt und gemischt. Anschließend wird pro Sektion ein Teil gezogen und das Genderbreadpersönchen zusammen gesetzt. Nun geht es um einen Perspektivwechsel: Wir versuchen durch die Augen der gepuzzleten Person in die Welt zu schauen: Was erlebt die Person wohl in der Gesellschaft? Wie könnte sie leben und mit wem? Und was könnte sie sich von der Kirche / von ihrer Kirchengemeinde wünschen?

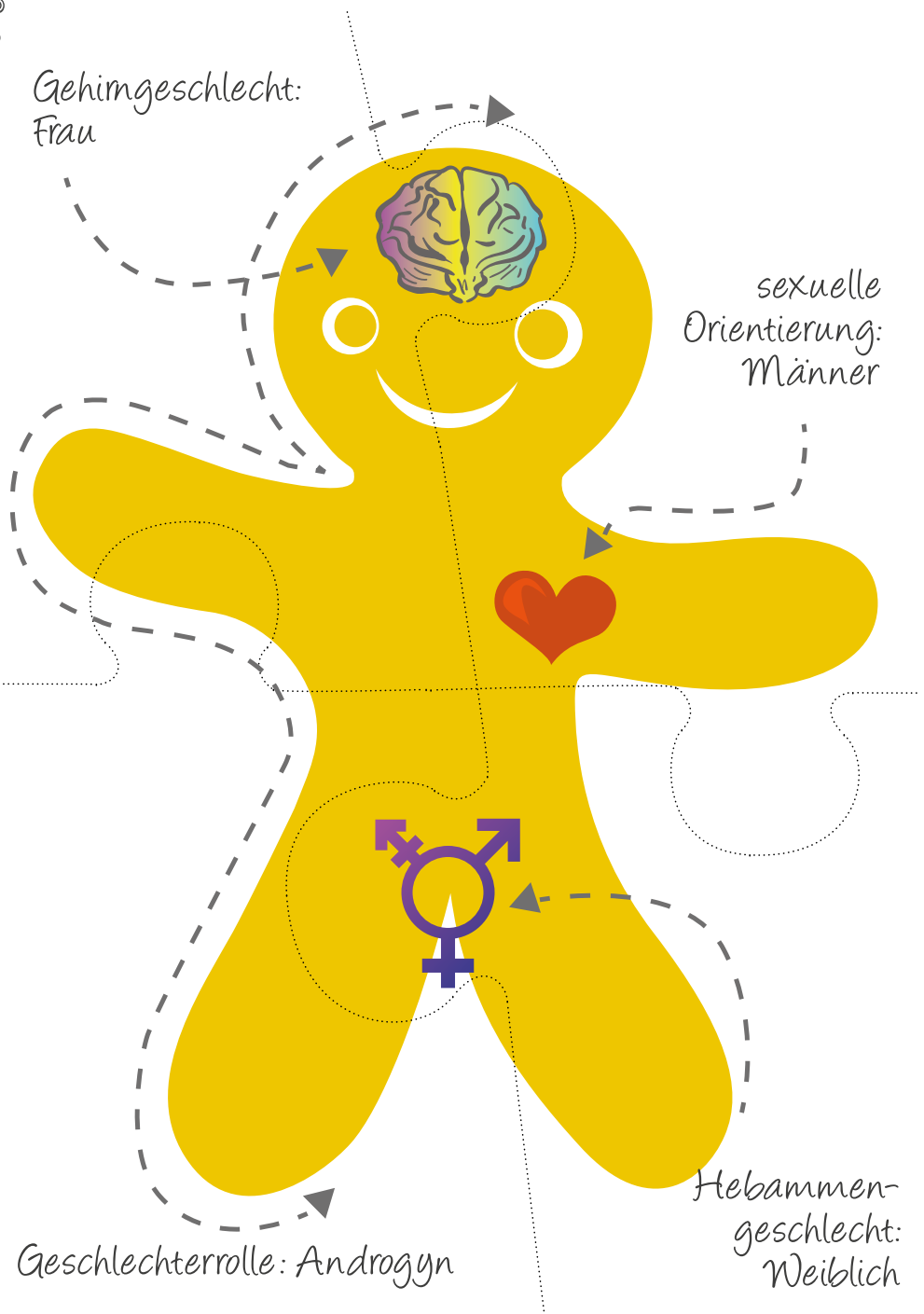
INFO

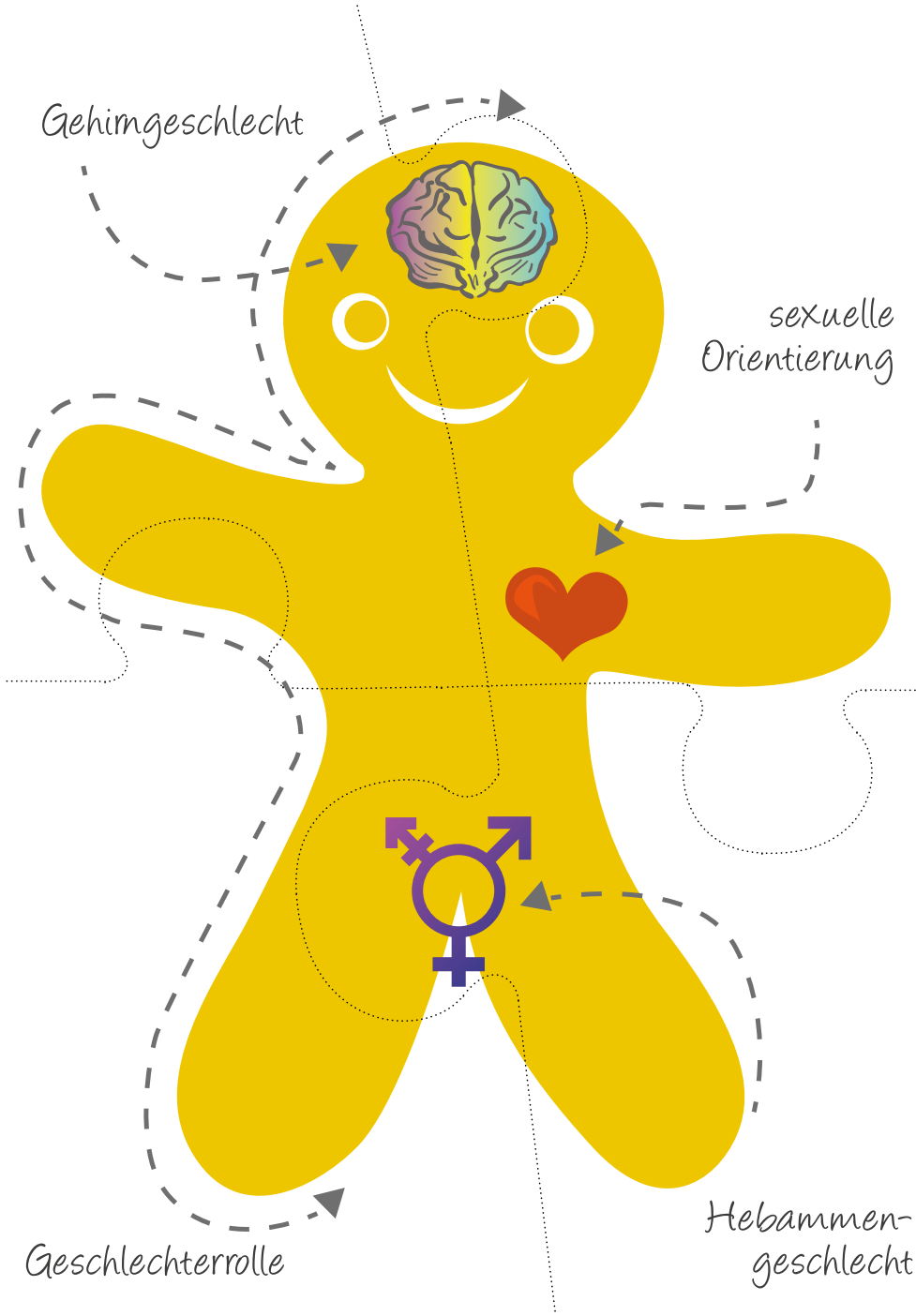
Tipp

Die Homepage von Sam Killermann ist eine wahre Fundgrube an kostenlosen Ressourcen zum Lernen und Lehren über sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität. Sie sind nicht an ein Urheberrecht gebunden, du kannst sie also problemlos verwenden! Denn Sam Killerman's Ziel ist es, allen Menschen leicht zugängliche Informationen zu diesem Thema zu verschaffen und dadurch positive Veränderungen in unserer Gesellschaft herbeizuführen.
https://www.samkillermann.com/
Die Genderbreadpersönchen stehen digital zur Verfügung unter:
https://dgti.org/2021/09/14/genderbread-maennchen/ (zuletzt abgerufen am 26.02.2025)


Gehirngeschlecht
sexuelle Orientierung
Geschlechterrolle
Hebammen-geschlecht


Gehirngeschlecht:
Mann
sexuelle
Orientierung:
Frauen
Hebammen-
geschlecht:
Männlich
Geschlechterrolle: Weiblich


Gehirngeschlecht:
Frau
sexuelle
Orientierung:
Männer
Hebammen-
geschlecht:
Weiblich
Geschlechterrolle: Androgyn


Gehimgeschlecht
sexuelle Orientierung
Geschlechterrolle
Hebammen-geschlecht

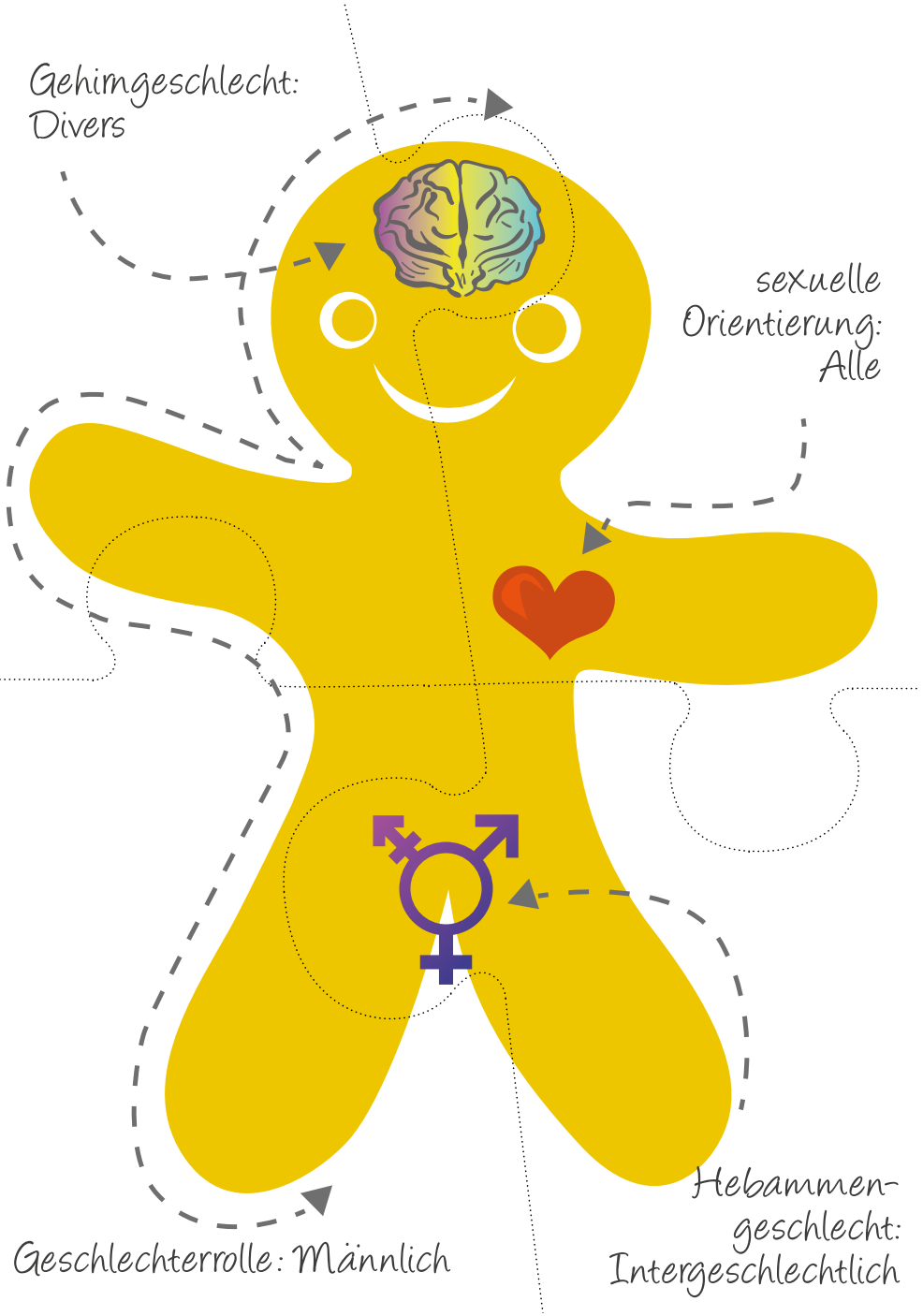

Gehimgeschlecht: Divers
sexuelle Orientierung: Alle
Geschlechterrolle: Männlich
Hebammen-geschlecht: Intergeschlechtlich

Foto: pexels | Alexander Grey

Zum Recht auf Selbstbestimmung transgeschlechtlicher Menschen

Evangelische Frauen in Deutschland e.V.

Kommentar der Redaktion: Auch wenn mit dem Beschluss des Deutschen Bundestags vom 12.04.2024 mit Wirkung zum 1.11.2024 das Selbstbestimmungsgesetz das Transsexuellen Gesetz abgelöst hat, ist damit längst nicht alles geklärt, was bisher auch in rechtlicher Hinsicht für Trans*-Personen problematisch ist. Die hier dargelegte Position ist sehr lesenswert, informativ und hilfreich. In den Anmerkungen zu diesem Beitrag wird auf die durch das Selbstbestimmungsgesetz bislang nicht gelösten Probleme eingegangen und die jüngere Rechtsgeschichte kurz referiert. Darin wird auch deutlich, wie aus juristischer Sicht Geschlecht aktuell definiert wird. Zudem wird zu beobachten sein, ob auch in Deutschland – wie in anderen Ländern – die Rechte für queere Menschen wieder zurückgenommen werden.

Positionierung der Evangelischen Frauen in Deutschland e. V. zum Transsexuellengesetz

Die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. setzen sich ein für die Rechte von Frauen in Kirche und Gesellschaft. Zu diesen Rechten gehört unserer Meinung nach das auf Selbstbestimmung. Es umfasst u.a. die sexuelle Selbstbestimmung, die körperliche Unversehrtheit, die Bestimmung über die eigene Reproduktion und die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. achten dieses Gut sehr hoch – für uns ist das eigene Geschlechtsempfinden eines jeden Menschen maßgeblich, folglich respektieren wir jeden Menschen, der sich als Frau identifiziert, als solche. Mit anderen Worten: Eine trans Frau ist eine Frau.

In der Vergangenheit wurden vermehrt Stimmen laut, die durch ein Öffnen von Frauenräumen für trans Frauen den Schutzcharakter der Frauenräume gefährdet sehen. Diese Befürchtung teilen wir nicht. Schützende Räume für z.B. Frauen mit Gewalterfahrungen, für lesbische und andere Frauen sind unbedingt notwendig – dies gilt auch für trans Frauen.

Die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. protestieren gegen jedwede Form der Transfeindlichkeit und bejahen die Würde aller trans- und intergeschlechtlichen Menschen als geschaffen zu Gottes Ebenbild. Mit dieser Haltung befürworten wir den Dialog.

Bestimmt die Biologie das Geschlecht?

Geschlechtlichkeit ist nicht in erster Linie von biologischen Faktoren her zu benennen.

Als biologische Kriterien benannt werden bspw. Chromosomen, Keimdrüsen, Hormone, innere und äußere Geschlechtsmerkmale. Diese sind weniger eindeutig als meist angenommen und zudem wandelbar.[1] Mit der Deutschen Gesellschaft für Transidentität e.V. gehen wir davon aus, dass die „Geschlechtsidentität eines Menschen nichts mit Körpermerkmalen zu tun hat, das Geschlecht eines Menschen nicht zwangsläufig durch das Erscheinungsbild oder das Verhalten erkennbar ist“[2]. Eine biologische Herleitung von geschlechtlicher Zuordnung greift zu kurz, da diese nur bedingt reicht, um die körperliche Realität abzubilden.[3] Darüber hinaus spielen psychologische, soziale und kulturelle Faktoren eine Rolle.[4] Diese Argumentation liegt auch dem entsprechenden Bundesverfassungsgerichtsbeschluss zugrunde, wonach maßgeblich für die Bestimmung des Geschlechts das Geschlechtsempfinden der jeweiligen Person sei.[5] Für die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. ergeben sich daraus, dass zur Bestimmung der geschlechtlichen Identität das je eigene Empfinden, Leben und Sein Maßstab ist.

Das derzeitige sog. Transsexuellengesetz[6] diskriminiert trans Menschen, indem es sie einem langwierigen, teuren und vor allem entwürdigenden Verfahren unterwirft, in dessen Verlauf sie beweisen müssen, dass das ihnen zugeschriebene Geschlecht nicht das ihre ist. Dieses Gesetz muss abgeschafft werden. Notwendig ist ein Selbstbestimmungsgesetz[7], dass das Geschlechtsempfinden ernst nimmt und den Geschlechtseintrag sowie eine Namensänderung in Ausweisdokumenten neu regelt.

Bestehende Diskriminierungen und Ungleichbehandlungen zu Ungunsten von Frauen, antifeministische Tendenzen, Rückbau gleichstellungspolitischer Maßnahmen sind ebenso reale Probleme wie Gewalt gegen Frauen eines ist und bedürfen konsequenter Gegenmaßnahmen. Die Schaffung eines Selbstbestimmungsgesetzes führt nicht zu weniger Räumen für Frauen[8] oder zu mehr Gewalt gegen Frauen. Nach wie vor ist die größte Gewaltbedrohung für cis-Frauen[9] der cis-männliche (Ex-)Partner.[10]

Die Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit bleiben jedoch von einem Selbstbestimmungsgesetz unberührt.[11] Darüber hinaus schließt feministischer Einsatz für die Freiheit von Frauen immer auch den Einsatz für die Freiheit aller Geschlechter ein.

Mit Herz und Sinn – Gottes geliebte Ebenbilder

Gott erschuf den Menschen, heißt es im biblischen Schöpfungsbericht in Gen 1,27. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt: „Da erschuf Gott Adam, die Menschen als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich.“ Ist das Bild Gottes (zugleich) männlich und weiblich zu verstehen, so kann Gott nicht in geschlechterpolarisierenden Kategorien von „Mann“ oder „Frau“ erfasst werden. Für die Ebenbilder Gottes, die Menschen – das meint der Gattungsbegriff „Adam“ – gilt das entsprechend: Menschsein erschöpft sich nicht in der gesetzten Annahme von Mann- oder Frau-Sein. Der Schöpfungsbericht verweist viel mehr auf einen Möglichkeitsraum, der vielfältige Kombinationen und Übergänge von männlich zu weiblich offenlässt.

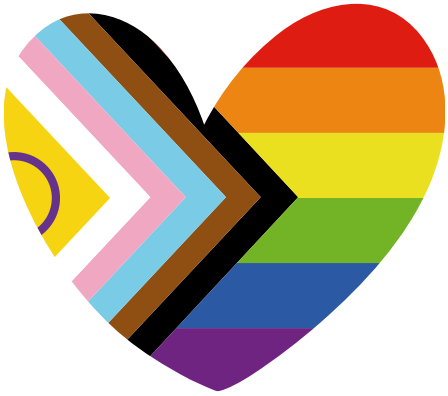
Gottes Liebe und Zuwendung zu den Menschen richtet sich nicht nach äußeren (Geschlechts-) Merkmalen. „Der Mensch sieht nur auf das Augenfällige, Gott aber sieht auf das Herz.“ (1.Sam16,7). Abwertende oder gar ausschließende Handlungen und Haltungen gegenüber Menschen,

die in ihrem „Herz und Sinn“ weiblich (oder männlich oder mehr) sind, kann es im Licht göttlicher Liebe nicht geben.
Gottes Sein selbst ist im Werden und nicht unveränderlich.[12] Daher sind transgeschlechtliche Menschen in ihrem „Werden“ Gottes geliebte Ebenbilder. Sie sind Teil der Gemeinschaft der Glaubenden und gestalten Kirche in ihren vielfältigen Formen, in verbandlichem Wirken, in Aktionsgruppen oder auf andere Weise mit.

Dennoch bleibt gegenwärtig schmerzlich festzuhalten: „Transidente Menschen erleben Vorurteile, Unwissenheit und Unsicherheit – auch in der Kirche.“[13] Als kirchlicher Frauenverband verfolgen die Evangelischen Frauen in Deutschland e. V. das satzungsgemäße Ziel, allen Frauen eine Beheimatung und Zugehörigkeit in der Kirche zu ermöglichen. Daraus ergeben sich mehrfache Aufgaben.

Aufgaben für Kirche und Gesellschaft

1. Das sog. Transsexuellengesetz muss abgeschafft und durch ein Selbstbestimmungsgesetz ersetzt werden.
2. Die Diskriminierung transgeschlechtlicher Menschen muss auf allen Ebenen der Gesellschaft entschlossen bekämpft werden.
3. Die Kirche ist in Verantwortung für eigene Weiterbildung zu Transidentität. Es gehört zu ihren Aufgaben, umfassend zu allen Dimensionen von Transidentität sachlich und vorurteilsfrei zu informieren.
4. Die Kirche muss ein Diskussionsraum zum Thema „Transidentität“ sowie angrenzender und damit zusammenhängender Fragen sein. Ungeachtet der Vielfalt von Positionen (in theologischer, religiöser und spiritueller Hinsicht) ist eine selbstkritische Reflexion transfeindlicher Haltungen und Handlungen unabdingbar. Dazu gehören ein Schuldeingeständnis und eine Bitte um Entschuldigung seitens kirchenleitender Personen für die durch die Kirche ausgeübte Diskriminierung.
5. Die Kirche hat die Aufgabe, Menschen in der häufig vulnerablen Phase der Transition zu begleiten, ihnen beizustehen, für ein förderliches Umfeld zu sorgen, Bildungs- und Aufklärungsangebote gemeinsam zu entwickeln, sich für die Schaffung von Begleit- und Hilfsangeboten einzusetzen, insbesondere für Seelsorgeangebote für trans- und intergeschlechtliche Menschen oder/und ihre Angehörigen und Zugehörigen. Alle Seelsorge- und Beratungsangebote sind unabhängig von der Trägerinnenschaft ergebnisoffen zu gestalten.
6. Die Kirche muss Räume schaffen: Innerhalb umfassender Gemeinschaft prägen transgeschlechtliche Menschen eigene (Schutz-)Räume, Rituale, Kasualien und Gottesdienste, die im Namen Gottes und in der die Liebe Jesu bezeugenden Verheißung gefeiert werden und in die Welt ausstrahlen. Dazu gehören Liturgien zur Transition/geschlechtlichen Angleichung, bei Namensänderung und anderem mehr.
7. Die Kirche muss Gemeinschaft und Solidarität mit allen gestalten, die mit „Herz und Sinn“ als Frauen leben. In diesem Sinne muss sie in der Welt tätig sein und auf entsprechende rechtliche und gesellschaftliche Rahmenbindungen hinwirken, sodass alle „Leben in Fülle haben“ (Joh. 10,10).



1 https://www.spektrum.de/news/die-neudefinition-des-geschlechts/1335086
2 https://dgti.org/2021/12/03/geschlechtliche-vielfalt-diversgeschlechtliche-geschlechtsidentitaet/
3 Biologisch lassen sich den meisten Menschen reproduktiven Merkmalen zuweisen, daraus ergibt sich für z. B. Antje Schrupp jedoch keine Binarität entlang von Frausein oder Mannsein. Wenn überhaupt nur anhand des Schwangerwerdenkönnens oder nicht. S. hierzu: 01:47:24 Schwangerwerdenkönnen – Schrupp, https://www.y-outube.com/watch?v=H2EgV4Vk-cI
4 Nach der Deutsche Gesellschaft für Psychologie ist Geschlecht ein „mehrdimensionales Konstrukt, dessen Entwicklung durch das komplexe Zusammenspiel verschiedener körperlicher, psychosozialer und psychosexueller Einflussfaktoren bedingt“, https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidun-gen/DE/2017/10/rs20171010_1bvr201916.html
5 BVerfG, Beschluss vom 10.10.2017, Az. 1 BvR 2019/16, Rn. 38/39; diesen Schwerpunkt im Geschlechtsverständnis des BVerfG sehen auch: OLG Düsseldorf, Beschluss vom 11.06.2019, Az. I-25 Wx 76/17, Rn. 16; AG Münster, Beschluss vom 16.12.2019, Az. 22 III 36/19, Rn. 16; Mangold/Markwald/Röhner, Gutachten zu „Varianten der Geschlechtsentwicklung“, S. 9; Jäschke, NZFam 2019, S. 895 (898).
6 viDas Bundesverfassungsgericht hat 1978 entschieden, dass transsexuelle(trans*) Menschenrechtlich anerkannt werden müssen. Ihnen muss es möglich gemacht werden, ihr rechtliches Geschlecht und ihren Vornamen ändern zu lassen. Das deutsche Transsexuellengesetz (TSG) wurde im Jahre 1980 mit Wirkung ab 1. Januar 1981 unter dem Titel Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz - TSG) verabschiedet. Bereits sechs Mal seit Inkrafttreten des Gesetzes 1981 hat das Bundesverfassungsgericht einzelne Vorschriften für verfassungswidrig erklärt.
Das Bundesverfassungsgericht stellt inzwischen entscheidend darauf ab, welchem Geschlecht sich eine Person psychisch zugehörig fühlt, dokumentiert durch eine Anpassung des Vornamens und des Personenstands. Das biologische Geschlecht erscheint dagegen zweitrangig, mit allen praktischen Konsequenzen. Rechtlich abgesicherte Beziehungen wie die Ehe und die eingetragene Lebenspartnerschaft hingegen bleiben von einer rechtlichen Änderung der Geschlechtszugehörigkeit unberührt. Es ermöglicht Menschen, deren Geschlecht von dem bei der Geburt zugewiesenen abweicht, rechtlich in ihrem von ihnen empfundenen Geschlecht anerkannt zu werden.
7 Das geplante Selbstbestimmungsgesetz regelt ausschließlich den Geschlechtseintrag in Ausweisdokumenten neu. Alle medizinischen Fragen wie Hormonbehandlungen oder Operationen werden nicht gesetzlich geregelt.
8 Frauenhauskoordinierung e. V. hat sich hier eindeutig positioniert: https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Stellungnahmen/2022-09-08_FHK_PositionierungGewaltschutz-TransInterNicht-Binaer.pdf
9 „Cis“ (lat. „diesseits“) bezeichnet Personen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem eigenen Empfinden und mit ihrem im Geburtsregister eingetragenen Geschlecht übereinstimmt.
10 Statistiken des BKA ausgewertet: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-vor-gewalt-schuetzen/haeusliche-gewalt/formen-der-gewalt-erkennen-80642
11 „Fälle von missbräuchlicher Antragstellung sind aus den Staaten, die ebenfalls eine niedrigschwellige Änderung eingeführt haben, nicht bekannt.“ Diese Länder sind z.B. Argentinien (2012), Dänemark (2014), Malta (2015), Irland (2015), Norwegen (2016) und Belgien (2018). Gutachten: Regelungs- und Reformbedarf für trans-geschlechtliche Menschen, hrsg. v. BMFSJ, Berlin 2016, S. 51f; https://www.bmfsfj.de/re-source/blob/114064/460f9e28e5456f6cf2ebdb73a966f0c4/imag-band-7-regelungs-und-reformbedarf-fuer-transgeschlechtliche-menschen-band-7-data.pdf
12 s. Prozesstheologie C. Keller.
13 Manuela Schwesig in Reformation für alle.

INFO

Weiterführende Literatur

Ev. Kirche in Hessen und Nassau (Hg.):
Zum Bilde Gottes geschaffen. Transsexualität in der Kirche, 2019

Helen Marie Schrader: Bibel und Trans* – geht das?
Transidentität und Intersexualität in der Heiligen Schrift, Göppingen 2020

Klaus-Peter Lüdke, Jesus liebt Trans*.
Transidentität in Familie und Kirchengemeinde, Göppingen 2018

LSVD (Hg.): Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden?
12 Fragen und Antworten zu Selbstbestimmungsgesetz & Trans*Geschlechtlichkeit, 2022

Hintergrundpapier des Deutschen Frauenrats:
https://frauenrat.de/hintergrundpapier-recht-auf-selbstbestimmung/

Foto: Rebecca Reinhard Goy im Zentrum Jugend des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2023 in Nürnberg.

Gleichberechtigung für alle Geschlechter

Cornelia Dassler

Zur Umsetzung von Geschlechtervielfalt in rechtlichen Zusammenhängen am Beispiel der geplanten Novelle des Gleichberechtigungsgesetzes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Durch mehrere, zum Teil schon ältere Urteile des Bundesverfassungsgerichts zu den Rechten nonbinärer Personen und durch den Beschluss zur Einführung des Selbstbestimmungsgesetzes seitens des Bundestages sind queere Personen so anerkannt, dass sie ihre Rechte einfordern können. Die Rechtslage entspricht dem, was in der Kirche theologisch wie rechtlich bereits als Grundlage formuliert ist und wohin sich das kirchliche Leben entwickeln soll, so wie es Artikel 2 der geltenden Kirchenverfassung formuliert:

Kirchenverfassung 2019 Artikel 2 – Gleichberechtigte Teilhabe

(1) *1 Wie alle Menschen sind die Mitglieder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers als Ebenbilder Gottes geschaffen und von gleicher Würde. 2 Als Glaubende durch Gottes Gnade gerechtfertigt, bilden sie eine Gemeinschaft in Christus.*
(2) *Die Mitglieder der Landeskirche wirken gleichberechtigt am Auftrag der Kirche mit.*
(3) *1 Die Landeskirche fördert ein Zusammenleben in*

Vielfalt und die Gleichstellung von Menschen jeden Geschlechts. 2 Sie wendet sich gegen jede Form von Diskriminierung und setzt sich für gleichberechtigte Teilhabe am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben ein.

Seit 2012 gilt in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche das Gleichberechtigungsgesetz (GLBG[1]), welches explizit binäre Formulierungen verwendet und auf dem Grundsatz fußt, Frauen wie Männer als gleichberechtigt in der Kirche zu betrachten. Darüber hinaus dient es dazu, geschlechtsspezifischer Ungerechtigkeit zu wehren und insbesondere Frauen bzw. die Gleichstellung der bis dato binär betrachteten Geschlechter zu fördern. Das Gesetz verpflichtet alle Leitungen, die Gleichberechtigung zu verwirklichen und die Förderung der Gleichstellung aktiv zu betreiben. Für die Umsetzung dieser Verpflichtung sind mit dem Gesetz Gleichstellungsbeauftragte in allen Dienststellen verpflichtend geworden, für deren Arbeit das Gesetz besondere Bedeutung hat. Im Landeskirchenamt wurde im Zuge dieses Gesetzes die Stabsstelle Gleichstellung etabliert, wodurch die vorhergehende strukturelle Einbindung in Koppelung an ein Dezernat im Landeskirchenamt abgelöst wurde.

Mit der nachstehenden Beschlussfassung hat die Landessynode sich zum Ziel gesetzt, die bisherige Praxis in Rechtstexten zu verändern und das Landeskirchenamt damit beauftragt, dies am Beispiel des Gleichberechtigungsgesetzes umzusetzen.

Die 26. Landessynode hat in der IX. Tagung im November 2023 folgenden Beschluss gefasst:

„Beschlüsse in der 44. Sitzung am 30. November 2023 im Zusammenhang mit der Verhandlung über den Bericht der Gleichstellungsbeauftragten nach § 28 des Kirchengesetzes zur Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Gleichberechtigungsgesetz – GlbG – Aktenstück Nr. 46 A auf Antrag des Synodalen Aldag, ergänzt durch einen Zusatzantrag des Synodalen Surborg):
1. Die Landessynode sieht vor dem Hintergrund der Entwicklungen im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben die Notwendigkeit zur Anpassung der kirchenrechtlichen Grundlagen zur Förderung der Geschlechterdiversität.
2. Das Landeskirchenamt wird gebeten, bis spätestens zur XII. Tagung der Landessynode Im Mai 2025 den Entwurf für ein Kirchengesetz zur Änderung des Gleichberechtigungsgesetzes vorzulegen…“

Das scheinbar einfache Vorhaben der Umformulierung führt zu Herausforderungen, die in diesem Beitrag zur Arbeitshilfe beispielgebend für ähnliche Vorhaben, wie etwa das Umformulieren von Ordnungen oder Satzungen erörtert werden.

Hauptaugenmerk für die der Veränderung des bislang geltenden Gleichberechtigungsgesetzes liegt darauf, der „Notwendigkeit zur Anpassung der rechtlichen Grundlagen zur Förderung der Geschlechterdiversität“ wie es der Synodenbeschluss formuliert, zu entsprechen. Dies wird mit dem inzwischen vorliegenden Entwurf einer Neufassung[2] des Gleichberechtigungsgesetzes in der Landeskirche erstmalig umgesetzt. Insofern betritt die Landeskirche mit diesem Gesetzesentwurf Neuland und muss sich bisher in anderen Gesetzen kaum gelösten Problemen stellen, insbesondere den Sprachgebrauch betreffend.

Die Veränderungen im Gesetz greifen folgende Gesichtspunkte auf:

Gleichberechtigung und Chancengleichheit für Menschen jeglichen Geschlechts

Das Gesetzesvorhaben bringt basierend auf der 2019 grundlegend veränderten und neu beschlossenen Kirchenverfassung zwei Interessen in einem Gesetz zusammen: Die Gleichberechtigung insbesondere für Frauen sowie die Chancengleichheit auf der Basis gleicher Rechte für Menschen jeden Geschlechts. Auf die Frage, ob beides in einem Gesetz abbildbar ist, soll mit dem Entwurf der Neufassung des Gesetzes eine konkrete Antwort versucht werden. Ein gemeinsames Gesetz ermöglicht bei aller notwendigen Differenzierung im Text die Zusammenschau der Regelungen und folgt dem Ziel, kirchliches Recht und daraus folgende Praxis trotzdem nicht zu verkomplizieren und auszuweiten.

Beide Anliegen sind sowohl verwandt als auch verschieden, entsprechend trägt der Entwurf beidem Rechnung, formuliert die Zielsetzung

entsprechend und nimmt das Stichwort Chancengleichheit in den Titel des Gesetzes neu auf.

Genderspezifische Ausdrucksweise in Rechtstexten – ein weitgehend neues Feld

Im Sinne der Gleichberechtigung und ihrer Umsetzung ist es seit langem üblich, weibliche und männliche Formen in Gesetzestexten der Landeskirche zu verwenden. In Analogie zu dieser gut begründeten Praxis ist es notwendig, insbesondere in einem neuen GLBG jeweils konkret auszudrücken, wen das Gesetz ansprechen will. Allgemeine und durchgängig implizite Formulierungen bzw. eine entsprechende Begriffsbestimmung verbieten sich, weil sowohl das Ziel der Frauenförderung als auch das Ziel, nicht binäre Menschen in ihrem Recht anzusprechen und ihre Gleichstellung zu fördern nur mit expliziten Formulierungen erreicht werden können.

Der Entwurf versucht eine stringente und zugleich präzise Formulierung ohne die Verwendung des Gendersterns innerhalb von Personenbezeichnungen und folgt somit dem aktuell geltenden Handbuch der Rechtsförmlichkeit, ohne zu verallgemeinern, wo es nicht sinnvoll ist.

Der jeweilige Sprachgebrauch richtet sich nach dem Kontext und wechselt, da weder „non-binär" noch „alle geschlechtlichen Identitäten" kritisch betrachtet die bisweilen mit der Hilfskategorie „drittes Geschlecht"[3] bezeichnete Gruppe ansprechen. Gleichwohl werden diese Bezeichnungen um der Lesbarkeit willen verwendet. Der Ausdruck „unabhängig von Geschlecht, Geschlechtsidentität oder -ausdruck" eignet sich ebenfalls nur bedingt, weil es eine Negation und keine Bezeichnung darstellt und kommt entsprechend nur dort, wo sich dieses im Text anbietet, zur Anwendung.

„Care-Arbeit" als Begriff für „Beruf und Familie"

Der Terminus Beruf und Familie ist aus mehreren Gründen im Text durch den Begriff Care-Arbeit ersetzt worden:
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist als Begrifflichkeit nahezu untrennbar mit der Genese der Erwerbstätigkeit von Frauen verbunden und wird deshalb immer mit der spezifischen Arbeitssituation von Frauen und einem überkommenen Familienbild verknüpft. Mit dieser Formulierung werden implizit Frauenbilder und Geschlechterrollen fortgeschrieben, welche durch das Gleichberechtigungsgesetz kritisch hinterfragt werden.
Der bisherige Sprachgebrauch verstärkt die Benachteiligung von allen, die Care-Arbeit leisten, darunter auch die von Männern.

Zudem ist es fraglich, ob mit diesem geprägten Begriff das heutige Verständnis von Care-Arbeit erfasst wird, welches zum einen auch andere Menschen, als die der Kernfamilie angehörenden als Angehörige sieht, sowie Menschen aller Generationen, insbesondere in steigendem Maße ältere Menschen einbezieht.

Von Care-Arbeit zu sprechen, zeigt eher als der Terminus Vereinbarkeit ‚Beruf und Familie', dass hier eine in der Gesellschaft erforderliche, wenn auch bisher unbezahlte Arbeit geleistet wird, und es sich nicht um ein privates Interesse handelt.

In allen Lebensformen kann Care-Arbeit notwendig werden. Auch Singles müssen Care-Aufgaben übernehmen können, sodass die bisher mitgedachte geschlechtshierarchische Arbeitsteilung in einem konservativen Familiensystem nicht mehr die Grundlage für Regelungen bilden kann, und auch nicht im Sprachgebrauch prägend sein sollte.

Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Care-Arbeit wie folgt:
Care-Arbeit oder Sorgearbeit beschreibt die Tätigkeiten des Sorgens und Sichkümmerns. Darunter fällt Kinderbetreuung oder Altenpflege, aber auch familiäre Unterstützung, häusliche Pflege oder Hilfe unter Freunden.

Gleichberechtigung gelingt durch Repräsentanz und durch Parität

Für trans*, inter* und non-binäre Personen geht es um Gleichberechtigung und gleiche Teilhabe, sowie die Verhinderung von geschlechtsbezogener Diskriminierung.
Vor allem für Frauen ging und geht es in vielen Bereichen bei gleichberechtigter Teilhabe weiterhin

zugleich um Parität, weshalb das bisherige Gleichberechtigungsgesetz auf Repräsentanz, bzw. das Verhindern von Unterrepräsentanz abhebt. Hier spiegelt sich der Entstehungskontext des Gesetzes in einer Zeit der eklatanten Unterrepräsentanz von Frauen gerade in den meisten Berufen und den Leitungsämtern in der Kirche. Das Problem lässt sich anders benennen: als Überrepräsentanz von Männern bzw. in einigen Kontexten auch von Frauen.

Mit Blick auf trans*, inter* und nicht binäre Menschen ist es zutreffender, Chancengleichheit anstelle einer schwer zu definierenden Repräsentanz zu verwirklichen und damit Vielfalt zu ermöglichen, auch weil Zahlen oder Quoten den zweifelsohne bestehenden Rechten dieser Gruppe nicht angemessen Rechnung tragen können.

Um gleichberechtigte Teilhabe zu definieren, wird deshalb in der Novelle des Gesetzes auf Überrepräsentanz eines Geschlechts abgehoben, womit Vielfalt, Chancengleichheit und Parität erreicht werden können und sich nicht ausschließen.

Der Begriff Überrepräsentanz vermeidet außerdem das Problem des Fremdoutings einer vulnerablen Minderheit, deren Recht aber gerade in Geltung zu bringen ist.

Foto: Cornelia Dassler

Lesezeichen zum Slogan der Stabsstelle Gleichstellung der Landeskirche.

Drei Beispiele aus dem Entwurf einer Neufassung des Gleichberechtigungsgesetzes der Landeskirche:

§ 3 Begriffsbestimmungen

Fassung aus 2012/2017

(3) *1 Unterrepräsentanz im Sinne dieses Gesetzes liegt vor, wenn der Frauen- oder Männeranteil in einem Bereich einer Dienststelle unter 40 % liegt.*

Vorgeschlagene Fassung 2025

(3) *1 Wenn Personen einer Geschlechtsidentität in einem Bereich einer Dienststelle mit einem Anteil von über 50 Prozent dieser Gruppe vertreten sind, liegt eine Überrepräsentanz vor.*

§ 10 Fördermaßnahmen

Fassung aus 2012/2017

(1) *Unterrepräsentanz ist durch Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung und durch die Förderung des unterrepräsentierten Geschlechts bei der Einstellung, Beförderung und Übertragung höherwertiger Tätigkeiten abzubauen.*

(2) *Eine mittelbare Benachteiligung liegt insbesondere vor, wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien und Verfahren Personen des einen Geschlechts in besonderer Weise gegenüber Personen des anderen Geschlechts benachteiligen können*

Vorgeschlagene Fassung 2025

(1) *Überrepräsentanz ist durch Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung und durch die Förderung von unterrepräsentierten Geschlechtsidentitäten bei der Einstellung, Beförderung und Übertragung höherwertiger Tätigkeiten abzubauen.*

(2) *Bei Personalabbau soll darauf geachtet werden, dass sich dadurch die Überrepräsentanz einer Geschlechtsidentität nicht verstärkt und die Veränderungen der Vereinbarkeit von Care-Arbeit und Beruf nicht entgegenstehen.*

§ 11 Stellenausschreibungen

Fassung aus 2012/2017

(1) *1 In allen Bereichen, in denen ein Geschlecht*

unterrepräsentiert ist, sind Stellen grundsätzlich auszuschreiben. 2 In der Stellenausschreibung ist das unterrepräsentierte Geschlecht ausdrücklich anzusprechen.

Vorgeschlagene Fassung 2025
(1) *$_1$In allen Bereichen, in denen eine Geschlechtsidentität überrepräsentiert ist, sind Stellen grundsätzlich auszuschreiben. $_2$In der Stellenausschreibung ist das Bestreben, Diversität zu fördern und Überrepräsentanz abzubauen, anzusprechen.*

Im Entwurf für die Gesetzesnovelle wurde in den Formulierungen der Sprachgebrauch des staatlichen Selbstbestimmungsgesetzes bzw. der Erläuterungen dazu aufgegriffen. Entsprechend heißt es:

§ 2 Geltung

Der Paragraph wird neu geordnet vorgeschlagen. Wird im bisher geltenden Gesetz in Absatz 2 die Geltung für alle beruflich Beschäftigten festgelegt und in Absatz 3 die Geltung für die ehrenamtlich Mitarbeitenden – jeweils im binären Sprachgebrauch, sind diese Absätze nun in Absatz 2 zusammengefasst und Absatz 3 wird neu formuliert:

(3) *1 Dieses Kirchengesetz gilt für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Geschlechtsidentität oder -ausdruck. 2 Es gilt für Frauen, Männer, trans-, intergeschlechtliche und nichtbinäre Personen gleichermaßen.*

Mit der Formulierung „unabhängig von…"in **(3)** Satz 1 wird der Versuch gemacht möglichst keine Person auszuschließen. Über diese negative Formulierung sollen mit **(3)** Satz aber auch positiv Menschen adressiert werden, die sich anders definieren, als eine rein binäre Formulierung von Geschlecht bisher zuließ. Diese Formulierung findet sich auch im Kontext des staatlichen Selbstbestimmungsgesetzes.

Recht und Gerechtigkeit für alle Menschen gleichermaßen – das gehört zu den Fundamenten jüdisch-christlichen Glaubens und ist wesentliche Grundlage für unsere Demokratie. Feministisch – Befreiungstheologisch sind dabei immer besonders die Rechte derjenigen im Blick, die daran gehindert werden, sie wahrzunehmen, denen volle Teilhabe bisher verwehrt bleibt. Für die Rechte von Menschen, die diskriminiert werden, einzutreten und ihnen - und sei es durch besondere Gesetze – Geltung zu verschaffen, bedeutet nicht, ihre bisherige Gültigkeit für alle in Frage zu stellen, im Gegenteil, jetzt erst recht gilt, was Recht ist. Es ist mit der Gerechtigkeit wie mit der Liebe – sie wächst, wenn wir sie mit allen teilen.

1 Geltendes Recht: 49 A Gleichberechtigungsgesetz (GlbG) - Kirchenrecht Online-Nachschlagewerk | Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
2 Der Entwurf einer Neufassung wurde im Frühjahr 2025 in ein Stellungnahmeverfahren gesandt, dessen Ergebnis die Grundlage der weiteren Beratungen im Jahr 2025 bildet
3 Der Begriff „Drittes Geschlecht" wird im Gesetzesentwurf nicht verwendet.

Lektüre zum Thema Rechtssprache und Diversität:

Carolin Heinzel, Annalena Mayr, Sophie Oerke und Marie-Louise Reuter
Genderleichte Rechtssprache –
Ein Leitfaden zu gender- und diskriminierungssensibilisierter Sprache

Der Artikel gibt einen Einblick in: Aberkane/Dewey/Heinzel/Lasserre/Longin/Mayr/Melzer/Menzel/Nachtigall/Oerke/Rabe-Rosendahl/Reuter/Runkowski/Witaszak/von Wulfen, Gendern in der Dissertation. Ein Leitfaden für gender- und diskriminierungssensibilisierte Sprache, 2023, abrufbar unter: https://openrewi.pubpub.org/gendern-in-der-dissertation.

Zeitleiste zu Gendergerechtigkeit		
Jahr	**Staatliches Recht (BRD)**	**Landeskirche Hannovers**
1949	Art. 3 GG: Männer und Frauen gleichberechtigt.	Theologinnen führen den Titel Vikarin, arbeiten ohne volle Rechte, keine volle Bezahlung, Entlassung bei Heirat.
1957	Gleichberechtigungsgesetz: Leitungsrecht des Mannes abgeschafft.	Frauen im Pfarramt noch nicht gleichgestellt. März **1964** Pastorinnengesetz, Amtstitel „Pastorin“, keine freie Bewerbung, Zölibatsklausel
1977	Reform Ehe- und Familienrecht.	**1978** Volle rechtliche Gleichstellung von Pastorinnen und Pastoren. Pfarrgesetz der VELKD.
1984		Pfarrer Jürgen Meier wird wegen seiner offen gelebten Homosexualität vom Dienst suspendiert
1987		Erster Frauenreformationstag in Hannover – Auftakt einer kirchlichen Frauen- und Bewegung zu Geschlechtergerechtigkeit nicht nur für Frauen
1990		Dorothea Biermann: Beauftragte „Für die Erneuerung der Gemeinschaft zwischen Frauen und Männern“ – erste Gleichstellungsstelle.
1994	Art. 3 GG ergänzt: Staat fördert Gleichstellung aktiv.	Seit **1992** erste Superintendentinnen in der Landeskirche.
1999		Dr. Margot Käßmann Landesbischöfin
2001	BGleiG: Gleichstellungsgesetz im Bundesdienst.	Verabschiedung der „Leitsätze“ als Orientierungshilfe, die die Zulassung homosexueller Menschen zum Pfarramt grundsätzlich ablehnt; Zulassung nur in Einzelfällen; „Gewissensvorbehalt“
2006	AGG: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Antidiskriminierungsstelle des Bundes	Anwendung im kirchl. Arbeitsrecht (mit der Einschränkung durch das Selbstbestimmungsrecht der Kirchen).
2009		Dr. Margot Käßmann: Erste Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischöfin in Hannover.
2012		**Landeskirchliches Gleichberechtigungsgesetz (GlBG)** beschlossen.
2013		Kontroverse Diskussion in der Landessynode zu Homosexualität
2017	**2017** Öffnung der Ehe für Gleichgeschlechtliche Paare	Novelle des GlBG in einigen Punkten
2018	**2018** Personenstandsgesetz § 45b eine dritte Option muss möglich sein	
2019		Neue Kirchenverfassung „alle Geschlechter“; Landeskirche ermöglicht Trauung für alle,
2022	Ab Januar Beauftragter der Bundesregierung für Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt	Ab März Beauftragter der Landeskirche für queersensible Seelsorge (Theodor Adam)
2024	Selbstbestimmungsgesetz (SGG)	**2025** Novelle des GlBG hinsichtlich der Geschlechtervielfalt

Wie möchte ich angesprochen werden?

Theodor Adam

Sprache und Haltung an einem Beispiel erklärt

Eine Familienfreizeit steht an und viele sind dabei: Ein Säugling lernt gerade zu krabbeln, eine Person wird am dritten Tag der Freizeit ihren 82. Geburtstag feiern. Sie freut sich über die vielen Kinder und den Trubel und die Kinder sind froh, dass sie bei den Älteren auch einmal zur Ruhe kommen können, eine Geschichte vorgelesen bekommen oder von ihren Tageserlebnissen erzählen können. Alle bringen ihre Gaben ein und alle lernen, Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen zu nehmen. Dazu gehört auch, sensibel füreinander zu sein. Seit einigen Monaten merkt Lisa-David immer mehr, dass Lisa allein sich einfach falsch anfühlt. Auf der Freizeit ist auch eine Regenbogenfamilie, 2 Männer mit zwei Kindern. Mit dem einen Mann, Hinnerk, hat Lisa-David gestern Küchendienst gehabt. Dabei haben sie sich auf Anhieb super verstanden, Witze gemacht und auch tiefergehend gesprochen. Als Lisa-David Hinnerk fragt, ob sie mal reden können, stimmt Hinnerk gleich zu. Vielleicht abends, wenn die Kinder im Bett sind und das Lagerfeuer brennt.

In diesem Gespräch erzählt Lisa-David Hinnerk davon, dass es eben nicht nur die Lisa gibt, sondern auch den David, der einen großen Anteil hat. Und dass es total anstrengend ist, dass alle denken, Lisa sei eine junge erwachsene Frau mit einem weiblichen Lebensentwurf, weiblichen Gaben und Vorlieben und dass es für sie in Ordnung sei, auf die Frauentoilette zu gehen und in die Frauendusche. Und dass die Kinder immer wieder „Jungs gegen Mädchen“ spielten und Lisa-David dächte: „Wenn wir jetzt bei den Kindern nicht anfangen, wie soll die Gesellschaft sich denn so verändern, dass es irgendwann völlig normal ist, dass wir vier Geschlechtseinträge in Deutschland haben (‚männlich‘, ‚weiblich‘, ‚divers‘ und ‚kein Eintrag‘) und so viele Geschlechtsidentitäten wie Menschen?“ Hinnerk hört aufmerksam zu. Er spürt Lisa-Davids Not und die Last auf ihren, äh, seinen ähm… Schultern. Also fragt er nach. Vorsichtig, aufrichtig.

Lisa-David möchte nicht mit „Frau“ oder „Herr“ angesprochen werden, sondern wünscht sich einfach eine Grußformel und Vorname Nachname.

So wie

- Hallo, B. Müller
- Ein herzliches Moin, Susanne Schneider
- Guten Abend, Lisa-David Thomsen.

Bei den Pronomen wird es komplexer. Es gibt zurzeit über 30 Sprachexperimente dazu in Deutschland. In einigen anderen Ländern sind entsprechende Formen schon etabliert. Das macht es unübersichtlich, aber auch individuell. Und längst nicht alle 30 werden parallel verwendet werden, der Verein für geschlechtsneutrales Deutsch e.V. schlägt zum Beispiel „en“ als „Inklusivum“ vor und dekliniert: „en/ens/em/en“.[1]
Lisa-David benutzt für sich „dey“, aber kennt auch „xier“, „per“, „nin“, „hen“ und andere mehr. Um die Pronomen und ihre Deklinationen zu üben, hat die Fachstelle Queere Jugend NRW die Webanwendung „DREO“ für die Neo-Pronomen entwickelt. Mit „DREO“ können sie kennengelernt und ihre Verwendung erprobt werden:
http://neopronomen.nrw/ (letzter Zugriff: 22.09.25)

Die Angabe des eigenen Pronomens gibt anderen eine Handlungssicherheit und vermeidet, missgegendert zu werden. Je häufiger und üblicher diese Angabe wird, desto weniger besonders

erscheinen Menschen, die diese Angabe machen: Diese Angabe grundsätzlich zu machen fördert also Diversität, ist ein Zeichen von Solidarität und etabliert das Wissen darum, dass die Geschlechtsidentität eben nicht in der Regel rein männlich oder rein weiblich ist, sondern grundsätzlich vielfältig und einer Person nicht immer ablesbar.

Hinnerk hatte manches von dem schon einmal irgendwo gehört, was Lisa-David an dem Abend erzählte, aber jetzt erst, da er eine Person kennengelernt hatte, die tatsächlich um der Sprache und ihrer Begrenztheit willen litt, spürte er den Schmerz, nicht mitgenannt, sicher oft auch nicht mitgemeint oder mitbeachtet zu sein in dem, wer Lisa-David eigentlich war. Es würde auch ihn einiges an Umgewöhnung kosten und sicher würde er nicht gleich immer alles richtig machen, aber er würde es zumindest versuchen, auch, wenn er damit vielleicht auf Unverständnis stieße: Aber das war es ihm wert. Lisa-David sollte als die Person, die sie war, auch ankommen können in der Sprache und in den Köpfen und Herzen der Gesellschaft.

1 Vgl. https://geschlechtsneutral.net/pronomen/ (letzter Zugriff: 26.02.25).

Könnte doch sein:
Dass G:tt
in den Fragen wohnt,
nicht in den Antworten.

© Tina Willms

Gut gemeint, aber verletzend

Calvo Tello, José

Kritik und Verbesserungsvorschläge in der Kommunikation

Hier sind einige Sätze, die queere Menschen in religiösen Kreisen immer wieder hören. Sie basieren auf realen Erfahrungen von mehreren queeren Menschen. Sie werden wie folgt präsentiert: zuerst das, was queere Menschen hören, dann eine Erklärung, warum das problematisch ist, und schließlich ein Verbesserungsvorschlag. Natürlich sind diese Vorschläge nicht als perfekte Lösung zu verstehen. Zum einen ist das persönliche Empfinden sehr unterschiedlich. Zum anderen wird sich das Verständnis für viele dieser Fragen sicher entickeln. Wir wollen aber nicht bei der Kritik stehen bleiben, sondern ganz konkret einen Weg aufzeigen, den wir jetzt besser finden und zur Selbstreflexion einladen.
In einigen Beispielen wird das Wort queer kursiv geschrieben. Dies dient als Platzhalter für andere LGBTQ+-Kategorien. Der Satz "Bist du queer?" steht für andere ähnliche Sätze wie "Bist du homosexuell?", "Bist du bisexuell?", "Bist du trans?", "Bist du asexuell?", etc.

Was Leute sagen: (Wenn jemand sich outet)
"du bist homosexuell/queer? Na und? Das macht doch nichts!"
Das Problem: Es ist gut gemeint, aber diese Antwort leugnet vergangene und potenzielle negative Erfahrungen.
Besser wäre: "Danke, dass du mir das sagst. Ich weiß, es ist nicht immer einfach, das in einer Kirche zu sagen".

Was Leute sagen: "Es ist kein Problem, dass du queer bist, aber sprich nicht darüber in der Kirche/Gemeinde, es könnte Probleme geben."
Das Problem: Probleme verhindern durch den Zwang zum Schweigen ist diskriminierend.
Besser wäre: "Queerness ist in der Kirche nicht sichtbar genug. Das sollten wir verbessern. Wenn du Diskriminierung durch andere in der Kirche erlebst, kannst du zu mir kommen".

Was Leute sagen: "Queer??? Was soll das sein? Ihr Leute erfindet immer neue Wörter…"
Das Problem: Ja, es gibt immer neue Labels und nicht jeder muss wissen, was aromantisch oder omnisexuell ist. Man kann respektvoll fragen oder sich woanders informieren.
Besser wäre: "Es tut mir leid, aber ich kenne diesen Begriff nicht. Wenn es für dich in Ordnung ist, kannst du es mir erklären. Ich kann diese Informationen aber auch woanders suchen."

Was Leute sagen: "Bist du queer? Hast du eine offene Beziehung?"
Das Problem: Wir würden nie eine cis-heterosexuelle Person fragen, ob sie in einer offenen Beziehung lebt, ohne dass diese Person es deutlich signalisiert. Bei queeren (besonders bei bisexuellen) Personen kommt diese Frage aber sehr häufig vor.
Besser wäre: Keine Vorannahmen über Beziehungen zu machen und nichts darüber zu sagen.

Was Leute sagen: "Wie, du willst, dass ich "they" als Pronomen für dich benutze?!"
Das Problem: Wir respektieren es, wenn jemand mit du oder sie angesprochen werden möchte. Ebenso sollten Pronomen der dritten Person Pronomen wie er, sie, they, xie usw. verwendet werden.
Besser wäre: "Ich bin es nicht gewohnt, "they" als Pronomen zu verwenden. Ich werde es versuchen und entschuldige mich im Voraus, wenn ich

Fehler mache. Bitte korrigiert mich, wenn ich das tue, es ist nicht meine Absicht".

Was Leute sagen: "Du sagst, du bist trans*/ nicht-binär, aber welche Genitalien hast du?"
Das Problem: Wir würden nie eine cis-hetero Person eine Frage zu ihren Genitalien stellen aber queere Menschen erhalten oft diese Art von Fragen.
Besser wäre: Nichts über die Genitalien der Person zu sagen.

Was Leute sagen: "Wir müssen eine Kirche sein, wo es nicht nötig ist, sich als Queer zu outen."
Das Problem: Es gibt viele Gründe, sich zu outen. Cis-heterosexuelle Menschen verstehen oft nicht, wie wichtig es ist, sich zu outen. Dieser Satz problematisiert das Outen: Wenn ich mich oute, kann das als Kritik an der Kirche verstanden werden. Niemand sollte bestimmen, ob es ein gutes Zeichen ist, dass die Leute sich outen oder nicht.
Besser wäre: "In der Kirche sollte sich jede Person frei und ohne Angst fühlen, ob sie sich outen will oder nicht."

Was Leute sagen: "Wenn die queere Community besser akzeptiert werden soll, müssen sie sich mehr in der Kirche engagieren, um etwas zu verändern."
Das Problem: Es ist ungerecht, die Verantwortung auf die Schultern von queeren Menschen zu laden, die seit Jahrtausenden angegriffen und verletzt werden.
Besser wäre: "Ich wünsche mir, dass wir uns mehr für queere Menschen in der Kirche einsetzen und bin offen für Ideen oder Vorschläge, die natürlich nicht unbedingt von queeren Menschen umgesetzt werden müssen."

Was Leute sagen: "In der evangelischen Kirche ist Queerness kein Problem, das weiß jeder."
Das Problem: Alte Hasen in der evangelischen Kirche sind vielleicht gut informiert und die Situation in der evangelischen Kirche ist generell deutlich besser als in anderen Kirchen und Gemeinden. Aber dieses Wissen ist nicht allgemein bekannt und die evangelische Kirche tut zu wenig, um ihre positive Position zu Queerness selbstverständlich zu machen.
Besser wäre: "Auch wenn es viele leider noch nicht wissen: Queerness ist in der evangelischen Kirche in der Regel kein Problem. Das sollten wir besser kommunizieren."

Foto: Lukas Schmuck

Queersensible Zeichen setzen

Lukas Schmuck

Räumliche Maßnahmen

Schilder, Flaggen & Merch

In unterschiedlichen Gesprächen haben wir in der esg Göttingen zurückgemeldet bekommen, dass es wichtig ist, dass man eine queerfreundliche Haltung auf den ersten Blick – auch ohne verbale Kommunikation – erkennen kann. So können direkt Unsicherheiten aus dem Weg geräumt werden.

Hierfür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Am einfachsten und sichtbarsten ist das Aufhängen einer progressive flag. Hier gibt es unterschiedliche Varianten, wir machen gute Erfahrungen mit der aktuellsten Variante der progressive flag. Entsprechende Flaggen gibt es bereits ab 10 €. Ebenso bieten sich kleine Sticker in Flaggen-/Herzform an. Diese können direkt am Klingelschild oder der Eingangstür angebracht werden.

Um eine queer freundliche Einstellung auch dezidiert als Christ*in zu leben, haben wir eine breite Merchpalette entwickelt.

Für unsere queeren G*ttesdienste haben wir queere Segensarmbänder kreiert. Diese tragen wir selbst und geben sie in unterschiedlichen Varianten an Menschen heraus.

Als Motiv für T-Shirt, Hoodies, Bauchtaschen oder Beutel haben wir ein Kreuz mit der progressive flag verbunden – hieraus ist das nachfolgende Motiv entstanden. Wir haben sehr positive Erfahrungen mit einer so offenen Positionierung gemacht.

Toilettenbeschilderungen

Mit Wahrscheinlichkeit sind in den meisten Gemeinde-/Kirchräumlichkeiten baulich bedingt die sanitären Anlagen binär geschlechtlich getrennt. Für Menschen, die sich nicht in einem binären Geschlechtssystem wiederfinden, ist dies problematisch. Ohne großen Aufwand ist es jedoch möglich die Toilettenanlagen umzubenennen. Um von den Bezeichnungen „Männer-/Frauentoiletten“ wegzukommen, kann man die Anlagen bspw. in Steh- und Sitztoiletten umbenennen. Bei etablierten

Foto: Lukas Schmuck

Begrifflichkeiten kann man die Toiletten auch in all gender oder in F(L)INTA* only umbenennen.

Menstruationsartikel

In einigen Gemeinden ist es vielleicht bereits gängige Praxis, dass Menstruationsartikel für menstruierende Menschen kostenlos ausliegen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass auch männlich-gelesene Personen menstruieren. Bei einem Angebot von kostenlosen Menstruationsartikeln sollte man daher entsprechende Artikel in allen Kabinen bereitstellen. Alternativ kann auch im Vorraum ein Tampon- und Bindenspender angebracht werden. Hier hat man den Vorteil, dass alles abgedeckt ist. Nachteilig wiederum ist, dass ein öffentlich einsehbarer Spender Schamgefühle bei den Nutzer*innen erzeugen kann.

Erklärplakate

Ein queersensibler Umgang bedeutet auch immer wieder eine lernende und zuhörende Haltung. Hierzu später mehr. Dieser Lernprozess kann durch erklärende Plakate, wie bspw. Erklärplakaten zu Pronomen oder Flaggen unterstützt werden.

Soft Skills

Zuhören

Ein wichtiges Thema bei einer queersensiblen Haltung ist das Zuhören. Wenn in der Gemeinde queere Menschen aktiv sind, empfiehlt es sich diese als Expert*innen zu empowern und von Ihnen zu lernen. D.h. man sollte sich in Gesprächen offen zeigen und Empfehlungen von queeren Menschen ernst nehmen.

Sollten Ihnen in der Gemeinde keine queeren Menschen bekannt sein, bedeutet dies nicht zwingend, dass sie nicht in Ihrer Gemeinde sind. Stattdessen ist es gut möglich, dass sie sich in Ihrer Gemeinde derzeit nicht sicher genug fühlen. Ebenso kann es möglich sein, dass die Menschen derzeit keine Notwendigkeit sehen, sich in ihrer Gemeinde zu outen. In diesem Fall empfiehlt es sich erst recht, ein queerfreundliches Umfeld aktiv als Ally, das heißt als Verbündeter, zu fördern. Zum Lernen empfiehlt sich dann die Auseinandersetzung mit queeren Filmen oder queerer Lektüre. (Liste kann auf Bedarf nachgereicht werden).

In einem queeren G*ttesdienst haben wir die Besucher*innen gebeten, Karten mit folgenden Fragen auszufüllen: „Was gibt dir als queere Person Kraft in deinem Glauben?“ und „Was brauchst du als queere Person um dich in deiner Queerness und in deinem Glauben gestärkt zu fühlen?“

Selbstkritik

Gemessen daran, wie jung die Akzeptanz von Queerness in der Evangelischen Kirche ist und die Akzeptanz in christlichen Kreisen keinesfalls selbstverständlich ist, übrigens auch nicht in allen Teilen der Evangelischen Kirche, ist Skepsis von queeren Menschen legitim. Eine queerfreundliche Kirche muss sich demnach das Vertrauen von queeren Menschen erst Stück für Stück zurückverdienen. Zu einer queerfreundlichen Haltung gehört damit auch eine selbstkritische. Eine selbstkritische Haltung, die nicht ignoriert, wie es bis vor wenigen Jahrzehnte n war und ist.

Diese Selbstkritik sollte auch offen thematisiert werden.

Safer spaces

Es sollte ein innerer Anspruch sein, queeren Menschen einen safer space in der Gemeinde zu schaffen. Wie in allen Bereichen der Prävention ist es wichtig, dass man keine leeren Versprechungen macht, Orte nicht sicherer suggeriert als sie sind. Absolute Sicherheit wird man in den seltensten Fällen zusagen können. Daher sprechen wir häufig von safer spaces und nicht von safe spaces.

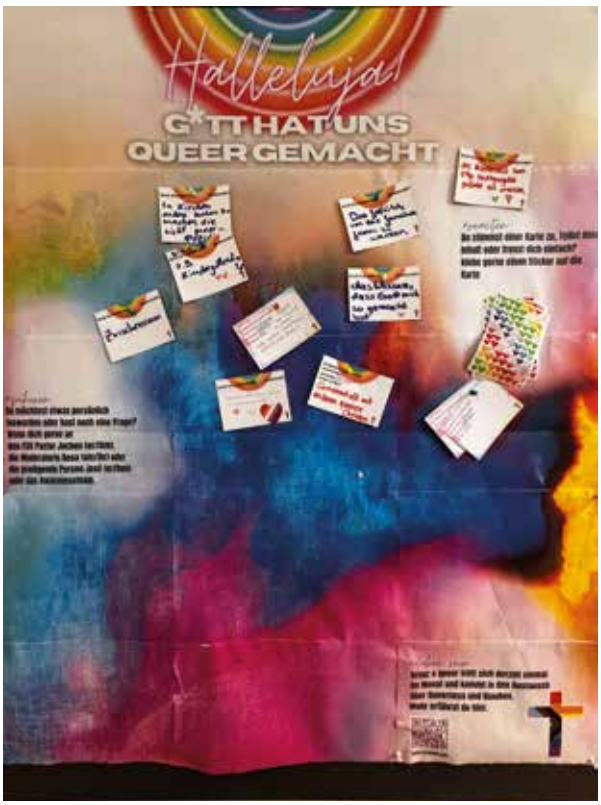


Foto: Lukas Schmuck

Pronomen

Menschen werden von uns häufig als männlich oder weiblich gelesen und als solche angesprochen. Das Ansprechen als Mann oder Frau muss aber nicht der Geschlechtsidentität der Person entsprechen. Die Person hat für sich andere Pronomen gewählt. Um eine Offenheit zu signalisieren empfiehlt es sich auch als cis Person die Pronomen nach außen zu deklarieren. Dies kann bspw. auf Namensschildern oder in E-Mail-Signaturen aufgenommen werden.

Erika Mustermann (sie/ihr)
Kirchengemeinde XY
Öffentlichkeitsarbeit

Gendern

Ein sensibler Umgang kann auch durch das Gendern von Texten und Plakaten in der Öffentlichkeitsarbeit signalisiert werden. Die gängigste Variante ist das Gendern mit Sternchen, alternativ besteht auch die Möglichkeit mit : zu gendern. Ein rein binäres Gendern erfüllt nicht die Wahrnehmung einer Queersensibilität.

Plakatgestaltung

Bei der Plakatgestaltung kann das Aufnehmen von bspw. einer Regenbogenflagge, einem Farbstreifen (s.Bild) oder einem der anderen o.g. Symbole Menschen deutlich machen, dass Sie mit ihrer Queerness in der Gemeinde willkommen sind.

Zugang

Bei einzelnen Veranstaltungen kann es sinnvoll sein, den Zugang auf eine einzelne Gruppe zu begrenzen. Wenn eine Veranstaltung besonders safe sein soll, kann die Veranstaltung bspw. nur für FINTA* oder queere Personen geöffnet werden. Auch ein Framing „Queere + Allies“ schafft einen sichereren Raum.

G*ttesdienste

Risiken

Vorangestellt müssen wir leider feststellen, dass das Feiern von Queeren G*ttesdiensten nicht risikobefreit ist. Es kann leider dazu kommen, dass auch fundamentale Christ*innen oder rechte Medienschaffende in die G*ttesdienste kommen. Bei der Vorbereitung eines G*ttesdienstes ist dies zu berücksichtigen. Zu einem queeren G*ttesdienst in Göttingen kam bspw. eine Redakteurin des rechten Nachrichtenmagazins NIUS. Im Anschluss hat sie negativ über den G*ttesdienst berichtet.

Unterschiedliche Präventionsmaßnahmen sind hier sinnvoll. Die Beteiligten sollten im Vorfeld entscheiden, ob sie mit ihrem vollen Namen oder nur dem Vornamen auftreten wollen. Dies sollte auch konsequent auf den Liedblättern berücksichtigt werden.

Während des G*ttesdienstes kann ein Awarenessteam das G*ttesdienstteam unterstützen. Die möglichen Aufgaben teilen sich auf. Zum einen kann das Awarenessteam kontrollieren, dass sich alle an einen vorher vereinbarten und bekannt gegebenen Code of Conduct halten und Störer*innen aus dem G*ttesdienst gebeten werden. Noch wichtiger ist aber auch die Ansprechbarkeit für die Besuchenden insgesamt. Es kann zu triggernden Situationen kommen. Von Vorteil ist es, wenn das Awarenessteam in solchen Fällen (seelsorgerlich) ansprechbar ist.

Foto: Lukas Schmuck

Für das Awarenessteam sollte eine Grundlage in Form eines Code of Conducts geschaffen werden. Mit Blick auf Übergriffe bei einem queeren G*ttesdienst in Berlin empfiehlt sich ein Foto-, Video- und Tonaufnahmenverbot.

G*ttesname

Eine Auseinandersetzung mit dem G*ttesbegriff scheint auch aus theologischer Perspektive spannend. Im Rahmen der G*ttesdienste verwenden wir einen gegenderten G*ttesbegriff um auf die Viefalt G*ttes, die uns in der Schrift begegnet, hinzuweisen. Ebenso können patriarchale Rollenbegriffe kritisch überdacht werden. Ist G*tt nur der Vater oder nicht auch die Mutter?

Kirchraumgestaltung

Bunt kann hier das Stichwort sein. Bei den queeren G*ttesdiensten hängen wir bspw. diverse Prideflags auf. Mit Hilfe von Lichtern erzeugen wir eine bunte Lichterstimmung. Als Parament kann man auch selbstbewusst eine Progessiveflag verwenden.

Talar oder kein Talar?

Diese Frage wird sich wahrscheinlich jedes G*ttesdienstteam in der Vorbereitung stellen. Es gibt hier keine allgemeine Antwort. Mit Blick auf verletzende Erfahrungen, die queere Menschen mit Kirche gesammelt haben, kann der Talar für diese Verletzungen stehen und „abgelehnt" werden. Gleichermaßen kann es aber auch heilsam wirken, wenn Menschen positive Erfahrungen mit Amtspersonen im Talar sammeln.

In einem unserer queeren G*ttesdienste wurde nicht von ordinierten Personen gepredigt, sondern auch von queeren Personen selbst. Die Liturgie hat zum Großteil eine „Moderator*in" übernommen. Die Pfarrperson war dann im Talar für den Segen verantwortlich.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Es hat sich etwas geändert!

Matthias Wehling

Die Folgen des Selbstbestimmungsgesetzes (SBGG) für die kirchliche Arbeit

Zum 1. November 2024 ist das Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG) In Kraft getreten. Dieses Gesetz vereinfacht es für transgeschlechtliche, intergeschlechtliche und nichtbinäre Menschen, ihren Geschlechtseintrag im Personenstandsregister und ihre Vornamen ändern zu lassen. Obwohl es ein staatliches Gesetz ist, hat es Auswirkungen auf das kirchliche Meldewesen und das Kirchenbuchwesen.

Die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften, zu denen auch die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers gehört, erhalten zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf Grund der Bestimmungen des Bundesmeldegesetzes bestimmte Daten ihrer Mitglieder aus dem kommunalen Melderegister (§ 42 Bundesmeldegesetz – BMG). Zu diesen personenbezogenen Daten gehören neben weiteren Angaben auch der Familienname, die Vornamen, die Anschrift, das Geburtsdatum sowie die Angabe zum Geschlecht. Diese Daten ihrer Kirchengemeindemitglieder können die Kirchengemeinden mithilfe des Meldewesenprogramms einsehen und verarbeiten.

Zum Übermittlungsverfahren

Das Übermittlungsverfahren der Änderung des Geschlechtseintrages sowie der Vornamen einer Person stellt sich wie folgt dar:

Nach Abgabe der Erklärung der betroffenen Person zum Geschlechtseintrag und zu den Vornamen beim Standesamt werden zunächst auf kommunaler Seite die erforderlichen Änderungen des Personenstands von dem zuständigen Standesamt vorgenommen.

Dieses ist in der Regel das Geburtsstandesamt, das den Geschlechtseintrag im Geburtenregister ändert. In einigen amtlichen Registern und Dokumenten erfolgt hiernach auch automatisch eine Anpassung der Einträge. Dieses trifft z.B. ausdrücklich auf das kommunale Melderegister zu.

Die Meldebehörde des Wohnsitzes wird unmittelbar vom Standesamt über die Beurkundung der Änderung des Geschlechtseintrags und der Vornamen informiert.

Da die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften in der Regel täglich Aktualisierungen des Melderegisters von den Kommunen erhalten, erscheint die betroffene Person auch zeitnah mit den geänderten Daten im kirchlichen Meldewesenprogramm. Damit ist dann für die Kirchengemeinde der geänderte Datensatz der Person bzw. des Kirchenmitgliedes als sog. ‚aktiver Personendatensatz' verfügbar. Eine Mitteilung der betroffenen Person an die Kirche für eine Änderung des aktuellen Meldebestandes für die Mitgliederverwaltung ist nicht erforderlich. Durch diese zeitnahe Übermittlung der Daten ist auch sichergestellt, dass in den von der Kirchengemeinde jeweils aktuell zu erstellenden Listen und Verzeichnissen für die Gemeindearbeit die korrekten Angaben verwendet werden.

Es sind jedoch nicht nur die von den kommunalen Meldebehörden aktuell übermittelten Daten, die als Bestandsdaten Grundlage unserer Kirchenmitgliederverwaltung sind, zu berücksichtigen. Im SBGG (§ 10) ist noch eine weitere Regelung zur Änderung des Geschlechtseintrages sowie der Vornamen in amtlichen Registern und Dokumenten enthalten. Sofern eine Anpassung nicht bereits aufgrund anderer gesetzlicher Regelungen erfolgt ist – wie z.B. im Melderegister der Kommune – können Betroffene verlangen, dass die Einträge zu ihrem Geschlecht und ihren Vornamen hierin geändert werden. Es dürfen diesem Verlangen jedoch keine besonderen Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. Dieser Anspruch auf Änderung gilt somit auch für kirchliche Dokumente und Einträge in Registern. Betroffene haben auch das Recht zu verlangen, dass Einträge der Amtshandlungen in unseren Kirchenbüchern angepasst werden. Das betrifft alle, auch lange in der Vergangenheit liegende, in unseren Kirchenbüchern dokumentierte Amtshandlungen.

Hinweise für die kirchliche Praxis

In der Praxis bedeutet dies, dass auf Verlangen der betroffenen Person von der Kirchengemeinde beim Eintrag der Amtshandlung im Kirchenbuch eine Änderung des Geschlechtseintrags und der Vornamen vorzunehmen ist. Dabei wird der eigentliche Eintrag jedoch nicht gelöscht, sondern es wird ein ‚Nachtrag' zum Kirchenbucheintrag erstellt. Dabei sind keine Dokumente oder sonstigen Unterlagen, die Grundlage der ursprünglichen Eintragung waren, zu entfernen. Dieses ist nach den Bestimmungen des SBGG nicht vorgesehen („Die bisherigen Einträge und eingereichten Dokumente bleiben in amtlichen Registern erhalten." vgl. § 10 Absatz 1 SBGG).

Bei der Eintragung dieser Änderungen ist, wie auch bei sonstigen zulässigen Änderungen von Kirchenbucheinträgen gemäß § 12 der Rechtsverordnung über das Kirchenbuchwesen (Kirchenbuchordnung – KBO), die vom Standesamt ausgestellte Bescheinigung als Grundlage einzutragen. Hierbei kann es sich um die „Bescheinigung über die Wirksamkeit der Erklärung zum Geschlechtseintrag und zu den Vornamen" bzw. eine neue Geburtsurkunde der betroffenen Person handeln. Diese ist als Anlage zum Nachtrag zu den Kirchenbuchunterlagen zu nehmen. Der betroffenen Person kann dann ein neuer Auszug aus dem geänderten Kirchenbuch – also mit den zum Zeitpunkt der Ausstellung gültigen Vornamen und Angaben zum Geschlecht - erstellt werden. Vorherige Angaben sind nicht zu vermerken. Die Bescheinigungen sind mit aktuellem Datum zu versehen, zu unterschreiben und zu siegeln. Eine Rückdatierung auf den Tag der Amtshandlung erfolgt nicht.

Sofern noch sonstige kirchliche Bescheinigungen anlässlich einer Amtshandlung ausgestellt wurden, sind diese auf Verlangen der betroffenen Person – wie bereits beschrieben - mit geänderten Angaben sowie dem aktuellen Datum als Ausstellungsdatum neu auszustellen. Auch hier erfolgt keine Rückdatierung auf den Tag der Amtshandlung.

Bei der Neuausstellung sind die zu ändernden Dokumente von der betroffenen Person im Original vorzulegen und von der Kirchengemeinde einzuziehen oder für ungültig zu erklären. Kann das zu ändernde Dokument nicht vorgelegt werden, so hat die Person, an Eides statt zu versichern, dass sie weder im Besitz des Dokumentes ist noch Kenntnis von dessen Verbleib hat (vgl. § 10 Absatz 2 SBGG).

Fallbeispiele zur Reflexion von Gender-gerechter Sprache

Theodor Adam

Die Jugendgruppe freut sich auf den Grillabend. Im Pfarrgarten wird schon alles vorbereitet, aufgeregt wuseln die Jugendlichen zwischen Gemeindehausküche und Pfarrgarten umher. Auch der Jugenddiakon ist dabei, gerade möchte er die große Feuerschale holen: „So, Jungs und Mädels, wer packt denn mal mit an?“ ruft er fröhlich in die Runde. „Ich dann wohl nicht…“ sagt Kim leise zu Lisa, die Kim tröstend den Arm um die Schultern legt.

- Wer ist beteiligt und in welcher Rolle?
- Worin besteht die Schwierigkeit?
- Wie hätte die Situation vermieden werden können?
- Wie könnte die Situation jetzt noch gelöst werden?
- Für eine eigene Praxis kann ich mitnehmen: …

Sensible Sprache hinsichtlich der Lebensformen

Im Seniorinnenkreis wird das Sommerfest geplant. Gerade geht eine Liste herum, wer welchen Salat mitbringen wird. Da stellt Heide die Frage: „Wie viel sollen wir denn eigentlich machen? Reicht ein Kilo Kartoffelsalat?“ Die Pastorin antwortet: „Na, Sie bringen ja alle Ihre Männer mit. Da kann es schon ein wenig mehr sein!“ Rosi wird ihre Frau mitbringen. Sie sagt nichts, sie ist es ja nicht anders gewohnt. Aber sie freut sich schon, wenn sie wieder mit ihren lesbischen Freundinnen zusammensitzt. „Immer diese Erwartung, dass alte Frauen natürlich mit Männern verheiratet sind …“ denkt sie insgeheim.

- Wer ist beteiligt und in welcher Rolle?
- Worin besteht die Schwierigkeit?
- Wie hätte die Situation vermieden werden können?
- Wie könnte die Situation jetzt noch gelöst werden?
- Für meine eigene Praxis kann ich mitnehmen: …

Fettnäpfchen

Beim Einkaufen trifft der Pastor zufällig Kevin und Maike, beide strahlen über beide Ohren. „Mensch, zum ersten Mal mit Kinderwagen, herzlichen Glückwunsch!“ ruft er. „Danke!“ freuen sich die beiden. Sie kennen den Pastor noch aus Konfizeiten, nun sind sie schon mit den Ausbildungen fertig und frisch gebackene Eltern. „Und?“ fragt der Pastor: „Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“ Kevins Lächeln gefriert, Maike steigen Tränen in die Augen. „Entschuldigung, wir haben es eilig!“ murmelt Kevin, schiebt den Kinderwagen voran und zieht Maike mit. Daheim beim Wickeln flüstert er seinem Kind ins Ohr: „Wir kriegen das schon hin, mein Schatz!“ Den Geschlechtseintrag haben sie offen gelassen, nachdem die Ärztin ihnen erklärt hatte, was Intergeschlechtlichkeit bedeutet. Ihr Kind wird ihn eines Tages selbst bestimmen und entscheiden, ob es operiert werden möchte oder nicht.

- Wer ist beteiligt und in welcher Rolle?
- Worin besteht die Schwierigkeit?
- Wie hätte die Situation vermieden werden können?
- Wie könnte die Situation jetzt noch gelöst werden?
- Für meine eigene Praxis kann ich mitnehmen: …

Eigene Rolle

Vor einiger Zeit hatte Ulrike der Pastorin erklärt, dass sie nun bitte „Ulrike“ genannt werden möchte. Schon lange ist sie im Kirchenvorstand, gewählt wurde sie noch als Ulrich. Heute treffen sich Ulrike, die Pastorin und noch ein weiteres Kirchenvorstandsmitglied, um den neuen Küster in seinem Amt willkommen zu heißen, die ersten Dinge zu besprechen und Formalia zu regeln. Als Ulrike gerade den Vertrag gegenzeichnen will, aber keinen Stift zur Hand hat, bittet die Pastorin das andere Kirchenvorstandsmitglied: „Ach, gibst du ihm schnell deinen Stift?“ Ulrike zittert vor Wut. Jetzt wird der neue Küster wohl merken, dass sie nicht immer als Frau leben konnte. Dabei wollte sie von ihm so gern einfach als Frau wahrgenommen werden. Der neue Küster schaut tatsächlich irritiert. Ein schräges Schweigen entsteht.

- Wer ist beteiligt und in welcher Rolle?
- Worin besteht die Schwierigkeit?
- Wie hätte die Situation vermieden werden können?
- Wie könnte die Situation jetzt noch gelöst werden?
- Für meine eigene Praxis kann ich mitnehmen: …

Bunt ist Gott dein guter Segen

Hanna Dallmeier

Ein Tauflied für alle und ein Aktionsvorschlag mit Stationen

So bunt wie der Regenbogen, so bunt wie wir Menschen – so bunt ist Gottes guter Segen. Gott hat mich wunderbar gemacht, genauso wie ich bin – egal, wen ich liebe, wie ich aussehe und welche Potentiale und Fragen in mir schlummern.

Bei Taufen, Tauffesten, Tauferinnerungsfeiern, bei Gottesdiensten zur Tauferinnerung… dieses Lied kann vielseitig eingesetzt werden. Die Melodie stammt von dem bekannten Kinderlied „Grün, grün, grün sind alle deine Kleider" und ist für alle – ob kleine oder große Gotteskinder – leicht mitzusingen.

Das Spiel mit den Farben und den verschiedenen Aspekten von Taufe lädt auch zur kreativen Gestaltung ein, dazu gibt es einige Ideen für Stationen.
Ein Segen mit Konfettiregen kann den bunten Gottesdienst abrunden.

Segenswunsch: Regenbogen

Rot *für die Liebe, für Menschen, die bleiben und dich begleiten.*
Orange *für das Feuer, es brenne in dir und wärme dich.*
Gelb *für die Sonne, sie tauche dein Leben ins Licht.*
Grün *für das Leben, es möge wuchern und wachsen um dich herum.*
Blau *für den Himmel, er weite sich über dir und berge dich.*
Violett *für die Zärtlichkeit, in der sich Himmel und Erde verbinden.*

G:tt segne dein Leben und lasse es leuchten in den Farben des Regenbogens.

© Tina Willms

Lied: „Weiß, weiß, weiß sind alle meine Kleider“

(Melodie: Grün, grün, grün; Text: © Hanna Dallmeier)

Weiß, weiß, weiß sind alle meine Kleider,
weiß und schön das Taufkleid, das ich trag‘.
Darum lieb‘ ich alles, was so weiß ist,
denn Gott hat mich wunderbar gemacht!

Blau, blau, blau ist Wasser für die Taufe,
Gottes Himmel spiegelt sich darin.
Darum lieb‘ ich alles, was so blau ist,
denn mein Blick geht nun zum Himmel hin.

Gelb, gelb, gelb die Flamme meiner Kerze,
hell entzündet an dem Osterlicht.
Darum lieb‘ ich alles, was so gelb ist,
denn das Licht des Lebens scheint für mich!

Rot, rot, rot ist Gottes große Liebe.
Taufe zeigt mir: ich bin Gottes Kind!
Darum lieb‘ ich alles, was so rot ist,
weil wir alle Gottes Kinder sind.

Bunt, bunt, bunt ist, Gott, dein guter Segen,
spannst ihn wie den Regenbogen auf.
Darum lieb‘ ich alles, was so bunt ist:
Gott geht mit mir, denn ich bin getauft!

Stationen-Ideen

Farbe	Symbol	Thema/Inhalt	Aktion an der Station
weiß	Taufkleid	Du bist schön. Gott hat dich wunderbar gemacht.	weißes Gewand überziehen, „posieren“, Foto machen (Sofortbild)
blau	Wasser	Wasser schöpfen und spüren, Tauferinnerungssegen	Taufbecken gemeinsam mit Wasser füllen
gelb	Licht	Licht für MICH von Ostern her	Osterkerze oder Tauferinnerungskerzen gestalten
rot	Liebe	Gottes Liebe umfängt mich	Herzen aus roter Pappe – darauf MEIN Daumenabdruck
bunt	Regenbogen / Segen	Der Segen Gottes ist wie ein Regenbogen: bunt und weit	Experiment Papierchromatographie

„Einfach Nina“

Hanna Dallmeier

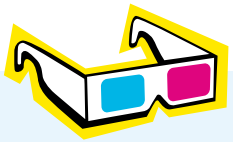
Familienfilm über ein trans*Mädchen

Nina (Arian Wegener) ist acht Jahre alt. Sie weiß genau wer sie ist. Das Problem: Die anderen wissen es nicht. Denn sie wurde als Niklas geboren. Ein Irrtum, der jetzt behoben werden muss. Doch ihr Umfeld sieht die Dinge viel weniger klar. Während Opa Thilo (Michael Wittenborn) sie unterstützt, schwanken die Eltern Simone (Friederike Becht) und Martin (Ulrich Brandhoff) sowie Bruder Ben (Ludwig Samuel Ott) je auf ihre Weise zwischen Ratlosigkeit, Unsicherheit und Ablehnung. Besonders die Auseinandersetzung mit dem Vater, dem zuliebe Nina bereit ist, sich weiter zu verleugnen („Weißt Du, Papa, wenn es nicht anders geht, dann spiele ich eben wieder den Niklas für dich.“), zeigt die Abgründe dieser Situation. Auch die Nachbarschaft und das Schulumfeld müssen sich zu Ninas Entscheidung verhalten. Wer hält zu ihr? Was ist der richtige Weg?

Der Film unter der Regie von Karin Heberlein zeigt sensibel und gleichzeitig schonungslos, wie groß die Umwälzungen sein können, wenn ein Mensch seine Geschlechtsidentität neu definiert. Arian Wegener spielt dabei überzeugend ein mutiges Transmädchen, das den Weg finden muss zwischen eigener Wahrheit und den Ängsten und Vorurteilen der Menschen, mit denen es sich verbunden fühlt.

Der Film nimmt konsequent die Perspektive des Kindes ein und trägt zu einer sachlichen Aufklärung eines emotionalen Themas bei. Indem der Film Position für das Kind bezieht und gleichzeitig die Zerrissenheit und Fragen auch der Erwachsenen darstellt, regt er auf wunderbare Weise zum generationenübergreifenden Gespräch an.
Auch wenn Kirche oder der Glaube keine explizite Rolle spielen, können wir uns als Kirche und Gemeinde fragen lassen: Wo stehen wir selbst mit diesem Thema? Was wäre, wenn diese Familie in unseren Reihen auftauchte? Wäre Nina uneingeschränkt auf unseren Kinderfreizeiten und beim Krippenspiel willkommen? Und was brauchen wir selbst, um mutig Schritte hin zu einer größeren Offenheit und Diversität gehen zu können?

Schauspieler Arian Wegener, der im Film die „Nina“ spielt, über seine Rolle:
„Es war toll, Nina kennenzulernen. Nina ist ein freier und offener Mensch, aber sie mag nicht, wenn es ungerecht zugeht – da wird sie richtig wütend. Was sie aber richtig mag, ist singen und tanzen und wild sein. Von Nina kann man lernen, mutig zu sein – und die eigenen Träume zu leben und dafür zu kämpfen. Ich finde auch schön, dass am Ende Ninas Wunsch in Erfüllung geht: dass sie als Mädchen leben kann.“



Einfach Nina

Deutschland 2022
Regie: Karin Heberlein
89 Minuten
in der ARD Mediathek ab
Ende November 2025, bzw. über
info@sfg.ekd.de ausleihbar
Rechte bei der ARD Degeto Film GmbH

Link zur Filmseite:
https://www.degeto.de/film/einfach-nina/

Weiteres auf Seite 98

Foto: landesjugendcamp 2022
© landesjugendpfarramt

Vielfalt leben

Karsten Damm-Wagenitz

Queerfreundlich durch die Konfizeit

Es ist einige Jahre her. Ein paar Wochen vor einer Konfirmation bekam ich eine Textnachricht von einem meiner Konfirmanden – ich nenne ihn hier Paul[1]. Ich hatte ihn bisher als Jungen wahrgenommen und angesprochen. Doch jetzt kam die Frage: „Hallo Pastor, ich wollte fragen, ob ich als Lydia[1] zu meiner Konfirmation kommen darf. Also ich bin halt Transsexuell- also fühle mich im falschen Körper…“ Es folgte die Frage, ob sie ein Kleid zur Konfirmation anziehen dürfe.

Diese Frage begegnete mir das erste Mal in der Konfiarbeit. Dementsprechend war ich auch unsicher, wie ich damit umgehen sollte. Wichtig war mir, diese junge Person ernst zu nehmen und das Anliegen zu unterstützen. Erstmal habe ich gefragt, welche sich Paul wünscht und deutlich gemacht, dass ich einverstanden bin. Paul wollte nicht, dass die Entwicklung in der Konfigruppe besprochen wird. Paul wollte dort Paul bleiben.

In der nächsten Stunde wollte ich draußen ein Warm Up mit den Konfis machen. Da die Gruppe sehr groß war, ließ ich sie sich spontan in zwei Gruppen einteilen: Jungen und Mädchen. Im gleichen Augenblick fiel mein Blick auf Paul/Lydia und ich merkte: das war jetzt nicht sehr klug. Ich fügte an „… oder wie ihr es gerade wollt…“

Mir haben diese Ereignisse zwei Dinge deutlich gemacht: 1. Dort, wo ich direkt angesprochen war, konnte ich sensibel reagieren. 2. In einer alltäglichen Situation bin ich in scheinbar bewährte Muster zurückgefallen.

Erschwert wurde die Situation für mich dadurch, dass der Weg, auf dem Paul/Lydia (twatsächlich haben wir uns geeinigt, dass auf der Konfirmationsurkunde beide Namen standen) sich befand, in der Gruppe nicht zur Sprache kommen sollte, aber das war zu respektieren.

Identitätsbildung und Subjektorientierung

Das Alter, in dem die meisten Konfis sich befinden (7.-8. Klasse, 12-14 Jahre), ist von Identitätssuche geprägt. Das bedeutet, die Identität ist nicht gefestigt und klar, sondern alles ist in Bewegung. Das kann für einige bedeuten, dass sie sich gerade mit Fragen beschäftigen wie „Warum fühle ich mich als Junge zu einem Jungen hingezogen?“ „Bin ich Junge oder Mädchen oder sehe ich mich noch ganz anders?“ „Welche Rolle fühlt sich für mich gerade richtig an?

In den Orientierungshilfen unserer Landeskirche zur Konfi-Arbeit von 2022 ist zu lesen:
„Jugendliche sollen in ihrer Identität wahrgenommen werden. Sie sollen den christlichen Glauben in seiner Bedeutung für die eigene Person kennenlernen. Die Konfirmand*innenzeit bietet ihnen die Möglichkeit, dem persönlich angeeigneten Glauben nachzuspüren und ihn mit den in der Konfirmand*innenzeit kennengelernten Formen christlichen Glaubens in Beziehung zu setzen. Die Identität der Jugendlichen soll sich in der Konfirmand*innenzeit entwickeln und gestärkt werden. Der Glaube soll ein Teil davon werden."

Alle Inhalte der Konfi-Zeit werden dann auch in den drei Dimensionen „Identitätsbildung", „Aneignung von Wissen" sowie „Gaben entfalten und Handeln" näher bestimmt.

Identitätsbildung steht hier jeweils an erster Stelle und alles unter der großen Überschrift „Subjektorientierung". Subjektorientierung ist ein wesentliches Stichwort einer modernen Konfi-Arbeit. Sie bedeutet einen Perspektivwechsel: weg von der Sichtweise der Institution, hin zur Perspektive der Jugendlichen:

Es stehen nicht mehr die Maßstäbe und Anforderungen der Institution im Vordergrund, sondern Frage wie „Was brauchen die Konfis, was ist ihnen und für sie wichtig? Was stärkt und bestärkt sie?"

Angenommensein: „Gott hat uns zuerst geliebt."

Dieser Perspektivwechsel geschieht nicht nur aus einer pädagogischen Mode heraus, sondern er entspricht der Überzeugung unseres Glaubens, dass wir Menschen von Gott ohne Vorbedingungen angenommen sind: „Gott hat uns zuerst geliebt." (1. Joh 4,19)
Dieses Angenommensein gilt es als allererstes zu vermitteln und auch in der Konfi-Arbeit zu leben:

- Du darfst hier so herkommen, wie du bist.
- Du musst keine Voraussetzungen mitbringen, weder Taufe noch Glaube.
- Du darfst auf dem Weg sein und dich entwickeln.
- Du kannst hier über deine Gefühle sprechen, ohne ausgelacht zu werden.
- Du kannst Zweifel äußern, ohne verurteilt zu werden.
- Du musst hier keine richtigen Antworten geben und du wirst hier nicht benotet.

Das kann ich der Konfi-Gruppe von Anfang an so sagen und es auch immer wiederholen. Entscheidend scheint mir, dass ich den Konfis auch so begegne: Von Mensch zu Mensch. Als Mensch, der eine bestimmte Rolle hat (und dadurch hier auch eine gewisse Macht), der über Erfahrung und Wissen verfügt, der aber zugleich nie über einem anderen Menschen steht. Als Mensch, der den Konfis mit Vertrauen begegnet und dem sie – das werden sie herausfinden – vertrauen können.

Wenn es mir gelingt, dass ich als Verbündeter für Diversität erlebt werde und zugleich die Konfigruppen als sicherer Raum wahrgenommen wird, kann vielleicht auch ein „Paul" auf die Idee kommen, mich zu fragen, ob er/sie als „Lydia" zur Konfirmation gehen darf.

Wir sind alle „anders"

Es wird eher selten vorkommen, dass Jugendliche sich schon am Anfang der Konfizeit als transsexuell, homosexuell oder in anderer Weise als queer outen und das ist auch kein Ziel. Wenn die Identität im Fluss ist, ist ja auch nicht unbedingt eine klare Festlegung – „ich bin …" zu erwarten. Die Frage ist: Gehen wir davon aus, dass wir dort lauter heterosexuelle Jungen und Mädchen vor uns haben, die sich selbst auch so verstehen, oder gelingt es uns, die Jugendlichen nicht von vorneherein in binären Geschlechterrollen zu sehen?

Welche Worte und Bilder wählen wir?

Das kann sich u.a. darauf auswirken, welche Worte und Bilder wir verwenden. Ich habe mir seit einigen Jahren die genderneutrale Anrede „Konfis" angewöhnt. Bisher gibt es keine von allen anerkannte genderneutrale Sprache und es geht auch nicht darum, sich in jedem Moment korrekt auszudrücken. Aber junge Menschen nehmen es durchaus wahr, ob wir immer nur die männliche Form benutzen oder auch unterschiedliche Formen des Genderns. Vielleicht führt das zu Nachfragen und es wird ein *Gespräch über das Thema* daraus.
Das Wort „schwul" wird unter Jugendlichen immer

noch gerne als Schimpfwort benutzt. Wird es gebraucht, kann ich es zum Anlass nehmen nachzufragen, wie die Aussage gemeint ist und was daran negativ sein soll.

Zwar setzen sich in den meisten Konfigruppen Jungen und Mädchen von sich aus zusammen, das muss aber kein Grund sein anzunehmen, dass sie auch gerne immer in Jungen- und Mädchengruppen eingeteilt werden möchten. Vielfach kann ich ihnen die Gruppeneiteilung getrost selbst überlassen (mit wachsamem Blick auf die, die dann ggf. übrigbleiben), oder ich wähle andere Kriterien, als das scheinbar so offensichtliche Geschlecht.

In der Bibel sind Männer sehr dominant und das häufigste Wort für Gott ist „HERR“. Im neuen Testament spielt der Mann Jesus die wichtigste Rolle, der auch noch 12 Männer um sich schart. Ich kann mit der Wahl der Beispiele und Geschichten die Dominanz des Männlichen unterstreichen oder etwas aufbrechen, indem auch andere Personen und andere Bilder für Gott vorkommen.

In Beispielen müssen nicht immer nur klassische Familienkonstellationen (Vater, Mutter, Sohn, Tochter) vorkommen, sondern es können ganz selbstverständlich auch vielfältige Lebensentwürfe bzw. unterschiedliche Geschlechteridentitäten genannt werden.

„Das Haus in der Regenbogenstraße“

Ein praktisches Beispiel ist das Spiel „Das Haus in der Regenbogenstraße“ (wobei die Straße auch völlig anders heißen darf). Das funktioniert so:
Die Konfis finden sich zu Kleingruppen von maximal 4 um je einen Tisch zusammen. Sie bekommen ein Din A3 Blatt mit einem groben Haus-Grundriss und Stifte. Hier die Rahmengeschichte und die Aufgabe: „In der Regenbogenstraße ist ein neues Mehrfamilienhaus gebaut worden. Es gibt 8 Wohnungen in unterschiedlicher Größe. Anfang des Monats sind alle Wohnungen bezogen worden. Überlegt bitte in euren Gruppen, was für Menschen jetzt in den einzelnen Wohnungen leben. Dabei geht es um Geschlecht, Alter und wie sie zueinander stehen – vielleicht auch Herkunft und Beruf. Die Personen in einer Wohnung können verwandt sein, müssen es aber nicht. Es darf eine bunte Vielfalt von Menschen darin geben. Ihr könnt dafür Strichfiguren malen oder einfach nur die Beschreibungen in die Wohnungen schreiben. Dafür habt Ihr 15 Minuten Zeit. Hinterher vergleichen wir Eure verschiedenen Bewohner*innen und es gibt besonders viele Punkte, wenn Ihr in einer Wohnung eine Zusammensetzung gefunden habt, die keine andere Gruppe hat.“

Nach der festgelegten Zeit beginnt eine Gruppe mit einer Wohnung. Für jede Wohnung, die mit einer anderen Konstellation belegt ist, gibt es 5 Punkte. Ist es die einzige Gruppe, die diese Konstellation hat, gibt es 10 Punkte. Alle schreiben die Punktzahlen in die einzelnen Wohnungen und rechnen hinterher zusammen. Im Anschluss folgt ein Gespräch über die Vielfalt der Lebensentwürfe. Dabei können Vorurteile gegenüber bestimmten Konstellationen aufgenommen werden. Wem der Wettbewerbscharakter nicht gefällt, kann die Punktevergabe auch weglassen. (Die Idee hierfür stammt aus: Evangelische Jugendarbeit-praktisch, Einmal quer zum Thema queer; Ev. Kirche in Hessen und Nassau)

Fehler passieren

Wenn es um queerfreundliche bzw. queersensibel Konfi-Arbeit geht, machen wir uns auf den Weg in ein für viele – auch für mich[2] – noch recht unbekanntes Gebiet. Das wird nicht perfekt gelingen, schon deshalb nicht, weil die Bedürfnisse unterschiedlich sind und wir sie oft nicht von außen sofort erkennen. Im Umgang mit anderen Menschen machen wir nie alles richtig. Wenn ich merke, dass ich unsensibel war, dass ich jemanden verletzt habe, kann ich um Entschuldigung bitten und versuchen, es in Zukunft besser zu machen. Auch das – so bin ich überzeugt – wird von den Konfis sehr deutlich wahrgenommen.

Dieser Text konnte nur ein wenig anreißen, mit welcher Grundhaltung queerfreundliche Konfi-Arbeit geschehen kann. Viele weitere wichtige Aspekte finden sie in anderen Kapiteln dieser Arbeitshilfe, die für die Konfi-Arbeit entsprechend gelten.

1 Namen geändert – Vielen Dank, an die betroffene Person, dass ich das Beispiel hier verwenden darf!
2 Ich danke Christine Poppe von der Bremischen Ev. Kirche für ihre freundliche und kompetente Beratung.

Vorlagen für die Praxis

Tobias Heyden

ANMELDUNG ZUR KONFIRMATION

Hiermit melde ich mein Kind zum kommenden Konfirmationsjahr der Gemeinde an.

Familienname des Kindes: .....

Vorname(n): .....

Geboren am ..... in .....

Getauft am ..... in .....

Name/Vorname des 1. Elternteils: .....

Name/Vorname des 2. Elternteils: .....

Religion der Eltern: 1. ..... 2. .....

Anschrift: .....

Telefon: ..... E-Mail: .....

Schule: .....

Gewünschte Konfirmationsgemeinde: .....

Unterschrift der/des Konfirmand*in: .....

Ich werde darauf achten, dass mein Kind an den Terminen des Konfirmationsjahrs und an den Gottesdiensten teilnimmt und es dabei unterstützen.
Mit der bildlichen und namentlichen Darstellung meines Kindes in den örtlichen Medien (Tageszeitung), im Gemeindebrief und auf der Internetseite der Gemeinde erkläre ich mich im Rahmen des Konfirmationsjahres einverstanden.

Ort, Datum .....

Unterschrift Erziehungsberechtigte*r .....

[LOGO der Kirchengemeinde / Region]

Ich heiße .....

Meine Pronomen sind .....

Ich gehöre zur Kirchengemeinde .....

Ich kann besonders gut .....

Mein Lieblingsort ist .....

Ein Wunschtraum für mich wäre .....

Mich ärgert manchmal an mir .....

Andere schätzen an mir .....

Das letzte mal im Gottesdienst war ich .....

In meinem Konfirmationsjahr wünsche ich mir .....

Hier hast du ein Stück „imaginäre Kirchenwand“ zur freien Gestaltung.
Vielleicht hast du einen Spruch oder malst ein Bild, dass dich besonders gut beschreibt.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Liebe ist Liebe – Liebe ist bunt

Jörg Prahler

Baustein für einen Gottesdienst mit Konfirmand*innen zum Thema Homosexualität

In diesem Gottesdienst aus dem Jahr 2015 geht es um junge Menschen, die ihre Homosexualität entdecken, um die Widerstände, die ihnen entgegenschlagen und um die Rolle, die Glaube und Kirche in diesem Konflikt einnehmen. Bei allem, was sich bis heute – Gott sei Dank – seitdem geändert hat, ist es auch 2025 weiter sinnvoll und wichtig, in der Gemeinde die bunte Vielfalt der Liebe zu thematisieren.

Der Gottesdienst wurde ursprünglich auf eigenen Wunsch von den KonfirmandInnen als Vorstellungsgottesdienst konzipiert. Das Thema bietet sich aber auch hervorragend an für Familiengottesdiensten oder Jugendgottesdiensten mit ihren Eltern und Großeltern sowie für einen Gottesdienst mit Eltern und Konfis. Auch einen queeren Gottesdienst könnte man zu diesem Thema gestalten.

Im Vorfeld hatte ich Sorge, dass dieses Thema in der Gemeinde kontrovers aufgefasst werden könnte. Das Gegenteil war der Fall: Der Gottesdienst wurde begeistert aufgenommen und zum ersten Mal stand in den Gesprächen danach nicht die Leistung der Konfis, sondern das Thema im Mittelpunkt der Diskussion. Ermutigt von diesem Feedback habe ich Elemente aus diesem Gottesdienst auch in einem Seniorennachmittag verwendet. Auch hier gab es erfrischende, konstruktive Gespräche über dieses Thema. Die Gemeinden sind wahrscheinlich aufgeschlossener und weiter, als wir es oft meinen.

Für den Gottesdienst ist es übrigens ein Vorteil, wenn die Gemeinde außer dem Titel über den Inhalt des Gottesdienstes noch nichts Näheres weiß. Bis zum Interview meinten einige Gottesdienstbesucher*innen noch, dass es allgemein um

das Thema „Toleranz“ ginge. Das war gar nicht schlecht.

Zu dem Thema gab es 2015 nicht viel Material. Ich empfehle zur Vorbereitung unbedingt die DVD: „Liebe ist Liebe. Vom Lebensgefühl junger lesbischer und schwuler Menschen“ von Almut Röhrl aus dem Jahr 2014. Für weitere Informationen kann man nachfragen bei der HuK, Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V.

Spielszene „Farben“:

Die DarstellerInnen verkörpern verschiedene Farben. Idealerweise sind sie ganz in der jeweiligen Farbe gekleidet. Zur Not reicht auch ein passendes T-Shirt, dann aber sollte die Hosenfarbe einheitlich sein. Die DarstellerInnen stellen sich vor den Altar mit dem Rücken zur Gemeinde. Die Reihenfolge von links nach rechts ist Schwarz, Weiß, Blau, Lila, Rot und Gelb. Die DarstellerInnen drehen sich nacheinander um und sagen ihren Text:

Gelb: „Schönen guten Tag. Ich bin gelb!“
Schwarz: „Hallo. Ich bin schwarz!“
Rot: „Morgen! (fröhlich) Ich bin rot!“
Weiß: „Hallihallo. Ich bin weiß!“
Blau: „Tach auch! Ich bin blau!“
Lila: „Guten Morgen. Ich bin lila!“

Nachdem Lila gesprochen hat, drehen sich die Köpfe der anderen von den mittleren bis zu den äußeren langsam in Richtung von Lila. Sie gucken ärgerlich oder angeekelt und stellen sich Lila gegenüber abweisend hin.

Gelb: „Lila ist keine besonders schöne Farbe!“
Rot: „Ich finde, lila ist überhaupt keine Farbe. Lila ist ein Gemisch“
Weiß und Schwarz: „Genau, ein Gemisch!“
Schwarz: „Lila ist irgendwie schmuddelig!“
Weiß: „Lila geht echt überhaupt nicht!“
Blau: „Keiner mag lila!“
Rot: „Was ist überhaupt lila? Das Meer ist blau, die Sonne ist gelb. Blut ist rot. Schnee ist weiß und die Nacht ist schwarz. Aber was ist denn schon lila. Lila ist so …. unnatürlich?“
Gelb: „O halt, nee warte, ich weiß etwas: …-KRAMPFADERN SIND LILA! (Prustet los. Gelb und Rot schlagen ab.)
Lila: „Wenn die Sonne untergeht, dann ist der Himmel auch lila.“
Rot: „Ach quatsch doch nicht – der Abendhimmel ist rot, sonst ist das kein Abendhimmel!“
Blau: „Vor allem ist der Himmel aber erst mal blau!“
Schwarz: „Oder schwarz!“ (alle gucken) „Na bei Nacht?“
Blau: „Wie dem auch sei: Wenn du blauer wärst, dann wärst du wenigstens eine richtige Farbe. Aber so? Das ist doch widerlich!“
Rot: „Genau, entscheide dich, was du sein willst – rot oder blau!“
Lila: „Was soll ich denn da entscheiden? Ich bin lila, nicht rot und nicht blau“
Gelb: „Ich find‘s nach wie vor doof. Lila ist eine ganz blöde Farbe.“
Weiß: „Sieh‘ s einfach ein: Lila ist einfach unnatürlich!“
Gelb: „Geh einfach! Niemand braucht dieses Gemische hier!“
Lila: „Stopp! Das ist mir jetzt echt zu blöd! Ich bin genau so eine gute Farbe wie ihr alle auch. Wenn es richtig bunt werden soll, dann brauchen wir auch lila. Und wir brauchen noch orange und wir brauchen grün…“
Rot: „Ach Herrjemine! Noch mehr Mischmaschfarben! Jetzt wird‘ s mir aber zu bunt.“
Blau: „Wenn die auch noch alle dazu gehören sollen, dann geht alles drunter und drüber.“
Schwarz: „Und so was gab es doch früher nicht!“
Weiß: „Genau! Das gab es früher nicht!“
Lila: „Wiiiie bitte?“
Schwarz: „Na als wir beide noch fürs Fernsehen und für die Fotos zuständig waren, da gab es noch kein Lila. Da gab es nur Schwarz und Weiß!“

Lila: „Was?“
Weiß: „Hier ist doch der Beweis: Ein Foto von einem Fliederbusch früher“ (Zeigt ein A3-Schwarz-Weiß-Bild von einem Fliederbusch) „Schwarz, weiß, okay grau – aber wo siehst du hier lila bitteschön?“
Lila: „Das ist doch totaler Blödsinn! Nur weil es früher noch keine Fotos und keine Filme in Farbe gab, waren die Farben doch trotzdem da. Ihr konntet sie mit euren altmodischen Fernsehern

bloß nicht sehen!“
Schwarz: „Echt?“
Lila: „Natürlich, Mensch! Die Welt ist bunt und sie ist immer schon bunt gewesen! Und bunt ist sie auch viel schöner!“
Blau: „Ja, aber ohne mich und rot würdest du doch gar nicht existieren.“
Lila: „Aber das macht mich doch nicht schlechter. In mir steckt rot, was eine schöne Farbe ist. Und blau, was eine schöne Farbe ist. Dann ist lila ja wohl auch schön und nicht schlechter als alle anderen Farben.“

Alle gucken freundlicher und fangen an, nachzudenken.

Gelb: „Ich mag ja gerne orange, obwohl das auch eine Mischfarbe ist. Orange ist schön.“
Lila: „Ich muss ja auch gar nicht eure Lieblingsfarbe sein. Jeder soll doch selber wissen, welche Farbe er am schönsten findet. Aber dafür musst du die andere Farbe ja nicht schlecht machen.“
Weiß: (traurig) Zu mir sagen sie manchmal, ich wäre gar keine richtige Farbe. Das ist auch nicht schön.“
Schwarz: (traurig) „Zu mir sagen sie das ständig!“
Lila: „Das ist doch gemein, schlecht über eine Farbe zu reden, nur weil sie nicht so wie die anderen ist. Jede Farbe macht die Welt bunter!“
Rot: „Meinst du?“
Lila: „Und wie ich das meine!

Die Anderen nicken zuerst zögerlich, stimmen ihm dann aber zu.

Gelb: (platzt raus) „GRÜN!!! Grün ist auch eine schöne Farbe! Grün finde ich voll gut! Vor allem gelbgrün“

Alle anderen, außer lila: „Ja, doch! Wir haben‘ s begriffen“
Alle stellen sich wieder in die Reiche mit dem Blick in die Gemeinde. Lila tritt vor:

Lila: „Wir meinen, alle Farben sind schön. Aber was meinen Sie?“

Interview der Gottesdienstbesucher*innen

Die Interviewer*in tritt mit einem Mikrophon vor: So, das war jetzt unser kleines Theaterstück. Ich hoffe, es hat Ihnen gefallen. Zu dem, was Sie gerade gesehen haben, möchte ich Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen:

- „Was ist denn Ihre Lieblingsfarbe?“
- „Und Ihre?“
- „Und Ihre?“
- „Verraten Sie uns Ihre Lieblingsfarbe. Aha, also blau/rot (eben die Farbe, die gerade gesagt wurde) Warum nicht grün oder gelb? Wenn ich sage: `Meine Lieblingsfarbe ist orange!` - würden Sie Ihre Meinung dann ändern? Wieso / wieso nicht?“
- „Was ist denn Ihre Lieblingsfarbe? Wenn ich jetzt eine andere Lieblingsfarbe hätte, wäre das schlimm für Sie? Warum/warum nicht?“
- „Und wie ist es mit Ihnen: Wollen Sie, dass alle anderen die gleiche Lieblingsfarbe haben wie Sie? Warum/ Warum denn nicht?“
- „Was halten Sie eigentlich von der Farbe Lila? Wäre das schlimm, wenn Ihre Kinder Lila als Lieblingsfarbe hätten?“
- „Früher war alles Schwarz-Weiß. Trauern Sie den alten Zeiten hinterher? Gibt es irgendeine Farbe, die kein Mensch braucht oder die kein Mensch benutzen sollte?“
- „Fällt Ihnen eine ein?“
- „Ich finde es ja gut, dass es so viele verschiedene Farben gibt. Dann wird die Welt erst richtig bunt. Aber soll ich Ihnen mal was verraten: Es geht in diesem Gottesdienst eigentlich gar nicht um Farben. Haben Sie eine Ahnung, worum es geht?“
- „Haben Sie einen Sohn/eine Tochter? Wenn Ihr/e Sohn/Tochter Ihnen sagen würde, dass er/sie schwul/lesbisch ist, würde das etwas an Ihrer Liebe zu ihrem Kind ändern?“
- „Was ist Ihnen wichtiger: Dass Ihr Kind glücklich ist oder in wen es sich verliebt?“
- „Wir finden: Liebe ist Liebe! Wenn erwachsene Menschen aus freien Stücken zusammen sein wollen, weil sie sich lieben, dann ist das schön und gut.

Glossar[1] in einfacher Sprache – Teil 1

In den gesellschaftlichen Diskussionen über Vorurteile und Ausgrenzung werden viele verschiedene Begriffe verwendet. Über einige Begriffe wird viel gestritten, über andere Begriffe nicht. Auf **dieser Seite und den Seiten 103, 141, und 151** werden einige dieser Begriffe genauer beschrieben. Die Texte möchten dazu anregen, bei den gesellschaftlichen Diskussionen mitzumachen. Wichtig: Es kann sein, dass die Beschreibungen nicht politisch, rechtlich oder wissenschaftlich vollständig sind. Die Begriffe helfen uns dabei, sensibler zu werden gegenüber der Benachteiligung, Beschämung, Abwertung und Ausgrenzung von Menschen und diese zu verhindern.

DISKRIMINIERUNG

Diskriminierung bedeutet, dass Menschen wegen bestimmter Merkmale benachteiligt werden: Zum Beispiel wegen ihrem Geschlecht, ihrer Hautfarbe, ihrer Religion, ihrer Behinderung oder ihrer sexuellen Orientierung. Die Benachteiligung kann sehr unterschiedlich sein. Sie geht von Schimpfworten bis hin zu schwerer körperlicher Gewalt gegen diese Menschen. In Deutschland ist Diskriminierung gesetzlich verboten. Das Grundgesetz (GG) und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) sollen vor der Benachteiligung im öffentlichem Leben und in verschiedenen Bereichen wie Arbeit oder Bildung schützen. Diskriminierung verletz die Menschenrechte und verstößt gegen die Chancengleichheit. Diskriminierung kann bewusst oder unbewusst geschehen. Wichtig ist, dass wir erkennen, welche Auswirkungen Diskriminierung hat. Für die Betroffenen ist es oft nicht wichtig, ob die Diskriminierung mit Absicht oder ohne Absicht geschieht – bedeutend ist die Wirkung.

INDIVIDUELLE DISKRIMINIERUNG

Individuelle Diskriminierung meint abwertendes Verhalten von einzelnen Menschen in Gesprächen oder anderen Situationen.
Ein Beispiel dafür ist: Eine Person benutzt Schimpfworte für Menschen aus einer Randgruppe (zum Beispiel das „N-Wort“). Oft handelt die Person so, weil sie Vorurteile hat.

INSTITUTIONELLE DISKRIMINIERUNG

Institutionelle Diskriminierung meint die Benachteiligung von Menschen durch die Abläufe und Regeln in Organisationen. Organisationen sind zum Beispiel: Firmen oder Ämter. In Firmen oder Ämtern gibt es feste Abläufe und Regeln für alle. Das ist eigentlich auch gut und gerecht. Allerdings vergisst man hierbei oft, dass nicht alle Menschen gleich sind. Und man vergisst, dass Menschen unterschiedliche Fähigkeiten haben. Ein Beispiel: Es gibt ein Formular nur in einer Sprache. Oder es gibt das Formular nur in schwer verständlichem Deutsch. Durch dieses Formular werden Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen, oder Menschen mit einer Lernschwierigkeit benachteiligt.

STRUKTURELLE DISKRIMINIERUNG

Strukturelle Diskriminierung betrifft die Diskussionen in der Gesellschaft. Hier geht es um Fragen wie: Wer bestimmt die Themen, die für eine Gesellschaft wichtig sind? Wer wird zu welchen Themen befragt? Wer wird als Expert:in angesehen? Was oder wer gilt in einer Gesellschaft als „normal“? Von den Antworten auf diese Fragen hängt ab, wer in der Gesellschaft etwas bewegen kann.
Diese Art von Diskriminierung kann sich zum Beispiel in Kinderbüchern zeigen. Wenn es dort ganz „normal“ und selbstverständlich ist, dass bestimmte Berufe (zum Beispiel bei der Feuerwehr) nur von Männern ausgeübt werden, dann ist das diskriminierend. Frauen und Mädchen könnten denken, dass sie nicht bei der Feuerwehr arbeiten können.
Ein anderes Beispiel ist: Weiße Menschen besprechen in einer Fernsehsendung, ob ein bestimmtes Wort für Menschen aus der Sinti- und Roma-Gemeinschaft beleidigend ist. Menschen aus dieser Gemeinschaft sind aber nicht in der Fernsehsendung. Sie selbst können nicht mitsprechen.

1 Das Glossar entstand im Rahmen der Ausstellung »Sieh Dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt in der Weimarer Zeit«, Kunstmuseum Stuttgart, 2.12.2023–14.4.2024. Redaktion und Text: Friederike Hartl, Felix Steinbrenner, Stefan Stegmaier, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Foto: Landesjugendcamp 2022 © Landesjugendpfarramt

How to queersensible Jugendarbeit

Miriam Heuermann, Oliver Fruth-Schünemann

Tipps und Hinweise für die Gestaltung von queerfreundlichn Freizeiten, Angeboten und Jugendmaßnahmen

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen folgt einem Menschenbild, das junge Menschen in ihrer Würde, Eigenständigkeit und ihrem Entwicklungspotenzial ernst nimmt. Sie begegnet ihnen nicht als „noch nicht fertigen" Erwachsenen, sondern als Subjekten mit eigenen Perspektiven, Bedürfnissen und Rechten.

Gerade in der sensiblen Lebensphase der Kindheit und Jugend – geprägt von Identitätssuche, körperlichen und psychischen Veränderungen sowie wachsender Selbstreflexion – brauchen junge Menschen Räume, in denen sie sich ausprobieren, hinterfragen und wachsen dürfen. Dabei ist es unerlässlich, Themen wie geschlechtliche Identität und Begehren sensibel, selbstverständlich und fachlich angemessen einzubeziehen. Dies gehört zum Bildungsauftrag und wird als Teil der Persönlichkeitsentwicklung verstanden – nicht als „Sonderfall".

Gleichzeitig sind Kinder und Jugendliche besonders verletzlich: Sie sind stark auf die Rückmeldungen ihrer Peers angewiesen und erleben gesellschaftlichen Druck oft besonders intensiv. Umso wichtiger ist es, ihnen Orte anzubieten, an denen sie sich angenommen fühlen, Schutz erleben und Orientierung finden können – gerade auch im Umgang mit Vielfalt, Zweifeln und Brüchen.

Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit versteht sich daher als Schutz- und Möglichkeitsraum. Sie lebt von Beziehungen, die Vertrauen schaffen, und von Fachkräften, die als glaubwürdige Vorbilder vorleben, wie Vielfalt gelingen kann. In diesen Räumen begegnen junge Menschen Menschen, die nicht alles wissen – aber bereit sind zuzuhören, gemeinsam zu glauben, zu zweifeln und zu feiern.

Spirituelle Erfahrungen – sei es im Gebet, im Singen, in der Gemeinschaft oder in der Auseinandersetzung mit biblischen Texten – werden als Kraftquellen erfahrbar. Sie können Halt geben, Perspektiven eröffnen und helfen, das eigene Leben in einem größeren Zusammenhang zu deuten.

In einer Gesellschaft, die jungen Menschen oft suggeriert, sie seien nie genug, setzt die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ein klares Gegenbild:
„Du bist genug. Du bist gewollt. Du bist mehr als deine Leistung. Und: Du darfst dich verändern und: du darfst so sein, wie du bist.“

Queersensible Kinder- und Jugendarbeit ist keine Anpassung an gesellschaftliche Trends, sondern Ausdruck eines zutiefst christlichen Menschenbildes. Denn alle Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen (Gen 1,27) – unabhängig von ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung. Jesus selbst hat immer wieder die Nähe zu denjenigen gesucht, die gesellschaftlich ausgeschlossen oder übersehen wurden. Seine Tischgemeinschaften waren radikale Zeichen der Zugehörigkeit.

In seiner Nachfolge ist die Kirche berufen, Räume zu schaffen, in denen Menschen Annahme, Freiheit und Würde erfahren – gerade dort, wo sie andernorts verletzt oder unsichtbar gemacht werden. Queersensible Jugendarbeit ist daher keine gesonderte Pädagogik, sondern gelebte Nächstenliebe und Teil unseres kirchlichen Auftrags.

Queersensible Jugendarbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Förderung von Vielfalt, Akzeptanz und Inklusion in unserer Gesellschaft. Freizeiten, Aktionen und Jugendmaßnahmen bieten Kirchengemeinden eine besondere Chance, sichere Räume für alle Jugendlichen zu schaffen – unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. In diesem Leitfaden finden sich praxisnahe Tipps und Impulse, um Freizeitangebote queerfreundlich zu gestalten und so dem Auftrag der Kirche gerecht zu werden, alle Menschen in ihrer Einzigartigkeit willkommen zu heißen.

Landesjugendcamp 2022 © Landesjugendpfarramt

Grundlagen queerfreundlicher Jugendarbeit

Am Anfang jeder queersensiblen Kinder- und Jugendarbeit steht eine bewusste Entscheidung: Wollen wir jungen Menschen in ihrer Vielfalt gerecht werden? Wollen wir uns als Kirche klar positionieren – für eine offene Haltung, gegen Ausgrenzung?

Diese Entscheidung ist kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern hat konkrete Folgen für Strukturen, Sprache, Schutzräume und Personalentwicklung. In der evangelischen Jugend geschieht sie oft auf der Ebene von Gemeindejugendkonventen oder Kirchenvorständen: Dort wird gemeinsam reflektiert, wie eine Öffnung für queere Lebensrealitäten gelingen kann – und welche Veränderungen dafür nötig sind.

Die evangelische Jugend im Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt zeigt, wie dies gelingen kann: Mit einem Konzept zur queersensiblen Arbeit und einem Zertifizierungsprozess wurde ein Rahmen geschaffen, der Orientierung gibt, Fortbildung sichert und Haltung sichtbar macht. Auch im Sprengel Osnabrück entstehen auf dieser Grundlage vielfältige Projekte, Netzwerke und Beteiligungsformate, die

queere Jugendliche stärken und zugleich das kirchliche Umfeld qualifizieren.
Diese Beispiele zeigen: Es braucht keine perfekten Antworten – aber den Mut, die richtigen Fragen zu stellen. Eine systematische Öffnung ist ein Weg, kein Zustand. Aber wer ihn geht, sendet ein klares Signal: Hier ist Raum für dich. So wie du bist.

Sensibilisierung und Schulung des Teams

Queersensible Arbeit ist Teil eines erweiterten Schutzauftrags: Studien zeigen, dass queere Jugendliche überdurchschnittlich häufig von psychischer Belastung, familiärer Ablehnung und Diskriminierung betroffen sind. Die Kinder- und Jugendhilfe – und damit auch kirchliche Jugendarbeit – ist gesetzlich wie ethisch verpflichtet, diesen jungen Menschen Schutzräume, Beteiligung und verlässliche Beziehungen anzubieten.

Das bedeutet: Haltung, nicht nur Methode. Strukturen müssen sicher und zugänglich sein, Teams geschult und begleitet, Eltern informiert und einbezogen. Und es braucht die Bereitschaft, als kirchliche Akteure nicht nur intern sensibel zu arbeiten, sondern auch öffentlich Haltung zu zeigen: für Menschenrechte, Vielfalt und ein diskriminierungssensibles Miteinander.

Der erste Schritt zu queerfreundlicher Jugendarbeit beginnt bei den Menschen, die diese gestalten. Haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende müssen sich ihrer eigenen Vorurteile bewusst werden und diese reflektieren. Schulungen und Workshops zu den Themen Gender, sexuelle Orientierung, Diskriminierung und Safer Spaces sind unerlässlich, um ein grundlegendes Verständnis für die Bedürfnisse von LGBTQIA+-Jugendlichen zu entwickeln. Fortbildungen können etwa folgende Fragen behandeln:

- Was bedeuten Begriffe wie nicht-binär, trans* oder pansexuell?
- Wie zeigt sich Diskriminierung in der Sprache und in der Begegnung? Wie lässt sie sich vermeiden?
- Welche rechtlichen und seelsorgerlichen Aspekte sind relevant?

Zusätzlich können praktische Übungen (Perspektivwechsel) und Gruppengespräche genutzt werden, um die Empathie für die Herausforderungen von queeren Jugendlichen zu stärken.

Queere Perspektiven einbeziehen

Die Beteiligung von LGBTQIA+-Jugendlichen an der Planung und Umsetzung von Freizeiten ist ein wichtiger Schritt zur Inklusion. Sie können wertvolle Perspektiven einbringen und dafür sorgen, dass ihre Bedürfnisse von Anfang an berücksichtigt werden. Falls in der Gemeinde keine queeren Jugendlichen bekannt sind, können Netzwerke oder Beratungsstellen hinzugezogen werden, um Expertise einzuholen.

Inklusive Kommunikation

Sprache ist ein Schlüssel zur Inklusion. Eine gendersensible Sprache, die alle Geschlechter mitdenkt, schafft ein wertschätzendes Umfeld. Statt binärer Formulierungen wie „Mädchen und Jungen“ sollten Begriffe wie „alle Teilnehmenden“ oder „Kinder und Jugendliche“ verwendet werden. Darüber hinaus kann die Sichtbarkeit von Vielfalt durch die Verwendung von Gendersternchen („Teilnehmer*innen“) oder ähnlichen Schreibweisen unterstützt werden.

Auch Bilder und Symbole spielen eine zentrale Rolle. Flyer, Poster und andere Materialien sollten divers gestaltet sein und verschiedene Identitäten widerspiegeln. Regenbogenflaggen, Sticker oder queersensible Literatur in Gemeinderäumen senden ein klares Signal für Offenheit und Akzeptanz.

Gestaltung sicherer Räume

Räumliche und organisatorische Voraussetzungen
Jugendliche brauchen Räume, in denen sie sich sicher und respektiert fühlen können. Dazu gehört eine Umgebung, die frei von Vorurteilen und Diskriminierung ist. Mögliche Maßnahmen:

- Einrichtung von geschlechtsneutralen Toiletten und Umkleideräumen
- Flexible Zimmeraufteilungen auf Freizeiten, die nicht an das binäre Geschlecht gebunden sind siehe „Wohlfühlzimmer“

- Bereitstellung von Informationsmaterialien zu LGBTQIA+-Themen
- Klare Regeln, die Diskriminierung untersagen und ein respektvolles Miteinander fördern

Die aktive Kommunikation dieser Standards ist essenziell. Eltern, Teilnehmende und Mitarbeitende sollten vorab über die queerfreundliche Ausrichtung der Maßnahme informiert werden.

Handlungsbeispiel für Freizeiten:

Wohlfühlzimmer: Wenn bekannt ist, dass eine binäre Aufteilung von Zimmern für einzelne Teilnehmende von Maßnahmen nicht stimmt, weil ihre geschlechtliche Identität auf diese Weise unterschlagen würde, ist es möglich im Vorfeld „Wohlfühlzimmer" nach Wunsch zusammenzustellen. In diesem Fall kann bei Minderjährigen im Vorfeld das Einverständnis der Erziehungsberechtigten eingeholt werden. Gesetzliche Vorgaben für Gender-getrennte Zimmerbelegungen gibt es nicht.
Duschampeln: Sie sind eine gute Möglichkeit, um Einzelpersonen einen Schutzraum zu bieten, in Fällen, wo es baulich nicht vorgesehen ist, allein zu duschen. Hier kann durch Markierung individuell entschieden werden, ob/welche Geschlechter gleichzeitig eine Großraumdusche nutzen können. Im Einzelfall ist dies mit den Trägern der Herberge abzustimmen, da hier rechtliche Vorgaben zu berücksichtigen sind.

Atmosphäre der Offenheit

Eine queerfreundliche Atmosphäre entsteht nicht von allein. Es ist wichtig, dass sich sowohl Jugendliche als auch Mitarbeitende sicher fühlen, ihre Identität offen zu zeigen. Dies kann durch kleine, aber wirkungsvolle Signale unterstützt werden:

- Offene Gespräche über Vielfalt und Respekt in der Gruppe
- Positive Vorbilder und Geschichten über queere Persönlichkeiten
- Die Integration von Themen zu sexueller Orientierung und Geschlechtervielfalt in Andachten oder Workshops

Die Botschaft sollte klar sein: Du bist wertvoll – sei willkommen, so wie du bist.

Programminhalte queerfreundlich gestalten

Vielfalt in den Mittelpunkt stellen
Das Programm von Freizeiten, Angeboten und Jugendmaßnahmen sollte die Vielfalt der Teilnehmenden widerspiegeln. Themen wie Liebe, Beziehungen oder Glaube können bewusst so gestaltet werden, dass sie nicht nur heteronormative Perspektiven abbilden. Beispiele für Programmpunkte:

- Workshops zu queerer Kunst oder Musik
- Veranstaltungen, Diskussionsrunden, … über Geschlechterrollen in der Bibel
- Kreative Projekte wie das Gestalten einer Regenbogenfahne oder eines Wandgemäldes zur Vielfalt

Sensibilisierung durch Praxis
Praktische Übungen und Spiele können helfen, Berührungsängste abzubauen und Empathie zu fördern. Beispielsweise könnten Übungen zu Coming-out-Situationen oder Gesprächsrunden über Vorurteile und Diskriminierung durchgeführt werden. Solche Maßnahmen eröffnen nicht nur neue Perspektiven, sondern schaffen auch eine Basis für Vertrauen und Verständnis innerhalb der Gruppe.

Seelsorge und Unterstützung

Anlaufstellen und Mentoring
Queere Jugendliche stehen häufig vor besonderen Herausforderungen, sei es im Umgang mit ihrem Umfeld oder im Ringen um Selbstakzeptanz. Aktionen, Veranstaltungen und Maßnahmen sollten daher auch seelsorgerliche Unterstützung bieten. Dies kann durch speziell geschulte Seelsorgende erfolgen, die ein offenes Ohr für die Bedürfnisse und Sorgen der Jugendlichen haben.

Es empfiehlt sich, eine Liste mit Anlaufstellen wie queeren Beratungszentren oder Hotlines bereitzuhalten. Auch die Organisation von Peer-Mentoring-Programmen, bei denen queere Jugendliche von älteren Vorbildern begleitet werden, kann eine wertvolle Ressource sein.

Krisenbewältigung
Wenn Konflikte oder Unsicherheiten auftreten,

Landesjugendcamp 2022 © Landesjugendpfarramt

„Come as you are“: Jugendliche demonstrieren beim Landesjugendcamp queere Vielfalt und für queere Vielfalt. Das Thema des Camps „Live und in Farben“ führte zu einer neuen Qualität in der Organisation, den Inhalten und in der Sichtbarkeit queeren Lebens im Camp. Damit wurde für die jungen Menschen erfahrbar, dass sie so wie sie sind, willkommen sind.

sollte das Team vorbereitet sein, professionell und empathisch zu reagieren. Wichtig ist, die betroffenen Jugendlichen ernst zu nehmen und sie in ihrer Identität zu stärken. Sensibilisierungsworkshops für Mitarbeitende helfen, in solchen Situationen angemessen zu handeln.

Netzwerkarbeit und Sichtbarkeit

Zusammenarbeit mit queeren Initiativen
Lokale und regionale Netzwerke können wertvolle Partner für die Gestaltung von Aktionen und Freizeiten sein. Die Zusammenarbeit mit queeren Vereinen und Gruppen ermöglicht nicht nur den Zugang zu Ressourcen und Expertise, sondern stärkt auch die Sichtbarkeit der Maßnahmen. Beispiele für Kooperationen:

- Einladung von Gastsprechenden zu Themenabenden
- Gemeinsame Teilnahme an Pride-Veranstaltungen
- Austauschprogramme mit queersensiblen Jugendgruppen

Sichtbarkeit durch Symbole und Aktionen
Queerfreundliche Freizeiten und Angebote sollten nach außen sichtbar machen, wofür sie stehen. Regenbogenaufkleber, Plakate oder sogar die Teilnahme an queeren Aktionswochen sind klare Signale für Offenheit. Dies schafft nicht nur Vertrauen bei Teilnehmenden, sondern positioniert die Gemeinde auch als progressiven Akteur in der Region.

Evaluation und Weiterentwicklung

Feedback und Reflexion
Queersensible Jugendarbeit ist ein kontinuierlicher Prozess. Nach jeder Freizeit, Aktion oder Maßnahme sollte Feedback von Teilnehmenden und Mitarbeitenden eingeholt werden. Fragen könnten sein:

- Fühlten sich alle willkommen und respektiert?
- Wurden Themen ausreichend divers gestaltet?
- Wo gibt es Verbesserungspotenzial?

Das gesammelte Feedback dient als Grundlage,

um Angebote weiterzuentwickeln und besser auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen.

Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen

Die gesellschaftliche Wahrnehmung von Vielfalt und Queerness ist ständig im Wandel. Es ist wichtig, sich über neue Erkenntnisse, Begriffe und Herausforderungen auf dem Laufenden zu halten. Regelmäßige Fortbildungen und der Austausch mit Fachleuten stellen sicher, dass die Arbeit immer am Puls der Zeit bleibt.

Fazit

Queerfreundliche Aktionen, Freizeiten und Jugendmaßnahmen sind ein zentraler Baustein, um Akzeptanz und Vielfalt in Kirchengemeinden zu fördern. Sie schaffen Räume, in denen Jugendliche ungeachtet ihrer Identität willkommen sind und sich selbstbestimmt entfalten können. Mit Engagement, Offenheit und der Bereitschaft, dazuzulernen, können Kirchengemeinden entscheidend dazu beitragen, die Gesellschaft inklusiver zu gestalten – und gleichzeitig dem christlichen Auftrag gerecht werden, Nächstenliebe aktiv zu leben.

Landesjugendcamp 2022 © Landesjugendpfarramt

Regenbogen-Segensbändchen vom Landesjiugendcamp 2022 wurden stark nachgefragt.

INFO

Erhältlich beim Landesjugendring Niedersachsen:
Jugendarbeit im Que(e)rschnitt
Ergebnisse der mulitmethodischen Studie
zu LSBTIQ*-Jugendlichen in der Jugendarbeit
Materialienhefte für die Jugendarbeit
Kosten: 0 €

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend:
Materialien für Fachkräfte
Das Queer-Paket für die Jugendarbeit – Magazin
https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/lsvd/#zusatz_2“Verband Queere Vielfalt (LSVD₊) » Kompetenznetzwerk „Selbst.verständlich.Vielfalt“%E2%80%9ESelbst.verst%C3%A4ndlich.Vielfalt%E2%80%9C

Weitere Informationen:
https://www.aej.de/arbeit/queere-jugendarbeit
https://www.ejh.de/grundsaetzliches/kindeswohl

Die Evangelische IGS Wunstorf ist Schule der Vielfalt

Dr. Ann-Christin Möller, Elke Helma Rothämel

„Ins Wasser fällt ein Stein, / ganz heimlich, still und leise …"

Dieses eingängige Lied von Manfred Siebald zu einer Melodie von Kurt Kaiser wird oft mit den Schüler*innen in schulischen Gottesdiensten gesungen. Das Bild, der Stein ziehe „weite Kreise", bestärkt die Engagierten auf ihrem Weg hin zu einer queersensiblen Schule, in der Zuversicht, dass klein Begonnenes wachsen und groß werden kann.

Am 24. April 2025 ist die Evangelische IGS Wunstorf als sechste „Schule der Vielfalt* Niedersachsen" ausgezeichnet worden. Zugleich ist sie die erste Schule, die diese Auszeichnung unter Landeskoordination erhalten hat.

Im Rahmen der Feierstunde in der Schule hat Frau Kultusministerin Hamburg auch einen Kooperationsvertrag mit dem Queeren Netzwerk Niedersachsen e.V. unterzeichnet.

Bereits im März 2022 hat sich die Evangelische IGS Wunstorf auf den Weg gemacht, eine queersensible Schule zu werden. Zunächst wurde eine „queere Pause" angeboten, bei der sich queere Jugendliche einmal wöchentlich in der Mittagspause im "Netzwerk" der Schule treffen konnten, um sich über queere Themen auszutauschen.

Im Sommer 2022 wurde zusätzlich zu dieser Mittagspausenaktion die Queer-AG ins Leben gerufen. Schüler*innen von Jahrgang 7 bis 13 können daran teilnehmen. Neben dem wertvollen Austausch geht es in der Queer-AG auch um Aufklärung und die Durchführung verschiedener Projekte, wie zum Beispiel die Einrichtung einer queeren Bücherecke in der Schulbibliothek oder Plakataktionen zum Pride Month im Juni sowie zum Internationalen Frauentag.

Sowohl die „queere Pause" als auch die Queer-AG sind wichtige Safe Spaces, in denen alle sie selbst sein dürfen und sich als geliebte Geschöpfe Gottes erfahren. Gestärkt wird dieses Miteinander darüber hinaus durch gemeinsame Aktivitäten, etwa den Besuch im Kletterpark, gemeinsames Bowling, u.v.m.. Fest verankert ist eine alljährliche Übernachtung in der Schule u.a. mit Essen, Film schauen, reden, Geschichten erzählen.

Mit Unterstützung des Teams von „Schule der Vielfalt* Niedersachsen", das zunächst ehrenamtlich tätig war und seit dem letzten Jahr unter Landeskoordination weitergeführt wird, können weitere Schritte zu einer offenen und vielfältigen Schulkultur geplant und umgesetzt werden.

Der Weg setzt die stützende Einvernehmlichkeit aller schulischen Gremien voraus. Es gilt, mit dem Antrag eine Selbstverpflichtungserklärung zu unterzeichnen. Um „Schule der Vielfalt* Niedersachsen" zu werden und dies auch zu bleiben, müssen bestimmte Qualitätsstandards erfüllt werden, die bei den ausgezeichneten Schulen jährlich überprüft werden. Zudem gibt es ein jährliches Vernetzungstreffen, zu dem die jeweiligen Ansprechpersonen der Schulen eingeladen sind. Das Team unterstützt die Schulen dabei, eine Umgebung zu schaffen, in der alle angstfrei und sicher lernen können.

Aus dem Wissen heraus, dass queere Jugendliche häufig ein Outing während der Schulzeit vermeiden, weil sie Diskriminierungserfahrungen machen, ihre Lebensweisen nicht sichtbar sind oder weil gegen Diskriminierung wenig unternommen wird, was zu schlechteren Bildungschancen und psychischen Problemen führen kann, haben wir Workshops etabliert. So ist für den 6. Jahrgang

Foto: Elke Helma Rothämel

Von links nach rechts im Bild: Carsten Piellusch Bürgermeister Kerstin Gäfgen-Track (Landeskirchenamt), Julia Willi Hamburg (Kultusministerin), Ann-Christin Möller (Lehrerin), Gerd Brinkmann (Evangelisches Schulwerk), Elke Helma Rothämel (Schulleitung), Susanne Sander, (Schulpastorin).

das Format “queere Aufklärungsstunde” als doppelstündiges Angebot entwickelt worden, gestaltet von den Schüler*innen der Queer-AG. Außerdem arbeiten wir mit Blick auf verschiedene Klassenstufen mit SCHLAU e.V. Hannover zusammen. Daneben sind Fortbildungen für Lehrkräfte wichtig, um sie für queere Themen zu sensibilisieren, Diskriminierung früh zu erkennen und aktiv dagegen vorgehen zu können.

In allem geht es darum, als Lehrkraft, aber auch als Schulgemeinschaft eine offene wie schützende Haltung einzunehmen: sich zu informieren, aufzuklären, sich fortzubilden, Sichtbarkeit zu zeigen, queersensible und gendersensible Unterrichtsgestaltung bis hinein in den Sprachgebrauch umzusetzen, gegen Diskriminierung konsequent vorzugehen, und einfach ansprechbar zu sein.

Mit der Zertifizierung als “Schule der Vielfalt* Niedersachsen” hat sich für die Schüler*innen viel bewegt: Der Schüler*innensatz „Jetzt fühle ich mich hier an der Schule noch einmal wohler!” bringt zum Ausdruck, wie gut es tut und wie wichtig es ist, einfach als Mensch gesehen zu werden.

„Denn Gott bin ich und nicht Mann, … aber was ist mit dem Menschen?“

Friedrike Einschenk

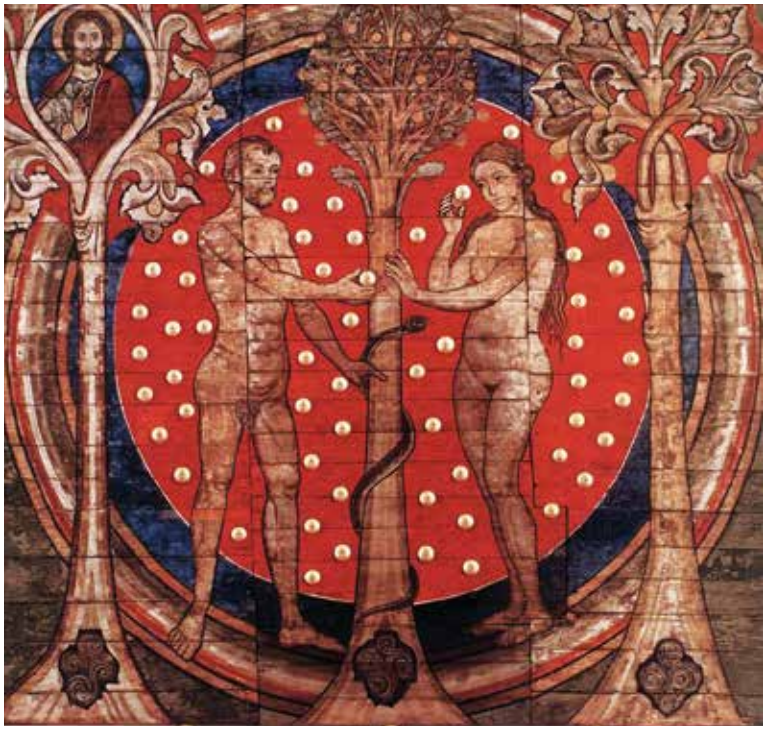
Feministische Theologie und Transgender im Jugendalter – Ein Praxisbeispiel

Gottesbild plural gedacht

Das vorliegende Beispiel einer Stunde aus der Einführungsphase am Gymnasium mag wenig innovativ erscheinen, denn die Idee einer feministischen Betrachtung der Schöpfung des Menschen ist in der Forschung bei weitem nicht neu, für die Schülerinnen und Schüler allerdings schon. Bereits bei der Betrachtung Gottes merkt man, dass es den Schülerinnen und Schülern schwer fällt außerhalb des Gewohnten zu denken. Auch hier lassen sich Tradierungsstränge nur schwer beseitigen. Die Tatsache, dass Gott von sich selbst nicht als Mann spricht, übersteigt oft das Denkbare. Wenn man Aussagen Gottes über sich selbst betrachtet, stellt sich die Frage: „Ermöglicht die Trinität Gottes nicht deutlich mehr Komplexität?“ Ein Beispiel hierfür wäre Hosea 11,9 (Denn Gott (´el) bin ich und nicht Mann (´isch).) Gott steht im Gegensatz zum Mann, Gott handelt nicht wie ein Mann, weil Gott Gott ist und nicht´isch. In den Kommentaren und Bibelübersetzungen wird der Gott-Mann Gegensatz eingeebnet, zu „Mensch“ verallgemeinert. Hosea beschreibt aber kein menschliches Verhalten, sondern dezidiert ein männliches. Bezieht sich Hosea auf ein menschliches Verhalten benutzt er den Begriff adam. Des Weiteren spricht Gott in den Büchern der Weisheit von sich oft als „Frau Weisheit“, womit ein Blick auf Gottes weibliche Seite eröffnet wird. Diese Beispiele zeigen deutlich, wie multiperspektiv Gott ist und damit auch sein Geschöpf sein kann.

„Und Gott schuf Sie männlich und weiblich“.

In den Curricula für den Religionsunterricht kommt das Thema Mensch drei Mal vor, jedes Mal mit einem anderen Schwerpunkt, aber immer mit der Frage: Wie wurde der Mensch geschaffen? Dabei geht es weniger um die Frage, wie Gott genau handelt, sondern um das Wie des Seins des Menschen, oder: Wie ist der Mensch beschaffen? Was macht ihn zum Menschen? Wie ist das Verhältnis der Geschlechter? Das Motiv der „Unterordnung der Frau“, weil sie aus der Rippe Adam entstanden sei, findet sich immer wieder, und zeigt, dass die patriarchale Auslegung der Schöpfungstexte nicht aus den Köpfen zu bekommen ist. Aber genau in diesen Texten finden sich nicht nur die wichtigsten Fragen der Schülerinnen und Schüler, sondern auch die härteste Kritik. Die patriarchale Auslegung spiegelt sich nicht mehr in der Lebenswirklichkeit wider. Die gelebten Familienmodelle sind vielfältiger und die Suche nach Identität hat durch Akzeptanz und eine stärkere Sensibilität eine neue Dimension angenommen. Auf der Suche nach sich selbst machen Schülerinnen und Schüler immer wieder die Erfahrung, dass ihr biologisches Geschlecht nicht mit ihrem Empfinden übereinstimmt und genau an diesem Punkt geraten sie in einen Konflikt mit der biblischen Tradition. Die Frage, ob die Kirche trans* Menschen anerkennen kann, nimmt dann Raum in Diskussionen ein, gerade



© St. Michael, Public domain, via Wikimedia Commons

Adam und Eva , Detail aus dem Deckengemälde in St. Michaelis, Hildesheim, unbekannter Künstler zwischen 1225 und 1250.

auch in der Auseinandersetzung mit den Schöpfungsgeschichten.

„Und Gott schuf sie als Mann und Frau", setzt ein festgelegtes Geschlecht von Beginn an voraus und das setzt gerade trans* Jugendliche extrem unter Druck. Eine andere Lesart kennen die Jugendlichen nicht, dabei hat gerade die feministische Theologie (durch z.B. Isolde Karle: „Da ist nicht mehr Mann noch Frau…": Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz" oder Helen Schüngel-Straumann: „Denn Gott bin ich…") schon vor 20 Jahren eine alternative Lesart angeboten, die dem Kern der Schöpfungsgeschichten auch ursprachlich viel näherkommt.

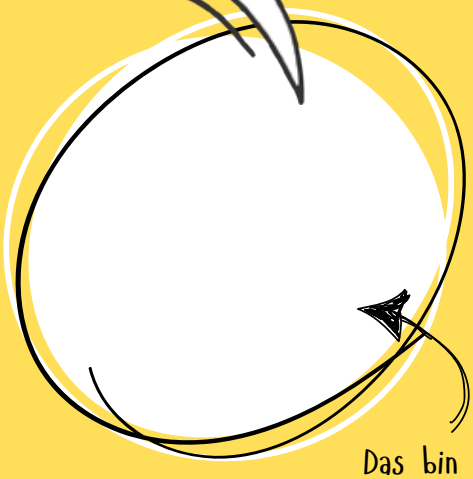
Zunächst einmal erschüttert Schülerinnen und Schüler die Tatsache, dass *adam* nicht grundsätzlich ein Mann ist, sondern das geschlechtlich undifferenzierte Erdwesen (d.h. Mensch, der aus Erde gemacht ist). Adam als männlicher Eigenname und die patriarchale Tradierung ist fest im Kopf verankert. Adam als Gattungsbezeichnung ein nie zu denken gewagtes Konstrukt. In der jüdisch-rabbinischen Literatur wird *adam* gelegentlich als janusartiges zweigesichtiges oder androgynes Wesen beschrieben. Somit wurde der erste Mensch androgyn bzw. als zweigeschlechtliches Wesen erschaffen. Dieser von Gott[1] erschaffene erste Mensch war einsam. Gott schuf ihm eine ganze Welt, doch nichts holte *adam* aus seiner Einsamkeit. Als Ausweg schuf Gott einen zweiten Menschen, indem er das Erdenwesen in einen tiefen Schlaf fallen ließ und den anderen Menschen aus der Seite holte. Ein Mensch, als Hilfe gegen die Einsamkeit. Ein Mensch, der dem einsamen Erdenwesen ein Leben schenkt. Adam wird gewissermaßen geteilt, erst an dieser Stelle gibt es den Menschen in Differenz und Vielfalt. Erst jetzt lässt sich auch von einer Differenz von Mann und Frau sprechen. Beide Menschen sind Gottes Ebenbild. Doch erst außerhalb von Eden wird aus dem Menschen, der Leben schenkt und der eine Hilfe gegen Einsamkeit ist, Eva, die Mutter alles Lebendigen. Diese alternative Lesart der Schöpfung des Menschen ist für die Jugendlichen revolutionär. Die Schülerinnen und Schüler finden bemerkenswert, dass die Genesiserzählung drei *gender* entwirft: zuerst die Erschaffung eines undifferenzierten *adam*, dann gehen aus ihm Mann (*´isch*) und Frau (*´ischa*) hervor. Das Ursprungswesen des *adam* weist darauf hin, dass die Trennlinie der Geschlechter noch nicht existiert hat und der Zwang sich einem Geschlecht zuordnen zu müssen (*doing gender*) noch nicht vorhanden war. Der Dimorphismus von Mann und Frau versteht sich somit nicht von selbst, ist nicht naturgegeben, sondern eine Konstruktion. Genesis will keinen Menschen in ein Korsett zwingen. Die Etiketten „Mann" und „Frau" markieren Pole mit fließenden Übergängen und kein ausschließliches Entweder – oder. Diese „neue" Art die Schöpfung des Menschen zu denken, wirkt extrem entlastend auf trans* Jugendliche und bietet für sie neue Möglichkeiten Identität und Kirche zu denken.

1 Vgl. Schreiner: Partner in Gottes Schöpfungswerk, S.140.

Tafelbild zur Unterrichtseinheit von Friedrike Einschenk: Denn Gott, bin ich nicht Mann …

All About Mensch

Mein Name ist _____
und ich bin _____ Jahre.



Das bin ich

Über die Entstehung des Menschen habe ich gelernt:

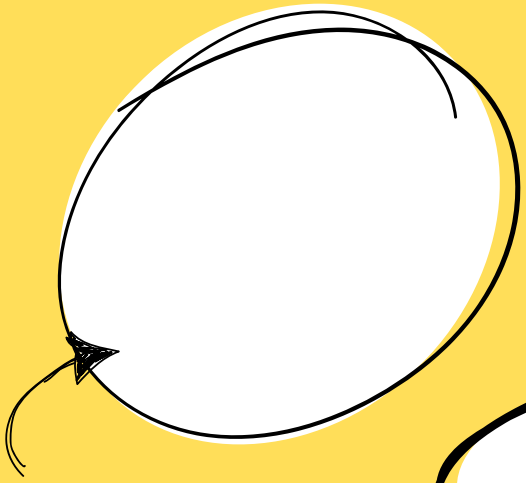
- _____
- _____
- _____
- _____

🤔 Diese Frage blieb offen:

_____

Das hat mich überrascht

_____
_____
_____
_____



Das ist adam

Darüber freue ich mich

_____
_____

Für mich bedeutet das _____

Die Entstehung des Menschen - anders betrachtet

Bibel

1. Beschreibe die alternative Lesart der Schöpfungsgeschichte anhand des Textes.
2. Nenne zentrale Aspekte der jüdisch-rabbinischen Tradition, wie sie im Text beschrieben werden.

Platon

1. Beschreibe Platons Kugelmensch.
2. Nenne zentrale Aspekte der Fabel über den Kugelmenschen.
3. Beschreibe, was wohl mit dem vielgeschlechtlichen Kugelmenschen bei der Trennung passsiert

In der Schöpfungsgeschichte der Bibel heißt es, dass Gott den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat. Doch feministisch-theologische Auslegungen zeigen, dass diese Lesart nicht die einzige Möglichkeit ist.
Der Begriff 'Adam' bezeichnet zunächst kein spezifisches Geschlecht, sondern bezeichnet vielmehr ein geschlechtlich undifferenziertes 'Erdwesen' - den ersten Menschen, der aus Erde gemacht wurde. Erst später werden Mann (Isch) und Frau (Ischa) daraus geformt. In der jüdisch-rabbinischen Tradition wird Adam sogar manchmal als androgyn beschrieben.
Gott erschuf also zunächst einen einzigen, geschlechtlich unbestimmten Menschen, der sich jedoch einsam fühlte. Um ihm Gesellschaft zu leisten, teilte Gott dieses Erdwesen in zwei Teile auf. In den Menschen, der einsam ist und ein Gegenüber braucht und den Menschen, der ihm eine Hilfe ist, der dem einsamen Menschen ein Leben schenkt. Erst an dieser Stelle entsteht eine Differenz, auch eine Differenz der Geschlechter. Interessanterweise wird Eva aber erst außerhalb des Paradieses zur Mutter alles Lebendigen.
Interessant ist, dass die Genesiserzählung somit von einer Vielzahl an gender-Identitäten ausgeht, anstatt den Mensch in ein enges Geschlechts-Korsett zu zwingen. Mann und Frau werden eher als die Pole eines Spektrums dargestellt, mit fließenden Übergängen dazwischen.

„Es war in alten Zeiten, da war die Beschaffenheit der Menschen eine andere. Damals waren die Menschen kugelförmig mit zwei Gesichtern und jeweils vier Armen und vier Beinen. Sie waren androgyn (hatten also beide Geschlechter), von großer Kraft und großer Stärke und sie waren so vollkommen, dass sie die glücklichsten und freundlichsten Wesen auf Erden waren.
Doch dies erregte bei Zeus und den anderen Göttern Neid und Missfallen, fürchteten sie doch, dass ihnen die Menschen zu ähnlich seien und sie ihnen deshalb nicht mehr die gebührende Verehrung zuteilwerden ließen. So berieten sie, was sie mit den Menschen anfangen sollten. Lange wussten sie sich keinen Rat, denn sie wollten die Menschen nicht töten und zugrunde richten. Nach langen Überlegungen sprach Zeus: „Ich glaube, einen Weg gefunden zu haben, wie die Menschen erhalten bleiben können, wie sie aber gehindert werden, uns zu ähnlich zu sein. Ich will jeden von Ihnen in zwei Hälften zerschneiden und sie so schwächen. So werden sie als schwache Menschen uns lieben und uns verehren.“
So wurden die Menschen zusammen gerufen, indem die Götter ihnen ein neues, großes Abenteuer versprachen. Stattdessen aber schleuderte Zeus Blitze vom Himmel, die jeden Menschen in zwei Hälften zerschnitten. Und damit sich die zusammengehörigen Hälften nicht wieder zusammentun konnten, zerstreuten die Götter die Menschen überdies über die ganze Erde.
Als nun so ihre Körper in zwei Teile zerschnitten waren, da sehnte sich jede Hälfte mit unendlichem Verlangen nach ihrer anderen Hälfte. Zu spät erkannten die Götter, dass sie aus Selbstsucht großes Leid unter die Menschen gebracht hatten. Und so gelobten sie, dass sich zwei zueinander gehörige Kugelhälften wieder untrennbar vereinen dürften, wenn sie einander gefunden hätten.
So sucht seit damals jeder Mensch den zu ihm gehörenden Menschen, um sich mit ihm wieder zu verbinden. Seit so langer Zeit ist demnach die Liebe zueinander den Menschen eingeboren. Sie ist die Kraft, die den Menschen nach seiner anderen Hälfte suchen lässt. Durch die Liebe erkennt er den Menschen, der zu ihm gehört. Und die Liebe macht aus den zweien wieder eins. So kommt es, dass sich immer wieder zwei zueinander gehörende Menschen wiederfinden und sich glücklich vereinen. Und wenn sich ein Kugelmensch so wiedergefunden hat, kann ihn nichts mehr wieder auseinanderreißen.“

1) Vergleiche die Ergebnisse beider Texte.
2) Stelle dar, wie die alternative Lesart der Schöpfungsgeschichte zu einem differenzierten Verständnis von menschlichen Identitäten beiträgt.
3) Beurteile, inwiefern die alternative Lesart der Schöpfungsgeschichte eine zeitgemäße Interpretation der Bibel darstellt.

LESSON plan

grade: 11

date:

subject: RELIGION

lesson topic: Die Erschaffung des Menschen

learning objective/s:

- Jugendliche *stellen dar*, dass es mehr als eine Lesart der Bibel gibt
- Jugendliche *ordnen ein*, dass auch in der Bibel eine Vielfalt an Deutungsmöglichkeiten für die Frage nach dem Geschlecht zu finden sind.
- Jugendliche *setzen* die neu gewonnen Erkenntnisse mit ihrem Leben/ ihrer Lebenswelt *in Beziehung*.
- Jugendliche *entwickeln Perspektiven* und Handlungsmöglichkeiten in ihrer lebensweltlichen Situation.

materials needed:

AB - Die Entstehung des Menschen

AB - All about Mensch

hook/intro:

Möglichkeit A:

- Gen 2 lesen lassen und Fragen formulieren lassen (Alles, was ich immer schon komisch fand)

Möglichkeit B:

- Hosea 11,9 als Zitat
  –> Erste Eindrücke und Fragen an das Zitat

lesson structure:

Möglichkeit A:

- Fragen rund um die Entstehung des Menschen sammeln.
- Erarbeitung mit Hilfe des AB “Die Entstehung des Menschen”

Möglichkeit B:

- Durch Impuls und im Gespräch darauf hinweisen, dass Gott auf viele Weisen gesehen werden kann und Überleitung zu Gottes Geschöpf (Wenn Gott nicht festzulegen ist, warum soll es dann für sein Geschöpf möglich sein?)
- Erarbeitung mit Hilfe des AB “Die Entstehung des Menschen”

closure:

1) Ergebnissicherung (s. Anhang)

2) AB - All about Mensch

FE

Foto vom Bild: György Vastagh

gemeinfrei: unbekannter Maler, Gemälde um 1840, Honolulu Museum für Kunst, gefunden in Wikimedia, letzter Abruf 9.09.2025

Evangelische Frauen mit Sternchen

Susanne Paul

Vor drei Jahren haben die Evangelische Frauen* ein neues Logo entwickelt und darin das Gendersternchen aufgenommen. Mehrere Gründe haben zu dieser Entscheidung geführt.

Wir sind Evangelische Frauen* in der Landeskirche für alle Frauen – für die, die von Geburt an weiblich gelesen wurden genauso wie für die, die sich entgegen körpergeschlechtlichen Zuschreibungen als Frauen identifizieren. Damit zeigen wir gleichzeitig, dass Geschlechtszuschreibungen sozial konstruiert sind. Heute würde kaum jemand mehr auf die Idee kommen, dass Rosa einmal die Farbe für Jungen war und Mädchen in himmelblau gekleidet waren. Weil Rot als Zeichen der Stärke galt, war Rosa das „kleine Rot" für Jungen. 1918 schrieb das Ladies Home Journal in den USA: „Die allgemein akzeptierte Regel ist Rosa für Jungen und Blau für die Mädchen. Der Grund dafür ist, dass Rosa als eine entschlossenere und kräftigere Farbe besser zu Jungen passt, während Blau, weil es delikater und anmutiger ist, bei Mädchen hübscher aussieht." Erst in den 1940ger Jahren änderte sich das. Ein Beispiel dafür, wie Geschlechtszuschreibungen durch den sozialen und kulturellen Kontext geprägt wurden und werden.

Der Genderstern ist für uns auch ein Zeichen der Solidarität mit allen, die wegen ihrer Geschlechteridentität diskriminiert werden. Wir glauben mit den Worten des Galaterbriefs „da ist nicht männlich noch weiblich" (Gal 3,28), dass die Schubladen, in die wir Menschen einteilen, nicht gottgewollt sind, sondern dass wir vor Gott in bunter

Die beiden Gemälde links illustrieren, das die Zuordnung der Farben zu den Geschlechtern entgegengesetzt zur heutigen Zuordnung waren. Das Gemälde, welches den rot gekleideten Junge zeigt, stammt aus dem Jahr 1840, das Porträt des Mädchens ist nicht datiert, dürfte aber ebenfalls aus dem 19. Jh. stammen.

Vielfalt und Freiheit leben können. Gleichzeitig finden wir es wichtig, in dieser Solidarität auch als Evangelische Frauen* zu agieren und somit nicht zu ignorieren, dass in unserer patriarchal geprägten Gesellschaft Frauen eine eigene Diskriminierungsgeschichte haben und Frauenerfahrungen und Frauengeschichte immer wieder sichtbar gemacht werden müssen.

Wir wissen, dass der Genderstern in unserem Logo auch eine Selbstverpflichtung ist, an der wir immer noch und immer weiterarbeiten müssen. Wir kennen die eingefahrenen Wege, die vertrauten Muster, die Schablonen im Kopf, die unseren Blick lenken. Sie scheinen bequem und weniger anstrengend, verstellen uns damit aber neue Perspektiven und schließen andere aus.

Deshalb mahnt uns der Stern daran, gewohnte Wege zu verlassen und nicht zu bequem im Denken und Handeln zu werden.

Ganz praktisch tun wir das in unterschiedlichen Formaten: Bei einfach feministisch! wird einmal im Monat digital eine aktuelle feministisch oder feministisch-theologische Position vorgestellt und diskutiert. Frauensonntag und Weltgebetstag sind lange bekannte Formate, die auch neues Potential für aktuelle Themen in sich tragen. Wir kooperieren gerne mit anderen, um Kräfte zu bündeln und feiern Gottesdienst zum Thema „Breaking Roles and Breaking Bread“

INFO

Die Evangelischen Frauen* sind verantwortlich für die Fortbildung von Frauen*, die ehrenamtlich in der Kirche aktiv sind. Sie sind auch Gemeinde am anderen Ort für feministisch-theologisch interessierte Frauen*.

Sie identifizieren gesellschaftspolitisch aktuelle Themen, die Frauen* betreffen und bereiten sie für den Diskurs in Gemeinden und Kirchenkreisen auf.

evangelische
FRAUEN*

Geschlechtliche Vielfalt verstehen

Vincent Voss

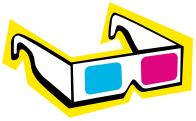
Männlichkeiten neu denken –Trans*geschlechtlichkeit in der kirchlichen Arbeit mit Männern* und Jungen*[1]

In einer Gesellschaft, die immer vielfältiger wird, gewinnt Trans*geschlechtlichkeit auch in kirchlichen Kontexten an Bedeutung. Im Umgang mit dem Thema können Abwehr, Unsicherheiten und die Angst, Fehler zu machen, auftreten – nicht zuletzt unter Jungen* und Männern*. Die vorliegenden Bausteine geben praktische Anregungen, wie kirchliche Männer*- und Jungen*gruppen geschlechtliche Vielfalt anschaulich und respektvoll thematisieren können. Es geht darum, die Lebensrealitäten von trans* Personen wahrzunehmen, Vorurteile abzubauen, aber auch eigene Ambivalenzen zu reflektieren und sich selbst und andere als Junge* oder Mann*, Vater* oder Großvater* besser zu verstehen.

Bausteine für Männer-* und Jungen*gruppen

*Bei beiden Bausteinen sollte am Anfang ein kurzer Informationsblock über Trans*geschlechtlichkeit (s. 101) stehen. Je nach Vertrautheit der Gruppe kann es außerdem wichtig sein, sich eingangs über die Gesprächskultur zu verständigen: Respektvolles Miteinander, Ich-Aussagen, Verzicht auf persönliche Angriffe, Vertraulichkeit.*

Baustein I: Film- und Gesprächsabend:



Trans*geschlechtlichkeit und die Rolle von Vätern* und Großvätern*[2]

Ein moderierter Gesprächsabend rund um den Spielfilm „Einfach Nina“, 2022 von ARD Degeto für ein breites Fernsehpublikum produziert, ermöglicht eine emotionale Erstbegegnung mit dem Thema Trans*geschlechtlichkeit bei Kindern – und was sie bei den Erwachsenen auslöst. Im Mittelpunkt des Bausteins steht die Reflexion der (männlichen) Rollen im sozialen Umfeld eines trans* Kindes und die eigenen Eindrücke der Teilnehmer dazu.

Mögliche Zielgruppen: gemeindliche Männer*gruppen (insbesondere mit Großvätern*), die offen für ein längeres Treffen sind; Vater*-Kind-Wochenenden; Väter*- und Großväter*-Angebote in KiTas und Familienbildungsstätten.

Der Film: „Die achtjährige Nina ist selbstbewusst und lebenslustig, bei ihrer Geburt ist allerdings ein Fehler passiert: Sie wurde als Niklas geboren. Für Nina ist klar, dass dieser Irrtum behoben werden muss. Sie fasst sich ein Herz und teilt ihrer Familie mit, dass sie schon immer ein Mädchen war und endlich als solches leben möchte. Von Opa Thilo gibt es volle Unterstützung […]. Doch ihre ohnehin zerstrittenen Eltern Simone und Martin sowie Bruder Ben brauchen Zeit, um mit der Neuigkeit klarzukommen. Alte Streitigkeiten brechen wieder auf. Auch in Ninas Umfeld, unter den Nachbar:innen und in der Schule, tun sich nicht alle leicht. Hält die Familie trotzdem zusammen – und zu Nina?“ (ARD Degeto 2022).

Durchführung: Dauer ca. drei Stunden, idealerweise in einem angenehmen und ungestörten Raum, ggf. mit Getränken und Snacks. Wichtig ist die Vorbereitung des Raumes und ein rechtzeitiger Technik-Check. Der Moderator sollte den Film bereits kennen. Nachdem kurz in dessen Inhalt

eingeführt wurde, schaut die Gruppe den Film gemeinsam an. Im Vorfeld können bestimmte „Perspektiven“ vergeben und währenddessen Notizen gemacht werden (s. unten). Im Anschluss kommen die Teilnehmer anhand vorbereiteter Fragen ins Gespräch und reflektieren dabei besonders die (männlichen) Rollen im sozialen Umfeld des trans* Kindes und ihre eigenen Eindrücke dazu. Der Moderator achtet auf gleiche Beteiligung und eine sichere Atmosphäre, in der sich alle möglichst wohlfühlen.

Material: Der Film kann im Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Hannover als Mediendatei angefordert werden (Kontakt: info@sfg.ekd.de). Die Vorführung zu Bildungszwecken in einer geschlossenen Gruppe ist kostenfrei möglich.[3] Benötigt werden außerdem: technische Ausstattung zur Präsentation des Films (z.B. Laptop, Beamer, ggf. Leinwand); Papier und Stifte; ausgedruckte Fragen zur Reflexion.

Allgemeine Fragen für das Nachgespräch:

- Was hat Euch bewegt?
- Wo habt Ihr Euch unwohl gefühlt?
- Wo habt ihr Euch gefragt: Was würde ich jetzt tun?
- Wie würdet Ihr wohl reagieren, wenn Ihr bemerkt, dass Euer (Enkel-)Kind trans* ist?
- Welche Ängste hättet Ihr?
- Was bräuchtet Ihr, um Euer (Enkel-)Kind zu unterstützen?
- Wie würdet Ihr Euch mit Eurer Partner*in verständigen?
- Was wäre Eure Rolle als Großvater*?
- Welche Werte wollt ihr Euren (Enkel-)Kindern mitgeben?
- Welche Verantwortung seht Ihr für Euch gegenüber anderen Vätern*, Großvätern*, Freund*innen, Bekannten …?
- Wo und wie könnt ihr kirchlich oder gesellschaftlich für ein offeneres Miteinander eintreten?

Konkretion: Vor dem Abspielen des Films entscheiden sich alle Teilnehmer für eine der männlichen Rollen – Ninas Bruder, Vater, Großvater, trans* Mann Mike (erst ab Minute 1:13:52). Anschließend folgen sie der Handlung „durch die Augen“ der gewählten Person. Die Diskussion orientiert sich dann an den verschiedenen Perspektiven und ihrem Verhältnis zueinander:

- Wie ist es Dir mit Deiner Rolle ergangen?
- Wie hast Du Dich im Laufe des Films gefühlt?
- Was hat Dich bewegt, so zu handeln, wie Du es tatest?
- Welche anderen Handlungsmöglichkeiten hätte es vielleicht gegeben?
- Was hättest Du dafür an Unterstützung gebraucht?
- Wie berührt Ninas Trans*geschlechtlichkeit die Männlichkeit Deiner Rolle?
- Wie wirkt sie sich auf Vorstellungen von Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen insgesamt aus?
- Wie fühltest Du Dich gegenüber den anderen Männern*, aber auch den verschiedenen Frauen* im Film? Warum?
- Was nimmst Du mit?

INFO

Ideen für die Arbeit zum Film „Einfach Nina“ mit Kindern und Jugendlichen enthält ein pädagogisches Begleitheft des Lux Film Festivals (vgl. Verschragen, Lara 2024).

Weitere Filme zum Thema „Geschlechtliche Vielfalt“ und Begleitmaterialien können im Studienzentrum der EKD für Genderfragen ausgeliehen werden (Kontakt: info@sfg.ekd.de).

Link zur Filmseite:
https://www.degeto.de/film/einfach-nina/

Baustein II: Methode „ICH / ICH NICHT“[4]: Trans*geschlechtlichkeit in der Arbeit mit Jungen*

Die Methode sensibilisiert eine Jungen*gruppe spielerisch für das Thema Trans*geschlechtlichkeit und fördert die Empathie für andere und sich selbst. Persönliche Vorlieben und Erfahrungen werden sichtbar gemacht und ins Gespräch gebracht. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wie fühlt es sich an, einer Minderheit oder der Mehrheit anzugehören?

Mögliche Zielgruppen: (dauerhaft oder zeitweise) geschlechtergetrennte Settings mit Jungen* zwischen 14 und 18 Jahren, z.B. in der gemeindlichen Jugendarbeit, auf Konfi-Camps oder im schulischen Religionsunterricht. Gruppengröße beliebig. Die Fragen (s. unten) müssen ggf. altersgemäß angepasst werden.

Die Methode: „Es werden Aussagen vorgelesen, Teamer[…] und Teilnehmer[…] ordnen sich entweder ICH oder ICH NICHT zu. Dabei steigern sich die Aussagen von trivialen Aussagen hin zu persönlicheren Fragen. In der anschließenden Auswertung steigt ihr über die persönliche Ebene in die Thematik ein“ (Landesjugendring Niedersachsen e.V. 2019, Seite 15).

Durchführung: Als Einstieg geeignet. Dauer 25–45 Minuten. Der Raum sollte ausreichend groß für die Gruppenstärke sein, so dass es kein Gedränge gibt. An zwei gegenüberliegenden Wänden des Raumes werden die Schilder „ICH“ bzw. „ICH NICHT“ aufgehängt. Die Gruppe stellt sich in der Mitte auf. Ablauf und Regeln werden erklärt (Landesjugendring Niedersachsen e.V., S. 16):

Leitung: Wir lesen jetzt nach und nach verschiedene Aussagen vor. Je nachdem, ob Ihr zustimmt oder nicht, stellt Euch bitte bei „ICH“ oder „ICH NICHT“ auf.

„Es sollte möglichst nicht diskutiert werden.“ Nur kurze Nachfragen sind erlaubt.

„Es gibt nur die beiden Positionen ‚ICH‘ oder ‚ICH NICHT‘, die Teilnehmer[…] dürfen sich nicht dazwischen positionieren.

Die Teilnehmer[…] sollen ehrlich antworten, dürfen aber lügen, außer bei der letzten Frage (Achtung: Verrate ihnen noch nicht, wie die letzte Frage lautet.).

Die anwesenden Teamer[…] und die Leitung machen mit […], um es den Teilnehmer[…]n zu erleichtern, ehrlich zu antworten.“

Mögliche „ICH“/„ICH NICHT“-Aussagen:

- Ich trinke gerne Cola light.
- Ich esse gerne Döner.
- Ich trage gerne Baggy-Jeans.
- Ich finde es seltsam, wenn Jungs* sich schminken.
- Ich finde es seltsam, wenn Mädchen* sich nicht schminken.
- Ich kenne jemanden, der*die trans* ist.
- Ich habe schon mal Witze über trans* Personen gemacht oder darüber gelacht.
- Ich hatte schon mal Fragen zu Trans*geschlechtlichkeit, wusste aber nicht, wen ich darauf ansprechen kann.
- Ich glaube, eine trans* Person hätte es in meiner Klasse schwer.
- TikTok beeinflusst, wie ich über Jungs* und Mädchen* denke.
- Mir wurde schon mal gesagt, ich solle „mehr wie ein richtiger Junge*“ sein.
- Ich habe schon mal Kleidung angezogen, die sonst Mädchen* tragen.
- Ich habe mich schon mal gefragt, wie es wäre, wenn ich als Mädchen* geboren wäre.
- Ich würde es schwierig finden, meinen besten Freund*innen oder meiner Familie zu sagen, wenn ich trans* wäre.

INFO

Eine exzellente Möglichkeit, mit Jugendlichen ab 16 Jahren intensiver über (geschlechtliche) Vielfalt und Chancengerechtigkeit ins Gespräch zu kommen, bietet das Gesellschaftsspiel „**IDENTITÄTENLOTTO** – Ein Spiel quer durch das Leben“ (vgl. Wedl, Juliette 2018).
Die Brettspielversion kann im Studienzentrum für Genderfragen ausgeliehen werden (Kontakt: info@sfg.ekd.de).
Das Lotto ist aber auch als Online-Game erhältlich.

- Ich habe bei mindestens einer Aussage gelogen (Überraschungseffekt).

Nach jeder Aussage nehmen alle gemeinsam die Verteilung im Raum wahr (Mehrheit/Minderheit). Wenn die Gruppe sich gut kennt, können auch einzelne Teilnehmer oder Teamer zu ihrer Position interviewt werden. Vor der allerletzten Aussage wird darauf hingewiesen, dass Ehrlichkeit nun verpflichtend ist. Zum Abschluss kommt die Gruppe zu Auswertung und Diskussion zusammen.
Mögliche Auswertungsfragen:

- Warum habt Ihr bei bestimmten Fragen gelogen?
- Welche Fragen habt ihr an Personen, die auf der anderen Seite standen?
- Wie hat es sich angefühlt, wenn Du (fast) allein auf einer Seite standest?
- Möchtet Ihr lieber zur Mehrheit oder zur Minderheit gehören? Warum?
- Bei welchen Aussagen war es einfach, eine Position zu finden?
- Gab es eine Aussage, bei der Du kurz überlegt hast, aber trotzdem zur anderen Seite gegangen bist?
- Gab es Momente, in denen Du dachtest: Wenn ich so antworte, finden die anderen mich komisch?
- Hat Dich eine Positionierung von Dir selbst oder anderen überrascht?
- Wie könnten sich Menschen fühlen, die in ihrem Leben in der Minderheit sind?
- Hat sich durch das Spiel etwas an Deiner Sicht auf Trans*geschlechtlichkeit und trans* Personen verändert?
- Was hast Du mitgenommen?
- Welche Fragen sind noch offen?

INFO

In Kürze: Was ist Trans*geschlechtlichkeit?

Das Queere Netzwerk Niedersachsen QNN definiert *trans* als Selbstbezeichnung von Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt anhand der äußeren Genitalien zugeschriebenen Geschlecht übereinstimmt. Der Begriff „trans" (lat. „jenseits"/„darüber hinaus") verweist darauf, dass die Geschlechtszugehörigkeit einer Person die zweigeschlechtliche Norm – entweder männlich oder weiblich –* auf die eine oder andere Weise überschreitet (vgl. Queeres Netzwerk Niedersachsen 2025).

Rechtliche Situation: Vom Transsexuellen- zum Selbstbestimmungsgesetz
Trans* Personen in Deutschland haben einen langen Kampf um Anerkennung hinter sich.
Das Transsexuellengesetz von 1981 (TSG) ermöglichte erstmals die Änderung von Vornamen und Geschlechtseintrag. Es verlangte aber entwürdigende Gutachten und Rechtsverfahren sowie die Scheidung einer bestehenden Ehe und die dauerhafte Sterilisation der betroffenen Menschen.
Viele dieser Vorgaben hat das Bundesverfassungsgericht in mehreren Urteilen als verfassungswidrig eingestuft. Es hat außerdem geschlechtliche Selbstbestimmung als Teil der Persönlichkeitsrechte aller Menschen unterstrichen. Vor diesem Hintergrund wurde eine rechtliche Neuregelung immer dringender notwendig. 2024 löste das sog. Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) das TSG ab. Es stärkt das Recht auf geschlechtliche Selbstbestimmung aller Bürger*innen, insbesondere von trans* Personen.
Statt langwieriger und kostenintensiver Gutachten können Erwachsene sowie Minderjährige ab 14 Jahren mit Zustimmung der Sorgeberechtigten nun ihren Vornamen und Geschlechtseintrag durch eine einfache Erklärung gegenüber dem Standesamt ändern. Vier Optionen stehen zur Verfügung: männlich – weiblich – divers – ohne Angabe (vgl. BMFSFJ 2024).

Wichtig für Männer* und Jungen*: Rechtliche Anerkennung ersetzt nicht gesellschaftliche Akzeptanz. Hier haben wir Verantwortung – sei es in politischen Debatten, als unterstützende Freunde oder als mutmachende Väter* und Großväter*.

1 Das Sternchen weist auf die Vielfalt von Männlichkeiten hin. Es schließt z.B. auch trans* Männer, nicht-binäre Jungen* und ganz unterschiedlich gelebte Männlichkeiten ein.
2 Hinweis der Redaktion: eine weitere Idee zum Film „Einfach Nina“ findet sich auf Seite 72
3 Soll der Filmabend öffentlich stattfinden und wird dementsprechend beworben, müssen Vorführrechte bei ARD Degeto erworben werden. Wie das funktioniert, erfahren Sie ebenfalls im Studienzentrum für Genderfragen (Kontakt: info@sfg.ekd.de). Hinweis aus der Redaktion dazu siehe Informationen unter „Einfach Nina auf Seite 72
4 Die Methode ist angelehnt an Landesjugendring Niedersachsen e.V. 2024.

INFO

Literatur

ARD Degeto 2022: Einfach Nina, Regie: Karin Heberlein, verfügbar unter https://www.degeto.de/film/einfach-nina/, abgerufen am 03.09.2025.

BMFSFJ 2024: Das Selbstbestimmungsgesetz tritt in Kraft, verfügbar unter https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/das-selbstbestimmungsgesetz-tritt-in-kraft-247884, abgerufen am 03.09.2025.

Landesjugendring Niedersachsen e.V. 2019: Methodenkoffer Q* zu queerpädagogischen Methoden in der Jugendarbeit, Seite 15-17, verfügbar unter https://www.ljr.de/wp-content/uploads/2024/01/Methodenkoffer_web.pdf abgerufen am 03.09.2025.

Queeres Netzwerk Niedersachsen 2023: Art. Trans*, in: Queeres Glossar. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt von A bis Z, Seite 51, verfügbar unter https://qnn.de/queeres-glossar/trans/, abgerufen am 03.09.2025.

Verschragen, Lara 2024: Einfach Nina. Pädagogisches Begleitheft, verfügbar unter https://www.luxfilmfest.lu/wp-content/uploads/2024/01/DP_EINFACH-NINA_DE.pdf abgerufen am 03.09.2025.

Wedl, Juliette u.a. 2018: IDENITÄTENLOTTO: Ein Spiel quer durch das Leben, verfügbar unter https://identitaetenlotto.de/ abgerufen am 03.09.2025.

Glossar[1] in einfacher Sprache – Teil 2

In den gesellschaftlichen Diskussionen über Vorurteile und Ausgrenzung werden viele verschiedene Begriffe verwendet. Über einige Begriffe wird viel gestritten, über andere Begriffe nicht. Auf **dieser Seite und den Seiten 81, 141 und 151** werden einige dieser Begriffe genauer beschrieben. Die Texte möchten dazu anregen, bei den gesellschaftlichen Diskussionen mitzumachen. Wichtig: Es kann sein, dass die Beschreibungen nicht politisch, rechtlich oder wissenschaftlich vollständig sind. Die Begriffe helfen uns dabei, sensibler zu werden gegenüber der Benachteiligung, Beschämung, Abwertung und Ausgrenzung von Menschen und diese zu verhindern.

GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (kurz: GMF) beschreibt verschiedene Formen der Abwertung von Menschengruppen. GMF bedeutet, dass man Personen oder Gruppen allein deshalb ablehnt, weil sie nicht zur eigenen Gruppe gehören. Die verschiedenen Formen von GMF haben eine Sache gemeinsam: Sie gehen davon aus, dass es stärkere und schwächere Menschengruppen gibt. Das bedeutet auch: Wenn eine Person eine bestimmte Gruppe abwertet, dann wird die Person wahrscheinlich auch andere schwache Gruppen abwerten.

RASSISMUS

Rassismus bedeutet, dass Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrem Aussehen oder ihrer Kultur als besser oder schlechter angesehen werden. Rassismus beinhaltet Vorurteile, Diskriminierung und stellt Menschen wegen äußerlicher Merkmale auf verschiedene Stufen. Es gibt keine wissenschaftliche Grundlage für unterschiedliche Rassen. Rassismus entsteht durch Weltanschauungen, die von Menschen gemacht sind. Rassismus schadet einzelnen Personen und der Gesellschaft. Rassismus kommt von der Idee, dass bestimmte Menschen besser sind und über andere Menschen herrschen dürfen. Solche Ideen haben sich auf der ganzen Welt verbreitet und existieren spätestens seit dem Kolonialismus im 15. Jahrhundert. Kolonialismus bedeutet: Europäische Staaten haben andere Länder erobert und über andere Länder in Afrika, Amerika, Asien und Australien geherrscht. Es gibt verschiedene Formen von Rassismus, zum Beispiel: Rassismus gegen schwarze Menschen, Rassismus gegen asiatische Menschen, Rassismus gegen muslimische Menschen oder Rassismus gegen Sinti und Roma.

ANTISEMITISMUS

Antisemitismus ist der Hass auf Jüd:innen und auf alles, was mit ihnen zu tun hat. Juden-Hass gibt es schon seit über 2.000 Jahren. Er zeigt sich bei Menschen sehr unterschiedlich. Zum Beispiel in einer Begeisterung für den Nationalsozialismus oder darin, dass sich Menschen nicht mit den Verbrechen des Nationalsozialismus beschäftigen wollen. Er zeigt sich auch in Verschwörungstheorien gegen Juden oder wie Menschen den Nahost-Konflikt bewerten. Juden-Hass ist eine falsche Erklärung, warum die Welt so ist, wie sie ist: Jüd:innen werden für alles Schlechte in der Welt verantwortlich gemacht. Juden-Hass gibt es auch, ohne dass Jüd:innen im Land leben.

SEXISMUS

Sexismus bezeichnet Vorurteile oder Benachteiligung wegen des Geschlechts. Sexismus kommt von der Idee, dass es nur zwei Geschlechter gibt: Männer und Frauen. Sexismus bedeutet, dass man bestimmten Geschlechtern bestimmte Fähigkeiten und mehr Wert zuordnet. Unsere Gesellschaft ist geprägt von dieser Idee. Diese zeigt sich in zwei Formen: in einzelnen Handlungen von Personen oder in ungerechten Abläufen in der Gesellschaft. Ein Beispiel für Sexismus aus dem Alltag ist: Schimpfwörter, die mit dem weiblichen Körper zu tun haben. Ein anderes Beispiel von Sexismus in der Gesellschaft ist: Frauen haben es oft schwerer als Männer, den gleichen Job zu machen oder gleich viel Geld zu verdienen. Vor allem Frauen und Menschen, die sich anders verhalten als andere es erwarten, erleben diese Art von Benachteiligung.

1 Das Glossar entstand im Rahmen der Ausstellung »Sieh Dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt in der Weimarer Zeit«, Kunstmuseum Stuttgart, 2.12.2023–14.4.2024. Redaktion und Text: Friederike Hartl, Felix Steinbrenner, Stefan Stegmaier, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

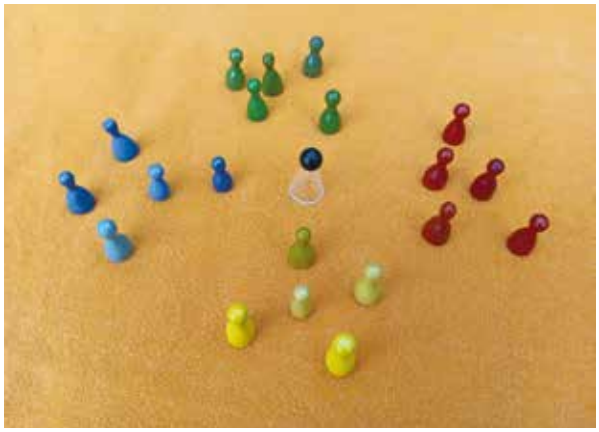
Seelsorge mit queeren Personen und ihren Zugehörigen

Theodor Adam

Queerness ist nicht per se seelsorgebedürftig

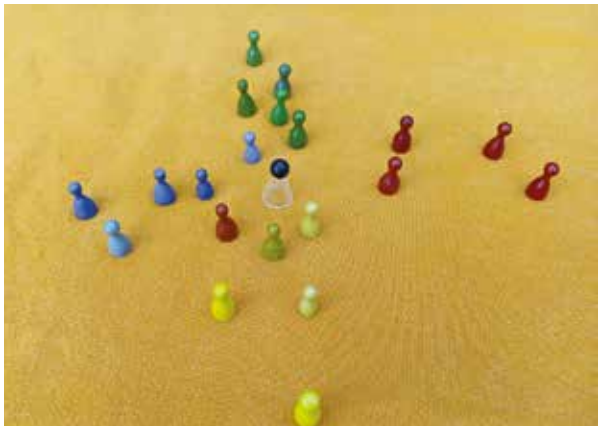
Menschen leben in sozialen Kontexten. Entsprechend ist auch Queerness kontextualisiert. Zwar betrifft Queerness erst einmal vor allem die queere Person, doch entstehen bewusste und unbewusste queer-spezifische reziproke Prozesse im sozialen Umfeld, die wiederum interagieren und korreliert sind mit den sozialen Dynamiken und Prozessen, die auch ohne Queerness stattfänden. Entsprechend sind queer-spezifische Aspekte und Prozesse zwar tatsächlich als Spezifika, aber doch immer vor dem Hintergrund des Ganzen der Person und ihres sozialen Umfeldes seelsorglich in den Blick zu nehmen: Eine queere, grundsätzlich aufgeschlossene Person wäre sicher auch ohne Queerness an anderen Menschen interessiert, eine dominante Mutter würde auch ohne die Queerness ihres Kindes sicher gern Entwicklungsrichtungen vorgeben. Die Queerness kommt jeweils noch hinzu, verstärkt oder schwächt das Ausagieren bestimmter Eigenschaften und Charakterzüge ab und bringt eigenes mit sich, gehört aber ganz natürlich zu dem So-Sein der queeren Person und damit auch in ihre soziale Einbettung. Sie wird hier nur zu einordnenden und aufklärenden Zwecken gesondert betrachtet, grundsätzlich ist sie ein Persönlichkeitsmerkmal wie viele andere und nicht per se seelsorgebedürftig, sondern selbstverständlicher Teil der Schöpfung.

Bild 1:



Zu Bild 1: Menschen leben in sozialen Kontexten. Die unterschiedlich farbigen Figuren können z.B. für die Kolleg*innen oder Klassenkamerad*innen, für die Menschen aus dem Verein oder den Freund*innenkreis und die Familie stehen. Während einer queer-sensiblen seelsorglichen Begleitung kommt in der Regel in den Blick, wer Teil des sozialen Netzwerks der queeren Person ist.

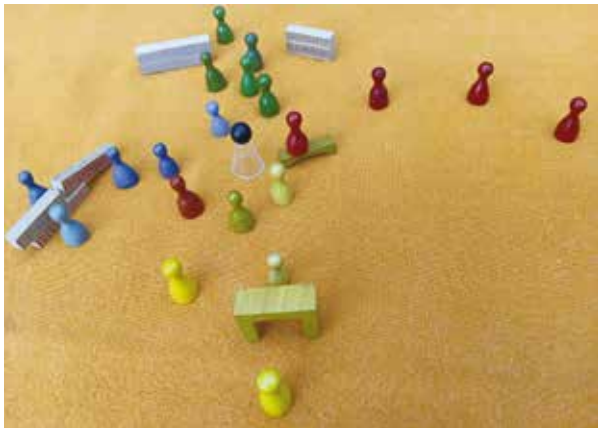
Bild 2:



Zu Bild 2: Meist sind die einzelnen sozialen Kontextgruppen nicht so klar voneinander abgegrenzt wie im Bild. Eine Person, die zur Familie gehört (hier rot) kann auch Teil des Sportvereins sein (hier blau) und zugleich eng verbunden mit dem Freund*innenkreis (hier gelb). Die Berücksichtigung dieser Verbindungen wird wichtig, wenn es um nicht-öffentliches Wissen geht: Wer könnte wo

etwas ausplaudern, wo könnte es zu einem ungewollten Outing kommen? Diese Verbindungen können aber auch sehr hilfreich sein: Wer ist wo mit da, weiß schon Bescheid und unterstützt beim Coming-Out oder dabei, dass die zuvor uninformierte Gruppe mit dem neuen Wissen gut umzugehen lernt? Queer-sensible Seelsorge begleitet das Einschätzen von Gefahren und Identifizieren von Ressourcen im Coming-Out-Prozess. Sie schafft Raum für Erfahrungen und alle damit verbundenen Gefühle.

Bild 3:



Zu Bild 3: Anders als im Bild sind im wahren Leben alle in Bewegung. Nähe und Distanz, Sympathie und Antipathie, Häufigkeit von Kontakt, Teilen oder Differieren in aktuellen Lebensfragen,... in allen Beziehungen ändert sich das permanent, mal mehr und mal weniger intensiv. Ein queeres Coming-Out, das Eingehen oder Beenden von Partner*innenschaften, Geburt, weitere elementare Lebensmomente und der Tod sorgen für große Bewegungen im System. Zudem sind die Grenzen des Systems offen. Menschen verlassen es oder kommen neu hinzu. Queer-sensible Seelsorge bietet Raum für vergangene und aktuelle Dynamiken, bei Abschieden, Enttäuschungen, Überraschungen und Freudigem. Mögliche zukünftige Entwicklungen werden in den Blick genommen, um die Seelsorge aufsuchende Person darauf vorzubereiten.

Zu Bild 4: Hier sind, vielleicht nach einem Coming-Out, durchlässige und undurchlässige Mauern entstanden, fast alle Personen haben ihren Standort gewechselt, für manche hat sich eine Tür / ein Tor wie eine Einladung in eine viel größere Nähe zu der queeren Person geöffnet, eine andere

Bild 4:

Person ist über eine Brücke ganz nah an die queere Person herangerückt. Eine queer-sensible Seelsorge versteht diese Dynamiken und ordnet sie ein. Sie kann die queere Person dabei unterstützen, die veränderte Situation zu realisieren und damit umzugehen. Zugleich wird bei Bedarf reflektiert, welche Gefühle und Bedarfe die anderen Personen im sozialen Gefüge haben und wie damit umzugehen ist. Sollte sich die queere Person einen Segnungsgottesdienst oder eine Segnung wünschen, wird erwogen, wer daran beteiligt sein soll und in welcher Rolle.

Bild 5:

Zu Bild 5: In bestimmten Abständen wird neu geschaut: Wer steht nun wo und wie fühlt sich die queere Person damit? Was ist mit Mauern, Türen und Brücken passiert? Wer verlässt das System, symbolisiert durch wegfahrende Autos, wer kommt hingegen neu hinzu, symbolisiert durchankommende Autos? Was und wen braucht die queere Person, um sich wohl und sicher zu fühlen? Sind solche Personen und Orte da? Was / wer stabilisiert das System und wer destabilisiert es?

Bild 6:

Zu Bild 6: Die Reaktionsfülle auf ein Coming-Out oder andere elementare Veränderungen kann zu Überforderung bzw. Überlastung bei der queeren Person und auch anderen Akteur*innen des sozialen Umfeldes führen. In diesem Fall ist es hilfreich, in der Seelsorge mit Abstand auf die einzelnen Menschen und ihr Handeln zu schauen und orientierende Sortierungen vorzunehmen: Springt jemand wild umher wie ein Känguru? Stresst das oder bringt es eine wohltuende Aktivität ins System? Wie will die queere Person mit „den Kängurus“ umgehen?

Bild 7:

Zu Bild 7: Die Tiere stehen lediglich symbolisch nur eine mögliche Kategorisierung. So könnte das Krokodil für Menschen stehen, die sich vielleicht noch still verhalten, aber bald gefährlich zubeißen könnten. Wer bietet Schutz? Wie wappnet sich die queere Person? Was hilft im Umgang mit „den Krokodilen“?

Bild 8:

Zu Bild 8: Wie mit „Krokodilen“ in Bild 7 könnte es mit brüllenden Löwen sein: Auch hier ist die Frage, was im Umgang mit „brüllenden Löwen“ hilfreich ist. Durch Perspektivwechsel werden Verstehensoptionen eröffnet: Warum brüllt der Löwe? Was beschäftigt ihn? Was ist sein Bedürfnis? Es ist allerdings nicht Aufgabe der queeren Person, die Bedürfnisse ihres sozialen Kontexts zu stillen, sondern es soll ihr ermöglicht werden, die Gefühle des Gegenübers und die eigenen Reaktionsgefühle einzuordnen. Queer-sensible Seelsorge nimmt Emotionen ernst und trägt zur Emotionsregulation bei, jedoch ohne zu werten oder zu manipulieren. Sie hilft zu sortieren, wer für die Stillung welcher Bedürfnisse zuständig ist. Sie tut dies im seltensten Falle direktiv, viel mehr arbeitet sie diskursiv, in einer die queere Person fördernden, fragenden Haltung.

Bild 9:

Zu Bild 9: Manches hält eine queer-sensible Seelsorge einfach mit aus und bleibt da geduldig, wo es der queeren Person zu langsam geht: Viele rechtliche und medizinische Prozesse brauchen

Zeit, aber auch Menschen, wie sie in Bild 9 durch „Giraffen“ symbolisiert werden. Sie schauen erst einmal aus der Distanz, was passiert, bevor sie sich positionieren. Zugleich könnte das Symbol der Giraffe für queer-interessierten Voyeurismus bzw. eine Sensationsbegeisterung stehen. Für den Umgang hiermit werden in der Seelsorge Strategien erarbeitet bzw. die entsprechenden Reaktionsgefühle werden thematisiert.

Bild 10:

Zu Bild 10: Für manche queere Personen sind die Entdeckung ihrer eigenen Queerness, ihr Coming-Out oder Schritte auf dem queeren Weg etwas ganz Euphorisierendes. Nicht alle Menschen können das nachempfinden oder die Freude teilen. Möglicherweise sind sie mit ihren eigenen Alltagen und Leben beschäftigt oder einfach unaufgeregt. Sie sind hier symbolisiert durch das Symbol eines Rindtiers, das futtersuchend und wiederkäuend seine eigene Alltagsroutine beibehält und sich nicht aus der Ruhe bringen lässt. Queer-sensible Seelsorge trägt dazu bei, die Nicht-Euphorie anderer Personen zu deuten und mit der queeren Person die Besonderheit der eigenen Situation und die eigene Gefühlsintensität einzuordnen.

Zu Bild 11: Es ist ganz unterschiedlich, ob queere Personen durch ein Coming-Out oder andere wichtige Schritte auf ihrem Weg Sicherheit und Stabilität, Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen generieren oder ob eher Fragen, Zweifel und Unsicherheiten aufkommen. Queer-sensible Seelsorge fragt, wer im Umfeld von der queeren Person als gute Ratgeber*in, als lebenserfahren, gar weise erlebt wird, hier symbolisiert durch die Elefanten. Die Seelsorge bezieht diese „Elefanten“ nur nach

Bild 11:

Einwilligung der queeren Person mit in Beratungen ein, bzw. unterstützt die queere Person dabei, selbst Kriterien für stimmige Entscheidungen zu entwickeln.

Bild 12:

Zu Bild 12: Queere Lebenswege und Prozesse sind, wie sicherlich nahezu alle Lebenswege, selten frei von Umwegen, Abwegen, Enttäuschungen, Zweifeln und Ängsten. Aufgabe einer queer-sensiblen Seelsorge ist daher auch das Spenden von Trost, Zusage, Hoffnungs- und Evangeliumskommunikation in direkter oder indirekter Form. Vielleicht ist ein gemeinsames Gebet, vielleicht ist ein Segen gemeinsame rituelle Möglichkeit, Glauben spürbar werden zu lassen und explizit zum Ausdruck zu bringen. Elementar ist der Glaube des*der Seesorger*in, der*die G*ttes Spuren gemeinsam mit der queeren Person in ihrem Leben sucht und entdeckt und so Hoffnung gegenwärtig werden lässt. Diese Hoffnung auf präsentische Eschatologie, das Reich G*ttes in der Welt, wird hier durch die Bäume symbolisiert.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Aus der Praxis der Queer-Sensiblen Seelsorge Hannover

Theodor Adam und Sonja Thomaier

Die Queer-Sensible Seelsorge der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ist angesiedelt am Zentrum für Seelsorge und Beratung (ZfSB). Das ZfSB versteht sich als Fachinstitut für Aus-, Fort- und Weiterbildung für haupt- und ehrenamtlich tätige Personen in der Seelsorge. Entsprechend ist die Hauptaufgabe der Queer-sensiblen Seelsorge, andere Personen und Multiplikator*innen zu befähigen, in jeweils ihren Arbeitsfeldern und -kontexten queer-sensibel seelsorglich tätig zu sein. Diese Bildungsarbeit ist Teil des Aufgabenbereichs und des seelsorgerlichen Selbstverständnisses der Queer-sensiblen Seelsorge im Sinne der Befähigung und eines Community-Care-Konzepts (s. 2.).

Die Queer-sensible Seelsorge ist im Jahr 2021 aus der HiV/AIDS-Seelsorge hervor gegangen. Nachdem die Nachfrage in diesem Bereich deutlich gesunken war, es jedoch kein landeskirchenweites Angebot für die Gesamtheit der queeren Community gab, wurde das Arbeitsfeld der halben Pfarrstelle, die die Queer-sensible Seelsorge umfasst, den veränderten Bedürfnissen angepasst. Die Queer-sensible Seelsorge nimmt seither alle Phänomene queeren Lebens und Liebens in den Blick, pflegt Kontakte zu entsprechenden Verbänden und Einrichtungen und ist im Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebot bestrebt, die Bedürfnisse von Personen unterschiedlichster queerer Lebensrealitäten so zu vermitteln, dass ihnen in den geschulten Dienstbereichen und Einrichtungen gut begegnet werden kann. Dazu pflegt sie in der direkten Seelsorgearbeit, in den monatlich stattfindenden queeren Gottesdiensten und bei Veranstaltungen wie Christopher-Street-Days Kontakte, fragt regelmäßig Bedürfnisse und Wünsche ab und setzt sich mit Beschwerden und durch die Kirche verursachten Verletzungen auseinander. In

ihrer Arbeit weiß sie um ihre eigene Unvollkommenheit und reflektiert die je eigene Perspektive. Sie macht immer wieder deutlich, dass Kirche und Queerness sich nicht diametral gegenüberstehen, sondern beides Räume interner Diversität sind, die Schnittmengen haben: So wie es queere Menschen in der Kirche gibt, gibt es Christ*innen und kirchennahe/kirchliche Personen in der queeren Community. Zudem versteht sie sich als Ort des Dialogs: Auch Personen, die sich selbst nicht als *queer* bezeichnen, melden sich bei der Queer-sensiblen Seelsorge mit unterschiedlichsten Anliegen. Oft ist dann Moderation gefragt – zwischen Personen, die (vielleicht nach einem Coming-Out) neu lernen, miteinander umzugehen, zwischen unterschiedlichen theologischen Positionen, zwischen der jetzigen Gestalt der Kirche und Menschen, denen ihre Kirche fremd wird, da sie sich nun queer-freundlich positioniert und doch noch vor wenigen Jahren eine andere Haltung vermittelt hat.

Seelsorge – das Private ist politisch

Seelsorge kann ganz unterschiedlich verstanden werden, daher sollen an dieser Stelle zentrale Aspekte genannt werden, die dem Team der Queer-Sensiblen Seelsorge in seiner Arbeit wichtig sind. Mittels eines Fallbeispiels sollen Dimensionen unseres Seelsorgeverständnisses hervorgestellt werden.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Uli läuft sich frei. Ein langer, nicht immer leichter Prozess, aber auch ein Weg voller Glücksmomente. Mal ist Uli als Ulrike beim Bibelkreis gewesen, mal als Ulrich. Immer als Uli, aber das hat niemand so recht gewusst. Und gesehen oder sehen dürfen erst recht nicht. Ulrike hat eine Vorliebe für bunte Kleidung, es darf auch grell und schrill sein, Ulrich ist der gradlinige, präzise Architekt, schwarzer Rollkragen, stechender Blick, der Längenmaße auf Zentimeter genau einzuschätzen weiß. Uli ist verletzlich, noch neu in der Welt, es ist eine Entdeckung, ein Durchbruch, dass Uli nicht nur Ulrich und nicht nur Ulrike sein muss, sondern es auch ein Dazwischen gibt, eine Gleichzeitigkeit von Ulrike und Ulrich, eine wunderbare Stimmigkeit, die keinen Anteil im Verborgenen belassen muss. Uli läuft sich frei und Uli hat – natürlich – auch Bedürfnisse.

Das kann Seelsorge bewirken. Dass jemand ausbrechen kann aus dem *Entweder-Oder*, aus Gegensätzlichkeiten, aus zwei Optionen, die beide nicht recht stimmig sind und die aber die einzigen Optionen zu sein scheinen. Der realen Möglichkeit des (scheinbar) Unmöglichen eine Chance einzuräumen, ganz gleich gegenüber welchem Menschen, in welchem Bereich, vor welcher Herausforderung – das ist die Stärke der Seelsorge.

Ulis Geschichte kann sehr verschieden sein – vielleicht ist Uli als Ulrich geboren, cis-männlich und Ulrike ist eine Drag-Identität [1], die aber auch im Alltag vorkommen will. Vielleicht dachte, erlebte und empfand sich Uli lange trans*geschlechtlich und wuchs als Ulrich auf, in dem sich aber Ulrike immer wieder Bahn brach. Vielleicht war es genau andersherum und Ulrike ging damals in den Kindergarten und die Schule und entdeckte dann Ulrich in sich. Und Uli kann auch intergeschlechtlich sein, genderfluid und/oder nicht-binär. Das weiß nur Uli selbst und selbst Uli muss es erst ergründen.

Dazu braucht es Freiraum, einen Raum, in dem alles denkbar, alles sagbar, alles fühlbar sein darf, was ist und was kommt. Dazu braucht es einen anderen Menschen, der keine Angst hat vor dem, was da kommen wird. Der vielleicht sogar bei der Geburt hilft, Worte leiht, Gedanken weiterspinnt, Gefühle ausagiert an der anderen Person statt. Dazu braucht es G:tt, Vertrauen, die Gewissheit, dass dieser Raum gehalten ist durch etwas Drittes, Großes, Starkes, Sanftes, das beide stützt, die Person, die unterwegs ist und die Person, die diesen Weg begleitet.

Uli läuft sich frei und Uli hat – natürlich – auch Bedürfnisse. Und hier wird das Private, das Persönliche, ja, das Innerste politisch. Wenn Uli nun sein darf, auch nach außen, auch öffentlich und eine Infrastruktur braucht und anfragt, dann ist es nur konsequent und folgerichtig, diese auch einzurichten. Seelsorge ist damit in der Queer-sensiblen Seelsorge eine Seelsorge in Wort *und* Tat. Eine

Seelsorge, die sich für passende Anreden, Pronomina und Kirchenbucheinträge einsetzt, die Vorlagen für Toilettenschilder entwickelt, die Gemeinden und Einrichtungen übernehmen können, eine Seelsorge, die queer-freundliche Sticker entwickelt, queere Gottesdienste und Kasualien feiert, das Gesetz zur geschlechtlichen Selbstbestimmung (SBGG) aus theologischer Perspektive mitdiskutiert und die in den sozialen Medien aktuelle politische Entwicklungen nicht einfach hinnimmt, sondern die Stimme erhebt, wenn es für queere Personen enger zu werden droht. Eine Seelsorge mit einem weiten, auch kirchen- und gesellschaftspolitischen Seelsorgebegriff, weil es einfach notwendig ist, dass Vielfalt Raum bekommt.

Das Beispiel von *Uli läuft sich frei* zeigt: Queer-Sensible Seelsorge ist eine bestimmte Form der Begegnung und Begleitung. Queer-Sensible Seelsorge schafft einen geschützten Raum zur Selbsterkundung. Menschen haben hier Raum und Zeit sich auszusprechen, in allem, was sie bewegt – auch in fragenden, unsicheren und suchenden Anteilen. Eine Offenheit und weiche Linien im Umgang mit sozialen Konzepten rund um Geschlecht und sexuelle Orientierung sind eine Voraussetzung für diese Art der Selbsterkundung. Queer-sensible Seelsorge ist dabei ein Resonanzgeschehen. Sie kann Perspektiven, Wortkleider und Seins-Weisen zur Verfügung stellen, die vom Gegenüber an- und ausprobiert werden können. Ob diese passen – sei es auf Zeit, sei es im Ganzen – liegt schlussendlich in den Händen der seelsorgesuchenden Person. Dabei ist eine abstandssensible Begleitung besonders wichtig. Auch wenn sich innerhalb der queeren Community gewisse Erfahrungen in geteilte Horizonte stellen lassen (z.B. Coming-Out), bleiben diese zugleich hoch individuell. Diesen Zusammenhang zwischen gemein-samen und ein-samen Erfahrungen gilt es immer wieder von Seiten der seelsorgenden Person zu reflektieren und in eine abstandssensible Haltung zu integrieren. Kirche, Glauben, und die eigene religiöse Biografie kommen auch, aber nicht immer explizit als Themen in der Queer-sensiblen Seelsorge vor. Dass Seelsorge Lebensdeutung im Horizont der Liebe Gottes ist, teilen die Seelsorgenden der Queer-sensiblen Seelsorge Hannovers. Diese Überzeugung hat ihren impliziten Ort in der Haltung und der Gestaltung der Seelsorge und wird bei Bedarf expliziert. Daraus folgt ein Seelsorgeverständnis, das besonders Momente in der Seelsorge stärkt, die (queere) Personen darin fördern, in Freundschaft mit sich selbst/ in Selbstannahme/in Liebe zu sich selbst und in Frieden mit sich selbst leben und lieben zu können.

Seelsorge als queer-sensible Seelsorge

Kontexte

Eine Queer-Sensible Seelsorge versteht sich zunächst als Seelsorge sowohl für Menschen, die sich als Teil der queeren Community bzw. als lesbisch, schwul, bisexuell bzw. pansexuell, transgeschlechtlich, (gender)queer, intergeschlechtlich oder agender/asexuell (LSBTQ*IA+) verstehen, als auch für diejenigen, die sich in diesem Bereich als suchend, fragend, forschend oder ringend erleben. Themen und Anliegen der Seelsorge sind dabei so unterschiedlich wie die Menschen und ihre Lebenswege. Sie befinden sich regelmäßig auf der Schnittfläche von Queerness, deren gesellschaftlichen Resonanzen, der eigenen biografischen Situation sowie den eigenen Glaubenshorizonten. Themen wie Coming-Out, gelebte Selbstannahme, ein tieferes Verständnis über das eigene Sein und Begehren, die Vereinbarkeit von Glaube und Queer-Sein sowie eine (kritische) Auseinandersetzung mit der eigenen Glaubensgeschichte kommen in Gesprächen regelmäßig in je individuellen Ausprägungen vor.

Die Queer-S ensible Seelsorge in Hannover ist ebenfalls ansprechbar und immer wieder akut gefragt nach tragischen Vorfällen oder vor dem Hintergrund größerer politischer Prozesse (wie der Gewalterfahrung auf dem CSD in Hannover im Jahr 2023 oder dem Erstarken rechter und queerfeindlicher Parteien nach der Bundestagswahl 2025). In diesem Sinne ist queer-sensible Seelsorge auch eine Form von Community Care. Sie öffnet Räume, schafft Platz für Emotionen und Solidaritätserfahrungen, klopft Handlungsoptionen ab und sorgt sich um die queere Gemeinschaft vor Ort.

Die Queer-Sensible Seelsorge Hannover ist jedoch nicht nur ansprechbar für Menschen, die sich selbst als *queer* verstehen oder bezeichnen, sondern auch für diejenigen, die sich zu Queerness in ein spannungs- bis konfliktreiches Verhältnis setzen. Uns erreichen immer wieder Anrufe und Anfragen von Menschen, die ihr „Problem mit queer" zur Sprache bringen wollen. Auch für diese Menschen fühlen wir uns im Rahmen unserer seelsorgerlichen Arbeit zuständig, so lange persönliche Grenzen und die Grenzen der Menschenwürde nicht verletzt werden. Auch diese Anfragen, die oft tieferliegende seelsorgliche Anliegen offenbaren, können im Sinne einer Community Care verstanden werden, da wir hier eine Sorgefunktion übernehmen, die andere queere Personen an anderen Stellen entlasten kann. Zugleich ist uns jedoch die Seelsorge auch an queer-skeptischen Menschen um ihrer selbst willen ein Anliegen: In diesem Sinne inklusiv zu arbeiten verstehen wir als eine wahrhaftig Pluralitäts- und Vielfalt fördernde Diskursfreundlichkeit, die eine Ambiguitätstoleranz aller Beteiligter voraussetzt.

Die Seelsorgende Person

Die Geschichte vom Empty Cup

Ein Designer kam zu einem Zen-Meister. „Meister", sagte er „ich habe schon viel über Zen gelesen. Ich habe auch schon versucht, Zen in meinen Entwürfen umzusetzen. Die Menschen sollen ruhiger werden durch meine Entwürfe, sich besser fokussieren können,..." Während er sprach, bereitete der Zen-Meister Tee zu. Das dauerte lange und der Designer sprach lange. Er erzählte dem Zen-Meister alles, was er wusste und dann alles, was er sich dazu gedacht hatte. Der Zen-Meister schwieg. Dann goss er den fertigen Tee in eine Tasse und der Designer sprach noch immer. Der Zen-Meister goss weiter und die Tasse lief über. „Was tust Du da?" fragte der Designer, als der Tisch schon ganz nass und voller Tee war. „Ich male ein Bild von dir", antwortete der Zen-Meister. „Du läufst über wie eine übervolle Tasse. Was kann ich Dir da noch sagen? Du könntest es ja doch nicht aufnehmen." Der Zen-Meister hörte auf einzuschenken und wischte den Tee auf. Dann sagte er: "Leere deine Tasse. Und ich leere meine. Dann treffen wir uns wieder. Dann ist Raum für das, was zwischen uns entstehen wird."

Die leere Tasse ist ein wunderbares Bild für die seelsorgliche Haltung, mit der wir versuchen, Seelsorge zu betreiben. Ein Jugendlicher ruft an und bittet um Begleitung bei seinem Coming-Out. Ein lesbisches Paar meldet sich und bittet um eine Trauung. Natürlich springen sofort die Assoziationsketten an: Wie ist es mit den Eltern bei dem Jugendlichen? Kommt er in seiner Klasse gut zurecht? Welche sozialen Kontexte können unterstützen, welche hemmen und hindern gerade? Und bei dem Paar: Wünschen Sie sich vielleicht Kinder? Was liegt dann vor ihnen – Kinderwunschpraxis, Stiefkindadoption? STOP. Das müssen wir uns auch selbst immer wieder sagen. Nur, weil wir ähnliche Fälle schon begleitet haben, heißt das nicht, dass wir diesen Fall schon kennen oder gar einschätzen könnten. Die Kunst ist, die Tasse wirklich leer zu halten, ganz offen, unvoreingenommen und vor allem ohne Zuschreibungen in die Begegnungen zu gehen. Eine transgeschlechtliche Frau kann ganz andere Erfahrungen machen als die, die vor drei Wochen anrief. Und ein älterer schwuler Herr hat zwar die politischen Entwicklungen miterlebt, die andere ältere schwule Herren auch erlebt haben, aber hat er sie auch ähnlich empfunden? Das muss nicht zwingend so sein. Was aber viele queere Personen teilen, ist das Gefühl des „Abgestempelt-Seins", wenn sie ihr Label nennen. „Ach, so, du bist schwul / lesbisch / trans* wie..." und manchmal werden dann Personen aus dem öffentlichen Leben als Vergleichsgrößen genannt oder vorgeprägte Bilder beschrieben. Aber alle queeren Personen sind auf diese Weise queer, wie nur sie selbst queer sind. Und viele nennen es gar nicht queer, definieren sich auch nicht so, sondern haben ganz eigene Worte dafür. Diese Individualität gilt es wahr und ernst zu nehmen. Dann kann echte Begegnung entstehen, wenn die Tasse leer und das Herz offen ist.

Manchmal stellen Menschen, die sich selbst nicht als queer definieren, in Frage, ob sie selbst queer-sensible Seelsorge anbieten oder leisten können. Eigentlich ist die Geschichte von der leeren Tasse schon die Antwort darauf. Das Wichtige ist die Haltung, die Offenheit, die Bereitschaft, jemandem unvoreingenommen und frei von vorgeprägten inneren Bildern, Zuschreibungen oder gar Urteilen zu begegnen. Ebenfalls teilen nicht alle queeren Personen, die queer-sensible Seelsorge leisten, die Form von Queerness, die die Seelsorge suchende Person lebt. (In bestimmten Fällen kann eine zu große Nähe sogar hinderlich sein, zum Beispiel dann, wenn der:die Seelsorger:in zum Rollenmodell wird und die Seelsorge suchende Person nicht ihren eigenen Bedürfnissen folgt.) Queere Seelsorgende kennen jedoch den Minderheitenstress und in der Regel community-interne Termini und Gepflogenheiten und bringen ein gewisses Vorwissen über bestimmte Aspekte unterschiedlicher Formen von Queerness mit, das jedoch nicht zwingend ausreichend ist. Grundsätzlich setzt eine queer-sensible Seelsorge bestimmte Kenntnisse und eine Aufgeklärtheit über queere Lebensrealitäten voraus, damit die Seelsorge suchenden Personen sich nicht immer wieder neu erklären müssen. Zudem bedarf es eines Empathievermögens, eines Differenzierungsvermögens innerhalb des queeren Spektrums und einer besonderen Aufmerksamkeit hinsichtlich der je aktuellen und je nach Form der Queerness auch unterschiedlichen Akzeptanz queerer Personen in der Gesellschaft und einer Wachsamkeit für gesellschaftliche Stimmungen in unterschiedlichen Szenen. Queer-spezifische Fragen, Konfliktlinien und Themen bezüglich Theologie, Glaube und der Beziehung zur Kirche sollten bekannt und einmal durchdacht worden sein.

Dabei hat die Queer-Sensible Seelsorge eine besondere Chance, dadurch, dass die Seelsorgenden als queer gelesen Personen einen Vertrauensvorschuss bekommen. Es wenden sich Menschen in der Annahme an sie, dass sie bei den Seelsorgenden an einem sichereren Ort sind und gewisse Dinge nicht erklären müssen. Gerade kirchenskeptischen Menschen schenken den Seelsorgenden diese Form von „Sozialkapital“ und damit eine Grundlage für ein Gespräch

Biblische Geschichten als Resonanzraum queerer Biografien

Biblische Texte, Zitate und Konzepte spielen in der queer-sensiblen Seelsorge immer wieder eine Rolle. Dabei können es eben diese Texte sein, die mit den Verletzungserfahrungen queerer Personen im Kontext von Kirche und Glaubensgemeinschaften zu tun haben. Besonders mit Blick auf gleichgeschlechtliche Liebe und geschlechtliche Vielfalt gibt es eine Hand voll Texte, die von (konservativen) christlichen Kreisen immer wieder bemüht werden, um queere Lebensweisen mindestens zu entwerten, wenn nicht gar gegen sie zu hetzen. Aus queerer Perspektive sind diese Texte mittlerweile zu „texts of terrors“ (Phyllis Trible) geworden. Diese „Knüppelpassagen“ (Kerstin Söderblom) zu entkräften, beschreibt eine Dimension queer-sensibler Seelsorge mit Blick auf biblische Texte[2].

Daneben steht ein konstruktiver Umgang mit biblischen Texten. Denn es sind gerade biblische Geschichten, die Resonanzerfahrungen in/mit/für queere Biografien und Lebensgeschichten ermöglichen. Und dabei sind manchmal gerade Texte hilfreich, von denen es auf den ersten Blick nicht zu erwarten wäre, wie das folgende Beispiel aus einem unserer Gottesdienste zeigt:[3]

Modell für eine Andacht zum Thema Coming-out und Ankommen: Mach Dich auf und werde Licht – von der Gabe, queer zu sein

Prophetenbiografien, queer gelesen

G*ttes Geschichten, wie sie in der Bibel erzählt werden, sind in der Regel keine Wunder, die *straight* vom Himmel fallen. Im Gegenteil, G*ttes Geschichte entfaltet sich in den Geschichten von

Menschen, in unseren Geschichten. Auffälligerweise sind es dabei selten die Mächtigen und die Reichen, die im Zentrum stehen. G*tt scheint einen warmen Platz in ihrem Herz für die Randständigen und die Underdogs zu haben: vom Sklavenvolk in Ägypten bis hin zum Wanderprediger weit draußen. Kein Wunder also, dass diejenigen, mit denen G*tt arbeiten möchte, erstmal so richtig ins Zweifeln und Zaudern geraten, wenn sie berufen werden:

Da ist zum Beispiel Mose. Als G*tt ihm im Dornbusch erscheint und ihn beauftragt, wehrt Mose erst einmal ab. „Was, ich? Nein! Du, ich bin ein ganz schlechter *public speaker*… Das kann nicht sein, G*tt." Oder als G*tt Jeremiah beruft – eine ähnliche Reaktion: „Was, ich? Nein! Ich bin doch viel zu jung… Woher soll ich denn wissen, wie das geht…". Auch Jesaja zweifelt an seinem Auftrag. „Wer, ich? Quatsch! Hast du dir mal meine Vergangenheit anguckt? Das kann doch nicht sein."
Mose, Jeremiah und Jesaja. Drei Propheten, ohne die G*ttes Geschichte eine ganz andere wäre. Mose, Jeremiah und Jesaja. Drei Menschen, die mit sich und ihrem Weg so richtig gerungen haben, bevor sie ihr *coming out* als Prophet hatten.

Mose, Jeremiah und Jesaja. Drei Menschen, die erst einmal vertrauen in sich und ihren Weg aufbauen mussten, bevor sie ins Unbekannte aufgebrochen sind… ohne genau zu wissen, welche Geschichte sie schreiben werden.
Um Geschichten soll es auch heute gehen. Und zwar um unsere Lebensgeschichte – vom Werden und Ringen. Vom Annehmen und Eröffnen. Vom Aufbrechen und Tun. Vom Coming-Out und Ankommen. Wir wollen heute unsere eigene Lebensgeschichte meditieren. Und vielleicht kommen wir so Gottes Geschichte mit uns ein Stück auf die Spur.

Station 1: Aller Anfang

Am Anfang. Der Eintritt ins Leben. Das Aufwachsen. Das Geprägt-Werden von den Eltern und der Gesellschaft, während man noch dabei ist, Verstand und Worte zu entwickeln, um zu verstehen, was da einem eigentlich alles erzählt und vorgelebt wird.
Am Anfang. Da ist der Eintritt ins Leben. Das Aufwachsen. Fühlen lernen, Welt verstehen und entdecken. Eine Welt, die immer größer wird. Und ein Entdecken, dass immer tiefer geht.
Am Anfang. Da steht vielleicht eine erste zarte Realisation. Eine schleichende Erkenntnis. Das Gefühl, irgendetwas ist hier anders als die anderen Dinge.
Am Anfange. Es ist ein Finden auf dem Weg. Ein ringen zu begreifen, was hier gerade mit mir passiert.
Am Anfang…

Station 2: Und dann…?

Und dann. Auf einmal. War es da.
Die Erkenntnis. Das bin ich. Das gehört jetzt zu mir.
Anfangs zart. Gleichzeitig erschreckend.
Der erste Gedanke, unausgesprochen.
Stundenlang geheult hab ich, nicht geschlafen, der nächste Tag auf der Arbeit war seltsam.
Und dann die Zeit danach, wechselhaft, wie das Wetter jetzt im Herbst, manche Tage war ich das ganz, mit Haut und Haaren und Innenleben, an anderen wieder gar nicht.
Dann war ich fast sicher, jetzt wird es was, jetzt meine ich das so; vielleicht nicht für immer, aber für jetzt und dann sag´ ich das und ich sag´ es laut und ich sag´ es allen.
Und dann kommt der Moment des laut-Sagens… und naja, dann hab´ ich nichts gesagt.
Der Schrank ist gemütlich, so geschlossen, nur ein bisschen Licht von außen, mich sieht keiner. Aber das Licht, was durch den Spalt scheint, lässt mich hoffen, irgendwann kann ich rauskommen.

Station 3: Und jetzt!

Es ist gesagt, das Unsagbare, irgendwie, irgendwie ging es doch!
Ja, ich gehör´ auch zu denen „vom anderen Ufer", ja, das ist mein eigentlicher, mein richtiger Name da auf meinem Namensschild, ja, wir leben jetzt zu dritt in der Wohnung, aber nicht als WG, wir lieben uns,…
Ja, immer wieder ja, zaghaft, dann mutiger, irgendwann vielleicht sogar ein bisschen trotzig: Ja, das bin ich halt! Ja, es ist halt so! Und irgendwann dann

entspannter: Ja, genau, so ist es. Ja, das bin ich, das sind wir. Irgendwann haben auch die Propheten „Ja“ gesagt. Ja zu sich und ihrer Berufung. Wenn Du willst, Gott, wenn Du es mir zutraust, OK, dann ja. Und wenn Du bei mir bist und bei mir bleibst. Wenn Du mitgehst. Dann ja. Wenn wir der Sache ins Auge schauen, dann hatten die Propheten keine andere Wahl. Gott hat sie berufen und Jona, der vor der Berufung fliehen wollte, kam nicht weit. Der Wal spuckte ihn zurück in die Realität. Wenn wir der Sache ins Auge schauen: Haben wir eine andere Wahl? Es ist wie es ist, nicht weil wir so wollen, sondern weil Gott so will. Vielleicht habt Ihr auch mal versucht zu fliehen und Euch im Bauch irgendeines Wales zu verkriechen. Ich schon. Aber es hat nichts genützt. Im Bauch des Wales ist es warm und geborgen und schön. Aber der Bauch des Wales ist nicht zum Bleiben gemacht. Unser Platz ist an Land, in der Welt. Unser Platz ist bei den Menschen. Gott will uns dort miteinander und zwischen allen anderen. Gott will uns alle als große bunte Gemeinschaft. Gott geht mit uns allen mit. Wir sind aufrecht und frei, wir dürfen sein, wir sollen sogar einbringen, was uns gegeben ist. Wir sind begabt. Wir haben Gaben bekommen. Wir haben diese besondere Perspektive auf die Welt. Wir wissen, dass menschliche Wege Wege im Prozess sind. Wir sind sensibel dafür. Wir können damit umgehen, wenn andere nach sich und ihrer Wahrheit suchen. Wir können akzeptieren, dass nicht alle gleich leben und die anderen trotzdem mögen. Wir schauen hinter die Gesichtsfassaden. Wir erkennen, wer sucht. Wir verstehen, dass nicht immer nur „alles gut“ ist. Und wir können erzählen vom Freiwerden, vom Aufbrechen mit sich selbst und zum Durchbrechen zu sich selbst. Wir können erzählen, ob Gott eine Rolle dabei gespielt hat und wenn ja, wie. Wir können beten, das für andere noch Unsagbare sagen. Wir können so viel und alle auf ihre Weise. Was Du kannst, kannst nur Du so wie Du es kannst. Du zählst. Sicher haben sie alle einmal tief durchgeatmet, Mose, Jeremia, Jesaja, Jona. Das machen wir auch mal! *atmen* Und dann singend raus in die Welt!

Gemeinsam feiern – Gottesdienst als seelsorgerliche Dimension

Die Queer-Sensible Seelsorge feiert monatlich Gottesdienst, getreu dem Motto: Nach dem Gottesdienst ist vor dem Gottesdienst. Denn bei den Abkündigungen geht es immer auch schon um das nächste Vorbereitungstreffen: Wer wird kommen und mitplanen? Worum soll es gehen? Wer hat eine theologische Frage oder einen berührenden Text dabei? Hat jemand einen Liederwunsch oder ein Anliegen, das einmal besonders in den Blick genommen werden sollte? Queere Gottesdienste lassen sich gut als Gottesdienste aus der Community für die Community gestalten und wir folgen entsprechend dem Ansatz: Partizipation über Professionalität – gestalte mit dem, was du hast und mit dem, was du kannst. An Themen fehlt es uns nicht: das Suchen und Fragen nach Gott bekommt schnell Tiefe und bei der Auseinandersetzung mit biblischen Texten im Vorbereitungsteam geht es oft hoch her. Miteinander um die Sache zu ringen und dabei einander nicht zu verlieren, das braucht eine sensible Moderation und zugleich Mut von allen: Mut, sich zu zeigen, Mut zur Konfrontation, Mut, die eigene Verletzlichkeit anzuerkennen. Das gemeinsame Vorbereiten gehört zum gemeinsamen Gottesdienst feiern. Wenn dieser dann gefeiert wird, dabei viele beteiligt sind, die Musik erklingt und es um bewegende Themen geht, dann wird vieles andere weniger wichtig: wer welche Form von Queerness lebt, wer welchen Beruf hat und wie viel Geld, ob jemand eine Behinderung hat oder wie alt jemand ist. Wir alle teilen miteinander die inneren und äußeren Erfahrungen der Queerness und den Wunsch nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Sicherheit. Und alle miteinander richten sich wieder aus auf Gott, auf die gemeinsame Quelle des Lebens, auf das je individuelle Berufen-Sein und auch auf das gemeinsame Ziel. Wie alle Gottesdienste gehen auch queere Gottesdienste mit Krankheit und der Endlichkeit des Lebens, mit Leid und Tod um.

„Faith Spaces must be safe spaces“ (dt. *Glaubensräume müssen sichere Räume sein*) – das ist das Ideal, das nicht immer erreicht werden kann, aber nach dem es zu streben gilt: Queere Gottesdienste sollen ein Ort des Willkommen-Seins, der

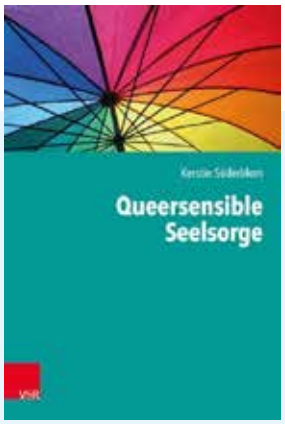
Akzeptanz, des Respekts, der Bedürfnisstillung sein und eben der Sicherheit. Hier soll sich etwas abbilden von dem, was sich so viele wünschen: allumfassenden Frieden und eine erlöste Welt, in der niemand mehr auf Grund seines So-Seins weniger wertgeschätzt wird als andere, in der alle dazugehören und einen ganz selbstverständlichen Platz haben, in der Unterschiede im Sein keine Unterschiede in der Würde mehr sind. So wie in der Seelsorge vieles sagbar, denkbar und spürbar werden darf und kann, weil es ein göttlicher Raum ist, so ist auch der Gottesdienst ein Raum, in dem performativ erprobbar und so spürbar werden kann, wie es sein könnte im Reich Gottes: Wenn wir anerkannt leben und aufrecht gehen, gesegnet und frei. So kann der Gottesdienst wie die Seelsorge zum Vorgeschmack auf das werden, was da kommt – präsentische Eschatologie.

1 Drag bezeichnet eine Kunstform, die pointiert und exzentrisch Weiblichkeit bzw. Männlichkeit oder andere Formen des Geschlechtsausdrucks – in der Regel als cross-dressing – in Szene setzt. Dies geschieht zwar üblicherweise zu Unterhaltungszwecken, hat aber – falls nicht explizit – immer auch eine implizit politische Dimension. Drag steht dabei für die Abkürzung „DRessed As Girl/Guy".

2 Eine ausführliche Darstellung von den gängigsten „Knüppelpassagen" und ihrer Entkräftigung findet sich bei Kerstin Söderblom, Queersensible Seelsorge, Göttingen 2023, 67–77.

3 Ebenfalls hier findet sich eine Sammlung biblischer Texte, die eine seelsorgliche queere Re-Lektüre erlauben bei Kerstin Söderblom, Queersensible Seelsorge, Göttingen 2023, 30–59.111–140.

INFO



Kerstin Söderblom, Queersensible Seelsorge, Christlich und queersensibel im Kontext Seelsorge – geht das?

Das vorliegende Buch zeigt anhand konkreter Fallbeispiele, wie berührend und befreiend diese Verbindung sein kann. Kerstin Söderblom erzählt praxisnah, anhand lebensgeschichtlicher Miniaturen queerer Ratsuchender, was queersensible Seelsorge ist. Die Grundlage bildet dabei die Auswertung von Fallbeispielen aus der Seelsorge- und Kasualpraxis. Zusätzlich werden queerfreundliche seelsorgliche Predigtimpulse, queere Re-Lektüren biblischer Texte, Gebete und Rituale vorgestellt. Das Buch enthält spannende und berührende Geschichten aus einer pastoraltheologisch zumeist noch komplett ignorierten Welt. Es verbindet professionelle Seelsorgearbeit mit der Frage, wie sie für queere Personen angemessen und respektvoll angeboten werden kann.

Sprache: Deutsch, 163 Seiten, kartoniert, ISBN: 978-3-525-60013-9
Vandenhoeck & Ruprecht, 1. Auflage 2023

Silke Vollhase im Gespräch mit Ada (rechts) und Dolmetscher Hakim Mansour
Foto: DWA/Diana Riske Pressekontakt: Diana Riske | Öffentlichkeitsreferentin Diakonisches Werk Augsburg e. V., Spenglergäßchen 7 a, 86152 Augsburg Tel. 0821/45019-3712

Diakonie Augsburg „Fluchtgrund: queer“

Diakonie Augsburg berät und schult

Pressemitteilung, Augsburg, 23. Oktober 2024

Diakoniemitarbeiterin Silke Vollhase begleitet queere Geflüchtete und bereitet sie auf die Anhörung beim Bundesamt für Asyl und Flüchtlinge (BAMF) vor. Eine ihrer Klient:innen ist Ada. Ada heißt eigentlich anders. Sie wurde im Körper eines Jungen geboren, fühlt sich aber als Frau und möchte auch so leben. In ihrer irakischen Heimat gibt es in der Gesellschaft wenig Toleranz für Menschen, die trans oder queer sind. Auch Adas Eltern hatten für die Situation ihres Sohnes kein Verständnis. Unterstützung bekam sie von ihrer Tante, die ihr auch die Hälfte des Geldes für die Flucht nach Deutschland gab. Die andere Hälfte hatte sich die junge Transfrau selbst mit einem Job in einem Restaurant erarbeitet. Im Sommer 2023 ist Ada in Deutschland eingereist. Nach Stationen in verschiedenen Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften lebt die heute 21 Jährige inzwischen in Augsburg. Bei der Asylverfahrensberatung (AVB) der Diakonie ist seit April Silke Vollhase ihre Ansprechpartnerin. Deren Kontaktdaten hatte Ada von einer Mitarbeiterin im Grandhotel bekommen. Dort hatte es kurz zuvor einen runden Tisch gegeben zur Frage, wie man Geflüchtete mit LGBTIQ Hintergrund besser unterstützen kann: „Die Bedingungen in Schwaben sind leider schwierig“, so die Beraterin. Es gebe eine Unterversorgung an Beratungsstrukturen und sozialen Angeboten für queere Geflüchtete, schwierig gestalte sich häufig auch die Unterbringung in Unterkünften, die dem besonderen Schutzbedarf dieser vulnerablen Personengruppe gerecht werden könnten. Auch wenn es in Deutschland generell mehr Toleranz für diese Gruppe gebe und ihre Rechte gesetzlich verankert sind, erlebten queere Geflüchtete auch hier Diskriminierung. „Ich kann hier nicht bleiben.“ – „Ich muss hier raus.“ – „Ich will hier nicht mehr übernachten.“ Solche Mails

erreichen Vollhase immer wieder aus Unterkünften. Dolmetscher Hakim Mansour*, der regelmäßig mit Silke Vollhase zusammenarbeitet, kennt solche Berichte ebenfalls. Auch Ada hat bereits entsprechende Erfahrungen gemacht. So versteckten z.B. Mitbewohner in einer Unterkunft ihre Kleidung nach dem Waschen. Dennoch ist sie froh, in Deutschland zu sein. In ihrer Heimat würden Menschen, die homosexuell oder trans sind, ermordet. Die Aufforderung zur Ausreise hatte ihr ein Nachbar überbracht, der für eine Miliz arbeitete. Wie auch bei anderen Klient:innen der AVB liegt ein Schwerpunkt der Beratung auf der Vorbereitung auf die Anhörung beim BAMF. Eine Schwierigkeit queerer Geflüchteter ist, „dass man nicht einfach etwas ausdrucken kann, um zu beweisen, dass man trans oder homosexuell ist", erklärt Silke Vollhase. Gegen politisch Verfolgte etwa liege oft ein Haftbefehl aus dem Herkunftsland vor, den diese schwarz auf weiß vorlegen könnten. Hinzu käme, dass viele ihre Geschichte zum ersten Mal erzählten: „Das haben sie sich ein Leben lang verkniffen, das ist schambehaftet." Daher sei es gut, bei der AVB einen Ort für einen „Probelauf" zu haben. Ziel sei, queere Geflüchtete zu empowern, „sichtbar zu werden, Bedarfe zu artikulieren und sich auch gegenüber den Entscheider:innen vom BAMF so zu offenbaren, dass sich hieraus Bleibeperspektiven entwickeln können". Adas zweite Anhörung war Mitte August, die Entscheidung über den Asylantrag steht noch aus. Von der Kompetenz der Diakonie in der Beratung queerer Geflüchteter profitieren nicht nur die Klient:innen. Der Fachbereich Migration hat sich zum Ziel gesetzt, das Thema verstärkt auf die Agenda zu setzen, um die Situation für die Zielgruppe zu verbessern. Vor den Sommerferien organisierte Silke Vollhase eine Schulung, die vom Projekt „Fluchtgrund: queer – Queer Refugees Deutschland" des Lesben- und Schwulenverbands in Deutschland (LSVD) durchgeführt wurde. Teilgenommen haben Berater:innen verschiedener Träger aus dem Migrationsbereich wie Rotes Kreuz, Caritas, Tür an Tür oder Refugio, die für das Thema sensibilisiert wurden und best-practice-Beispiele an die Hand bekamen. Laut Robert von Tür an Tür war es ein „sehr informativer, interaktiver und total kurzweiliger Fortbildungstag": „Ich habe viel […] mitnehmen können, was mir in der täglichen Beratungsarbeit hilft." Zurück zu Ada: Bis zur Entscheidung über ihren Asylantrag lebt sie mit einer Aufenthaltsgestattung in Deutschland, die zunächst für sechs Monate gilt und bei Bedarf verlängert wird. Aktuell besucht die junge Frau einen Deutschkurs an der Volkshochschule. Ada würde gern mit einer Hormontherapie beginnen. Einen Antrag auf Übernahme der Kosten durch die Krankenkasse kann sie erst stellen, wenn ihrem Asylantrag stattgegeben wurde. Menschen mit Aufenthaltsgestattung erhalten eine vom Sozialamt finanzierte medizinische Grundversorgung, die geschlechtsangleichende Maßnahmen nicht beinhaltet. „Erst wenn die Zuständigkeit auf eine Krankenkasse übergeht, kann solch ein Prozess angestoßen werden", erklärt Silke Vollhase. Das passiere in der Regel mit Erhalt einer Aufenthaltserlaubnis oder nach 36 Monaten Aufenthalt in Deutschland. Musste Ada ihre geschlechtliche Identität im Irak noch verbergen, kann sie sich in Deutschland offen dazu bekennen und hat hier Kontakte zu anderen Mitgliedern der Queer-Community geknüpft, mit denen sie am Wochenende manchmal in einen Club nach München fährt. Auch über ihre berufliche Perspektive in Deutschland hat sie sich bereits Gedanken gemacht: Sie möchte ihr Biologiestudium hier fortsetzen und abschließen. Ihre Zeugnisse aus dem Irak hat sie daher schon bei der zuständigen Anerkennungsstelle eingereicht.

*Name geändert

INFO

Infos zum Projekt „Fluchtgrund: queer – Queer Refugees Deutschland" unter www.queer-refugees.de Infos zur AVB unter https://diakonie-augsburg.de/de/rat-hilfe/migration flucht/asylverfahrensberatung

Hinweis der Redaktion
LGBTQI Flüchtlinge weltweit: Zahlen, Fakten und Hintergründe
https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/fluechtlingsschutz/lgbtqi

Fragen von queeren Menschen an nicht queere Menschen

Jenny Rump

… erarbeitet mit jungen Menschen in der Diakonie

Was bedeutet für dich „queerfreundlich“ konkret im Alltag?

Pädagogin: Queerfreundlichkeit im Alltag bedeutet für mich, Vielfalt nicht nur zu tolerieren, sondern sie als Bereicherung zu sehen und aktiv daran mitzuwirken, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft gleiche Chancen, Rechte und Wertschätzung erfahren.

Hast du schon queere Menschen in deiner Umgebung erlebt – und wie war dein Umgang damit?

Pädagogin: Ja, ich habe täglich mit queeren Menschen in meiner Umgebung zu tun und das erlebe ich als sehr bereichernd. Der Umgang miteinander ist respektvoll, offen und geprägt von gegenseitiger Wertschätzung. Ich finde es wichtig, Menschen so anzunehmen, wie sie sind, und Vielfalt als ganz normalen Teil unseres Zusammenlebens zu begreifen. Für mich ist es selbstverständlich, sensibel und aufmerksam im Miteinander zu sein und mich auch selbst immer wieder zu hinterfragen, um niemanden auszuschließen. Mein Alltag zeigt mir immer wieder, wie wichtig eine offene Haltung ist und wie viel wir voneinander lernen können, wenn wir Vielfalt aktiv leben.

Wo siehst du noch Unsicherheiten oder Fragen, wenn es um queere Themen geht?

Pädagogin: Ich sehe noch viele Unsicherheiten und offene Fragen im Umgang mit queeren Themen vor allem, weil es in unserer Gesellschaft oft noch an echter Toleranz und Akzeptanz fehlt. In vielen Bereichen sei es in Schulen, in Familien, am Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit erleben queere Menschen immer noch Ausgrenzung, Unverständnis oder sogar Ablehnung. Oft liegt das m.E. nach an Unwissen, Unsicherheiten im Sprachgebrauch oder auch an Vorurteilen, die tief verankert sind.

Was würdest du tun, wenn in deiner Umgebung queere Menschen abgewertet oder ausgeschlossen würden?

Pädagogin: Wenn in meiner Umgebung queere Menschen abgewertet oder ausgeschlossen würden, würde ich das nicht einfach hinnehmen. Ich würde die betroffenen Personen unterstützen und diejenigen, die diskriminierend handeln oder sprechen, respektvoll, aber bestimmt zur Rede stellen. Es ist mir wichtig, eine klare Haltung gegen jede Form von Ausgrenzung zu zeigen. Für mich gehört

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Vielfalt zeigt sich beim Christopher Street Day 2025 in Hamburg

es zur pädagogischen Verantwortung, aktiv für ein wertschätzendes Miteinander einzutreten besonders dann, wenn Menschen nicht selbst in der Lage sind, sich zu wehren. Nur durch Zivilcourage, Aufklärung und einfühlsame Gespräche können wir langfristig Veränderung bewirken.

Wie bereit wärst du, dich für queere Rechte und Sichtbarkeit einzusetzen – auch wenn es Gegenwind gibt?

Pädagogin: Ich bin sehr bereit, mich für queere Rechte und Sichtbarkeit einzusetzen auch dann, wenn es Gegenwind gibt. Für mich ist es eine Frage von Haltung und Verantwortung, mich für eine gerechte und vielfältige Gesellschaft starkzumachen. Gerade in Momenten, in denen queere Menschen angefeindet oder unsichtbar gemacht werden, ist es besonders wichtig, nicht wegzuschauen, sondern klar Stellung zu beziehen.

FRAGEN FÜR NICHT QUEERE MENSCHEN AN QUEERE MENSCHEN:

Welche Erfahrungen hast du mit queerfreundlicher oder queerfeindlicher Jugendhilfe gemacht?

junger Mensch: In der stationären Jugendhilfe habe ich Mobbing und Ausgrenzung aufgrund meiner Sexualität erlebt.

junger Mensch: Im Privaten habe ich Mobbing und Ausgrenzung aufgrund meiner Sexualität und meiner Identitätsfindung erlebt. Dazu musste ich noch körperliche Übergriffe über mich ergehen lassen.

Was würdest du dir von Menschen wünschen, die selbst nicht queer sind?

junger Mensch: Keine Vorurteile von anderen. Wenn sie noch nie mit dem Thema in Berührung gekommen sind, dürfen diese Menschen keinen anderen Menschen diskriminieren. Ich wünsche mir Akzeptanz und das sich Fachkräfte mit diesem Thema auseinandersetzen und weiterbilden.

junger Mensch: Mut und Interesse sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, Toleranz und Akzeptanz aufbauen.

Gibt es Momente, in denen du dich besonders akzeptiert oder ausgeschlossen gefühlt hast?

junger Mensch: In meiner alten WG wurde ich aufgrund meiner sexuellen Orientierung in jeglicher Hinsicht ausgeschlossen.

junger Mensch: Ausgeschlossen wurde ich schon in meiner früheren Schulzeit; akzeptiert wurde ich, wenn ich mich mit anderen queeren Menschen umgeben habe.

Was kann eine Organisation oder Gemeinschaft konkret tun, um queerfreundlicher zu sein?

junger Mensch: Pädagogisches Personal müssten Fortbildungen besuchen und dieses Thema darf kein Tabuthema sein.

junger Mensch: Aufklärung sollte schon im frühen Alter beginnen und Menschen sollten dafür sensibilisiert werden. – Es ist normal, dass auch zwei weiblich gelesene Personen oder zwei männlich gelesene Personen ein Kind in die Kita bringen.

Wie gehst du mit religiösen oder kulturellen Spannungen um, wenn es um deine Identität geht?

junger Mensch: Ich habe in meiner alten WG durch andere Kulturen erfahren müssen, dass queer sein verboten ist.

junger Mensch: Ich wurde von anderen Kulturen auf der Straße und in der Schule aufgrund meiner sexuellen Identität beleidigt.

GEMEINSAME FRAGEN:

Was bedeutet für uns gegenseitiger Respekt – auch bei unterschiedlichen Meinungen?

junger Mensch: Versuchen, die andere Sicht zu verstehen (als nicht queere Person/ queere Person); kein abwertendes Verhalten/Umgang.

junger Mensch: Kein abwertendes Verhalten/Umgang und die anderen Meinungen akzeptieren/tolerieren.

Pädagogin: Gegenseitiger Respekt bedeutet, dass wir einander zuhören, wertschätzen und fair behandeln auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Jeder Mensch hat das Recht, seine Sicht zu äußern, ohne abgewertet zu werden. Gerade in der Vielfalt liegt die Chance, voneinander zu lernen.

Wie können wir queerfreundliche Praxis gemeinsam gestalten – ganz praktisch?

junger Mensch: Offene Kommunikation.

junger Mensch: Nachfragen, wenn etwas nicht verstanden wird. Kein Tabuthema.

Pädagogin: Indem wir offen kommunizieren, diskriminierungssensibel handeln, Vielfalt sichtbar machen und queere Perspektiven selbstverständlich in unseren Alltag einbinden. So entsteht ein sicherer Raum für alle.

Was brauchen queere Menschen, um sich sicher und gesehen zu fühlen?

junger Mensch: Eine Ansprechperson

junger Mensch: Verbündete Personen – einen Umkreis in dem ich mich wohlfühle.

Pädagogin: Queere Menschen brauchen Respekt, Sichtbarkeit, sichere Räume, verlässliche Unterstützung und Menschen, die sich klar gegen Diskriminierung stellen. Wertschätzung im Alltag macht den Unterschied.

Wie können wir Räume schaffen, in denen alle offen sprechen dürfen, ohne Angst vor Verurteilung?

junger Mensch und **junger Mensch:** Ansprechperson und ggf. einen queeren Treffpunkt. Queere Veranstaltungen und Themenveranstaltungen für Aufklärung.

Pädagogin: Indem wir eine wertschätzende Atmosphäre fördern, aktiv zuhören, niemanden auslachen oder abwerten und klar zeigen: Alle Meinungen und Identitäten dürfen da sein ohne Angst. Offenheit beginnt mit Haltung.

INFO

Erfahrungen aus der Praxis – Ein persönliches Statement dazu, was sich ändern muss

Ich bin queer und habe persönliche Erfahrungen in der stationären Jugendhilfe gemacht. Diese Zeit war oft herausfordernd für mich. Obwohl es in einigen Bereichen Unterstützung gab, fühlte ich mich oft unsicher oder allein – einfach, weil ich queer bin. In vielen Einrichtungen wird queere Identität nicht offen thematisiert. Die meisten Betreuer*innen meinen es zwar gut, jedoch fehlt oft das nötige Wissen über queere Themen. Dadurch entstehen Unsicherheiten – auf beiden Seiten. Für queere Jugendliche bedeutet das, sich ständig selbst erklären zu müssen oder sich lieber zu verstecken, um nicht unangenehm aufzufallen.

Ein sicherer Ort für alle

Jugendhilfe sollte ein sicherer Ort für alle sein – unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung oder Identität. Damit das gelingt, müssen queere Perspektiven von Anfang an mitgedacht werden. Es geht nicht darum, eine Sonderrolle einzunehmen, sondern darum, einfach dazugehören zu können – ohne Angst, ohne Ausgrenzung.

Ich bin bereit, meine Erfahrungen einzubringen, damit queere Jugendliche in Zukunft bessere Bedingungen in der Jugendhilfe haben. Denn jede*r verdient einen Ort, an dem man sich gesehen, verstanden und unterstützt fühlt.

Fehlende Räume und Unterstützung
Mir hat oft ein Ort gefehlt, an dem ich einfach ich selbst sein kann, ohne mich rechtfertigen oder verstecken zu müssen. Ein Raum, in dem queere Themen ernst genommen werden und ich Menschen treffe, die ähnliche Erfahrungen machen. Viele queere Jugendliche fühlen sich in Wohngruppen oder Heimen isoliert – besonders, wenn es niemanden gibt, mit dem man über queere Themen sprechen kann.

Was sich ändern muss
Um queere junge Menschen in der Jugendhilfe wirklich sicher und gesehen fühlen zu lassen, sind folgende Änderungen notwendig: Mehr Sichtbarkeit: Queere Themen sollten offen angesprochen werden, z. B. durch Plakate, Flyer oder Veranstaltungen in den Einrichtungen.

Schulung von Mitarbeitenden
Betreuer*innen sollten Fortbildungen zu LSBTIQ-Themen erhalten, um sicher und respektvoll mit queeren Jugendlichen umgehen zu können.

Queere Treffpunkte oder Gruppen
Räume, in denen queere Jugendliche sich austauschen, vernetzen und unterstützen können.

Klare Haltung gegen Diskriminierung
Es sollte deutlich gemacht werden, dass Queerfeindlichkeit in keiner Form geduldet wird – genauso wie andere Formen von Diskriminierung.

Ansprechpersonen:
Jemand in der Einrichtung, der sich mit queeren Themen auskennt und dem man vertrauen kann.

Queer-Community

Peter Beyger

… im Berufsbildungswerk des DIAKOVERE Annastifts Leben und Lernen

Foto: Peter Beyger

Selbst gehäkelte Kondome dienen als Blickfang. Daneben liegen Broschüren über Vielfalt, Sexualität und eigene Grenzen, genauso wie Flyer über erste Liebe und sexuell übertragbare Krankheiten. Der Info-Stand der Queer-Community im Berufsbildungswerk (BBW) des DIAKOVERE Annastifts Leben und Lernen ist gut bestückt. Daneben steht Dennis Edenhofer geb. Prelle, Mitarbeiter im Internat des BBW, und erzählt stolz von dieser wichtigen Aufgabe.

Vor ungefähr fünf Jahren begann die queere Aufklärungsarbeit. Immer mehr Auszubildende des BBW wandten sich mit persönlichen Anliegen zum Thema Queerness an Dennis Edenhofer. Bin ich die einzige, die sich vom eigenen Geschlecht angezogen fühlt? Wie kann ich einem Freund sagen, dass ich mehr für ihn empfinde? Wie kann ich mit meinen Eltern darüber reden? Zu wem kann ich gehen, wenn ich mir meiner eigenen geschlechtlichen Identität nicht sicher bin? Schnell wurde klar, dass dieses Thema eine große Bedeutung für viele Auszubildene im BBW besitzt. Ebenso wurde deutlich, wie wichtig es ist, die jungen Erwachsenen bei diesen Fragen pädagogisch zu begleiten.

Dennis Edenhofer suchte sich Mitstreiter*innen: Rebecca Kraatz, Maren Neumann und Adrian Barkow-Franke kamen mit ins Boot. Als multiprofessionelles Team gründeten sie eine Gruppe, die Queer-Community im BBW. Einmal im Monat trifft sie sich beim Stammtisch im Bistro, um sich auszutauschen, um miteinander ins Gespräch zu kommen, um sich gegenseitig zu unterstützen oder um einfach mal einen Film zu schauen. Jede*r, die*der sich im Prozess befindet, sich „irgendwie anders" fühlt und sich zu Fragen der eigenen Identität und Geschlechtlichkeit austauschen möchte, ist willkommen. Mittlerweile gehören circa 25 Menschen zur Queer-Community im BBW.

Die Gruppe hat sich Regeln gegeben. Der Stammtisch soll ein Safer Space sein, ein Schutzraum, in dem alle offen über Ihre Erfahrungen, Ängste und Wünsche reden können, ohne Angst vor negativen Folgen und Abwertungen haben zu müssen. Das bedeutet, alle üben einen respektvollen und achtsamen Umgang miteinander ein. Niemand aus der Gruppe wird geoutet. Jede*r kann die Themen in die Gruppe einbringen, die ihr*ihm wichtig sind.

Ein Logo wurde entworfen: Eine Taube mit langen Federn in Regenbogenfarben und einem blühenden Zweig im Schnabel. Der Vogel steht für die Vielfalt und Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe.

Neben dem Stammtisch steht weiterhin die Aufklärungstätigkeit. Dennis Edenhofer hat mittlerweile erfolgreich eine Weiterbildung als Sexualpädagoge abgeschlossen. Er begegnet den jungen

© Peter Beyger

Erwachsenen mit Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Deswegen gelingt es ihm gut, sie bei ihrer Selbstfindung zu begleiten, sie zu stärken, so dass sie ihre Persönlichkeit entfalten können.

Ein Raum der Vielfalt wurde eingerichtet: Ein Ort an dem Platz ist für vertrauliche Gespräche, für Aufklärung und um die nächsten Aktionen zu planen. Außerdem wurde ein Kondomautomat aufgestellt, an dem die jungen Erwachsenen kostenlos Verhütungsmittel erhalten. Die Kleiderkammer spielt eine wichtige Rolle; spielerisch kann jede*r hier in eine andere Identität schlüpfen, sie „ausprobieren" und sie anschließend wieder ablegen.

Anfänglich musste sich das Team um Dennis Edenhofer auch kritischen Fragen stellen: Sollte das Thema nicht eher in der psychologischen Betreuung angesiedelt sein? Oder passt diese Arbeit zum BBW? Schließlich sind wir ein christliches Haus und vertreten christliche Werte.

Schnell aber wurde deutlich, diese Arbeit passt gut ins BBW, gerade weil es ein christliches Haus ist. Denn hier erleben die Auszubildenden, dass sie so akzeptiert werden, wie sie sind, wie Gott sie geschaffen hat. Queerness stellt keine krankhafte Abweichung von der Norm dar, sondern gehört zur Vielfalt der Schöpfung Gottes. So bildet die Queer-Community im BBW eine Gemeinschaft, die von gegenseitiger Akzeptanz und Solidarität geprägt ist.

Es ist mittlerweile klargeworden, dass das ganze BBW von dieser Arbeit profitiert. Auf jedem Stockwerk hängt eine Einladung zur Queer-Community an der Pinnwand. Ein*e Auszubildend*e fand dazu folgende Worte: „Als ich die vielen Regenbögen sah, da wusste ich, dass ich richtig bin, dass ich hier einen Ort gefunden habe, an dem ich akzeptiert werde, so wie ich bin."

INFO

Das Berufsbildungswerk der DIAKOVERE Leben und Lernen gGmbH unterstützt junge Menschen mit einer Körperbehinderung, einer Sinnesbehinderung, einer psychischen Behinderung, einer Lernbehinderung oder einer mehrfachen Behinderung auf ihrem Weg in die Arbeitswelt.
Neben der Berufsorientierung und -vorbereitung bietet es eine praxisbezogene duale Ausbildung in 12 Berufsbereichen mit über 40 Ausbildungsberufen an. Während der Ausbildung können die Teilnehmenden im Internat wohnen und pflegerische Leistungen in Anspruch nehmen. Außerdem werden ihnen Ergo- und Physiotherapie, Freizeitangebote, psychologische Betreuung und seelsorgliche Begleitung angeboten.

Landesjugendteamp 2022 © Landesjugendpfarramt

Demokratiebildung

Maria Sinnemann

Demokratiebildung kommt nicht ohne die Thematisierung der Geschlechtervielfalt aus

Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen sind seit jeher zentrale Kategorien für soziale Rollen und damit auch für strukturelle Ungleichheit. Eine umfassende Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und -förderung sollte deshalb eigentlich immer auch queersensibel sein.

Gleichwohl steht die queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung sowohl im Kontext unserer Landeskirche als auch darüber hinaus noch am Anfang. Daran anknüpfend geht es in diesem kurzen Impuls um folgende Fragen:

- Was verstehe ich (in meiner Rolle als Referentin im Team Demokratie und Frieden der Evangelischen Agentur der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers) unter der Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung?
- Was verstehe ich unter queersensibler Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung?
- Welche Schlussfolgerungen und Anfragen ergeben sich daraus für die zukünftige queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung?

Queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung – eine Frage?

In der EKD-Denkschrift „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe“ (1985[1]) wird die Demokratie als beste heute bekannte Staatsform benannt, um die gestellten Probleme zu lösen. Sie schützt die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit mit gesetzlich garantierten Rechten und Pflichten zu führen, und schützt damit zum Beispiel auch die Freiheit des Glaubens und die ungestörte Religionsausübung (Art. 4 GG). Gleichzeitig verschließen die Autor*innen der Denkschrift ihre Augen nicht davor, dass einiges am heutigen Funktionieren der Demokratie in

Deutschland verbesserungswürdig und verbesserungsfähig ist. Anders gesagt: Es ist stets geboten, über Reformbedarfe und Reformoptionen nachzudenken, welche geeignet sind, die Demokratie (weiter oder wieder) zu ‚demokratisieren' (Offe 2003[2]). An diesen Gedanken anknüpfend, kann nach meinem Dafürhalten eine umfassende Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung nicht ohne die Thematisierung von Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen und den daraus resultierenden Benachteiligungsstrukturen auskommen. Gleichwohl steht die queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung noch am Anfang. Was folgt daraus? Hierauf ergeben sich (mindestens) drei Antworten.

Aus meiner Sicht ist es **erstens** geboten, sich darüber klar zu werden, was es für die eigene Arbeit theoretisch bedeutet, queersensibel zu arbeiten. Ich selbst beantworte diese Frage, indem ich stets versuche, gesellschaftlichen Pluralismus auch mit Blick auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt* sowie die unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen, die damit zusammenhängen, zu verstehen (vgl. Goetz 2022: 492[3]).

Zweitens sollten für die praktische queersensible Arbeit Ziele formuliert und ihr Erreichen evaluiert werden. Für das Anliegen der Demokratiebildung und Demokratieförderung identifiziere ich hierbei zwei große Ziele in den Bereichen Methodik und Inhalte:

Demnach sollte die Demokratiebildungs- und Förderungsarbeit so gestaltet sein, dass Menschen aller Geschlechtsidentitäten und aller sexuellen Orientierungen an ihnen partizipieren und ihre Ziele erreichen können. Dies kann zum Beispiel durch geschützte Räume für queere Menschen sowie durch Awareness-Teams gelingen, welche aktive Unterstützung gegen Diskriminierung, grenzüberschreitendes Verhalten und jegliche Form von Gewalt anbieten.

Die Bildungs- und Förderungsarbeit sollte außerdem Wissen über Queerness vermitteln und die Kompetenzen aller Beteiligten stärken. Dies kann zum Beispiel gelingen, indem queere Themen oder Personen bei der Erläuterung und Diskussion von politischen Strukturen und Prozessen mitbedacht und aktiv miteinbezogen werden. Ebenso ist es wichtig, über das Phänomen der individuellen wie auch der institutionellen Queerfeindlichkeit aufzuklären und Maßnahmen dagegen zu entwickeln[4].

Drittens sind gesellschaftliche und politische Kontexte zu berücksichtigen, in denen die landeskirchliche queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung stattfindet. Anhand von drei Beispielen zeigt sich hierbei eine ambivalente Gesamtlage, die überdies mit zahlreichen Unsicherheiten in der Zukunft verbunden ist.

Das geänderte Recht will gelebt werden

Am 01.11.2024 ist auf Bundesebene das Selbstbestimmungsgesetz in Kraft getreten. Dieses ermöglicht es trans*, inter* und nicht-binären Personen, ihre Geschlechtsidentität rechtlich selbstbestimmt zu ändern.[5] Für viele Menschen ist dieses Gesetz ein wichtiger Schritt hin zu mehr Selbstbestimmung. Gleichzeitig gibt es schon heute klare Anzeichen dafür, dass der steigende Beratungsbedarf für queere Menschen nur unzureichend gedeckt ist. Außerdem ist vor allem in ländlichen Räumen ein flächendeckender Ausbau von qualifizierten und hauptamtlichen Beratungsstrukturen nötig.

Anknüpfend an den Bundesaktionsplan „Queer leben" (2022)[6] hat der niedersächsische Landtag die Landesregierung im April 2024 dazu aufgefordert, einen ressortübergreifenden Landesaktionsplan für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt nach dem Vorbild der Kampagne für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt* in Niedersachsen aufzulegen, um die Sichtbarkeit und Akzeptanz queerer Menschen zu erhöhen und Diskriminierungen abzubauen. Laut Antwort der Landesregierung befindet sich dieser Aktionsplan derzeit im Schreib- und Abstimmungsprozess. Die Umsetzung einzelner Punkte hänge allerdings immer auch von haushalterischen Rahmenbedingungen ab, welche zukünftig kaum besser werden dürften.[7]

Nicht nur in Städten, sondern auch in eher ländlich geprägten Regionen gibt es immer mehr Gründungen von Vereinen, die für queere Menschen aktiv sind.[8] Außerdem gab es in den letzten

Jahren – wie zum Beispiel 2024 in Celle – viele erstmalig stattfindende Christopher Street Day Demonstrationen (CSD[9]), an denen auch kirchliche Vertreter*innen aktiv teilgenommen haben.[10] Friedliche und fröhliche Veranstaltungen, bei denen queeres Leben und queeres Lieben gefeiert werden, sind jedoch bei Weitem keine Selbstverständlichkeit. So hat sich laut Lagebericht zur kriminalitätsbezogenen Sicherheit von LSBTIQ* die Zahl der Straftaten im Bereich „Sexuelle Orientierung" und „Geschlechtsbezogene Diversität" seit 2010 nahezu verzehnfacht. Überdies liegt nahe, dass die Dunkelziffer weiterhin hoch ist (BMI/BKA 2024).[11]

Zur zukünftigen queersensiblen Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung

Ich habe in diesem kurzen Impuls dargestellt, dass eine umfassende Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung nach meinem Dafürhalten nicht ohne die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt* auskommen kann. Gleichwohl steht die queersensible Arbeit im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung noch am Anfang und findet in einer ambivalenten gesellschaftlichen Lage statt. In Zukunft sollte die landeskirchliche queersensible Arbeit deshalb (auch) im Bereich der Demokratiebildung und Demokratieförderung strukturell verankert und mit ausreichenden und langfristig gesicherten Ressourcen ausgestattet werden. Außerdem sollte ein übergreifendes Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass es Aufgabe aller Menschen ist, die Interessen von queeren Menschen wahrzunehmen, zu vertreten und durchzusetzen. Empirische Studien wie die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung deuten an, dass es dazu in der Breite unserer Kirche und unserer Gesellschaft noch einiges zu tun gibt. So zeigen Rebenstorf et al. auf, dass es zwar einen deutlichen Zusammenhang zwischen Religiosität und religiöser Praxis und einer Zurückhaltung gegenüber populistischen und ausgrenzenden Haltungen, etwa im Hinblick auf Geschlechterbilder, gebe. Allerdings: „[D]as anzunehmende profilierte Gegenstück dazu, die klare Positionierung gegen solche Tendenzen, Abwertungen und Ausgrenzungen (die sich im Leben der Befragten dann möglicherweise in einer kommunizierten Haltung oder auch in konkreten Handlungen umsetzen mag) kommt in der schwachen bzw. durchschnittlichen Bewertung nicht zum Ausdruck" (Rebenstorf et al. 2024: 593[12]).

1 Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (1985) Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
2 Offe, Claus (Hg.) (2003) Demokratisierung der Demokratie: Diagnosen und Reformvorschläge. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
3 Goetz, Judith (2022) ‚Gender-Didaktik - Didaktik der Vielfalt'. In: Beutel, Wolfgang et al. (Hrsg.) Handbuch Demokratiepädagogik. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag. 487-500.
4 Das Queere Glossar des Queeren Netzwerkes Niedersachsen e. V. definiert Queerfeindlichkeit als „Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen, die nicht der Cis-Heteronorm entsprechen. Sie kann zu sozialer Ausgrenzung, Mobbing, Gewalttaten und anderen Formen der Unterdrückung führen." Im Internet: https://qnn.de/queeres-glossar/queerfeindlichkeit/, Zugriff am 20.01.2025.
5 https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/selbstbestimmungsgesetz-2215426, Zugriff am 20.01.2025.
6 https://www.bmfsfj.de/resource/blob/205126/857cb513dde6ed0dca6759ab1283f95b/aktionsplan-queer-leben-data.pdf
7 https://www.landtag-niedersachsen.de/drucksachen/drucksachen_19_07500/05501-06000/19-05877.pdf
8 Siehe zum Beispiel https://qnn.de/qnn/#mitglieder, Zugriff am 20.01.2025.
9 Das Queere Glossar des Queeren Netzwerkes Niedersachsen e. V. definiert den Christopher Street Day als „eine Demonstration für queere Menschenrechte. Er geht historisch auf die Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und dem queeren Publikum der Bar Stonewall Inn in der New Yorker Christopher Street am 28. Juni 1969 zurück. Nach langer Zeit der Unterdrückung und Drangsalierung durch die Polizei wehrten sich hier mitunter zum ersten Mal queere Menschen gegen diese Repression, wodurch der queere Kampf um Gleichberechtigung sichtbar wurde." Im Internet: https://qnn.de/queeres-glossar/csd-christopher-street-day/, Zugriff am 20.01.2025.
10 https://www.landeskirche-hannovers.de/presse/nachrichten/2024/06/11-kirche-beim-ersten-csd-celle-dabei
11 https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2024/lb-lsbtiq.pdf?__blob=publicationFile&v=1
12 Rebenstorf, Hilke/Schulz, Claudia/Merle, Kristin (2024) ‚Populismus – kulturalistische Ausgrenzung – Geschlechterbilder. Gesellschaftspolitische Einstellungen im Kontext von Kirchenmitgliedschaft, Religiosität und religiöser Praxis'. In: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hrsg.) Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. 575-593.

Meinungs-Bingo Klasse 7 – Material zum Text des folgenden Beitrags

Jede Aussage, die vorgelesen wird, findest Du auf deinem Bingo-Zettel wieder.
Überlege, ob Du der Aussage zustimmst oder ob Du sie ablehnst.
Stimmst Du ihr zu, antworte mit JA, lehnst Du sie ab, antworte mit NEIN.
Wenn du vier gleiche Antworten in einer Reihe waagerecht oder senkrecht oder diagonal hast, rufe laut BINGO. Lies bitte Deiner Klasse anschließend Dein Bingo vor.

Starke Menschen brauchen keine Gewalt.	Homosexualität ist eine Form menschlicher Liebe.	Kunstunterricht in der Schule ist unwichtig.	Mein Smartphone bleibt nachts ausgeschaltet.
Vor einer Klassenarbeit zu üben ist eine gute Strategie, wenn ich eine gute Note erzielen will.	Ich gehe gerne auf die BBS 7.	Es gibt nur eine Regel: Der Stärkere hat Recht.	Gute Bildung ermöglicht ein selbstbestimmtes Leben.
Jungen müssen stark sein.	Wer gemobbt wird, ist selber schuld.	Gutes Benehmen ist wichtig und gutes Benehmen braucht Training.	„Black lives matter“ geht auch mich was an.
Internet macht süchtig.	Der Klimawandel geht auch mich was an.	In der Schule muss ich tun, was die Lehrer*in sagt.	Geflüchtete Menschen sollen sich in Deutschland sicher fühlen können.
Mädchen müssen schön sein.	Vertrauen ist der Klebstoff einer guten Gemeinschaft.	Eine Notlüge unter Freunden ist ok.	Wenn mich jemand in der Schule schief anguckt, kriegt er garantiert Ärger.
Mir ist wichtig, welche Kleidung ich trage.	Rassismus ist ein Verbrechen.	Der Spaß hört auf, wenn es weh tut.	Ich tue viel dafür, pünktlich in der Schule zu sein.
Sommerferien sind mir zu lang.			

WIR KÖNNEN FAIR–

Thomas Heine

Ein Angebot zur Demokratieförderung in der diakonischen Arbeit

„Ich bin bereit, andere zu verstehen, wenn ich mich verstanden fühle."

Berufschüler*in, 19 Jahre

Wer wir sind und was wir tun:

Im Diakonischen Werk Hannover wurde 2004 ein Arbeitsbereich geschaffen, der sich zum Ziel gesetzt hat, Einrichtungen der Bildung, Erziehung, Pflege und Betreuung bei der Stärkung und Förderung der Resilienzfaktoren aller Beteiligten zu unterstützen. So wurde die GewaltPräventionsStelle für viele Schulen, für Einrichtungen der Jugend- und Sozialhilfe und für stadtteilorientierte Netzwerke ein verlässlicher Partner in der präventiven Arbeit vor Ort. Zudem wurde 2021 das Bundesvorhaben Respekt Coach 2021 integriert, in dem wir uns unter dem Motto „Lass uns reden – denn Reden bringt Respekt" an unseren Kooperationsschulen aktiv für ein Miteinander auf Augenhöhe, gegen Ausgrenzung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und für eine demokratische Gesellschaft einsetzen.

Der Mensch erlebt im Fühlen, erkennt im Denken und gestaltet im Wollen die Welt.

Grundlagen unserer Arbeit:

Am Anfang jeder Arbeit stehen die Fragen nach den Zielen, den Möglichkeiten und den Grenzen unseres Tuns. Sie sollten in unserem Menschenbild, unserem Selbstverständnis und den gesetzlichen Vorgaben begründet liegen.
Neben dem Bedürfniskonzept mit dem besonderen Blick auf die vier sozialen Grundbedürfnisse „Selbstbestimmung", „Zugehörigkeit", „Sicherheit" und „Meisterschaft" beziehen wir mit dem ersten Satz der Gewalt klar Position. und erhöhen auch. „Gewalt beginnt dort, wo Grenzen überschritten werden und diese Grenzüberschreitungen nicht gestoppt werden können" oder auch „Gewalt beginnt, wo es weh tut". Mit diesem pädagogischen Verständnis von Gewalt können Gesten, Worte und Handlungen thematisiert werden, die verletzend erlebt werden. Dieses Gewaltverständnis ermöglicht es uns, auch in schwierigen Situationen sprachfähig zu bleiben.

Es ermächtigt das Individuum, zu erkennen und zu benennen, was der Erlebte mit ihm macht. Und berechtigt dazu, ein STOPP zu fordern, wegzugehen und Hilfe zu holen. Es verneint jede Form der Rechtfertigung verletzenden Verhaltens.
Dieses Gewaltverständnis fordert uns auf, uns auch mit unseren „Täter*innenanteilen" auseinander zu setzen, denn wir können in einer grenzverletzenden Interaktion sowohl Opfer als auch Täter*in oder auch Zeug*in sein. Und da mag das Ziel hinter der Handlung nachvollziehbar oder sogar legitim sein wie zum Beispiel „eine Situation zu regulieren, einen Konflikt zu klären oder auch, Spaß zu haben". Wenn es weh tut, ist es unser Recht, eine Veränderung der Situation einzufordern.

Daraus ergibt sich das Ziel: „Finden und einüben von konstruktiven Handlungsstrategien, die gewaltfreie Lösungen ermöglichen." Dazu braucht es ein Miteinander, in dem „Regeln beachtet", „Rücksicht genommen", „Ruhe bewahrt" und „Vertrauen riskiert" (3 R & 1 V) werden. Es braucht das Selbstverständnis, dass jede*r das Recht hat, sich abzugrenzen, aber niemand das Recht hat, jemanden auszugrenzen. Es braucht eine Dialogbereitschaft, die auch dann aufrechterhalten wird, wenn

Teilnehmende an einer Demonstration in Lübeck beziehen mit Regenbogen-Fahnen Position: Unsere Kirche ist vielfältig.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

es schwierig und eckig wird. Ein Miteinander, das vielfältig, gleichberechtigt, und verantwortungsvoll ist, also im besten Sinne demokratisch, wie es im Grundgesetz unseres Landes definiert wird. Damit aus ICH & DU ein faires WIR wird.

Wer wir sind, zeigen wir in dem, was wir tun.

R. Dreikurs

WIR KÖNNEN FAIR

Im Respekt Coach-Vorhaben fördern wir auf diesem Grundverständnis aufbauend ein vertiefendes Demokratieverständnis. Unter der Überschrift „STARKE VIELFALT – Grundrechte für ein faires WIR" widmen wir uns zielgruppenorientiert einer Auswahl der in Art. 1 bis Art. 19 Grundgesetz (GG) definierten Grundrechte. In diesem Modul ist Frau Dr. Susanne Benzler von der Ev. Akademie Loccum/politische Bildung, Projekt „Alles Glaubenssache" unsere Kooperationspartnerin.

Nachdem wir mit Hilfe eines Grundrechtememorys erlebnisorientiert eine vorab getroffene Auswahl unserer Grundrechte entdeckt haben, in Kleingruppen die Kernaussagen herausarbeiten und dann im Plenum präsentieren, widmen wir uns in mehreren Schritten den Grundrechten „Meinungsfreiheit" (Art. 5), „Religionsfreiheit" (Art. 4) und dem Recht auf „Freie Entfaltung der Persönlichkeit" (Art. 2).

„Wir lernen, etwas zu tun, indem wir es tun. Es gibt keinen anderen Weg."

J. Holt

Grundrecht Meinungsfreiheit

Nach einem kleinen Rollenspiel, indem eine Diskussion über den Sinn und Zweck einer Fußgängerzone eskaliert, thematisieren wir mit den Teilnehmenden die zentralen Fragen:

„Wozu ist es gut, ein Recht auf Meinungsfreiheit zu haben?“

„Was braucht Meinungsfreiheit, damit sie auch ihren Zweck erfüllt?“

Anschließend bieten wir mit der Übung „Meinungsbingo“ das Erleben dieser Freiheit an, erfahren dabei auch ihre Grenzen und regen so einen vertiefenden Erkenntnisgewinn an.

Wozu Meinungsfreiheit?

Diese Frage gibt uns die Möglichkeit, den Wert und die Wichtigkeit, sich eine eigene Meinung bilden zu dürfen, zu erarbeiten. Meinungsfreiheit fordert auf, selbst zu denken. Sie bietet Autonomie nud Selbstwirksamkeit und fordert die Übernahme von Verantwortung für das eigene Tun. Sie ermöglicht es uns, faire und ausgleichende Prozesse zu gestalten, um Herausforderungen zu begegnen und Wege zu gestalten. Wege, auf denen sich möglichst jede*r gesehen und verstanden fühlt und die eine vielfältige Bewegungen innerhalb eines definierten Rahmen ermöglichen.

Teilnehmende formulierten auf die Frage „Wozu Meinungsfreiheit“: „Damit jede*r das Recht hat, sich äußern zu dürfen. Damit sich jeder gehört und gesehen weiß. Um eine möglichst gute Lösung zu finden; gut im Sinne von: möglichst viele finden sich in dem Kompromiss wieder.“

Was braucht Meinungsfreiheit?

Mit der zweiten Frage leiten wir zu der genaueren Betrachtung des Rahmens über, den diese Freiheit braucht, damit aus der guten Absicht kein verletzendes Handeln wird. Denn schon durch das Rollenspiel wurde klar: Ich darf alles denken, aber das gibt mir nicht das Recht, alles zu sagen und erst recht nicht das Recht, alles zu tun. Damit Meinungsfreiheit im Sinne der erkannten Ziele funktioniert, braucht sie einen Rahmen, den Teilnehmende wie folgt beschreiben: „Zeit und Raum, Geduld und ausreden lassen, Argumente, Mut, Selbstkontrolle bei der Wortwahl, Kompromissbereitschaft“, oder „Ruhe bewahren – zuhören – aussprechen lassen – HÖFLICH BLEIBEN – Argumente – sachlich bleiben – nicht emotional, auch wenn ich für die Sache brenne, Zeit und Raum, Beleidigungen und Provokationen unterlassen, Regeln, die jede*r einfordern darf“ und „den Willen zu verstehen – auch die Fähigkeit, andere Meinungen stehen lassen zu können (eine Meinung ist ja noch keine Handlung).

Meinungsbingo

Seite 127

Diese Übung gibt uns nun die Möglichkeit, in der Gruppe das kostbare Gut Meinungsfreiheit zu erleben, indem wir uns unterschiedlichen Meinungen und Sichtweisen mitteilen und den vorab definierten Rahmen wahren. Bei aller Unterschiedlichkeit, die im „Bingo“ offenbar werden kann, gilt: WIR KÖNNEN FAIR.

Im ersten Schritt bekommt jede*r einen Bingo-Bogen (siehe Muster). Um es spannender zu machen, haben zwar alle Teilnehmenden die gleichen 25 Aussagen auf ihrem Bingo-Bogen, aber in vier unterschiedlichen Sortierungen. Die Spielregeln werden erklärt. Die Spielleiter*in zieht nun die erste Aussage und jede*r entscheidet für sich allein, ob diese Aussage überwiegend oder grundsätzlich bejaht oder verneint wird. Ein JA oder NEIN wird in das jeweilige Kästchen eingetragen. Verständnisfragen sind stets willkommen, Diskussionen über die Aussage werden aber nicht geführt. Dieser Spielzug wiederholt sich so lange, bis eine*r „Bingo“ ruft und auf Bitte der Spielleitung sein*/ihr* Bingo vorliest. Diese Meinungsäußerung wird in der Gruppe gehört und ruft mitunter zustimmende, ablehnende oder auch fragende Reaktionen hervor. Diese Reaktionen werden durch die Aufforderung, gültige Klassen- und Gesprächsregeln einzuhalten und durch die Frage: „Gibt es jemanden, der eine der Aussagen anders beantwortet hat?“ kanalisiert. Diejenigen, die ihre Meinungen zur Verfügung stellen, können gefragt werden, was für Gründe sie zu ihrer Meinung bewogen haben. Anschließend kann der*/die* Bingo-Gewinner*in noch gefragt werden, ob die eigenen Beweggründe benannt werden wollen. Nicht jede Meinung basiert auf einer gesicherten Faktenlage oder auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Und es verstößt nicht gegen das Recht auf Meinungsfreiheit, eine Gegenposition zu beziehen.

Meinungsfreiheit bedeutet auch, die Möglichkeit mitzudenken, dass ich mich irre oder dass ich aufgrund falscher Tatsachen oder im Interesse anderer gerade eine verletzende und ausgrenzende Meinung vertrete. Anschließend werden weitere Aussagen gezogen, vorgelesen, individuell beantwortet bis zum nächsten Bingo. Es gibt wieder die Möglichkeiten, Fragen zu stellen, verschiedene Meinungsaussagen zu hören und die Meinungsvielfalt zu würdigen.

Wichtig: Es gilt der erarbeitete Rahmen „Was braucht Meinungsfreiheit“ und jede*r ist aufgefordert, innerhalb des definierten Rahmens zu bleiben. Sollten diskriminierende, beleidigende, demütigende Aussagen gemacht werden oder sollten einzelne nicht zu Wort kommen dürfen, muss die Spielleitung in der Rolle der Schiedsrichter*in intervenieren, Grenzen setzen und im Sinne der Fairness auch Verwarnungen aussprechen. Das Recht auf Meinungsfreiheit gibt niemanden das Recht, anderen weh zu tun. Und eine Meinung ist keine unumstößliche Wahrheit, sondern eben ein Standpunkt, den ich einnehme und den ich ändern kann. Dazu braucht es Bewegung. Aber ob ich mich bewege, entscheide ich selbst. Schaffen wir Räume, in denen ich dazu ermutigt werde.

Übungsziele

Durch allgemeines oder gezieltes Fragen Gelegenheit geben, auf der Metaebene zu verbalisieren, was erlebt oder geübt wurde. Mögliche Antworten können sein: Mich gesehen und verstanden fühlen – in „Ich-Sätzen“ und „über mich“ sprechen zu dürfen – für meine Meinung Argumente nennen – Anderen zuhören, auch, wenn sie eine andere Meinung haben – mich anderen Meinungen gegenüber abgrenzen dürfen ohne die Menschen, die diese andere Meinung vertreten, auszugrenzen – eine Meinung stehen lassen ohne mit der Handlung, die daraus begründet wird, einverstanden zu sein.

Fazit:

Wenn am Ende dieser Übung die Erkenntnis steht, dass Vorurteilen begegnen, Berührungsängste abbauen und Begegnungen anbieten unbedingte nächste gemeinsame Schritte sein sollten, dann hat die Übung zur Meinungsfreiheit auch ihren Zweck erfüllt. Denn Gemeinsamkeit kann nur da entstehen, wo wir uns angenommen, gesehen und verstanden fühlen. Und nur dann gelingt ein faires WIR, das ja sagen kann zu einer offenen, diversen, freien, zu einer demokratischen Gesellschaft.

Bibel-Labor

Theodor Adam

Das Bibel-Labor ist eine Textsammlung von den Bibelstellen, die am häufigsten gegen queere Lebens- und Liebesweisen angeführt werden. Fraglich ist jedoch, ob diese Bibelstellen überhaupt mit dem umgehen, was wir heute unter homosexueller Liebe und Genderqueerness verstehen. Das Bibel-Labor lädt dazu ein, einmal alles abzulegen, was die Teilnehmenden bisher über diese Bibelstellen dachten oder zu ihnen gelernt haben. Zudem sollen alle Emotionen, die mit diesen Vorannahmen einhergehen, bewusst und damit auch ablegbar werden. Der nun unvoreingenommene, unverstellte, offene Blick führt meist zu ganz neuen Perspektiven: Eine Teilnehmerin erkannte für sich plötzlich bei dieser Art des Betrachtens von Gen 1,28, dass der Auftrag doch viel zu groß sei als dass ein Mensch allein alle Teile dessen erfüllen könne! Uns sei doch aber gesagt: Viele Gaben, ein Geist! So deutete sie für sich, dass nicht alle alles können müssen und tun müssen, sondern dass sich die Menschheit die Aufgaben je nach Begabung aufteilen könne. So betrachtet bedeutete es plötzlich keinen religiösen Makel mehr für sie, dass sie keine Kinder bekommen hatte, und eine große Last fiel von Schultern und Herz. Nicht für alle und nicht immer erschließen sich die Texte mit dieser Methode neu. Hilfreich ist es, eine Person in der Runde zu haben, die die Texte kulturhistorisch einzuordnen weiß und ihren ‚Sitz im Leben' skizzieren kann. Und hilfreich ist es, Sperriges und Unangenehmes nicht zu glätten, sondern auszuhalten: Nur, was wirklich durchgearbeitet ist, wird wahrlich integrierbar. Entsprechend ist es jedoch auch notwendig, vulnerable Teilnehmende gut zu begleiten und parallel und auch im Nachhinein evtl. für Gespräche zur Verfügung zu stehen.

Experiment 1

Und Gott schuf den Menschen, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (auch möglich: als Männliches und Weibliches) Gen 1,27 (Gen = Genesis = 1.Mose)
Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. Gen, 1,28

Die Methode

Herzlich willkommen zum Bibel-Labor! Auf diesen Seiten finden Sie verschiedene „Experimente", das Vorgehen ist immer gleich:

(1) Bitte lesen Sie die Bibelstelle(n) Ihres Experiments!
(2) Löst das Gelesene Emotionen in Ihnen aus? Welche? Bitte machen Sie sich diese bewusst.
(3) Bitte lesen Sie die Bibelstelle(n) nun noch einmal möglichst emotionslos: Was genau beschreibt der Text? Lässt sich eine Argumentation erkennen? Wird etwas begründet? Wenn Sie den Kontext der Bibelstelle finden möchten, geben Sie gern die Bibelstelle in das Suchfeld auf www.die-bibel.de ein.
(4) Und nun sind Sie gefragt: Bitte wagen Sie eine eigene Interpretation – was meint der Text? Worum könnte es (wirklich) gehen?
(5) Und schließlich: Bitte reflektieren Sie: Aus welcher Sicht / mit welcher Prägung / mit welchem religiösen / ethischen / ethnischen Hintergrund bzw. als wer lesen Sie den Text? Inwieweit beeinflusst das Ihre Interpretation?

Experiment 2

Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. Da ließ Gott der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der HERR baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Die ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden sein ein Fleisch.
Gen 2,18.21-24

Experiment 3

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel. Du sollst auch bei keinem Tier liegen, dass du an ihm unrein wirst. Und keine Frau soll vor ein Tier treten, dass es sie begatte; es ist ein schändlicher Frevel. Ihr sollt euch mit nichts dergleichen unrein machen; denn mit alledem haben sich die Völker unrein gemacht, die ich vor euch hertreiben will. Lev 18,22-24 (Lev = Levitikus = 3.Mose)

Wenn jemand bei einem Manne schläft wie bei einer Frau, so haben sie beide getan, was ein Gräuel ist, und sollen des Todes sterben; ihre Blutschuld komme über sie. [Es folgen auch Strafbestimmungen über den geschlechtlichen Verkehr mit Tieren]
Lev 20,13

Experiment 4

Eine Frau soll nicht Männersachen tragen und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen, denn wer das tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel.
Dtn 22,5 (Dtn = Deuteronomium = 5.Mose)

Experiment 5

Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. [...] Darum hat Gott sie dahin gegeben in schändliche Leidenschaften; denn bei ihnen haben Frauen den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Männer mit Männern Schande über sich gebracht und den Lohn für ihre Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.
Röm 1, 21.26-27 (Röm = Römerbrief)

Experiment 6

Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästerer noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.
1Kor 6,9-10 (1Kor = Erster Korintherbrief)

Experiment 7

Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn es jemand recht gebraucht, weil er weiß, dass dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ruchlosen, den Vatermördern und Muttermördern, den Totschlägern, den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, den Lügnern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre entgegensteht, nach dem Evangelium von der Herrlichkeit des seligen Gottes, das mir anvertraut ist. 1Tim 1,8-11 (Erster Timotheusbrief)

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Wahlverwandt-schaften

Dr. Stephan Trescher

Eine Bibliolog-Erfahrung mit LSBTIQ+

Beim Queeren Festival ‚Gay in May' 2024 in Osnabrück habe ich auf Anfrage des Netzwerks ‚Kreuz und Queer' des Bistums Osnabrück einen Workshop mit Bibliolog angeboten. Gerne möchte ich Erfahrungen, die wir in der Vorbereitungsgruppe gemacht haben, den konkreten Ablauf des Workshops sowie eine kurze Reflexion weitergeben. Ich freue mich über Rückmeldungen und Austausch![1]

Erfahrungen und Einsichten bei der Vorbereitung:

Texte mit biblischen Personen, die manchmal als queer gedeutet werden (z.B. über David und Jonathan, über Ruth und Noomi, über Josef, Sohn des Jakob, …) erschienen uns als nicht wirklich passend. Wäre es nicht eine zu starke Festlegung, wenn man als Bibliolog:in im Prolog eine dieser biblischen Personen als queer deuten würde? Überlässt man dies aber einfach den Teilnehmenden, kann es sein, dass sie diese Deutung nicht vornehmen und den thematischen Bezug nicht herstellen, der ja an sich gewünscht wäre. Auch sahen wir die Gefahr, ins Klischeehafte abzurutschen. Zudem wäre es jeweils nur eine Facette von LSBTIQ; z.B. in der Geschichte von David und Jonathan könnten sich vielleicht Schwule wiederfinden, aber andere nicht unbedingt.

Vorsicht bei Heilungsgeschichten! Das könnte als Fortsetzung der jahrhundertelangen kirchlichen Pathologisierung von Queeren aufgefasst werden - selbst wenn man sie als Bibliolog:in auf die Gebrochenheit bezieht, die durch Diskriminierung Queerer entsteht. Auch kann eine Schieflage entstehen, wenn sich queere Menschen einseitig auf eine Opferrolle festgelegt empfinden. Dazu kommt, dass man als Bibliolog:in leicht als Vertreter:in der Institution Kirche, also der Täterorganisation, aufgefasst wird. Und ihr steht es erst einmal nicht zu, Heilung anzubieten, sondern nur, das Unrecht als solches zu benennen, Verantwortung zu übernehmen, Wiedergutmachung anzubieten, Veränderung umzusetzen …

Die beste Herangehensweise zum Finden eines passenden Bibeltextes erschien uns die sehr weit gestellte Frage nach typisch queeren Lebensthemen. Das sind z.B.: Erfahrung von Ausgrenzung, Diskriminierung, Gewalt und Gottes Solidarität; Würde jedes Geschöpfs und Menschenrechte; Wert von Vielfalt; Durchbrechen von gesellschaftlichen Konventionen, Rollen, Geschlechtervorstellungen, Familienvorstellungen; Bedeutung von Wahlfamilien; prophetischer Einsatz für eine gerechte Gesellschaft; Gottes Stärkung im Widerstand; … Da lassen sich jeweils viele Bibelstellen finden.

Da queere Menschen in Kirche oft Abwertung erfahren haben, sind auf jeden Fall Texte zu vermeiden, die als klein machend erlebt werden können. Besonders das Sündenthema ist zu meiden, da es als Verlängerung der Abqualifizierung queerer Lebensweisen als Sünde aufgefasst werden kann. Es sollten generell wertschätzende und empowernde Texte verwendet werden.

Gottesanreden und -bilder sind vielfältig zu gestalten: nicht nur männliche, sondern auch weibliche und geschlechtsneutrale Gottesbilder. Bibelstellen entsprechend wählen oder umformulieren!

Die Anrede der Teilnehmenden sollte offen sein für alle Geschlechter (m, w und d): „Teilnehmer: innen“ oder „Teilnehmende“ statt „Teilnehmer“ oder „Teilnehmerinnen und Teilnehmer“. Auch die Personengruppen in der Geschichte und die Rollen, in die eingeladen wird, sollten möglichst geschlechtsoffen benannt werden (z.B. „Geschwister“ statt „Brüder“ oder „Brüder und Schwestern“, „Handel Treibende“ statt „Händlerinnen und Händler“). Namen anbieten, die offen sind für mehrere Geschlechter! Gerade im Hebräischen gibt es viele solche Namen: z.B. Esra, Jona, Hadar, Isa, Noah, Yael, Zohar. Vor dem Hintergrund von Intersektionalität und im Sinne einer generellen Wertschätzung von Diversität empfiehlt es sich auch, über Queerness hinaus in den Geschichten Vielfalt zu präsentieren (in Konfession, Nationalität, Hautfarbe, Milieu, Bildungsstand, Familienstand, Alter, Beruf …).

Einige queere Menschen haben aufgrund von Diskriminierungserfahrungen das Bedürfnis, sich erst einmal in einer vorsichtigen Distanz zu halten zu Glaubensinhalten, zu Glaubensgemeinschaft, zu religiösen Autoritäten usw. Deshalb sollten auf jeden Fall auch Rollen in Distanz angeboten werden, z.B. nicht nur Jünger:innen-Rollen.

Die Bibliolog:in muss sich dessen bewusst sein, dass biblische Texte häufig verwendet wurden, um Queere zu diskriminieren und Diskriminierung zu rechtfertigen. Spricht sie das nicht an und distanziert sich nicht ausdrücklich davon, kann der Eindruck von Vertuschung, Schön-Reden oder gar der Fortsetzung dieser Diskriminierungsgeschichte entstehen.

Da Queere häufig Missbrauch geistlicher Autorität erlebt haben und Verletzungen getriggert werden können, ist noch mehr als sonst ausdrücklich zu Freiheit und Selbstsorge einzuladen, die konkreten Möglichkeiten dazu klar zu benennen und Unterstützung anzubieten: Keiner muss etwas sagen. Man kann es für sich dosieren, wie sehr man mit seinen eigenen Themen einsteigt, oder ganz spielerisch in eine fremde Rolle geht. Man kann auch ganz aussteigen, sich distanziert zurücklehnen oder sogar den Raum verlassen. N.N. ist ansprechbar für einen solchen Fall. … Um einen geschützten Raum zu unterstützen, darf es nicht fehlen, Diskretion zu vereinbaren und zu sagen, dass es kein Richtig und Falsch gibt, keine Pflicht gibt, etwas Frommes oder Gelehrtes zu sagen, dass alle Beiträge wertvoll sind.

Wir schätzen es als für die Teilnehmenden eher hilfreich ein, wenn Bibliolg:in oder Leitung direkt oder indirekt transparent werden lassen, ob sie selbst Queer oder Ally sind.

Ausschreibung:

Wahlverwandtschaften! – Spiritual Empowerment mit Bibliolog
Gay in May, Samstag, 4.5.24, 16.00 – 17.30 Uhr, Marcel Callo Haus

Stärkung aus einer biblischen Geschichte ziehen – gegen Erwartungen von Familie, Gesellschaft und Religion – für freie gestaltete Beziehungen.
Die Bibel ist mit ihrer Vielzahl an Geschichten und Positionen ein ambivalentes Buch. Auf der einen Seite wird sie genutzt, um LGBTIQ+ zu diskriminieren. Auf der anderen Seite finden Queere in ihren Texten Role-Models und schöpfen aus ihnen Kraft. Viele biblischen Geschichten handeln von Menschen, die aus gegebenen Bezügen und Rollen ausbrechen, um dem zu folgen, wozu ihr Herz sie drängt. Getragen von der Geistkraft Gottes machen sie sich frei von familiären, gesellschaftlichen und religiösen Erwartungen, suchen Wahlverwandtschaften und gestalten ihr Leben nach den eigenen Werten.

Wir laden ein, solchen Freiheitsimpulsen nachzugehen und bieten dazu einen geschützten Raum des Austauschs. In der Methode des Bibliologs wird eine Geschichte erzählt und an mehreren Stellen eingeladen, eine der Personen sprechen zu lassen. Zwischen dem schwarzen Feuer des Bibeltextes ist Platz für das weiße Feuer der Teilnehmenden. Jede:r kann, niemand muss etwas sagen. Alles Gesagte ist wertvoll. So entsteht ein Raum, die Stimmen, die im eigenen Inneren sind, wahrzunehmen und spielerisch auszudrücken. Spirituelle Impulse können freigelegt werden. Am Ende ist Zeit, sich über die aufgetauchten Themen, Gedanken, Erfahrungen auszutauschen.
Das Angebot ist eine Kooperation des Arbeitskreises kreuz und queer im Bistum Osnabrück mit dem Netzwerk Bibliolog.

Ablauf Bibliolog-Workshop:

Prolog
• Begrüßung durch
AK Kreuz & Queer

Warm-up
• Methodenbaustein Speeddating:
Ich bin Stephan, ich lebe hier in Osnabrück mit meinem Partner. Ich arbeite für das Bistum Münster als Bildungsreferent.

Ich lade Euch ein, dass wir uns erstmal gegenseitig etwas kennen lernen. Ihr schaut natürlich für Euch, wie weit Ihr mitmachen und erzählen wollt. Kennenlernen und Ankommen geht leichter in Bewegung und mit Musik (Hintergrundmusik anschalten). Steht mal auf und geht durch den Raum … sich nochmal räkeln und strecken … und wahrnehmen: Wo bin ich hier? Was sind hier noch für Leute? … Ihr könnt Euch schon mal zublinzeln … Ich lade Euch gleich für einen kurzen Zweieraustausch zu einer Frage, wie bei einem Speeddating ein. Such dir eine Person für die erste Runde. Wenn Ihr Euch gefunden habt, erklär ich wie es geht. … Ich geb Euch gleich eine Frage. Du kannst kurz schauen, was Dir dazu kommt.

Und dann beginnt eine Person von Euch zu erzählen, etwa eine Minute. Ich geb nach etwa einer Minute ein Zeichen (Zimbel), spätestens dann solltet Ihr wechseln, damit auch die andere Person Zeit hat zum Erzählen. Alles klar? Dann hier die Frage:
– Ein Held, eine Held:in aus meiner Kinderzeit – Wer fällt mir da spontan ein? …

Dann verabschiedet Euch für den Moment voneinander. Geht nochmal durch den Raum. Und sucht euch eine neue Person für die nächste Runde.
– Was kommt mir beim Veranstaltungstitel, beim Wort „Wahlverwandtschaften“? Welche Gedanken? Welche Personen, innerhalt oder außerhalb meiner Ursprungsfamilie, fallen mir spontan ein, die für mich Wahlverwandtschaft sein könnten? …
– Wir steigen gleich zusammen in eine biblische Geschichte ein. Wenn ich an Bibel denke …
– Was kommt mir spontan, welche Figuren, welche Personen? …

Warm-up
• Methodenbaustein Namensrunde:

Kommt in einen großen Kreis. Ich lade Euch ein, dass wir eine Runde machen, in der jede Person

ihren Namen sagen kann. Und zum Namen eine Geste, die für Dich Freiheit ausdrückt. In Wahlverwandtschaften zu leben, ist ja ein Akt der Freiheit: Ich löse mich von vorgegebenen Rollen und Erwartungen. Ich suche mir die Personen, die in meinem Leben Bedeutung haben sollen, selbst aus. Ich nehme mein Leben selbst in die Hand, nutze meine Freiheit. Welche Geste drückt für Dich solche Freiheit aus? … Ich fang an und dann gehen wir einfach im Kreis. … Danke! Setzt Euch gerne.

Bibliolog: Wahlverwandtschaften

Einführung ins Thema und persönlicher Zugang:

Ja, es geht ums Thema Wahlverwandtschaften, und um Freiheit - in der Gestaltung der eigenen Beziehungen, des Lebens, auch der Spiritualität. Wir haben nachher – nach einer kurzen Pause - Zeit, uns darüber auszutauschen. Aber erst laden wir Euch zu einer spielerischen Übung ein, in der wir gleich gemeinsam in eine Geschichte einsteigen, eine Geschichte aus der Bibel.

Für mich selbst ist die Bibel ein super ambivalentes Buch und es war für mich sehr wichtig, da auszuwählen, gewissermaßen Wahlverwandtschaften zu bilden. Ich bin von Kindheit an katholisch in Süddeutschland sozialisiert. Und da erbt man erstmal ungefragt dieses Buch mit seinen ganzen Geschichten und den Weisen, sie auszulegen. Auch Geschichten von einem strafenden strengen Gott, der eine Sintflut über die Erde bringt und der den Pharao und die Ägypter ersäuft. Und Geschichten von einem total fürsorglichen, mütterlich und väterlich liebenden Gott. Irgendwann wurde mir klar, dass das nicht alles so direkt Wort Gottes ist, sondern da ganz verschiedene menschliche Autor:innen dahinterstehen und ich nahm mir die Freiheit, selbst zu schauen, wen und was ich gut finde.

Gerade als ich gemerkt habe, dass ich schwul empfinde, wurde die Bibel ambivalent. Von der Kirche wird die Bibel seit Jahrhunderten genutzt, um LGBTIQ+ zu diskriminieren. Auf der anderen Seite trat mir in der Bibel ein Gott entgegen, der mich genau so liebt, wie ich bin. Und mir begegneten Geschichten von Menschen, die wie ich aus familiären und gesellschaftlichen Erwartungen ausbrechen und ihr Leben nach den eigenen Werten, der eigenen Herzensstimme, gestalten. Josef, der Sohn Jakobs mit den elf Brüdern, der als Junge ein Prinzessinnengewand hatte, war für mich z.B. so ein Role-Model. Ich fühlte mich ein Stück weit wie Josef, der anders ist als seine elf Brüder, aus der Art geschlagen, der sich von ihnen ausgestoßen und an die Ägypter verkauft erlebt, der lange in einem fernen Land im Abstand zur Familie leben musste, dort sein eigenes Leben aufbaute, Wahlverwandtschaften suchte und Karriere machte, um dann von da aus wieder frei mit der Familie Kontakt aufnehmen zu können, der am Ende die eigene Familie wieder ein Stück in den Kreis der Wahlverwandtschaft aufgenommen hat.

Methode:

Wir nehmen gleich eine andere Geschichte, aber in ihr geht es auch um Freiheit und Wahlverwandtschaft. Und die Freiheit prägt auch die Methode, mit der wir gleich in sie eintauchen. In der Methode des Bibliologs geben die Teilnehmenden selbst den Personen der Geschichte eine Stimme. Sie wird spielerisch interpretiert, neu geschaffen, aktualisiert und angeeignet. Es öffnet sich ein Raum, die eigene Stimme wahrzunehmen und auszudrücken. Das ist ganz im Sinn der biblischen Geschichten. Und das ist wichtig. Denn es gibt so viele Lebenswege und Glaubenswege wie es Menschen gibt.

Ablauf:

Wie läuft das konkret ab, diese Reise, dieses Eintauchen in die Story? Ich erzähle ein Stück der Geschichte, lese auch einen Abschnitt aus der Bibel vor und lade Euch dann ein, in eine bestimmte Rolle einzusteigen. Den Personen habe ich hebräische Namen gegeben, die nicht auf ein männliches oder weibliches Geschlecht festgelegt sind. Ihr schlüpft in die Rollen von Esra, Yael, Isa und Zohar. Ihr könnt also frei das Geschlecht wählen. Ihr erlebt den Moment aus dieser Perspektive. Ich stelle Euch in der Rolle eine Frage. Wenn Ihr antworten wollt, hebt Ihr die Hand und ich komme zu Euch. Wenn ich neben Euch stehe, könnt ihr aus Eurer Rolle heraus sprechen. Ich wiederhole nochmal sinngemäß, was Ihr gesagt habt – nicht wundern! Ich

mache das, damit wir mehr Zeit haben, Euer Gesagtes aufzunehmen. Evtl. frage ich auch etwas nach. Und dann kann jemand anders die Hand heben, ich stelle mich daneben usw. Nachdem wir ein paar Stimmen gehört haben, erzähle ich weiter, bis ich Euch erneut einlade, in eine bestimmte Rolle einzusteigen usw. Ablauf klar?

Spielregeln:
Wie bei jedem Spiel gibt es Spielregeln:

- Ihr müsst nichts laut aussprechen, aber Ihr könnt: Ihr könnt die jeweilige Rolle einfach für Euch erleben. Bereichern tun wir uns als Gruppe freilich mehr, wenn einige ihr Erlebtes laut aussprechen.
- Diskretion: Damit man sich das leichter traut, bitte ich Euch, dass wir uns jetzt zusichern, dass alles Gesagte hier im Raum bleibt. Es ist ein Spiel: Du darfst es selbst dosieren, wie sehr Du Dich selbst in der Rolle erlebst und ausdrückst oder einfach eine andere Rolle spielst. Was Du sagst, muss nicht Deine persönliche Meinung oder Erfahrung sein. Das macht es vielleicht leichter, was zu sagen.
- Sorge gut für dich: Die Übung ist etwas Spielerisches. Aber falls Dir die Situation irgendwie unangenehm wird, kannst Du Dich frei fühlen, aus der Übung rauszugehen, bei Bedarf auch den Raum zu verlassen. N.N. sitzt da neben der Tür und ist bei Bedarf ansprechbar.
- Alle Beiträge sind wertvoll: Was Ihr aus der jeweiligen Rolle heraus sagt, kann ganz verschieden sein und steht dann so nebeneinander. Es gibt kein Richtig und Falsch. Es geht eh nicht um Wissen. Es muss auch nichts Frommes oder Spirituelles sein. Ihr braucht nicht zu zensieren, ihr könnt einfach sagen, was Euch kommt. Und ihr dürft – trotz des vielleicht ernsten Themas – auch Spaß dabei haben.

Ich hoffe, die ganzen Vorbemerkungen haben Euch schon ungeduldig werden lassen, wann es endlich losgeht. Habt Ihr noch ne Frage? Sonst kann es jetzt losgehen.

Hinführung:
Mach es Dir für die Reise bequem. Du kannst die Augen schließen oder sie offenlassen, wie Du magst.

Stell Dir vor, wir setzen uns auf einen fliegenden Teppich, heben ab und reisen weit weg aus Osnabrück, übers Mittelmeer in ein wärmeres Land, nach Israel. Und während wir da so fliegen, reisen wir auch gut 2000 Jahre in der Zeit rückwärts.

Wir landen am Ufer eines großen Sees. Er ist umgeben von einem sanften Hügelland. Es ist Frühling. Man sieht üppiges Grün, das Gras steht voll im Saft, es dauert noch bis die Sommerhitze kommt. Es ist angenehm warm.

Wir sind in einem Fischerdorf. Viele Leute sind draußen unterwegs, die zum Fischen gehen oder davon kommen, die Handel treiben, Dorfbewohner:innen und auch Leute, die hierhergekommen sind, um einen Gelehrten und Wunderheiler zu sehen. Der stammt nicht von hier, wandert viel umher, hat aber seit ein paar Wochen hier Heimat gefunden und wohnt im Haus von Simon und Andreas. Vor dem Haus knubbelt es sich. Viele sind gekommen, in der Hoffnung, dass der Wunderheiler sie gesund macht. Viele möchten seine Ideen hören. Viele sind einfach neugierig. Interessant ist, dass es eine bunte Mischung an Leuten ist. Etablierte und solche, die am Rand der Gesellschaft sind. Reiche und Arme. Lokals und Leute von weit weg, die extra hergereist sind. Juden und Menschen anderer Nationalität und Religion. Ungebildete und Gebildete.

Gerade sind viele aus der Hauptstadt da, Gelehrte, von denen auch einige gerade eine Diskussion mit dem Heiler führen. Sie sind schon seit vielen Stunden in dem Haus. Die Leute draußen hören durch die Tür und die Fenster die Stimmen der diskutierenden Gelehrten und auch immer mal von dem Heiler. So richtig zuhören tun die Leute nicht mehr. Sie fragen sich, ob die nicht mal Pause machen, sich die Beine vertreten und was essen wollen. Man redet über dieses und jenes. Immer mal wieder steuert jemand eine Geschichte über den Heiler bei. Man erzählt sich, dass er die Schwiegermutter von Simon geheilt habe und sie sich dann mit ihm angefreundet haben. Man erzählt sich, dass er ganz froh sei, hier erstmal unter-

gekommen zu sein, weil es in seinem Heimatdorf Konflikte gab. Als charismatischer Lehrer und Heiler sei er ihnen zu speziell geworden. Er ist gegangen. Aber seine Familie sei schon auf dem Weg, ihn zurückzuholen. Die Familie vermutet, dass er verrückt geworden ist. Man weiß nicht, ob es nur Gerüchte sind. Aber da geschieht es. (Bibel aufschlagen)
Im Text zur Geschichte heißt es:

Bibliolog zu Mk 3,31-35

„Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn herausrufen." (V. 31)

Du bist jetzt Zohar. Du stehst schon eine Weile vor dem Haus und unterhältst Dich und verfolgst das Treiben. Jetzt siehst Du, wie die Familie des Heilers anrückt, vor dem Haus stehen bleibt und ihn herausrufen lässt. Zohar, was geht Dir durch Herz und Sinn? … Danke Zohar! Während Zohar noch ihren Gedanken nachgeht, hören die Leute draußen, wie es im Haus, in der Runde um den Heiler, weitergeht.

„Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich." (V. 32)

Du bist Isa, du gehörst zur Familie des Heilers. Du hörst, wie er darauf hingewiesen wird, dass Ihr draußen steht und ihn sucht. Was möchtest Du von ihm und für ihn? Was ist Dein Anliegen? … Danke Isa! Während Isa mit den anderen aus der Familie draußen steht und wartet, sitzt im Haus eine bunte Truppe von Menschen, die nicht zur Familie des Heilers gehören. Sie haben gehört, wie man zu ihm sagte: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich." Und sie verfolgen gespannt seine Reaktion:

„Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" (V. 33)

Du bist Yael. Du sitzt direkt neben dem Heiler, du bist nicht verwandt mit ihm, aber kennst ihn schon lange, weil Du auch im Haus des Simon wohnst. Du hast seine Erwiderung gehört „Wer sind meine Mutter und wer sind meine Brüder?", und siehst, wie er fragend in die Runde blickt. Was geht Dir spontan durch den Kopf? … Danke Yael! Allen gehen Gedanken durch den Kopf, aber niemand in der Runde antwortet laut auf die Frage. Sie warten, was der Heiler weiter macht.

„Er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter." (V. 34-35)

Du bist Esra. Auch Du bist im Haus in dem großen Zimmer, aber etwas im Abstand zur engeren Runde um den Heiler. Du stehst seitlich an der Wand gelehnt. Du hast gehört, wie er die Leute um sich als seine Familie benannt hat und dazu gesagt hat, dass die zu seiner Familie gehören, die den Willen Gottes tun. Das löst bei Dir die Frage aus, was der Wille Gottes ist. Du beginnst, in Dich hineinzuhören, auf Deine Herzensstimme. Esra, was empfindest Du als den Willen Gottes? … Danke Esra!

Deroling und Hören der Geschichte

Verabschiedet Euch langsam von dieser Rolle Esras. Und verabschiedet Euch jetzt auch langsam von der ganzen Szene. Wir verlassen jetzt die Geschichte. Der Text endet hier. Leider wird nicht erzählt, wie es weiter gegangen ist, ob es noch ein direktes Zusammentreffen zwischen Jesus, dem Heiler, mit der Familie gegeben hat, wie sie reagiert haben, wie die Leute reagiert haben. Wie schon vorher ist da viel Raum für unsere Fantasie. Verabschieden wir uns auch nochmal bewusst aus der Rolle von Yael, von Isa, von Zohar. Danke, dass Ihr mitgegangen seid! Danke, dass Ihr den Personen aus der Geschichte Eure Stimme geliehen habt! Es ist dabei offengeblieben, wie viel das, was Ihr erlebt und gesagt habt, mit Euch persönlich zu tun hatte und wie viel es Rolle war. Ihr seid jetzt wieder Ihr selbst. Ihr seid jetzt wieder hier. Schaut Euch um, wer neben Euch sitzt, wie hier die Temperatur und das Wetter ist, räkelt Euch auf dem Stuhl und kommt hier wieder an. Ich lese uns, wie wir jetzt wieder hier sind, den kurzen Text noch einmal vor. Und Du hast die Gelegenheit zu schauen, was von unserer Reise in die Geschichte bei Dir, als die Person, die Du selbst bist, noch nachklingt: *„Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn herausrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf*

die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter." (Mk 3,31-35)

Pause: Bevor wir zu Austausch und Gespräch übergehen, habt Ihr die Möglichkeit, Euch was zu trinken zu holen.

Epilog und Überleitung zum Gespräch

- Wertschätzen des Entstandenen
- Wir haben jetzt Zeit, uns auszutauschen dazu, wie es uns mit dem Bibliolog ging und dann auch zum Thema Wahlverwandtschaften und Spiritual Empowerment. Ich werde so ein bisschen entlang von Fragen durch das Gespräch führen und es moderieren.
- Lassen wir erst nochmal die Bibliologerfahrung einen Moment nachklingen: Wie ist es mir mit der Methode Bibliolog gegangen? Was hat mich berührt und bewegt? Wo habe ich einen Widerstand gespürt? Was habe ich Neues erlebt?
- Wo habe ich mich wiedergefunden? Eine ähnliche eigene Erfahrung?
- Was nehme ich für mich mit? Wo ist mir vielleicht eine tiefere Ebene von Lebenssinn, von Halt, von Göttlichem begegnet?
- Wie sehen Deine Wahlverwandtschaften aus?
- Wo findest Du spirituell das, was Dich empowert, Dir guttut?
- Abschluss mit Blitzlicht: Ein Wort, ein kurzer Satz: Mit welchem Gedanken, welcher Erfahrung oder welchem Gefühl gehe ich hier raus?

Reflexion

Auch wenn es nur eine kleine Gruppe war, konnten sich die Teilnehmenden intensiv auf den Bibliolog einlassen. Bei den einzelnen Rollen haben sich jeweils fast alle zu Wort gemeldet. Hilfreich war sicher das Speed-Dating zu Beginn, mit dem Vertrauen in der Gruppe und eine Haltung des spielerischen Ausprobierens gewachsen ist. Vertrauen stiftend war ebenso mein persönliches Erzählen, die Beschreibung der ambivalenten Wirkungsgeschichte von biblischen Texten und die etwas ausführlichere Rahmung durch Spielregeln. Hilfreich war sicher auch, dass einzelne Bibliolog-erfahrene dabei waren. Ich war aber erstaunt, wie sehr sich auch Unerfahrene gleich eingelassen haben. Erstaunt wurde rückgemeldet, wie vielfältig und teilweise divergierend in den einzelnen Rollen die Mitteilungen waren und so die eigene Perspektive bereichert wurde. Ein Teilnehmer hat ausdrücklich gesagt, wie gut es für ihn war, sich in einer fremden Rolle erst einmal ‚versteckt' ausprobieren zu können. Nachdem ihm in den Rollen das Eigene bewusster wurde, konnte er sich gut frei entscheiden, wieviel er im anschließenden Austausch einbringen wollte. Auch andere haben erstaunt festgestellt, wie viel sich von ihnen persönlich in den Rollen ausgedrückt hat und wie teilweise ein kontinuierliches Thema sich von Rolle zu Rolle weitergesponnen hat. So war die Basis dafür gegeben, dass teilweise sehr persönlich im Anschluss eigene Lebenserfahrungen erzählt wurden. Hilfreich war da sicher, dass die Kolleg:innen vom Arbeitskreis und ich ganz offen ebenso eigene persönliche Erfahrungen berichteten. Das Thema ‚Wahlverwandtschaften' und der entsprechende Bibeltext zeigten sich als nahe dran an queeren Lebenserfahrungen. Die Teilnehmenden konnten unmittelbar anknüpfen und aus ihrem Leben erzählen. Die Gruppe hatte unerwartet lange Energie für das anschließende Gespräch. Mehr oder weniger sind wir darin auf alle vorbereiteten Fragen eingegangen. Für die letzte nach dem spirituellen Empowerment hätten wir noch mehr Zeit brauchen können. Wichtig war für die Teilnehmenden, dass wir einen offenen, wertungsfreien und nicht vereinnahmenden Raum des Gesprächs darüber geschaffen haben.

Hinweis:

Dieser Text wurde am 9. September 2024 zuerst veröffentlicht auf
https://www.bibliolog.org/wahlverwandtschaften-spiritual-empowerment-mit-bibliolog/

1 Bitte zur Methode Dialog die Hinweise am Ende des Textes beachten. (Redaktion)

Glossar[1] in einfacher Sprache – Teil 3

In den gesellschaftlichen Diskussionen über Vorurteile und Ausgrenzung werden viele verschiedene Begriffe verwendet. Über einige Begriffe wird viel gestritten, über andere Begriffe nicht. Auf **dieser Seite und den Seiten 81, 103 und 151** werden einige dieser Begriffe genauer beschrieben. Die Texte möchten dazu anregen, bei den gesellschaftlichen Diskussionen mitzumachen. Wichtig: Es kann sein, dass die Beschreibungen nicht politisch, rechtlich oder wissenschaftlich vollständig sind. Die Begriffe helfen uns dabei, sensibler zu werden gegenüber der Benachteiligung, Beschämung, Abwertung und Ausgrenzung von Menschen und diese zu verhindern.

KLASSISMUS

Klassismus bedeutet Vorurteile und Benachteiligung einer Person wegen der sozialen Herkunft oder der sozialen Lage einer Person. Er beruht auf festen Vorstellungen und Wertungen zur sozialen Schicht, zu Armut, zu Reichtum, zu Besitz und zu anderen Lebensumständen. Im Alltag kann Klassismus so aussehen: Man macht sich über einkommensarme Menschen lustig oder regt sich über Personen auf, die Sozialleistungen vom Staat bekommen. Dieses Denken hat starke Auswirkungen auf viele Bereiche: Menschen mit einer schlechteren sozialen Herkunft haben zum Beispiel Nachteile bei der Gesundheitsversorgung. Sie sterben früher als Menschen mit einer besseren Herkunft. Sie sind schlechter mit digitalen Geräten ausgestattet. Sie haben weniger Macht, kennen weniger Menschen und sie bekommen weniger Wertschätzung.

ABLEISM

Ableism ist die Abwertung und Benachteiligung von Menschen mit einer körperlichen, geistigen und/oder psychischen Behinderung. Der Begriff kommt vom englischen Wort „to be able“ (fähig sein). Man glaubt hier: Menschen mit Behinderung haben weniger körperliche oder geistige Fähigkeiten und sind deshalb weniger wert. Es geht auch um die Idee, dass man einen gesunden oder „perfekten“ Körper braucht, um am Leben teilnehmen zu können. Menschen mit Behinderungen können dagegen nicht an allen Bereichen des Lebens teilnehmen. Die Barrieren können dabei sehr unterschiedlich sein. Für Menschen im Rollstuhl ist eine Treppe eine Barriere. Für gehörlose Menschen sind Filme ohne Untertitel eine Barriere. Und für manche Menschen mit Autismus sind laute Musik und viele Menschen beim Einkaufen im Supermarkt eine Barriere. Die Idee, dass solche Hindernisse abgebaut werden, alle Menschen dabei sein können und Verschiedenheit als Chance begriffen wird, nennt man Inklusion.

ALTERSDISKRIMINIERUNG

Altersdiskriminierung meint die Abwertung und Benachteiligung von älteren Menschen. Ältere Menschen werden diskriminiert, weil sich ihr Körper verändert und sie körperlich oder geistig vermeintlich nicht mehr so fit sind. Das zeigt sich zum Beispiel auch darin, wenn in Stellenanzeigen geschrieben wird: „Wir suchen Verstärkung für ein junges, dynamisches Team“. Altersdiskriminierung kann auch stattfinden, wenn andere Personen für ältere Menschen Dinge entscheiden wollen oder müssen.

ADULTISMUS

Adultismus ist die Abwertung und Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen, weil sie noch nicht erwachsen sind. Diese Diskriminierungs-Form ist die einzige, die wir alle schon selbst erlebt haben. Außerdem betrifft sie eigentlich alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen. Das zeigt sich an kleinen Dingen, wie wir mit Kindern im Alltag umgehen. Zum Beispiel ist es für viele Erwachsene total in Ordnung, Kinder und Jugendliche anzuschreien. Außerdem erleben viele Kinder und Jugendliche, dass sie in Gesprächen nicht ernst genommen werden – und das nur wegen ihres Alters. Ein anderes Beispiel für diese Diskriminierungs- Form ist: Kinder haben allgemein nur wenige Rechte. Sie können über wichtige Dinge in ihrem eigenen Leben nicht selbst entscheiden

1 Das Glossar entstand im Rahmen der Ausstellung »Sieh Dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt in der Weimarer Zeit«, Kunstmuseum Stuttgart, 2.12.2023–14.4.2024. Redaktion und Text: Friederike Hartl, Felix Steinbrenner, Stefan Stegmaier, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Impulse aus der ehrenamtlichen Verkündigung

Rebecca Goy, Maike Linne, Nicole Niehoff, Dr. Vera Christina Pabst

Ein Beitrag des Lektoren- und Prädikantendienstes

Grundsätzliches zur ehrenamtlichen Verkündigung

Seit über 70 Jahren werden in unserer Landeskirche Ehrenamtliche aus- und fortgebildet, um eigenverantwortlich Gottesdienste zu gestalten. Die neue Verfassung stärkt die Bedeutung der ehrenamtlichen Verkündigung für unsere Landeskirche.[1]

Im Lektorenkurs lernen Ehrenamtliche an fünf Wochenenden (10 Kurstage) die liturgischen Elemente eines Gottesdienstes und die Aneignung von Lesepredigten kennen. Nach einer Mentoratsphase in der Ortsgemeinde werden sie in ihren Dienst als Lektor:in eingeführt. Prädikant:innen werden an zwölf Wochenenden (24 Kurstage) in Grundkenntnisse der Theologie eingeführt und lernen, Predigten selbst zu schreiben. Nach einer Mentoratsphase im Kirchenkreis und einem Kolloquium (Prüfungsgespräch) bei der Regionalbischöfin / dem Regionalbischof wird ihnen die Verantwortung für Gottesdienste mit selbstverfasster Predigt und Abendmahlseinsetzung übertragen. Die Verantwortung für die Ausbildung zu Lektor:innen und Prädikant:innen liegt beim Lektoren- und Prädikantendienst.

Eine Befragung[2] ergab, dass Lektor:innen und Prädikant:innen, diese Ausbildung absolvieren, weil sie etwas für sich und ihren Glauben lernen wollen und weil sie mit ihrer Lebens- und Berufserfahrung in die Verkündigung weitere Perspektiven einbringen wollen.

Die Ausbildung zur ehrenamtlichen Verkündigung

Aus dieser doppelten Motivation ergibt sich für uns als Ausbilder:innen die Verantwortung und Herausforderung, bereits in den Impulsen und Gesprächen der Kurseinheiten verschiedene Perspektiven zu eröffnen und etwa tradierte Gottes- und Menschenbilder zu hinterfragen. Zudem ist immer davon auszugehen, dass unter den Kursteilnehmer:innen queere und transgeschlechtliche Menschen sind. Es ist also wichtig, dass auch ihre Stimmen eingebracht oder gehört werden. Dabei ist die Sensibilisierung für andere Gottes- und Lebenserfahrungen keine eigene Einheit, sondern ein mitlaufendes Thema, das je nach Diskussion akzentuiert wird. Besonders Gewicht bekommt es z. B.

- in der ein Einheit zum Thema Gebetsanreden im Lektorenkurs,
- in der vertieften Auseinandersetzung mit eigenen G*ttesbildern, die den Glauben geprägt haben, im Lektoren- und Prädikant*innenkurs sowie in Fortbildungsangeboten
- bei der „Entdeckung“ der Vielfalt der G*ttesbilder der biblischen Überlieferung im Prädikantenkurs sowie in Fortbildungsangeboten,
- in der Anleitung zur Reflexion der eigenen Sprache beim Verfassen von liturgischen Texten und der Predigt bzw. der Aneignung der Predigt sowie
- in den Predigtbesprechungsgruppen.

Queerfreundliche Gemeindearbeit beginnt also bereits mit kleinen Schritten im Nachdenken über das eigene Gottesbild und mit der Sensibilisierung für die Bedürfnisse anderer Gottesdienstbesucher:innen. Die Auseinandersetzung mit den Deutungsperspektiven in biblischen Texten und der

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Alles bereit für den Eröffnungsgottesdienst zum Christopher Street Day 2024 in Hamburg in der Hl. Dreifaltigkeitskirche, St. Georg

möglichen Vielfalt in der sprachlichen Gestaltung der Liturgie eröffnen den angehenden Lektor:innen wie den angehenden Prädikant:innen neue Möglichkeiten, von ihrem eigenen Glauben sprechen zu können und „Brückenbauer" in die Gesellschaft zu sein. Das sind zwei weitere wichtige Motive für das Ehrenamt, die die Befragung ergeben haben.

Eine Herausforderung bleibt, dass in den Lesepredigten kaum queere Personen etwa in Beispielen eingeführt werden. Hier liegt aber die Chance der Ehrenamtlichen, die ja die Ausbildung dazu und das Recht haben, sich die Lesepredigten anzueignen, indem sie etwa die Sprache und die Beispiele verändern.

Queer-feministische G*ttesdienstgestaltung als Lektor:in

Wir sind als Ehrenamtliche in der ganz besonderen Situation, als Teil der Gemeinde vorne im G*ttesdienst stehen zu können und unsere Erfahrungen und das, was uns wichtig ist, mit einbringen zu können. Wichtig ist mir hierbei, dass in der Ausbildung queere und feministische Aspekte in der Theologie nicht fehlen, damit sie Lektor:innen und Prädikant:innen mit auf den Weg gegeben werden.

Wieso queer-feministische G*ttesdienste?

Als queere, transgeschlechtliche Person fühlte ich mich schon in vielen Situationen übersehen, ausgeschlossen oder gar diskriminiert. Kirche ist hiervon leider keine Außnahme. Ich hatte das Privileg, in meiner Heimatgemeinde offen ich selbst sein zu können und in den letzten Jahren sehe ich auch immer wieder, dass Kirche sich aktiv für queere Menschen einsetzt. Dabei sein auf Christopher-Street-Day Demonstrationen, Schuldbekenntnisse und spezifische Seelsorgeangebote sind nur ein paar der Schritte die Kirche gemacht hat, um sich queeren Menschen zu nähern und um ein safer space zu werden.

Mein Traum von einer diskriminierungsarmen Kirche für alle beinhaltet das genaue Hinschauen, benennen und aktive einsetzen für, LSBTQIA+ Menschen. Und dies muss in allen Sphären von Kirche geschehen. In den kleinsten Interaktionen, im Zusammensein, auch in G*ttesdiensten kann mensch nicht über die Vielfalt von G*ttes[3] Schöpfung hinwegsehen. Dieser Artikel soll einen kleinen Einblick darin geben, wie ich selbst in meinen regulären G*ttesdiensten und in explizit queeren G*ttesdiensten queer-feministische Perspektiven

mit einbringe. Hierbei ist es mir persönlich wichtig, immer intersektionell zu denken, also auch weitere Perspektiven aus anderen Bereichen mit aufzunehmen. Solidarität kennt keine Grenzen.

Vorbereitung auf einen queer-feministischen G*ttesdienst

In meiner Ausbildungszeit als Lektor:in kam immer wieder die Frage auf "dürfen wir das machen?". Meine Antwort darauf ist eigentlich immer ja. Ich habe als Lektor:in die Freiheit, neues auszuprobieren und alteingesessene "das-haben-wir-immer-schon-so-gemacht" Denkmuster über Bord zu werfen.[4]

Wenn mensch sich auf den Weg macht und queere G*ttesdienste bei sich anbieten möchte, ist ein hoher Grad an Selbstreflexion nötig. Denn es fängt bereits in den ersten Schritten der G*ttesdienstvorbereitung an: Jeder G*ttesdienst kann queere Elemente und Perspektiven mitbringen. Nicht nur dadurch, dass die gestaltende Person selbst queer ist, sondern durch die Fragen, die wir uns in der Vorbereitung selbst stellen, in den Geschichten, die wir erzählen, in der Art und Weise wie wir über Menschen, über G*tt und über Jesu Nachfolge reden.

Die erste Devise ist es also, dass wir uns alle als Lernende verstehen. Es gibt bereits viele Ressourcen, die sich mit geschlechtergerechten, feministischen G*ttesdienstformaten auseinandersetzen. Ich habe im Rahmen eines Workshops beim Workshop-Wochenende[5] hierzu ein Padlet erstellt, welches auch weiterhin abrufbar ist. Hier können auch Fragen gestellt werden, Literatur eingesehen werden und die Präsentation des Workshops runtergeladen werden.
bit.ly/queergodi

Durchführung

Es ist möglich, einen regulären G*ttesdienst, wie er im Evangelischen Gottesdienstbuch in Grundform I und Grundfrom II festgehalten ist, queer zu gestalten. Es ist immer wieder wichtig darauf zuschauen, wie spreche ich von G*tt, welche Geschichten werden erzählt, welche Perspektiven eingenommen, welche Themen greife ich auf und welche Worte verwende ich. Geschlechtersensible Sprache ist hierbei allein der erste Schritt um durch Sprache die Vielfalt Wirklichkeit werden zu lassen.

Es ist aber auch möglich ganz von diesen Formaten abzuweichen. Hierfür nenne ich ein paar Elemente die in einem queeren G*ttesdienst gut eingebracht werden können, wie Sonja Thomaier dies in einem Workshop der EKD zu geschlechtlicher Vielfalt bereits gut benannt hat:

1. Partizipation über Profession
2. Themen aus der Community
3. Impuls statt Predigt
4. Interaktives Element
5. Persönliche Gebetszeit
6. Community Building

Beispielgottesdienstablauf

Musik
Gottes „Hallo, schön, dass DU da bist!"
Stille
Wir beten gemeinsam nach Psalm 56
Du sammelst meine Tränen in deinem Krug
Lied: Meine engen Grenzen – Nr. 21
Wir beten gemeinsam nach Psalm 31
Du stellst meine Füße auf weiten Raum
Lied: Gott gab uns Atem – Nr. 305
Aus der Bibel (Genesis 12):
Zum Losgehen ist es nie zu spät
Musik
Glaubensbekenntnis der Liebe
In Gottes Welt ist Platz für alle
Musik
Was noch so zu sagen ist
Lied: Möge die Straße – Nr.89
Wir legen Gott andere ans Herz
Stille
VaterMutterUnser
Wir gehen gesegnet
Musik
Nächste Regenbogenkirche am xy.xy.xxxx

Ein queerer G*ttesdienst könnte z.B. so aussehen, wie ich es in der Ev. Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst miterlebt habe. Die Lieder werden meistens abgeändert und angesagt, dass von G*tt so gesprochen werden darf, wie Menschen es per-

sönlich möchten. Am Ende gibt es immer noch ein geselliges Beisammensein mit Getränken und etwas zu essen.
Dies ist eine Art, einen queeren G*ttesdienst zu gestalten. Beide Punkte nach den Psalmen sind interaktive Momente, in denen queere Trauer und Freude durch Glasperlen und Teelichter auf dem Altar verbildlicht werden. Nach dem Glaubensbekenntnis gibt es einen kurzen Impuls aus einer queeren Perspektive einer queeren Person.

Wie du einen queeren G*ttesdienst gestalten möchtest, ist am Ende dir und deiner Gemeinde überlassen. Wichtig ist es, dass wir Allies, also Verbündete brauchen, die zuhören, die unsere Geschichten erzählen, die unseren Stimmen Raum und Zeit geben, um gehört zu werden. Deswegen ist es natürlich immer am schönsten, dass queere G*ttesdienste auch in Kooperation mit queeren Menschen veranstaltet werden, damit wir miteinander ins Gespräch kommen, auch über die schwierigen Themen und all das Leid, das Kirche angerichtet hat.

Queere Menschen sollten einen Platz in jedem G*ttesdienst haben, sollten sich immer willkommen, mitgedacht und inkludiert fühlen und dies kann mit Übung und im Gespräch miteinander

Trinitätsformeln/Gebete:	Lesungen:	Glaubensbekenntnisse
Suche dir drei bis sechs Piktogramme aus, die für dich G*tt, Jesus und die Heilige Geistkraft beschreiben und formuliere damit eine trinitarische Formel, in der von G*tt nicht nur männlich gesprochen wird. Benutze hierzu entweder Verben, (z.B. Gott, du bist barmherzig. Du bist gütig.) Nebensätze (Gott, der du wie eine Mutter bist) oder neutrale Formulierungen (z.B. Gott, Quelle des Lebens). Im Namen _____ und ____ und _____, Amen. Wenn du noch Zeit/Lust hast verfasse nun ein geschlechtergerechtes und/oder feministisches Gebet zu einem dieser Themen: • Christopher-Street-Day Demonstration • Muttertag • (Tag der) Arbeit 	Vergleiche Lutherbibel, Basisbibel und Bibel in gerechter Sprache (vielleicht hast du ja noch andere Übersetzungen, vergleiche diese auch), markiere dir, was dir gefällt mit Blick auf queere, feministische, geschlechtergerechte Formulierungen. Markiere dir auch die Stellen, mit denen du Probleme hattest. Matthäus 5, 1–2 und 43–48 Beantworte: 1. Wer wird erwähnt? 2. Wie wird von G*tt gesprochen? 3. Wer wird evtl. nicht erwähnt? 4. Wie wird von den Menschen gesprochen? Wenn du Zeit hast, schreibe den Bibeltest so, dass er für dich am gerechtesten von den Menschen und von G*tt spricht	• Dorothee Sölle, 1969 • https://lsbk.ch/glaubensbekenntnisse/ • Kurt Marti • Weltversammlung der Christen in • Seoul 1990 „Bekenntnis zu Frieden und Gerechtigkeit“ Schau dir die verschiedenen Glaubensbekenntnisse an, markiere dir, was dir gefällt mit Blick auf queere, feministische, geschlechtergerechte Formulierungen. Markiere dir auch die Stellen, mit denen du Probleme hattest. Beantworte: 1. Wie wird von G*tt gesprochen? 2. Wie wird von den Menschen gesprochen? 3. Wenn du Zeit hast, schreibe ein eigenes queer-feministisches Glaubensbekenntnis

auch passieren. Ich habe große Hoffnung, dass wir gemeinsam in Kirche einen sichereren Ort schaffen können. Die folgende Selbstverpflichtung soll ein erster Schritt hierzu sein.

Als Lektor:innen haben wir die meiste Freiheit, wenn es um die Gestaltung von Gebeten, Lesungen, unserer Auswahl an Liedern und Glaubensbekenntnissen, ebenso wie der Anpassung der Lesepredigten.

Statement einer angehenden Lektorin:

„In meiner Kindheit wurde Gott dazu benutzt, damit ich gehorche und ein liebes Kind bin. Wenn ich zum Beispiel meinen Teller nicht leer essen würde, schickt der liebe Gott Gewitter. Niemand in meinem Umfeld konnte mir damals Halt geben, auch nicht Gott. Denn der liebt nur dann, wenn man sich an das hält, was in der Bibel steht, so wurde mir das zumindest zur damaligen Zeit beigebracht. Strafender Gott, an solch einen Gott wollte ich nicht glauben, ja, ich hatte Angst vor seiner Bestrafung, wollte mich dieser entziehen. Also habe ich mich von ihm entfernt.

Ich, eine Frau, die Frauen liebt und sich dies lange nicht eingestehen konnte und daher in Lüge lebte, bin eine Sünderin und Strafe Gottes daher unausweichlich. Ich habe lange nach Halt und vor allem Heilung gesucht.

Dank einer mir lieben Person, von der ich heute weiß, dass Gott sie mir „geschickt" hat, habe ich zu mir selbst gefunden. Erkannt, wer ich bin und gelernt, mich nicht hinter Mauern zu verstecken. Auch hat sie dazu beigetragen, dass ich Gott als liebenden Gott erkannt und angenommen habe.

Statement einer Prädikantin in Ausbildung

„Queersensible Gottesdienste sind mir wichtig, weil Sprache nicht nur beschreibt, sondern Wirklichkeit schafft. Wenn Gott immer nur als „Vater" oder „Herr" benannt wird, bleibt vieles unsichtbar – dabei ist Gott doch größer als unsere Worte. Wer Gott nur in engen Bildern beschreibt, verpasst die Weite, in der sich alle Menschen wiederfinden können. Kirche sollte ein Ort sein, an dem niemand sich fragen muss: „Bin ich hier überhaupt mitgemeint?" – sondern spürt: „Ja, genau für mich gibt es hier Raum."

Diskussion in einem Lektorenkurs
© Dr. Vera Christina Pabst

1 Landeskirchenamt (2020): Bericht des Landeskirchenamtes gemäß Artikel 58 Absatz 2 Nummer 9 der Kirchenverfassung (Aktenstücke der 26. Landessynode, Nr. 4), Hannover.

2 Vgl. https://www.lektoren-praedikanten.de/hintergrund

3 In diesem Text wird G*tt mit Sternchen geschrieben, zum einen aus Respekt vor der jüdischen Tradition, als auch als Ausdruck der Vielfalt G*ttes in allen Ebenen.

4 Für den Kontext möchte ich mich zunächst einmal vorstellen. Rebecca Goy, 24 Jahre jung, ich studiere in Hamburg Ev. Theologie auf Pfarramt und habe vor ein paar Jahren in meinem Heimatkirchenkreis Lüchow-Dannenberg die Ausbildung zur:m Lektor:in gemacht und bin seitdem fast jeden Monat dort tätig. Ich habe bereits zwei queere G*ttesdienste bei mir "auf dem Dorf" veranstaltet mit sowohl sehr positiver als auch sehr diskriminierenden Reaktionen. Außerdem bin ich regelmäßig in Hamburg bei queeren G*ttesdiensten dabei. Selbst identifiziere ich mich als Queer und nicht-binär.

5 Vgl. https://www.lektoren-praedikanten.de/Workshop-Wochenende-2024

10 Gebote für einen queersensiblen Gottesdienst

Sonja Thomaier

1. Ich will queersensible G*ttesdienste mit und aus der queeren Community gestalten.
2. Ich will mich als Ally mit queeren Themen beschäftigen und erweitere meinen Blick.
3. Als Ally will ich queeren Personen zuhören und geben ihnen Raum.
4. Ich will an jedem Sonntag eine queere und feministische Sicht bedenken – in meiner Predigt, Musikauswahl und liturgischen Sprache.
5. Ich will in meinem Sprechen sensibel sein und queere Lebensrealitäten bedenken.
6. Ich will Deutungsräume anbieten und auf Fremdzuschreibungen, Klischees und Pauschalisierungen verzichten.
7. Queere Menschen sind Kirche und nicht “das Andere”. So will ich G*ttesdienste gestalten.
8. Die queere Community ist divers, darum will ich G*ttesdienste diskursiv und nicht normativ vorbereiten.
9. Ich möchte meinen Beitrag leisten, dass faith spaces zu safer spaces werden.
10. Ich will mich in allem als lernende Person verstehen.

zuerst veröffentlicht unter:
Thomaier, Sonja ekd-veranstaltungen.de/veranstaltungsreihe-zu-geschlechtlicher-vielfalt/wp-content/uploads/sites/29/2023/12/Thomaier_Gottesdienst_fue_alle-queersensibel_feiern.pdf
Stand: 03.01.2025

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Queerfreundlicher Gottesdienst in der Maria-Magdalena Kirche in Quickborn, Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg, 2023

Bausteine für queer-sensible Gottesdienste

Jochen Flebbe

aus der Studierendengemeinde

Credo-Lied (Jochen Flebbe)

Ich glaube an die eine (nach der Melodie Hohes und Tiefes 99: Ich glaube an den Vater)

Ich glaube an die EINE, die Vielfalt in sich trägt, die Wind und Meer und Wellen und unser Herz bewegt.
SIE schuf aus Nichts das Leben – den Mensch in dieser Welt und diese Welt im Menschen – Versprechen, die SIE hält.

Ich traue Christus Jesus, ein Mensch in dieser Welt, der uns mit seinen Worten wie Gott am Leben hält, er hat mit Gott gerungen, den Tod am Leib gespürt und so als Mensch uns Menschen zu Gottes Licht geführt.
Ich denke an den Geist, bunt, heilig, groß und frei der kann, dass Mut und Hoffnung in meinem Herzen sei er ist wie Wind im Segel, gibt vielemw neuen Sinn und führt uns leicht und luftig zu neuen Ufern hin.

Ich glaube nicht an Gräben, an Last, die ewig drückt.
Was lastet wird genommen, was trennt wird überbrückt so klingen IHRE Worte, so öffnet ER die Tür und bringt aus dem Gefängnis mein neues Ich herfür.

Ich glaube an Gemeinschaft, verschieden und geeint, wo mensch durch Gott verbündet auch offen lacht und weint.
Wir werden auferstehen, noch heut an diesem Tag am Ende steht das Leben und Fülle, die Gott mag.

VaterMutterunser (nach Basisgruppe Ev. Theologie Göttingen)

Du, Gott, bist uns Vater und Mutter, Eltern im Himmel,
Dein Name werde geheiligt.
Deine gerechte Welt komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf der Erde.
Das Brot, das wir brauchen, gib uns heute.
Erlass uns unsere Schulden,
wie auch wir denen vergeben,
die uns etwas schuldig sind.[1]
Führe uns nicht zum Verrat an dir,
sondern löse uns aus dem Bösen.
Denn Du bist alle Macht und alle Kraft und alles Schöne.
Amen

Kollektengebet (Jochen Flebbe)

DU, G*tt, vielfältig und ewig,
Menschen labeln,
Menschen pressen in Normen,
Menschen wollen Eindeutigkeit,
Menschen stecken in Schubladen,
Menschen urteilen und haben Vorurteile,
Menschen verweigern die Zwischentöne
– und halten sich lieber an ein sicheres Schwarz-Weiß, als sich offen in das Bunte hinaus zu wagen.
Und wir … wollen doch nur so sein, wie wir sind …
DU –

DU bist groß und DU bist klein, DU bist kurz und DU bist lang, DU bist hell und DU bist dunkel, DU bist laut und DU bist leise – und alles dazwischen – und alles darüber hinaus bist DU.
Mehr als schwarz und weiß – rot und gelb und blau und bunt zugleich, vielfältig und wunderbar und immer anders,
immer anders als wir denken
und: DU, G*tt, bist, wie DU bist.

Führe uns in die Freiheit, leite uns zu uns selbst.
Denn DU möchtest unser Leben bunt und vielfältig,
laut und leise, nachdenklich und feiernd,
zuversichtlich und hoffend
– und vor allem: niemals allein!

Darum bitten wir Dich,
dass Du uns in die Weite der Herzen und in das Offene des Denkens und in die Freiheit der Gefühle und in die Macht der Liebe führst – und zum Glück. Amen.

1 Die komplexe Frage nach Schuld und Vergebung ist kontextuell sensibel zu klären: Wer vergibt wann wem und wofür? Es darf nicht verlangt werden, dass vergeben werden muss. Zwei gute Praxistipps: a) Sind alternative oder offenere Formulierungen im jeweiligen Kontext denkbar? Oder b) Ist ein Prozess denkbar, in dem diese Fragen in der Gottesdienstgemeinde / im kirchengemeindlichen Zusammenhang besprochen und gemeinsam geklärt werden. Verschiedene Schuldfragen können im Raum sein, die das Mitsprechen schwer machen.

Ich schäme mich –

Jochen Flebbe

Ein Persönlich-Solidarisches Bekenntnis

Ich erinnere mich an 1993. Die Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers hatte mit einer äußerst knappen Mehrheit von einer Stimme beschlossen, dass homosexuelle Pastorinnen und Pastoren als homosexuelle Paare im Pfarrhaus wohnen dürfen. Der damalige Landesbischof weigerte sich energisch, diesen Beschluss umzusetzen. Nur ein Mosaikstein von vielen kleinen Steinchen und vielen großen Brocken, die von meiner Kirche, von vielen Kirchen von allen Kirchen Schwulen und Lesben, Transmenschen und Nonbinären, Pansexuellen, Asexuellen in den Weg gelegt wurden. Tatsächlich schäme ich mich tatsächlich für den Umgang meiner Kirche mit queeren Menschen.

Ich schäme mich dafür, dass Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung von Gott weggerückt wurden, Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung zu schlechteren, zu nicht-richtigen Christinnen und Christen gemacht wurden.

Ich schäme mich für eine Bibelauslegung, die unreflektiert nicht den befreienden Kern der biblischen Botschaft für alle Menschen unmissverständlich und unverhandelbar in den Mittelpunkt gestellt hat, sondern vielmehr Homosexualität und Sünde in einem Zusammenhang gebracht hat.

Ich schäme mich für einen Glauben, der scheinbare dogmatische Richtigkeiten wichtiger als die seelische Gesundheit und Unversehrtheit queerer Menschen genommen hat.

Ich schäme mich für Menschen in meiner und in anderen Kirchen, die genau wissen, wie Gott ist und ihn festlegen auf einen weißen alten cis-Gott, der sie nie war.

Ich schäme mich für meine Kirche, die Gott und heterosexuelle Orientierung miteinander verwechselt hat. Über eine biblisch falsch begründete normative Heterosexualität wurde Macht ausgeübt, indem sich in ihr Menschen zu Richterinnen und Richtern über queere Menschen gemacht haben.

Ich schäme mich dafür, dass meine Kirche zusätzlich Leid über queere Menschen gebracht hat – statt gerade sie zu stützen und zu unterstützen, ein safer space für sie zu sein. Und statt sie vom biblischen Menschenbild her, dass jeder Mensch ganz genauso, wie er oder sie oder they ist, von Gott geschaffen ist und nicht anders – als Allies (Verbündete, d.Red.) zu menschen-würdigen.

Glossar[1] in einfacher Sprache – Teil 4

In den gesellschaftlichen Diskussionen über Vorurteile und Ausgrenzung werden viele verschiedene Begriffe verwendet. Über einige Begriffe wird viel gestritten, über andere Begriffe nicht. Auf **dieser Seite und den Seiten 103, 141, und 151** werden einige dieser Begriffe genauer beschrieben. Die Texte möchten dazu anregen, bei den gesellschaftlichen Diskussionen mitzumachen. Wichtig: Es kann sein, dass die Beschreibungen nicht politisch, rechtlich oder wissenschaftlich vollständig sind. Die Begriffe helfen uns dabei, sensibler zu werden gegenüber der Benachteiligung, Beschämung, Abwertung und Ausgrenzung von Menschen und diese zu verhindern.

QUEERFEINDLICHKEIT

Queerfeindlichkeit ist die Benachteiligung von Menschen mit einer bestimmten sexuellen Orientierung. Diese Diskriminierungs-Form lehnt ab, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt und dass es viele verschiedene Arten von Sexualität und Liebe gibt. Der englische Begriff „queer" wurde früher mit „sonderbar" oder „eigenartig" übersetzt und war eine Beleidigung. Heute wird „queer" positiv verwendet: Es ist eine Bezeichnung von Menschen, denen bei ihrer Geburt ein Geschlecht zugeordnet wurde und die sich selbst einem anderen Geschlecht zugehörig fühlen.

Außerdem ist es die Bezeichnung für homosexuelle Menschen. Den Begriff „Homophobie" sollte man nicht mehr verwenden: Er ist zu schwach und passt nicht. Es gibt nicht nur eine Phobie (also Angst) vor „queeren" Menschen, sondern auch echte Feindlichkeit gegenüber diesen Menschen. Queerfeindlichkeit zeigt sich unterschiedlich: Sie geht von der Verwendung bestimmter Wörter als Schimpfwörter bis hin zu schwerer körperlicher Gewalt.

INTERSEKTIONALITÄT

Intersektionalität bedeutet: Ein Mensch wird wegen mehrerer Merkmale diskriminiert. Zum Beispiel erlebt eine schwarze Frau Diskriminierung wegen ihrer Hautfarbe und wegen ihres Geschlechts. Der Begriff Intersektionalität hilft dabei, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von verschiedenen Gruppen besser zu verstehen. So kann man auch die Diskriminierungs-Erfahrungen von verschiedenen Gruppen besser verstehen.

STEREOTYPEN

Stereotypen sind Schubladen. Es ist ganz normal, dass wir unsere Umwelt, also auch für uns andere Personen in Kategorien einteilen. Dabei verallgemeinern wir. Das macht die Dinge einfacher. Diese Kategorien helfen uns, in der Welt zurecht zu kommen und Informationen zu ordnen. Das Stereotyp ist aber mehr als eine reine Kategorie. Ein Stereotyp nimmt eine Kategorie und verbindet sie mit Eigenschaften.

Beispiele dafür sind: „Ältere Menschen sind langsam" oder „Ältere Menschen sind altmodisch".

VORURTEILE

Vorurteile sind schlimmer als Stereotypen. Vorurteile sind negative Verallgemeinerungen über eine bestimmte Gruppe – ganz egal, ob diese Dinge wahr sind oder nicht. Vorurteile kommen aus der Gesellschaft. Wir alle kennen Vorurteile – egal, ob wir sie für falsch halten oder nicht. Vorurteile sind eng mit der Idee der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (kurz: GMF) verbunden.

EMPOWERMENT

Empowerment ist ein englischer Begriff. Er enthält das Wort „Power", was übersetzt „Macht" oder „Kraft" bedeutet. Beim Thema Diskriminierung meint Empowerment zum Beispiel: Benachteiligte Menschen nehmen ihre Macht in die eigene Hand und bestimmen selbst. Es gibt unterschiedliche Formen von Empowerment.

Ein Beispiel dafür ist: Safe(r) Spaces – übersetzt: Sichere Räume" bei Veranstaltungen wie Festivals. Das sind Räume, in denen sich Menschen geschützt vor Diskriminierung fühlen und sich mit anderen Menschen austauschen können.

1 Das Glossar entstand im Rahmen der Ausstellung »Sieh Dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt in der Weimarer Zeit«, Kunstmuseum Stuttgart, 2.12.2023–14.4.2024. Redaktion und Text: Friederike Hartl, Felix Steinbrenner, Stefan Stegmaier, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

Spirituelle Weite leben – 10 geistliche Übungen

Klaas Grensemann

Eine Einladung, Erfahrungen aus dem Klosterprojekt in Bursfelde für die eigene Praxis zu übernehmen

1. Gott hat viele Namen

Als von Gott geliebte Menschen nimmt diese Übung in den Blick, dass sich unsere Gottesbilder immer wieder wandeln. Wenn ich die Gott – Mensch Beziehungsebene in den Blick nehme, ist es dabei nützlich darüber nachzudenken, wer Gott für mich ist.

Aufgeführt sind 80 Gottesnamen. Ziel ist es, aus der Fülle der Begriffe den einen zu finden, der jetzt und hier gerade am besten passt.

Und so geht's (Vorlage siehe nächste Seite):

1. Umkreise 10 Namen, Dir zurzeit für Dich gut passen.
2. Suche Dir aus den 10 Namen 5 heraus und schreibe sie auf eine Moderationskarte.
3. Lass Dir von einer*m Übungspartner*in Deine Gottesnamen vorlesen.

Zweiergespräch zu den gewählten Gottesnamen:

Was hat Dich angesprochen?
Was verbindest Du persönlich damit?
Welches Gottesbild hat dich geprägt?
Welches Gottesbild ist dir heute hilfreich und tröstlich?

4. Suche Dir aus den 5 Gottesnamen DEN Namen, der Dich heute am stärksten anspricht. Schreibe ihn auf die Rückseite.
5. In der Großgruppe lesen alle ihren Gottesnamen laut vor.

Welche Entdeckung hast Du durch die Übung gemacht?

Im zweiten Buch Mose lesen wir im 3. Kapitel in Vers 14: „Mose sprach: Wenn sie mich fragen: Wie ist denn sein Name? Was soll ich Ihnen antworten? Gott sprach zu Mose: Ich bin, der ich bin.

Feuer	Stärke	Allmächtige*r	Vater / Abba Mutter Eltern	Es	Meine Fragen
Quelle	Zornige*r	Hafen	Höchste*r	Retter*in	König*in
Herrscher*in	Heilige*r	Hand	Zuflucht/ Zufluchtsort	Fels	Wasser
Erlöser*in	Bruder Schwester Geschwister	Zukunft	Allgegenwärtige*r	Freund*in	Liebe
Hirt*in	Brot des Lebens	Luft	Befreier*in	Du	Licht
Sehnsucht	Unbegreifliche*r	Heil	Zuversicht	Freiheit	Barmherzigkeit
Heiland	Schöpfer*in	Gerechte*r	Herr*in	Gott Göttin Gott/Gott*	Allwissende*r
Erbarmer*in	Ewige*r	Meister*in	Alles	Burg	Anfang und Ende
Ende	Richter*in	Gegenüber	Geheimnis	Wunderbare*r	Mitleidende*r
Unbekannte*r	Ich bin für dich da	Der*die ganz Andere	Rächer*in	Mitgehende*r	Unsichtbare*r
Ohnmächtige*r	Zärtliche*r	Gnädige*r	Wunderwirker*in	Kraft	Energie
Gerechtigkeit	Beschützer*in	Ferne*r	Partner*in	Sonne	Vater
Sohn	Heiliger Geist	Verantwortliche*r für die Welt	Aufpasser*in	Geborgenheit	Weg
Mitte	Heilende*r	Sinn	Unnahbare*r	Wort	Geist
Mond	Schweigende*r	Ruhe	Ziel	Menschgewordene*r	Hilfe
Befreiung	Ewigkeit	Beistand	Treue	Lebensodem	Antwort auf meine Fragen
Wind	Unfassbare*r	Zuhörer*in	Klarheit	Leben	Liebende*r
Begleiter*in	Natur	Helfer*in	Wegweisende*r	Himmel	Universum
Anker					

Sag ihnen, der ICH-BIN-DER-ICH-BIN hat mich zu euch gesandt."

Gott ist, wie er ist. Klingen diese Verse nicht so, als wenn darin auch steckt, dass Gott sich hier nicht festlegen lässt, wie Gott zu sein hat? Im Umkehrschluss bedeutet das vielleicht auch: es gibt unglaublich viele Möglichkeiten, wie Gott mir begegnen kann und will. Diese kleine Übung mit den Gottesnamen soll einen Raum eröffnen, dass ich Gott denken und spüren kann, wenn ich versuche, Gott zu beschreiben, wie Gott für mich jetzt und heute ist. Im Römerbrief lesen wir im 8. Kapitel: Ist Gott für mich, wer kann wider mich sein? Gott ist FÜR DICH. So, wie du bist. Das gilt.

2. Welcher „geistliche/spirituelle" Typ bist Du?

Gruppenarbeit zu Begriffen aus der Modewelt

a. Sammelt zu den Begriffen: Was könnte man unter diesen Begriffen bezogen auf das Thema „eigene Spiritualität" verstehen?
b. Erzählt euch: Wie würdest du dich selbst spontan einordnen und warum? Welcher „Typ" bist du?

- Romantisch?
- Klassisch?
- Kaschierend?
- Entspannt?
- Gewagt?

Austausch miteinander: Bei welchen Begriffen sehe ich mich, wenn ich über mich als glaubenden und zweifelnden Menschen nachdenke? Gibt es einen Unterschied zwischen mir als Christ*in privat oder „öffentlich"?

3. Meinen Tag in Gottes Hand legen

Ablauf für einen meditativen Tagesabschluss in Verbindung mit Luthers Abendsegen in der Klosterprojekt Fassung

Eine wunderbare Möglichkeit der persönlichen Tages-Reflexion kann man mit den 5 Fingern der linken oder rechten Hand vollziehen:

Setting: Die Gruppe sitzt oder steht zusammen. Eine Kerze wird entzündet. Der Klang einer Glocke/eines Klangstabes/einer Klangschale zeigt an:

Die Gespräche verstummen jetzt, wir werden still und achten auf unseren Atem.

Eine/r: In der Stille blicken wir zurück auf diesen Tag.

- Wir ergreifen mit einer Hand unseren DAUMEN – Was ist mir heute gelungen? Was tat mir gut? Was hat mir gut gefallen? (kurze Stille 1–2 Min.)
- Wir ergreifen mit einer Hand unseren ZEIGEFINGER – Was habe ich heute neu entdeckt, verstanden, begriffen. Worauf wurde ich hingewiesen, was mir für mein (Glaubens-) Leben nützlich und tröstlich ist? (kurze Stille 1–2 Min.)
- Wir ergreifen mit einer Hand unseren MITTELFINGER – Was war mir heute schwer und hat mir zugesetzt? (kurze Stille 1–2 Min.)
- Wir ergreifen mit einer Hand unseren RINGFINGER – Womit konnte ich mich heute versöhnen? Was will ich gerne festhalten? Woran möchte ich mich festmachen, dranhängen? Wo ist mir Liebe begegnet, wo konnte ich Liebe üben und weitergeben? (kurze Stille 1–2 Min.)
- Wir ergreifen mit einer Hand unseren KLEINEN FINGER- Was kam mir heute zu kurz? Was habe ich vermisst? Was möchte ich noch weiter üben und verbessern. Woran möchte ich noch wachsen und worin weiterkommen? (kurze Stille 1–2 Min.)

(Wir beten gemeinsam weiter):

Bevor du schlafen gehst – Luthers Abendsegen (EG 852) neu interpretiert (KlosterProjekt Bursfelde 2020)

Eine/r: Am Abend, bevor du schlafen gehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen:

Alle: Im Namen Gottes, des Vaters (Stirn berühren), des Sohnes (Brust berühren) und der Heiligen Geistkraft (linke und rechte Schulter berühren). Amen.

(Darauf folgend kannst du im Stehen, Sitzen oder Knien (Gebetsbänkchen?) folgendes Gebet sprechen)

Alle: Ich danke dir, Gott, durch Christus, unseren Bruder,
dass du mich durch diesen Tag begleitet hast.
Du weißt, was mir heute schwergefallen

ist, wo ich vielleicht sogar Unrecht getan habe.
Du siehst, was mir Kummer bereitet und was mein Herz vor Freude springen lässt.
Ich bitte dich, bleib auch bei mir, wenn nun die Nacht anbricht.
Dir halte ich all das hin, was meine Gedanken durchdringt.
Meinen Leib und Seele und alles, was mich jetzt beschäftigt,
lege ich getrost in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass mich Dein Trost geleite durch die Nacht. Amen.

Alsdann flugs und fröhlich geschlafen. 😉

4. Empfangen und geben – eine Körperübung

Dankbar zu sein, kann und sollte man üben. Die Dankbarkeit ist ein wichtiger Weg, um Gottes Wirken in meinem Leben wahrzunehmen. Dankbarkeit kann ich empfinden für das, was ich empfangen habe und für das, was ich geben durfte. Diese ÜBUNG ist zunächst eine Körperübung:
Körperhaltungen erzählen von unserem Inneren. Körperhaltungen können sich auf unser Inneres auswirken. Der schlichte Gestus in dieser Übung soll unser Nachspüren/Denken/Nachempfinden unterstützen …

- Die Teilnehmenden verteilen sich im Raum.
- An meinem Platz konzentriere ich mich für einen Moment auf meinen festen Standpunkt. Ich spüre, wie der Boden mich trägt. Ich stehe unverkrampft und achte auf meinen Atem. Wer mag, kann dabei die Augen schließen.
- Für eine Weile halte ich die linke Hand nach oben zur Schale geöffnet vor mir. Was habe ich heute empfangen, für das ich dankbar bin? Mit der rechten Hand kann ich meine linke Hand in dieser Haltung unterstützen.
- Nach einigen Minuten lasse ich Hände und Arme wieder sinken und entspanne etwas.
- Dann lege ich meine rechte Hand mit der Handfläche nach unten in meine linke Hand und bedenke, was ich heute weitergeben durfte (Gestus: Körbchen mit Deckel) und worüber ich in dieser Hinsicht dankbar bin.
- Nach einigen Minuten lasse ich auch hier wieder Hände und Arme sinken und entspanne etwas.
- Auf einer Postkarte halte ich in einigen Stichworten fest, wofür ich dankbar bin. Auf einer anderen halte ich fest, was ich weitergeben konnte oder möchte.
- In Kleingruppen erzählen wir von unserer Erfahrung mit dieser Übung. Was lerne ich über mich? Welche Rolle spielt mein Glaube bei der Frage nach dem, wofür ich dankbar bin und was ich weitergeben konnte oder möchte?

Vertiefung mit folgenden Texten möglich:

- EG 457 Der Tag ist seiner Höhe nah (vielschichtiges Gedicht von Jochen Klepper, kann als Tisch-Choral gesungen werden).
- Tischlieder (singen, rappen)
- Vater Unser (Unser tägliches Brot gib uns heute. Matthäus 6,11)
- Psalm 23 (Der Herr ist mein Hirte)
- Psalm 139 (Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin

5. Kreuzzeichen – Meditation

Im SICH-BEKREUZIGEN berühre ich Kopf, Brust und die beiden Schultern. Ich kann dies tun, mit DAUMEN, ZEIGE- und MITTELFINGER zusammengeführt. Sie stehen für Vater, Sohn, Heiliger Geist. RINGFINGER und KLEINER FINGER bleiben angewinkelt und stehen für die beiden Wesensarten von Christus: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Ich berühre einmal im normalen Tempo KOPF, BRUST, SCHULTERN. Und spreche dazu im Namen des VATERS, des SOHNES, des HEILIGEN GEISTES. AMEN.

Ich berühre meine Stirn – Was habe ich heute neu gehört und neu über Gottes Gegenwart in der Welt und meinem Leben begriffen/verstanden?

Ich berühre die Brust – Was ging mir heute zu Herzen? Was habe ich dankbar aufgenommen und möchte ich im Herzen behalten?
Ich berühre die LINKE SCHULTER – Welche

Menschen sind mir heute begegnet, die mein Leben reich machen?

Ich berühre die RECHTE SCHULTER – Welchen Menschen konnte ich heute Bruder oder Schwester im Glauben sein?

6. Körperwahrnehmungsübung Ich stehe. Ich sitze. Ich atme.

BEWUSST STEHEN
Ich stelle mich bewusst hin. Ich richte mich aus und auf. Die Kopfkrone ist dem Himmel zugewandt. Ich spüre den Boden, der mich trägt. Ich schließe meine Augen und spüre nach, wie sich mein Körper jetzt anfühlt. Ich denke darüber nach, was meine „Standpunkte" im Leben sind. Wofür stehe ich ein? Wo fühle ich mich aufgerichtet? Gesehen? Angesehen? Mir ist zugesagt, dass Gott mich sieht. Mich liebt, mich aufrichten will, wenn mir mein Standpunkt in der Welt gerade schwerfällt.

BEWUSST SITZEN
Nun ruhe ich mich etwas aus. Ich suche mir einen Ort, wo ich für einen Moment gut und gerne sitzen mag. Ich spüre auch hier, wie ich getragen bin. Kann ich mich sogar anlehnen? Was sitzt bei mir? Was kann ich gut? Wo lasse ich mich mit meinem ganzen Sein gerne nieder? Wo hat aber vielleicht auch „was" gesessen, was mich noch beschäftigt, oder schmerzt? Vielleicht sitzt auch etwas, was mir mit der Zeit wertvoll geworden ist?

BEWUSST ATMEN
Ich nehme meinen eigenen Atem wahr. Ich achte darauf, wie die Luft ein- und ausströmt. Ich versuche durch die Nase ein- und auszuatmen. Ganz ruhig. Aber immer mehr mit dem inneren Bild, dass die Atemluft mich mehr und mehr ganz erfüllt. Wie wenn ich bis in meine Zehen atmen könnte, aber dies ganz unangestrengt. Ich atme ein. Ich atme aus. Die Luft strömt ein und „fällt" tiefer und tiefer in mich hinein. Ich bin entspannt. Was, wenn ich mir vorstelle, dass mit jedem Atemzug mehr vom „Atem Gottes" in mich strömt. So bin ich gedacht. So bin ich erfüllt. Ich atme ab, was mir in den Gedanken nicht guttut.

7. Geh-Meditation „Du stellst meine Füße auf weiten Raum" Ps 31,9

Ich gehe einen Weg. Draußen in der Natur (oder in der Schöpfung?) oder in einem Raum und nehme den Satz in mein Herz: Du stellst meine Füße auf weiten Raum! So gehe ich eine Weile… Dann spüre ich meinem Gehen nochmal nach.

1. Wie ist eigentlich mein „normaler" Gang? Habe ich einen eher federnden Schritt oder gehe ich doch mehr mit stampfenden Schritten? Ich spüre nach, was bei mir so „geht".
2. Wie gehe ich eigentlich, wenn ich einen „Gang zulege"? Ändert sich meine Art zu gehen, wenn ich gestresst bin. Ich gehe schneller und spüre auch hier, wie sich dieses Gehen für mich anfühlt.
3. Dann gehe ich sehr verlangsamt. Erinnere ich Situationen, in denen ich das Gefühl habe, nicht richtig „durchstarten" zu können, sondern mich irgendetwas hindert, verlangsamt, ausbremst?
4. Ich probiere etwas seltsam aus: Ich gehe im Pilgerschritt, d.h. ich gehe zwei Schritte vorwärts und einen wieder rückwärts. Ich gehe, aber ich gönne mir immer wieder einen Schritt zurück, als würde ich überprüfen, ob ich noch auf dem für mich guten Weg bin. Ich verlangsame meinen Weg. Ich gehe bewusst. Ich spüre hin.
5. Ich bleibe stehen. Spüre meinen Gangarten nach. Welcher Gang, welche Art mich zu bewegen „passt" zu mir? Welcher Gang passt zu welcher Situation? Ich erinnere nochmal den Vers vom Anfang: Der „weite Raum" kann horizontal gedacht werden (der weite Raum meiner Beziehungen, meiner Mitwelt, meines Lebens, meines Bezuges zur Schöpfung) und vertikal (mein „geistliches" Leben, meine Gottesbeziehung, meine Sehnsucht nach Gott und Christus und Gemeinschaft).

8. Partnerübung: Begriffe (er)klären

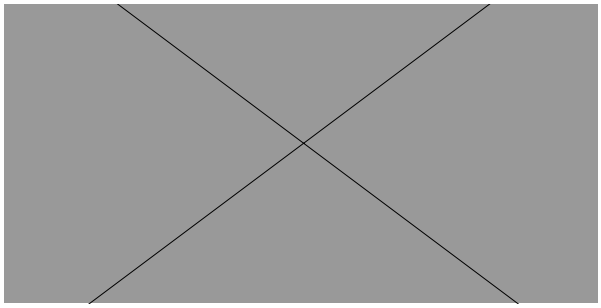
– ein persönliches Glossar zum Thema Glauben entwickeln

Im Raum verteilt liegen auf dem Boden A4 Zettel – darauf geschrieben, verschiedene Begriffe, es sollten so viele Begriffe liegen, wie Personen an der Übung teilnehmen…

- Mut
- Zuversicht
- Gottesnähe
- Gemeinschaft
- Gemeinde
- Zweifel
- Segen
- Gruppe
- Familie
- Single
- Mensch
- Kind
- Partner:in
- Gott
- Christus
- Engel

Die Gruppe geht im Raum umher und nimmt dabei die Begriffe wahr, die auf dem Boden verteilt sind. Auf ein Zeichen hin, soll sich jede Person für einen Begriff entscheiden – und sich mit einer zweiten Person zusammentun.
Beide kommen über ihre gewählten Begriffe ins Gespräch.
Was verbinde ich damit? Was hat dieser Begriff mit dem Glauben/mit meinem Glauben zu tun?
Beide entwerfen eine Art Glossar des Glaubens zu ihren Begriffen:
z. B. „Mut" – kann die Folge von Hoffnung sein, die ein Mensch durch den Glauben erfährt. Mut wird manchmal erst im Rückblick deutlich. Manchmal braucht man Mut, um sich überhaupt auf den Glauben einlassen zu können.... (oder so ähnlich).

9. So sehe ich das: Kreativ mit Handy-Fotos arbeiten



Die TN werden aufgefordert, zum aktuellen Thema (z.B. Lebenswege) etwa 30 Minuten im Freien Fotos mit ihren Smartphones zu machen. Für eines müssen sie sich entscheiden, das mit einem Farbdrucker im A5 Format ausgedruckt wird.
In Kleingruppen stellt jede/r sein Foto vor. Was habe ich im Foto festgehalten, was ist mir dabei in den Sinn gekommen. Warum habe ich dieses Foto gewählt? Was hat dieses Foto für MICH mit meinem Glauben, meinen Zweifeln, meinen Lebenswegen zu tun?

Das Foto (A5 oder 13x18) wird auf einem weißen A3 Blatt aufgeklebt. Aufgabe ist, das Foto weiter zu malen und das, was mir zum Thema einfällt, so einzuarbeiten. Im Weitermalen kann ich das Motiv aufnehmen oder aber aus dem realen ins Abstrakte wechseln... ich kann mit Texten arbeiten oder eine Collage erstellen... das Bild als Bleistiftzeichnung weiterführen oder mit Tuschkasten-Farben arbeiten...

10. Der Rhythmus meines Lebens – Bewegung zur Musik mit den fünf Grundrhythmen nach Gabrielle Roth

Die amerikanische Tanztherapeutin Gabrielle Roth (1941-2012) entwickelte in ihrer langjährigen Arbeit als Tanztherapeutin eine Art Bewegungsfolge, die auf fünf Grundrhythmen basieren: Flow, Staccato, Chaos, Lyrical und Stillness.
Diese fünf Grundrhythmen eröffnen einen Raum, als Gruppe oder Einzelne(r) unterschiedliche Qualitäten im Leben, in der Gemeinschaft, in den eigenen Beziehungen oder auf ein Thema bezogen körperlich (durch Bewegung zur Musik) erfahrbar zu machen.
In der folgenden Tabelle sind die Rhythmen kurz beschrieben, dazu Impulse, wie sich ihr Modell auf unsere Lebensphasen übertragen lassen, aber auch Motive für eine Bibelarbeit nach der Lectio Divina zulassen.
Für alle, die Lust haben, mit einer Gruppe mal nicht „alles im Kopf zu durchdenken und zu besprechen", sondern eher Lust auf Bewegung, Musik und einen körperlichen Zugang haben, können diese in einer Übung wie folgt erlebt werden:

1. Die Gruppe erfährt, dass es gilt, sich nach fünf Grundrhythmen im Raum zur Musik zu bewegen.
2. Jeweils nach einer Bewegungs/Tanz-Phase ist ein paar Minuten Zeit, um sich auf einem bereit gelegten Blatt für sich persönlich Notizen zu machen. Welche Themen kamen mir in der Bewegung in den Sinn? Welche Bilder tauchten auf und haben mich berührt?
3. Nachdem alle 5 Rhythmen „getanzt" wurden, kann ein Austausch in 2er Gesprächen folgen: Wie habe ich meinen eigenen Tanz/Bewegungs-Weg mit den fünf Rhythmen erlebt?

Rhythmus/ Grundbewegung des Lebens nach Gabrielle Roth (amerik. Tanztherapeutin 1941–2012)	Motive	Musikstück	Lectio Divina	Lebensphasen
Flow	fließende Bewegung, sich einlassen, spielerisch, wahrnehmend, bei sich selbst ankommen, die Mitwelt wahrnehmen, betrachten, staunen, entdecken…,	Loreena McKennit „The Bonny Swans“	LECTIO / LESEN Sich einlassen, Neugierde, Lust auf die Begegnung mit Gott/ Christus in seinem Wort	Kindheit und Jugendzeit, die Welt entdecken, Lernen, Erkunden, Staunen
Staccato	geordnete Bewegung, klar abgegrenzte Bewegung mit Anfang und Ende, Struktur suchend und findend, wiederholbare Formen einüben, Konzentration, wach wahrnehmen…	Peter Gabriel „Sledgehammer“	MEDITATIO / BEDENKEN Ein Thema im Text entdecken, Strukturen erkennen, systematisch „erkunden“, sich herausfordern lassen	Jugend und junges Erwachsen-Sein, sich damit arrangieren, dass das Leben auch Regeln und Grenzen braucht
Chaos	spontane und reagierende, vermeintlich ungeordnete Bewegung, auch Lebendigkeit, Fröhlichkeit, wagnishaft, impulsiv, Teil eines großen Ganzen, Zugehörigkeit, die nicht sofort offensichtlich ist, Kreativität und Lebenskraft	ZAZ „Je veux“	TENTATIO / ANFECHTUNG Ggf. mit dem Entdecken hadern, Widerstand spüren, Unsicherheit, zugleich Spannung entdecken, die auch Würze ist und Leben ist.	Erwachsen und jugendlich zugleich sein. Entdecken, dass das Leben auch Kummer und Schmerz beinhaltet, mittleres Alter, Im Beruf und privat angekommen, vielleicht aber auch dadurch krisenhaftes Grundgefühl… Ist das alles, was das Leben (mir) ausmacht?

Lyrical	lyrische, gefühlvolle Bewegung mit Haltepunkten, Gebet, innehalten, sammeln und hinhalten, sich aus der Bewegung heraus bewusst zuwenden, Zeit anhalten, Benedikt: Das Gebet sei kurz = Es braucht im Gebet oft keine vielen Worte! Ich halte inne und halte IHM hin, was ich habe…	Carla Lother „Ephemera“	ORATIO / GEBET Aus der Erfahrung des Lebens schöpfend es getrost dem Herrn hinhalten können. Bewusste Zuwendung im Gebet. Du kennst mich, Gott, und ich nehme mir die Zeit für diese Begegnung im Gebet	Erwachsen sein. In der Fürbitte für andere und sich selbst und im Leben eine gewisse Gelassenheit entwickeln, erkannt haben, dass man nicht alles alleine bewältigen muss: Ich kann abgeben, was mir zu schwer ist. Gott ist gegenwärtig und im Gebet kann dies unverkrampft seinen Ausdruck finden.
Stillness	Stille, Stillstehen, stark verlangsamte Bewegung, nachklingen lassen, Anschauen, Betrachten, Gegenwart spüren, vertrauende Weisheit, Hoffnung leben…	Max Richter „On the nature of Daylight“	KONTEMPLATIO / BETRACHTEN Alles ist getan. Ich genieße die Vorstellung: Gott ist gegenwärtig. Er ist da. Ich bin da. Das ist gut so und tut gut.	Das Alter. Weisheit im Aushalten und Mittragen können. Gelernt haben, loslassen zu können. Die Endlichkeit und Ewigkeit im Blick. Vertrauen. Stille, tief empfundene und gelebte Hoffnung.

Foto: Rebecca Reinhard Goy

2024 in der Kulturkirche in Hamburg-Altona

Wie Musik unsere Herzen für Vielfalt öffnet

Michael Kählke

Wie Musik unsere Herzen für Vielfalt öffnet

Musik ist so vielfältig, wie die Menschen in unserer Kirche. Von Bach bis Bandprobe, von Posaunenchor bis Popmusik: Die Kirchenmusik ist ein Fest der Vielfalt! Doch haben wir einmal innegehalten, um uns zu fragen, ob wirklich **alle** Menschen auf diesem Fest willkommen sind? Genau hier kann ein queersensibler Blick auf Kirchenmusik ansetzen: Sie öffnet Türen, reißt Schranken ein und lädt uns ein, die göttliche Harmonie der Vielfalt zu feiern.

Warum queersensible Kirchenmusik?

Stell dir vor, du bist in einem Chor. Du liebst es, die Stimme Gottes durch die Musik zu hören und mit deiner Stimme zurückzugeben. Aber dann passiert es: Du hörst die Aufforderung „Jetzt üben wir die Männerstimmen“ – und du denkst: „Wo bleibe ich?“ Vielleicht bist du eine trans* Person mit tiefer Stimme oder eine nicht-binäre Person, die sich nicht in dieses „Männer-Frauen“-Korsett pressen lassen will. Solche Momente sind wie ein schräger Ton in einem wunderschönen Lied – sie stören die

Harmonie und das Gefühl des ausgegrenzt sein schleicht sich unweigerlich mit ein.

Eine queersensible Kirchenmusik möchte diese Dissonanzen auflösen und stattdessen eine Melodie schaffen, die wirklich alle einlädt. Keine leeren Phrasen, sondern echte Offenheit: Vielfalt ist hier Programm – von Sopran bis Bass, von lesbisch bis genderqueer.

1. Mehr als eine Note der Offenheit

Stell dir vor, dein Lieblingslied hätte plötzlich eine neue Strophe, in der du dich wiederfindest. Genau das ist das Ziel einer queersensiblen Kirchenmusik und vielleicht der Kirchenmusik überhaupt. Sie soll Räume schaffen, in denen sich alle angenommen fühlen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Dabei steht im Mittelpunkt:

- Offenheit: Jeder musizierende Mensch soll sich willkommen fühlen, ob Sopran, Alt, Tenor, Bass oder irgendwo dazwischen.
- Inklusivität: Musik, Texte und Sprache, die nicht nur „unsere Vorstellungen" widerspiegeln, sondern die Vielfalt unserer Welt feiern.
- Empathie: Wie fühlt es sich an, in einer Welt zu singen, die oft keine Töne für dich hat? Genau diese Frage darf uns leiten.

2. Sprache und Liedauswahl: Von Brüdern zu Geschwistern und darüber hinaus

Warum nicht einfach von „Geschwistern" singen, statt von Brüdern oder Frauen und Männern? So einfach kann Inklusion beginnen! Texte sind mächtig – sie prägen unser Gottesbild und unser Gemeinschaftsgefühl. Warum also nicht bewusst Lieder auswählen, die niemanden ausschließen?

Dabei gibt es kreative Herausforderungen: Traditionelle Lieder lieben wir und wir können sie durch queersensible Alternativen ergänzen. Neue Texte, die queere Perspektiven einbeziehen, könnten das Repertoire bereichern. Wäre es nicht fantastisch, wenn ein queeres Hochzeitspaar oder queere Gäste beim Traugottesdienst ein Segenslied hören, das ihre Liebe feiert?

3. Gemeinschaft und Atmosphäre in musikalischen Gruppen: Wo Vielfalt erklingt

Chöre und Instrumentalgruppen agieren oft wie kleine oder auch größere Familien. Und Familien können auch herausfordernd sein, besonders für Menschen, die sich nicht in die klassische Geschlechterbinarität einfügen. Was hilft? Eine Atmosphäre, in der jede*r spürt: „Hier bin ich willkommen." Ob durch explizite Willkommensbekundungen, diskriminierungsfreie Proben oder geschulte Leitungspersonen – eine queersensible Gestaltung kann wahre Wunder bewirken. Und mal ehrlich: Wer will schon in einer Gruppe singen, in der der Sopran stichelt und der Bass muffig ist? Harmonische Gemeinschaft mit einer wertschätzenden Feedbackkultur ist der Schlüssel!

4. Queersensible Gottesdienstgestaltung: Ein Fest der Vielfalt

Musik im Gottesdienst ist mehr als nur schöner Klang. Sie ist ein Ausdruck dessen, wer wir sind – und wer wir sein können. Warum also nicht bewusst queere Musiker*innen einbeziehen oder Symbole und Rituale nutzen, die Vielfalt feiern? Ein Segenslied für queere Menschen oder ein Kirchenlied mit inklusivem Text können so viel bewirken.

Traditionelle Gottesdienste mit klassischer Liturgie bieten queersensiblen Menschen auch durchaus Chancen – vor allem, wenn sie bewusst mit Offenheit und einem inklusiven Geist gestaltet werden. Die klassische Liturgie hat eine vertraute, beständige Form, die unabhängig von persönlichen Lebenssituationen oder Identitäten Orientierung bietet. Für viele queere Menschen, die vielleicht Unsicherheiten in anderen kirchlichen Kontexten erlebt haben, kann diese Beständigkeit ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit schaffen. Liturgische Elemente wie das „Kyrie" oder das „Gloria" sind universell und binden niemanden durch exklusive Formulierungen aus. Die Worte der Vergebung, des Segens und der Fürbitte können bewusst so gestaltet

werden, dass sie queere Menschen einladen und sie in ihrer Würde bestätigen.

Klassische Liturgien bieten Raum für Musik – von Chorälen bis hin zu Orgelwerken –, die oft unabhängig von sprachlichen Inhalten eine emotionale Tiefe transportiert. Musik spricht Herz und Seele an und kann eine Brücke schlagen, auch dort, wo Worte allein nicht ausreichen.

5. Bildung und Sensibilisierung: Lernen für die Harmonie

„Wissen ist Macht", sagt der Volksmund – und in der queersensiblen Kirchenmusik könnte man hinzufügen: Wissen ist Liebe. Schulungen für Kirchenmusiker*innen, Chorleiter*innen und alle Interessierten sind ein wichtiger Schritt, um Vorurteile abzubauen und ein Bewusstsein für die Vielfalt unserer Gemeinschaft zu schaffen. Ja, wir singen, aber wir reflektieren auch, was wir singen, wie wir es tun und wen wir dabei einladen. Musik wird so zu einem Werkzeug der Versöhnung und des Feierns von Vielfalt.

6. Praktische Herausforderungen und kreative Lösungen: Von Zimmern und Stimmen

Natürlich gibt es auch Stolpersteine. Stell dir eine mehrtägige Chorfreizeit vor, bei der alle Zimmer belegt sind und queere Personen vor der Frage stehen: „Mit wem teile ich mein Zimmer?" Hier können Unsicherheiten entstehen – bei allen Beteiligten. Eine gute Planung, etwa durch ausreichend Einzelzimmer oder klare Kommunikationsregeln, kann solchen Herausforderungen vorbeugen.

Auch im musikalischen Bereich gibt es spannende Möglichkeiten. Warum nicht mal bewusst mit traditionellen Geschlechterrollen in der Musik spielen? Ein Alt-Sänger mit hoher Stimme kann neue Perspektiven eröffnen und zeigen: Musik kennt keine Geschlechtergrenzen. Wie sagte schon Shakespeare? „Die Welt ist eine Bühne" – und die Kirchenmusik ein Spiegel ihrer Vielfalt.

7. Evangelische Kirchenmusik ohne Johann Sebastian Bach? – Undenkbar!

Johann Sebastian Bach – der Großmeister der Polyphonie, der Patron der Orgelmusik und der Schöpfer der „Kunst der Fuge". Das 18. Jahrhundert war, freundlich gesagt, nicht unbedingt die Hochphase der Diversität. Eines ist jedoch sicher: Bach schreibt Musik, die jede*n anspricht. Bachs Werke sind da für dich. „Herz und Mund und Tat und Leben" – die Kantate BWV 147 betont, dass das Leben, das Herz und die Taten eines Menschen im Einklang stehen sollen. Sie vermittelt, dass Authentizität und Integrität, zentrale Themen queerer Selbstverwirklichung, im spirituellen Leben einen wichtigen Platz haben. Für queersensible Menschen, die oft mit Herausforderungen in Bezug auf Akzeptanz und Selbstfindung konfrontiert sind, kann die Kantate Trost und Inspiration bieten, das eigene Leben mutig und im Einklang mit der eigenen Identität zu gestalten. Insbesondere der bekannte Choral „Jesus bleibet meine Freude" aus dieser Kantate bietet spirituelle und emotionale Tiefe. Egal, wer du bist oder wen du liebst, diese Freude ist universell. Wenn du dich darauf einlässt, hast du das Gefühl: Gott (und Bach) meinen wirklich alle.

Wenn Bachs Polyphonie nicht das perfekte Bild für Vielfalt ist, was dann? Jede Stimme wird gehört, hat ihren Platz, und am Ende entsteht ein großes Ganzes. Bachs Musik ist immer da, wenn man sie braucht. Seine Kantaten und Passionen laden dich ein, deine Gefühle zu spüren, ganz egal, wer du bist. Ob Trauer, Herzschmerz, Glück oder Zweifel – alles kannst du reinlegen. In vielen seiner Werke spürt man eine Botschaft: Gottes Liebe ist für alle da. Klar, Bach selbst war ein Mann seiner Zeit, aber seine Musik trägt eine Tiefe in sich, die zeitlos ist. Wer die „h-Moll-Messe" BWV 232 hört, spürt diese Umarmung, die keine Grenzen kennt.

8. Gottes Liebe als Fundament: Der Klang der bedingungslosen Annahme

Am Ende führt uns die queersensible Kirchenmusik immer wieder zu einer zentralen Wahrheit: Gottes Liebe ist grenzenlos. Sie schließt niemanden aus – egal, ob du ein himmlischer Sopran bist oder ein Bass, der ab und zu einen Ton daneben-liegt.

Musik hat die Kraft, diese Liebe hörbar, spürbar und lebendig zu machen. Eine queersensible Perspektive erinnert uns daran, dass Gottes Schöpfung bunt ist – und dass es unsere Aufgabe ist, diese Vielfalt zu feiern. Vielleicht ist genau das die wahre Harmonie, nach der wir alle suchen.
Eine Einladung zum Mitmachen

Queersensible Kirchenmusik ist kein Luxus, sondern eine Einladung an uns alle, die Musik – und damit die Kirche – zu einem Ort zu machen, an dem wirklich jede*r Platz hat. Es mag herausfordernd sein, und es wird nicht immer perfekt klingen. Aber ist das nicht das Schöne an der Musik? Gerade die leisen Töne, die schrägen Klänge und die unerwarteten Harmonien machen sie so besonders.

Also, stimmen wir gemeinsam ein in das Lied der Vielfalt.

Mit diesem liebevollen Blick auf die queersensible Kirchenmusik möchten wir ermutigen, die Musik unserer Kirchen als Spiegel der göttlichen Vielfalt zu begreifen – und diese mit Freude, Offenheit und vielleicht einem Augenzwinkern zu gestalten.

INFO

Kirchenlieder geschlechtersensibel auswählen – die „Freitöne“ in neuer Ausgabe nutzen

Wir singen mit Leib und Seele und singen uns Texte in die Seele und das Gedächtnis.
Es ist nicht nur interessant, über die Texte, die wir singen nachzudenken, sondern wichtig, wenn wir einladende Kirche sein wollen.
Die Redaktion der Freitöne, dem offiziellen Beiheft der Landeskirche zum Evangelischen Gesangbuch, hat das bereits getan. In der 3. Auflage, herausgegeben von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und dem Strube Verlag, steht auf S. 263:
„Ein Beispiel für einen schon sehr lange gebräuchlichen alternativen Liedtext ist in Freitöne Nr 70 zu finden: Du meine Seele singe – Alternativer Text zu dem bekannten Choral von Esther Schmid, 1988.“
Übrigens – eine Randbemerkung: Wie teilen wir Stimmen ein, egal ob beim Kanonsingen oder im Chor? Nach Geschlecht oder nach Tonlage? Längst sind in etlichen Chören Frauen in der Gruppe der Tenöre. Ist es dann weiterhin stimmig, von einer „Männerstimme“ zu sprechen? Tragen diese Kategorien noch in Anbetracht der Geschlechtervielfalt? Eine selbstbestimmte Einteilung in helle oder dunkle Stimmen wäre ein Weg, auch hier eine geschlechtliche Zuschreibung zu umgehen.

Übrigens – eine Randbemerkung: Wie teilen wir Stimmen ein, egal ob beim Kanonsingen oder im Chor? Nach Geschlecht oder nach Tonlage? Längst sind in etlichen Chören Frauen in der Gruppe der Tenöre. Ist es dann weiterhin stimmig, von einer „Männerstimme“ zu sprechen? Tragen diese Kategorien noch in Anbetracht der Geschlechtervielfalt? Eine selbstbestimmte Einteilung in helle oder dunkle Stimmen wäre ein Weg, auch hier eine geschlechtliche Zuschreibung zu umgehen

Frau am Kreuz

Dr. Andrea König

Manche Fresken, Skulpturen und Gemälde muten androgyn, gar weiblich an: Bekleidet mit einem meist blau-roten Kleid sind Körperform, Frisur und Gesicht augenscheinlich einer Frau zuzuordnen. Der Bart irritiert, der zuweilen wuchert, manchmal nur angedeutet ist. Die Grenzen des Weiblichen und Männlichen sind fließend.

In Europa breiteten sich um 1400 Legenden von einer gekreuzigten Märtyrerin mit Bart aus: Kümmernis oder Wilgefortis in Österreich und Bayern, Ontkommer in Belgien, Uncumber in England. Vor allem im österreichischen Alpenraum und Bayern begegnet man vielen Kümmernisdarstellungen. Sie wurde nie heiliggesprochen, im Volksglauben aber als Heilige verehrt. Oft wird sie „Göttliche Hülf" oder „St. Hülferin" genannt.

Heiligenkult und Legendenerzählung hatten bis zur Reformation (und darüber hinaus) festen Sitz im christlichen Leben, so auch die Hl. Kümmernis. Ihr Ursprung ist Christus am Kreuz, der im Mittelalter häufig mit der Besonderheit eines Triumphkleides als Zeichen des Sieges über den Tod dargestellt wurde. Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte sich daraus die Erzählung einer Braut wider Willen: Sie, Tochter eines heidnischen Königs, habe sich zum Christentum bekannt, taufen lassen und sich als Jungfrau gegen die vom Vater erzwungene Heirat zur Wehr gesetzt. Zur Strafe für die Auflehnung habe ihr mächtiger Vater sie in den Kerker gesperrt. Dort festsitzend flehte sie darum, sie möge durch körperliche Verunstaltung hässlich werden, damit kein Mann sie ehelichen wolle. Ihre Gebete seien erhört worden und als Folge wuchs ihr ein Bart. Der vor Wut rasende Vater habe sie daraufhin ans Kreuz nageln lassen. Bevor sie dort verstarb, habe sie drei Tage vom Kreuz herab den Glauben Jesu Christi verkündet und viele Menschen bekehrt, auch ihren Vater.

Dieses Narrativ sprach vor allem Menschen in Bedrängnis an, die Hilfe, Trost und Schutz suchten. Die Kulturwissenschaftlerin Ulrike Wörner erläutert in ihrem Ausstellungskatalog zur „Frau am Kreuz", dass sie im Holländischen „als ‚Ontkommere' bezeichnet" würde, was, anders als das deutsche ‚Kümmernis', das ‚Ent'kümmern beinhaltet, so „dass es sich bei dieser Kultfigur um eine Erlöserinnenfigur handelt, […] die heilt und frei macht."[1]

Die Hl. Kümmernis wurde als Entkümmerin in der Not angerufen, in Beziehungs- und Liebesangelegenheiten, bei Familienstreitigkeiten, bei Krankheiten. Frauen riefen sie insbesondere bei Schwangerschaften an, um Komplikationen und Schmerzen abzuwenden. Bei Unfruchtbarkeit brachten Frauen ihr oftmals kleine Opfergaben. In Altbayern hatte sie daher den Beinamen „Weiberleonhard".[2]

Die Kunsthistorikerin Ilse E. Friesen beschreibt die Entwicklung des Motivs der bärtigen Frau und belegt an zahlreichen Jesus-Darstellungen, wie diese im Mittelalter die Geschlechtergrenzen zunehmend durchbrachen: Jesus mit sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmalen waren wie Darstellungen der Kümmernis weit verbreitet. Christus wurde bereits in der frühen christlichen Kunst sehr feminin oder androgyn dargestellt. Leonardo da Vincis „Das letzte Abendmahl" führte nicht nur zu Spekulationen wegen des Jüngers Johannes, der unzweifelhaft als Frau wahrgenommen werden kann, sondern zeigt ebenso einen sehr weiblich anmutenden Jesus.

Die Ursache dafür, so Friesen, sei in der Mythologie zu suchen. Schon in vorchristlichen Religionen wurden Gottheiten androgyn dargestellt, um ihrer göttlichen Vollkommenheit Ausdruck zu verleihen und dies sei auch in Bezug auf Jesus geschehen.[3] Biblische Bezüge finden sich etwa bei Paulus inseiner restituierten Einheit von „männlich und weiblich" in Christus (Gal 3,27f.). Die Geschlechterhierarchie blieb in der Praxis jedoch mit Verweis auf eine Geschlechterdifferenz, begründet durch Evas Erschaffung aus der Rippe des Mannes, erhalten und wurde über viele Jahrhunderte hinweg theologisch zementiert.

Foto: Frank Andrae

Heilige Kümmernis
in der Kirche St. Nikolaus,
Ilkahöhe, Tutzing,
Foto Frank Andrae, mit
freundlicher Genehmigung

Die Popularität der Hl. Kümmernis hatte praktische Gründe. Gemeinhin wird die Heiligenverehrung aus dem Bedürfnis nach konkreter Hilfe als Volksfrömmigkeit bezeichnet und bringt Grundfragen menschlicher Existenz zur Sprache: Hilfesuche in Anliegen der Gesundheit, Fortpflanzung, Überlebenssicherung und Schutz. Rituale, Bilder und Vorbilder spielen dabei eine viel größere Rolle als Dogmen oder Perikopen. In der globalen Betrachtung zeigt sich heute z. B. an der populären Marienfrömmigkeit, wie Maria als Madonna des Volkes den Armen als Helferin und Stimme des Rufes nach Gerechtigkeit dient.

Die institutionelle Kirche versuchte die Popularität und Verehrung der Hl. Kümmernis als bärtige Frau einzudämmen, z. B. durch Verbrennungen ihrer Darstellungen. Mancherorts scheint sie fast ganz vergessen. Aufgrund der großen Beliebtheit schufen die Künstler*innen jedoch weiter ihre Bilder und bedienten das Bedürfnis nach Freimachung.

Am Beginn der feministisch-theologischen Auseinandersetzung mit der Christologie stand die Männlichkeit des Erlösers im Mittelpunkt der Kritik. Weibliche Bilder und Traditionen wurden bewusst entgegengehalten, Jesus wurde als Begründer einer Frauenbefreiung gefeiert – all diese Ansätze mussten sich scharfer und z. T. berechtigter Kritik unterziehen. In den letzten Jahren hat sich die inhaltliche Diskussion verschoben.

Die Geschlechtersymbolik steht im Vordergrund, die entgegen der Versöhnungsbotschaft durchaus Exklusivität erzeugen kann.[4] Und wie denken wir die Hl. Kümmernis postkolonial? Hier kommen künftig spannende Herausforderungen und neue Impulse auf die Frauenarbeit zu.[5]

1 Ulrike Wörner, Von der mittelalterlichen Heiligen zur Pop-Ikone. Frau am Kreuz, Ausstellungskatalog zur Ausstellung „Frau am Kreuz – eine neu entdeckte Kultfigur“, hg. v. Frauenmuseum Hittisau, AUT, 52019.

2 Vgl. Judith Kumpfmüller, Von der Legende einer ungewöhnlichen Heiligen, Quelle: https://bistum-regensburg.de/news/von-der-legende-einer-ungewöhnlichen-heiligen (Abrufdatum 2.12.2022).

3 Vgl. Ilse E. Friesen, The Female Crucifix. Images of St. Wilgefortis since the Middle Ages, Wilfried Laurier University Press, 2001.

4 Zum Weiterlesen: „Theologie geschlechterbewusst: Christus Jesus – kontextuell neu denken“, hrsg. v.: EFiD e.V., Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie, Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium, 2015. Über Comenius-Institut und Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium erhältlich. Weitere Infos: www.forum-frauen.de

5 Erstveröffentlichung in: Arbeitshilfe zum Frauensonntag 2023, hrg. Vom Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern, forum frauen, Seite 62

Ni una menos![2]

Sonja Thomaier

Anstößige Maria – gebärend zwischen Krönung und Enthauptung. Ein Beispiel für queere Theologische Dekonstruktion

In Argentinien: La Virgen María – una construcción entre machismo y hembrismo.
Buenos Aires. Eine Mischung aus lautem Lachen und dem Duft von selbstgekochtem und mitgebrachtem Essen hängt in der Luft. In der Mitte ein Kreis aus Stühlen, jeder besetzt von einer Frau aus dem *barrio*. Eine Szene irgendwo in einem ökonomisch abgehängten Stadtteil. So oder so ähnlich muss es ausgesehen haben während ihrer befreiungspädagogischen Arbeit. Die queere Theologin Marcella Althaus-Reid beschreibt, wie sie mit einer Gruppe armer lateinamerikanischer Frauen tief in theologische Diskussionen einsteigt. Ob sie sich mit der Jungfrau Maria identifizieren, fragt Althaus-Reid die Gruppe. „Nein!", antwortet eine, „weil sie teure Klamotten und Schmuck trägt, sie ist weiß und läuft nicht." Eine weiße, reiche und passive Madonnenfigur, damit können sie sich nicht identifizieren. Heilige Weiblichkeitskonstruktion und gelebtes Leben treten verhängnisvoll auseinander. Althaus-Reid nutzt diese Szene als Türöffner für einen kritischen Blick auf Maria und dekonstruiert in ihrer unnachahmlich scharfen Art das Bild der Virgen. Sie beginnt bei den Unterdrückten. Althaus-Reid öffnet zunächst weit die Türen für die Erfahrungen von Frauen* in Mexico vor der *Conquista*, der kolonialen Eroberung und Unterjochung. So entwirft sie eine Vision anhand dessen, was sich über diese Erfahrungswelt rekonstruieren lässt. Althaus-Reid zeigt auf, wie gerade die Jungfrauendarstellungen Marias dazu beigetragen haben, ein koloniales Herrschaftssystem zu stabilisieren – das bis heute fatal den *machismo* (also die patriarchale Ideologie, die das männliche Verhalten reguliert) und *hembrismo* (also der Ort der Weiblichkeitskonstruktion zwischen Heim und Fürsorgearbeit) aufrechterhält. Am Ende lässt uns Althaus-Reid mit Fragen zurück: Lässt sich diese Maria befreien? Wird Maria jemals gehen lernen und hier eine Interpretationsspur legen, die hilft, das körperliche Wissen der Vorfahrinnen wiederzuentdecken?

Im hier skizzierten Aufsatz „When God is a Rich White Woman who does not Walk" bleibt die Frage eigentümlich offen. Was mir in Althaus-Reids späteren Schriften immer wieder begegnet, ist eine

INFO

Die Skulptur, um die es in dem Text geht ist zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeitshilfe auf einem Foto zu sehen unter https://www.derstandard.at/story/3000000228440/versuch-einer-kontextualisierung-der-zerstoerung-der-linzer-marienskulptur.
Die Skulptur „Crowning" wurde von Esther Strauß im Rahmen des Projektes „Donna Stage" anlässlich des 100-jährigen Weihejubiläums des Mariendoms in Linz präsentiert. Drei Tage nach ihrer öffentlichen Präsentation wurde die Skulptur im Zuge frauenfeindlichen Vandalismus` geköpft.

anstößige Maria, die die patriarchal-gewaltförmige und kolonial-herrschaftliche Strukturen bloßstellt und die gelebten Erfahrungen von FLINTA Personen zu integrieren vermag. Das war mein erster Gedanke, als mir ein Bekannter kürzlich einen Zeitungsartikel schickte mit den Worten „Marcella Althaus-Reid hätte hierzu bestimmt viel zu sagen“. Wir wechseln die Szene.

In Österreich: Anstößige Maria – gebärend zwischen Krönung und Enthauptung.

Mariendom Linz. Eine weiße Frau sitzt auf einem Stein. Ihr Oberköper ist nach hinten gelegt, abgestützt nur durch ihre eigenen Arme und Hände. Der schmerzverzehrte Blick geht gen Himmel. Das rote Kleid liegt eng an und zeichnet die Konturen ihres Körpers, besonders den prallen Schwangerschaftsbauch, deutlich ab. Das rote Kleid geht in einen blau-grünen Saum über, der an die anderen Marienfiguren im Dom erinnert. Das Kleid selbst ist hochgerutscht und gibt den Blick auf die gespreizten Oberschenkel frei. Die Anstrengung der Frau zeichnet sich in der Muskelanspannung ab. Ihre offenen braunen langen Haare sind umkränzt von einem goldenen Heiligenschein.

„Crowning“ heißt die aus Holz gefertigte Figur der Künstlerin Esther Strauß. Es ist die Darstellung einer gebärenden Maria mitten im Dom. Sie ist optisch den Marienfiguren nachempfunden, die die Künstlerin im Dom schon vorfand. Die weihnachtliche Maria, die neben ihrem Kind kniet und Maria, die mit den drei Heiligen Königen und ihrem Kind dargestellt ist. Daneben nun eine Maria in Wehen. Die dritte im Bunde, die die Betrachtenden tief mit hineinnimmt in diese Erfahrungswelt der Geburt. Natürlich werde ich hier keine Kurzschlüsse ziehen. Eine Darstellung bedeutet nicht, dass nur Frauen schwanger werden können. Und auch nicht, dass alle Frauen schwanger werden wollen oder können. Das sind eigene wichtige und komplexe Themen. Worum es hier aber geht, ist das Entblößen einer Leerstelle in der Welt anständig gemachter Mariendarstellungen, und zwar durch diese realistisch angelegte Geburtsszene. Es ist in Holz geschnitzte anstößige Theologie, eine *Indecent Theology* wie Althaus-Reid sie nennt. Das *Indecent Theology* eine riskante Angelegenheit ist, wusste Marcella Althaus-Reid nur zu gut. Patriarchale Gewalt ist ein ganz konkreter Bestandteil weiblich gelesener Körper – realer und repräsentierender. Das hat die gebärende Maria am eigenen Holzleib erfahren müssen. Keine 5 Tage nach Eröffnung der Ausstellung sind ein oder vielleicht

INFO

Von der Künsterlin erhielt die Redaktion weitere Hinweise zur Skulptur und der Auseinandersetzung damit: Falls Sie Interesse haben, hier noch ein paar Links zu gut recherchierten Artikeln, die in Österreich, England und den USA zu crowning erschienen sind.
Ein Kommentar im Guardian von der fantastischen Katy Hessel, die ich (d.i. die Künstlerin, Anmerkung der Redaktion) sehr mag: https://www.theguardian.com/artanddesign/2024/dec/20/virgin-mary-sanitised-paula-rego-esther-strauss
Ein Kommentar in Hyperallergic aus ikonografischer Perspektive: https://hyperallergic.com/933156/how-modern-day-christian-iconoclasts-lost-their-heads/
Ein Kommentar von Jakob Deibl und Katharina Limacher von der Uni Wien zu den politischen Hintergründen der Kritik: https://www.derstandard.at/story/3000000228440/versuch-einer-kontextualisierung-der-zerstoerung-der-linzer-marienskulptur s.o.
Ein Gespräch mit mir mit dem Standard kurz nach dem Angriff: https://www.derstandard.at/story/3000000227055/kuenstlerin-zur-gekoepften-maria-ausdruck-patriarchaler-gewaltbereitschaft

mehre Täter mit Holzsägen in den Dom gekommen und haben die gebärende Maria enthauptet. Nicht einfach nur den Heiligenschein entfernt und so aus der Heiligen Mutter in Wehen eine Mutter in Wehen gemacht. Nein, gleich der gesamte Kopf wurde abgesägt. Ein grausamer Akt, den man sich kaum vorstellen mag. Und so stellt diese Maria auch etwas Zweites entblößend zur Schau, was FLINTA[1] Personen schon lange wissen – die Gewaltbereitschaft innerhalb eines patriarchalen Systems und die damit verknüpfte Vorstellungen toxischer und anständiger Theologie(n).

Ich hoffe inständig, dass die Künstlerin und die Verantwortlichen im Linzer Mariendom einen Umgang mit dieser Situation finden, die den Zusammenhang von Gewalt – Patriarchat – Feminiziden nicht versteckt, sondern ans Licht holt und gleichzeitig die gebärende geköpfte Maria aus der Opferrolle emanzipiert und zurück ins Leben holt. Ich hoffe, dass so zwischen den feministischen Protesten seit 2015 in Buenos Aires und dem Linzer Mariendom ein solidarischer Satz ganz deutlich erkennbar wird: ***Ni una menos!***

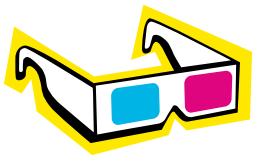
INFO

Hintergrundinformationen zu Ni una menos
https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/femizid-2023/519674/ni-una-menos/
Der ganze Aufsatz von Marcella Althaus-Reid: Althaus-Reid, M., When God is a Rich White Woman who does not Walk: The Hermeneutical Circle of Mariology and the Construction of Femininity in Latin America, Theology & Sexuality, 1994 (1), 5

1 FLINTA steht inklusiv für „Frauen, Lesben, intergeschlechtliche Personen, nicht-binäre Personen, transgeschlechtliche Personen“ und meint hier diejenigen Personengruppen, die auf Grund ihrer Geschlechtlichkeit von patriarchaler Gewalt besonders betroffen sind.

2 Dieser Artikel erschien im Juli 2024 auf der Blogseite „kreuz und queer“ (URL: https://www.evangelisch.de/blogs/kreuz-queer/231668/10-07-2024)

Filme zum Thema Queersensibilität



Anja Klinkott

The Danish Girl

Spielfilm, Belgien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, USA, 2015, Autor: Thomas Hooper, Lauflänge 115 Minuten, empfohlen ab 14 Jahren
Kopenhagen in den 1920er Jahren: Auf der Suche nach neuer Inspiration bittet die Malerin Gerda ihren Mann Einar, ihr in Frauenkleidern Modell zu sitzen. Eine Erfahrung, bei der Einar seine weibliche Seele entdeckt und immer stärker den Wunsch verspürt, vollständig als Frau leben zu können. Ermöglicht durch die Liebe seiner Frau kämpft Einar darum, ihre wahre Identität als Transgender-Pionierin Lili Elbe ausleben zu dürfen.

Ellie & Abbie

Spielfilm, Australien, 2020, Autorin: Monika Zanetti, Lauflänge: 90 Minuten, empfohlen ab 12 Jahren; Sprache Englisch mit deutschen Untertiteln
Allie ist 17 und steht kurz vor ihrem Coming-Out, als ihr plötzlich ungefragt der Geist ihrer verstorbenen Tante Ellie Datingstipps gibt. Allie lernt auf diesem Weg nicht nur, sich selbst anzunehmen, sondern auch über die Geschichte der Homosexualität in verschiedenen Generationen.

Mrs Mc Cutcheon (Sampler: Freiheit und Selbstbestimmung)

Kurzspielfilm, Deutschland, 2018, Autoren: John Sheedy, Max Joseph, Sebastian Freisleder, Lauflänge 17 Minuten, empfohlen ab 14 Jahren
Tom fühlt sich im falschen Körper geboren. Er trägt gerne Kleider und möchte Mrs McCutcheon genannt werden. Gegen zahlreiche Widerstände muss er sich entscheiden, wer er wirklich ist.

Eine total normale Familie

Spielfilm, Dänemark, 2020, Autorin: Malou Reymann, Lauflänge: 97 Minuten, empfohlen ab 14 Jahren; Sprache: Dänisch mit deutschen Untertiteln
Die 11-jährige Emma hat immer geglaubt, dass ihre Familie wie alle anderen ist. Bis ihr Papa Thomas sich eines Morgens als trans outet und erklärt, dass er von nun an als Frau leben möchte. Während aus Thomas nach und nach die elegant gekleidete Agnete wird, verändert sich auch die Beziehung zwischen Vater und Tochter. Und Emma lernt, dass vielleicht gerade Veränderung das ist, was „ganz normal“ ist.

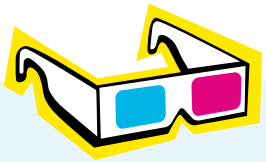
Darüberhinaus sind folgende Filme empfehlenswert.
Um diese Filmrechte wird sich bemüht:

- Einfach Nina
- Oskars Kleid
- 20.000 Arten von Bienen

FILMTIPP:

20.000 Arten von Bienen[1]
20.000 especies de abejas

Anja Klinkott



20.000 especies de abejas

Angaben zum Film:
Spanien 2023
Originalsprache: Spanisch
Spielfilm, ca. 125 Minuten, FSK: ab 6 Jahren

Regie:	Estibaliz Urresola Solaguren
Drehbuch:	Estibaliz Urresola Solaguren
Kamera:	Gina Ferrer García
Schnitt:	Raúl Barreras
Produktion:	Lara Izagirre Garizurieta, Valérie Delpierre

Darstellende:

Lucia	Sofía Otero
Lourdes	Ane Gabarein
Ane	Patricia López Arnaiz
Leire	Sara Cózar
Lita	Itziar Lazkano

Preise und Auszeichnungen (Auswahl)

Berlinale 2023: Silberner Bär für die beste Darstellerin (Sofía Otera)
Auszeichnung der Leserjury der Berliner Morgenpost
Nominiert für den LGBTQ-Preis Teddy Award

Kritiken

„Auf der Suche nach der eigenen Identität“ titelt Bettina Peulecke vom NDR am 29.06.2023: „Nicht nett und komisch, sondern ernsthaft, manchmal berührend und zielgerichtet erzählt ‚20.000 Arten von Bienen‘ die Geschichte eines Kindes, das auf der Suche nach Antworten schließlich sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und den Erwachsenen zeigt, was sie lernen sollten. Und das, wo doch ständig und jeden Tag neue Fragen zur eigenen Person, der Welt, kurz: allem und jedem hinzukommen.“[2]
Marius Nobach vom katholischen Filmdienst stellt fest: „Bei all dem steht die Identitätssuche eines Transkindes zwar im Vordergrund, doch Estibaliz Urresola Solaguren ist nicht dem Irrtum verfallen, dass ein Film über dieses Thema keine anderen Bereiche berühren dürfte. ‚20.000 Arten von Bienen‘ ist ebenso das Protokoll von Anes Midlife-Krise wie eine Abrechnung mit einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft, aber auch das genau beobachtete Porträt einer Gemeinschaft zwischen Tradition und unvermeidlichen Veränderungen.“[3]

Thomas Abeltshauser von EPD-Film schreibt am 23.06.2023: „In ‚20.000 Arten von Bienen' geht es ganz nebenbei auch um die zweifache Identität im Baskenland, der autonomen Region im Norden Spaniens mit seiner eigenen Tradition und Sprache. Die 39-jährige Regisseurin forciert dabei keine Auseinandersetzung um politische Unabhängigkeitsbestrebungen und kulturelle Deutungshoheiten, sondern zeigt gelassen einen Alltag, in dessen Gesprächen sich ganz natürlich das Spanische und das Baskische vermischen. So ist ihr mit diesem Regiedebüt auf mehreren Ebenen ein schöner, trauriger und den Menschen und ihren Eigenheiten zugewandter Film gelungen."[4]

Inhalt

Es bleibt wenig Zeit für Fragen, wenn alle mit sich selbst beschäftigt sind. Der kleine Aitor (einprägsam dargestellt von der erst neunjährigen Sofía Otero) hat aber sehr viele Fragen und ein klares Gefühl, was sie ist: ein Mädchen. Deshalb lässt sie ihre Haare lang wachsen und möchte nicht mit ins Schwimmbad.

Doch die Probleme des sensiblen Kindes gehen unter: Die Eltern befinden sich in einer Ehekrise. Die Ferienreise mit Mutter und Geschwistern aus dem französischen Bayonne zur Familie in ein spanisches Dorf wirft neue Fragen auf: beispielsweise die nach dem künstlerischen Erbe des Großvaters und dem Schweigen, das damit einhergeht. Oder Fragen zur Religion, wenn der kleine Cousin getauft werden soll, aber niemand Aitor so richtig den Grund dafür erklären kann oder will.

Mutter Ane (Patricia López Arnaiz) ist zugewandt, aber mit sich selbst und ihrer beruflichen und privaten Zukunft beschäftigt. Alte Familientraumata brechen auf und werden doch nicht aufgelöst, sondern schwelen in der Mittagshitze vor sich hin. Einzig Großtante Lourdes (als Dorfschamanin wunderbar dargestellt von Ane Gabarein) versteht, dass Aitor dringend Hilfe benötigt bei der Suche nach sich selbst. Bei ihr und ihren Bienenstöcken ist klar, dass es viele Arten von Bienen gibt und alle ihren Platz haben.

Doch noch sind Mutter und der später angereiste Vater nicht willens, sich diesen Veränderungen zu stellen. Es ist Aitor selbst, die fortläuft und ihre Familie zwingt, sie bei ihrem wirklichen Namen Lucia zu rufen.

Geboren im falschen Körper

Transidentität bezeichnet die Überzeugung eines Menschen, nicht oder nicht vollständig dem bei seiner Geburt zugeordneten Geschlecht zugehörig zu sein. Der Begriff Transidentität wird vielfach auch als Synonym für Transsexualität verwendet. Er beschreibt aber präziser die Situation transidenter Menschen, bei denen es nicht um die sexuelle Orientierung oder sexuelle Präferenz, sondern um die Identität geht.

Häufig ordnen sich transidente Menschen keinem der beiden binären Geschlechter zu (nicht-binär). Einige von ihnen fühlen sich durch das binäre System (weiblich und männlich) nicht ausreichend dargestellt und sehen sich in einer Position dazwischen. Andere transidente Menschen empfinden sich selbst außerhalb dieser Zuordnungen.[5]

Der Begriff Transidentität ist ein Oberbegriff, der eine Vielzahl von Identitäten umfasst, einschließlich Transgender, Nicht-Binärität und Genderqueerness. Diese Menschen können das Bedürfnis haben, ihr Geschlecht durch soziale, rechtliche und medizinische Maßnahmen auszudrücken, wie z. B. durch Namensänderungen, geschlechtsangleichende Maßnahmen oder die Anpassung ihrer Pronomen.

Transidentität ist kein Krankheitsbild und auch keine bewusste Entscheidung von Menschen für oder gegen ein bestimmtes Geschlecht. Bis zum heutigen Datum gibt es keine wissenschaftlichen Erkenntnisse über Auslöser. Ob medizinische oder soziale Ursachen vorliegen, ist bislang nicht geklärt.[6] Transidentität von Kindern und Jugendlichen manifestiert sich häufig bereits im vorpubertären Alter. Auch wenn es sich nicht um ein Krankheitsbild handelt, kann der soziale und individuelle Leidensdruck für Betroffene groß sein.

Transidentität ist ein integraler Bestandteil der vielfältigen menschlichen Geschlechtsidentitäten, und es ist wichtig, den individuellen Ausdruck und die Identität jeder Person zu respektieren.

Die Frauen im Film

Es ist ein anscheinend ein Matriarchat, in das Ane (Patricia López Arnaiz) mit ihren Kindern zurückkehrt. Frauen bestimmen, organisieren, heilen – sie sitzen in Gruppen am Straßenrand und kommentieren ungefragt. Männer sind entweder bereits verstorben oder sie ordnen sich den Herrinnen in ihren Häusern und Gärten unter. Kein Wunder, dass Anes Mann Gorka (Martxelo Rubio) keine Lust hat, seine Familie in die Ferien zu begleiten.

Den Alltag und das Denken bestimmen feste Rollenvorbilder. Familien verhalten sich nach traditionellen Mustern, die Meinung der Nachbar*innen ist wichtig und das öffentliche Ansehen auch. Ein Mädchen darf lange Haare haben, Kleider und Schmuck tragen und im Sitzen pinkeln. Für Jungen ist all das nicht vorgesehen.

Die immer nachdrücklicheren Hinweise der kleinen Aitor/ Lucia, die ihre Haare nicht kürzen, nicht neben dem älteren Bruder im Bett schlafen will und gerne eine Meerjungfrau wäre, werden wohl wahrgenommen. Aber der Druck der öffentlichen Meinung ist hoch und daher wird nicht gesehen, was nicht wahr sein darf: „Wir lassen deine Haare kurz schneiden, wie ein richtiger Junge!“ Aber Aitor/ Lucia lässt sich nicht mehr aufhalten.

Die Reise nach Spanien ist auch eine Reise in die Kindheit der Mutter, die Fragen nach Herkunft und Deutungshoheit werden drängender. Und es sind die Kinder, die mit all dem die kleinsten Probleme haben: Ihr älterer Bruder Eneko (Unax Hayden) hat zwar auf Aitors / Lucias Fragen keine Antwort, nimmt aber das Geschwisterkind an, als das an, was sie sein will. Er ist der erste, der auf der Suche nach dem verschwundenen Kind nach „Lucia!“ schreit. Auch die Spielfreundin Nico hat kein Problem mit dem Geschlecht des Feriengastes. Als sie beim Schwimmen feststellt, dass Lucia einen Penis hat, glänzt sie sogar mit Vorwissen: „In meiner Klasse gibt es einen Jungen, der eine Mumu hat.“ „Und wie ist der so?“ „Hmm. Ganz nett!“

Dass im dörflichen Frauenkosmos in Wirklichkeit ein religiöses und traditionelles Patriarchat die öffentliche und private Meinung bestimmt, zeigt die spanische Regisseurin Estibaliz Urresola Solaguren subtil an der Familiengeschichte von Aitor/ Lucia, ihrer Mutter und Großmutter. Männer und ihre Meinungen, egal ob als verstorbener Mann oder Vater, ob als Noch-Ehemann oder Papa haben Narben hinterlassen und bestimmen Denken und Handeln bis in die Gegenwart. Die Frauen der Familie spiegeln damit das Schicksal Aitors / Lucias, deren stärkster Wunsch es ist, aus der vorgegebenen Rolle auszubrechen.

Spanien und das Baskenland

Das Baskenland ist eine Region, die sich über Teile des heutigen Spaniens und Frankreichs erstreckt. Das Gebiet ist allerdings deutlich älter und hat eine reiche und komplexe Geschichte, Kultur und Sprache. Heutzutage sind sich Archäolog*innen sicher, dass die Basken zu den ältesten Völkern gehören. In der Antike widersetzen sie sich erfolgreich der römischen Eroberung.

Das eigenständige Königreich Navarro ist im 9. Jahrhundert ein wichtiges Kultur- und Handelszentrum und umfasst sowohl die heutigen baskischen Gebiete als auch angrenzende Regionen. Auch hier trennen Sprache und Kultur das Königreich von seinen Nachbarn. Die baskische Sprache ist sehr alt und mit keiner der anderen europäischen Sprachen verwandt.

Erst im 16. Jahrhundert wird das Baskenland in das spanische Königreich eingegliedert. Später werden zwei der baskischen Regionen dem Nachbarstaat Frankreich zugeordnet, die Gebiete dort in das französische Staatsgebiet eingegliedert – ohne gesonderte Rechte. Während der industriellen Revolution erleben die spanischen baskischen Gebiete großen wirtschaftlichen Aufschwung.

Seinen Niedergang erleidet das spanische Baskenland unter der Franko-Diktatur (1939 – 1975), in der alles Nichtspanische wie auch die baskische Sprache und Kultur verboten sind. In der Folge gründet sich die baskische Untergrundorganisation ETA (bask. Euskadi ,ta Askatasuna, übersetzt: „Baskenland und Freiheit“). Die Organisation verübt zahlreiche Terroranschläge, der mindestens 800 Menschen zum Opfer fallen, trotzdem genießt die ETA in Europa Sympathien als Gegner Frankos.

Nach dem Ende der Franko-Diktatur erhält das Baskenland umfangreiche Privilegien zurück, wie die Weitervermittlung der Sprache in Schulen, eien eigene Polizei sowie der Ermächtigung, Steuern zu

erheben. Die Terrorgruppe ETA teilt sich in der Folge. Ein kleiner radikaler Teil setzt sich weiter für eine völlige Unabhängigkeit von Spanien ein. 2011 erklärt die ETA das Ende ihres bewaffneten Konflikts.
Das Baskenland bleibt eine Region mit einer eigener Identität.[7]

Familiengeschichten

Die Bienen, die dem Film den Titel geben, spielen eine große Rolle in der Familiengeschichte und der Geschichte der Region, in der dieser Film spielt. Ihre Völker sind verbindendes Glied über Generationen. Großtante Lourdes (Ane Gabarein) erzählt der kleinen Aitor / Lucia, wie ihre Großmutter die Geburt ihrer Enkelinnen mit Klopfen auf den Bienenstöcken verkündete. Auch Lucia nimmt diese Tradition als Anlass, sich den Bienenvölkern mit ihrem neuen Namen vorzustellen.

Bienen haben feste Hierarchien, schwärmen aus und kehren doch immer zurück. Das Werden und Vergehen der Bienenvölker spiegelt die Geschichte der baskischen Region, der Dorfbewohner*innen und besonders die der Familie der jungen Hauptdarstellerin.

Denn diese Menschen, wiewohl durch die Grenze zwischen Spanien und Frankreich geteilt, haben doch eine gemeinsame Basis als Teil des Baskenlands. Das zeigt sich im spanischen Original an der gemeinsamen baskischen Sprache. In der deutschen Synchronisation ist es leider nur in Nebensätzen („Ihr seid französische Basken“) zu erkennen und daran, dass Ane mit ihrem potenziellen Arbeitgeber und dem Zugschaffner auf Französisch redet.

Aber auch wenn in dieser Familie viel und schnell geredet wird, bleibt Wichtiges ungesagt. Traumata wie die fehlende Anerkennung durch den Künstlermann und -vater kommen in Nebensätzen beim Aufhängen der sauberen Familienwäsche zur Sprache, die schmutzige Wäsche jedoch wäscht jede Frau für sich allein. Viel lässt sich aus der Mimik und Haltung ablesen. Großmutter Lita (Itziar Lazkano), die vom Ehemann vor der Dorfgemeinschaft brüskiert wird, hält auch die Finanzen der Familie zusammen. Sie kennt ihre Tochter besser, als es dieser lieb ist.

Mutter Ane hat rebelliert und ist doch nicht wirklich fortgekommen. Das zeigt sich bei ihrer Flucht ins nahegelegene Frankreich, ihrer Weigerung, die Kinder der katholischen Kirche näherzubringen oder sie gar taufen zu lassen, aber auch in ihrer Unfähigkeit, ihre Kindheitserlebnisse zu reflektieren, zu verzeihen und loszulassen.

Die beiden Frauen hätten sich viel zu sagen (und zu verzeihen), doch die Sprachlosigkeit bleibt. Die Zuwendung, die sie der erwachsenen Tochter nicht mehr zu geben vermag, lässt Lita den Enkelkindern, besonders dem jüngsten, angedeihen. Sie genießt die Aufmerksamkeit, die sie von Freundinnen und Nachbarinnen für „das hübsche kleine Mädchen“ erhält. Letztlich über ihren Schatten zu springen und sich vor Tochter und Enkelin zu stellen vermag sie aber nicht.

Und leider ist auch die Enkelin bereits in dieser Familiendynamik gefangen: Obwohl sie im wunderschönen Kleid als Mädchen im Auto der Eltern sitzen darf, zieht sie sich doch vor der Familienfeier um. Ihre Begründung ist so einleuchtend wie tragisch: Die Großmutter sei traurig gewesen über ihre nicht gendergerechte Kleidung.

Der Film endet, wie er beginnt: Mit Fürsorge einer Mutter gegenüber ihrem Kind. Ob das ausreicht, bleibt offen.

Buch und Regie

Estibaliz Urresola Solaguren, geboren 1984, ist eine spanische Regisseurin und Drehbuchautorin. Sie stammt ursprünglich aus dem Baskenland und studiert zunächst audiovisuelle Kommunikation an der Universidad del País Vasco von Bilbao. Ein weiteres Studium zum Schnitt an der internationalen Hochschule für Film und Fernsehen in Kuba absolviert sie im Anschluss. In den Bereichen Filmregie und Filmwirtschaft erwirbt sie einen Master an der privaten katalanischen Hochschule ESCAC.[8]

[8]Sie veröffentlicht zunächst mehrere Kurzfilme und Dokumentationen. 2023 erhält sie für ihr Spielfilmdebüt 20.000 Arten von Bienen eine Nominierung für die Filmfestspiele Berlin. Das Werk wird dort mehrfach preisgekrönt, darunter mit dem Silbernen Bären für die beste schauspielerische Leistung der Kinderdarstellerin Sofía Otero.[9] Ihrer Meinung nach ist es nur der gezielten

Frauenförderung zu verdanken, dass zunehmend spanische Regisseurinnen mit ihren Filmen bekannt werden, da Frauen in diesem Beruf noch immer wenig Resonanz und Aufmerksamkeit erhalten. Die Recherchen zum Thema Transkinder beginnt sie bereits 2018, muss jedoch nach der Pause durch die Coronapandemie feststellen, dass sich die Familieneinstellungen verändert haben, was sie in die filmische Umsetzung mit einfließen lässt. Dass die Hauptdarstellerin von einem cis-Mädchen dargestellt wird, begründet sie mit der Schwierigkeit, für die Rolle ein Transkind zu finden. Sie erlebt, dass diese Kinder und ihre Familien sehr mit der individuellen Transition der Kinder beschäftigt sind und die Distanz fehlt, einen solchen Prozess vor der Kamera als Teil einer fremden Geschichte darzustellen.[9]

Kamera

Kamerafrau Gina Ferrer stammt aus dem spanischen Barcelona. Sie hat an der katalanischen Universität ESCAC (Film and Audiovisual School of Catalonia) Cinematographie studiert und danach ein Stipendium für die private Universität EICTV in Cuba erhalten. Sie wirkte bei Filmen wie Der Maschinist (2004), Biutiful (2010) und O Corpo aberto (2022) mit und wurde für mehrere Filmpreise nominiert und ausgezeichnet.[10]

In 20.000 Arten von Bienen lässt sie die Kamera bewusst auf der Höhe der achtjährigen Protagonistin Aitor / Lucia: Auch wenn die Zuschauenden die Erwachsenen sprechen hören, sehen sie häufig nur deren Brustkorb: Das ist auch Aitors / Lucias Perspektive.

Ferrers Kameraführung auf Höhe der Kinderaugen lässt die Ignoranz der Erwachsenen noch viel stärker zum Vorschein kommen. Das regelmäßige „Nein“ des Kindes verhallt, geht unter in der Kakofonie der Erwachsenenwelt. Und die Resignation, die sich in dem Gesicht der Achtjährigen spiegelt, zeigt den Zuschauenden, dass dieses „Nicht-gehört-werden“, dieses „Nicht-auf-Augenhöhe-sein“ für Aitor / Lucia zum Alltag gehört.

Gleichermaßen gelingt es Ferrer, die karge Schönheit des baskischen Dorfes einzufangen, in der sich das Drama langsam entfaltet. Vor dieser Landschaft sind die Versuche des Kindes, auf seine Zweifel und Fragen mit Requisiten wie dem Unterleib einer Barbiepuppe oder dem Faschingskostüm einer Meerjungfragen aufmerksam zu machen, noch schriller und drängender.

Schauspieler*innen

Aitor/ Lucia:
Die erst neunjährige Sofía Otero gab in 20.000 Arten von Bienen ihr Debüt als Filmschauspielerin und wurde dafür auf der Berlinale 2023 bereits mit dem silbernen Bären für die beste darstellerische Leistung ausgezeichnet. Sofía gelingt es, den Konflikt der Protagonistin sensibel und nachdrücklich darzustellen.

Lourdes:
Ane Gabarein ist eine baskische Schauspielerin, die man in ihrer Region aus Darstellungen in baskischen Fernsehserien kennt. Neben ihrem Engagement in Film- und Fernsehserien ist sie auch bekannt als Theaterschauspielerin.[11] In 20.000 Arten von Bienen spielt sie Aitors / Lucias Großtante, die sich als einzige den Fragen des Kindes ernsthaft stellt.

Ane:
Die Filmmutter Ane wird gespielt von Patricia López Arnaiz. Sie ist eine bekannte spanische Darstellerin aus vielen Film- und Fernsehproduktionen. Für ihre Rolle im Drama Ane wurde sie 2021 mit dem spanischen Filmpreis Goya ausgezeichnet. In 20.000 Arten von Bienen spielt sie die Mutter der Protagonistin, die sich mit ihrer eigenen Vergangenheit sowie beruflichen und privaten Zukunft stellen muss und dabei die Transition eines ihrer drei Kinder nicht wahrgenehmen kann.[12]

Lita:
Itziar Lazkano ist eine portugiesische Schauspielerin, bekannt aus Filmen wie Spieglein, Spieglein. In 20.000 Arten von Bienen spielt sie die Großmutter der Protagonistin, die es nicht vermag, sich den Dämonen ihrer eigenen Familie zu stellen und daher keine Hilfestellung für Tochter und Enkelin schaffen kann.[13]

Religion und Glaube

„Was geschieht bei der Taufe?“ „Dein Cousin bekommt Wasser über den Kopf gegossen und dabei wird sein Name gesagt.“ „Warum bekommt Theo denn Wasser über den Kopf gegossen?“ „Damit wird er erfrischt.“ (aus: 20.000 Arten von Bienen)

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst mir (Jes 43,1). Dieses Versprechen Gottes wird in der Taufe wiederholt. Christ*innen taufen im Namen Gottes. Und Eltern, gleich welcher Religion, geben ihrem Kind einen besonderen Namen, der es auf seinem Weg begleiten soll.

Doch was geschieht, wenn dieser Name nicht zutrifft? Wenn der Weg anders wird, als von den Eltern erwünscht, erhofft und vorgesehen? Muss man sich dann, wie Aitors / Lucias Mutter Ane, abwenden? Nicht nur von der Familie, dem Dorf, dem Heimatland, sondern auch von der Religion?

Aitors Name passt ihr nicht. Die Familie findet mit Coco einen (neutralen) Kosenamen, der die Frage umschifft, aber sie nicht löst. Auch im baskischen Dorf der Familie passt vieles nicht. Neben dem kulturell vorgegebenen christlichen Glauben hat sich ein Naturglaube durchgesetzt. Der maskulinen Dominanz der katholischen Kirche wird eine Naturmutter in Form der Bienenkönigin entgegengestellt. Die jeweilige Matriarchin der Familie gibt ihr mit Klopfen auf den Bienenstock den Namen eines neuen Kindes bekannt. Schließlich ist es ausgerechnet ihre Großmutter und ihr gemeinsamer Besuch in der Kirche, der Aitor zu ihrem neuen Namen Lucia bringt.

Was ist Glaube? Kann man ihn ablegen, wie ein Kleidungsstück, das nicht (mehr) passt? Muss ein Ersatz dafür her oder können Menschen neue Formen und Herangehensweisen dafür finden? An welchen Gott glauben Menschen: An einen zugewandten Gott, aus dessen Liebe sie niemals herausfallen können? Oder an eine strenge Instanz, die nach dem Tod ein Urteil fällt?

Diese Fragen werden in 20.000 Arten von Bienen nur angedeutet, für die christlichen Kirchen und ihre Zukunft sind sie jedoch überlebensnotwendig. Die katholische Kirche muss sich die Frage gefallen lassen, ob ihr patriarchaler Ansatz, Frauen entweder gar nicht oder als überhöhte Reinheitsfigur wahrzunehmen, noch zeitgemäß ist. Aber auch evangelische Christ*innen suchen jenseits von Genderfragen nach einer zeitgemäßen Form des Glaubens. Naturverbundenheit und Wahrung der Schöpfung sind Teil davon.

Wie wollen, wie können wir unseren Glauben leben? Brauchen wir ihn noch? Oder ist es nicht genau andersherum: Wenn wir allen Wahrheiten auf den Grund gehen, erleben wir trotzdem das Mysterium, dass es dort etwas gibt, was größer ist als wir alle?

Fragen zur Diskussion

- Wie kommt mein Name zu mir?
- Was bedeutet Ihr Vorname und warum haben Ihre Eltern ihn gewählt?
- Hätten Sie als Kind gern einen anderen Vornamen gehabt? Welchen?
- In der katholischen Kirche dürfen sich Firmlinge einen neuen (Zweit-) Namen und eine*n neue*n Pat*in aussuchen. Wie stehen Sie zu dieser Tradition?
- Was sagt mein Familienname über mich, meine Familie, meine Region?

Im falschen Körper auf die Welt gekommen

- Die Frage nach der eigenen Identität wird zurzeit von bestimmten Gruppen als „woke“ und überflüssig abgetan. Wie empfinden Sie in diesem Kontext das Schicksal von Aitor/ Lucia?
- Was würden Sie Aitors / Lucias Eltern gerne sagen?
- Kennen Sie Menschen, die mit einer für sie falschen Geschlechtszuordnung zur Welt kamen?

Die Geschichte der Familie ist auch eine Geschichte des Baskenlands

- Was würden Sie gerne noch über das Dorf wissen?
- Was unterscheidet französische und spanische Basken im Alltag?
- Wie sind Sie und Ihre Familie zu dem Ort gekommen, an dem Sie heute leben?
- (Welche) Familienentscheidungen haben Sie dabei beeinflusst? Wollten Sie in der Nähe Ihrer Ursprungsfamilie leben oder weit entfernt?

Matriarchat und Patriarchat

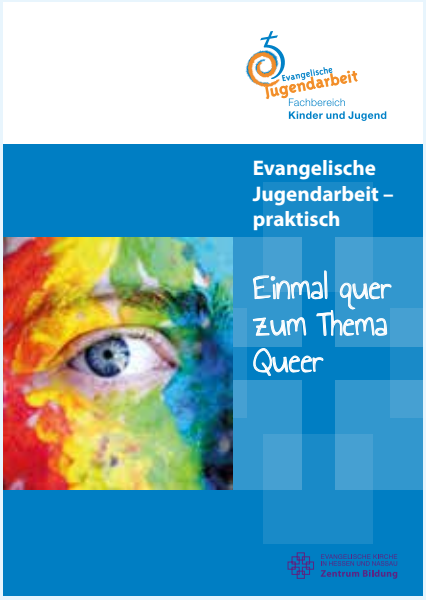
- Was, glauben Sie, sollten Ane und ihre Mutter Lita miteinander besprechen?
- Was sind die Unterschiede zwischen Frauenrollen in Spanien und in Deutschland aus Ihrer Sicht?
- Wo sehen Sie die Rolle der Väter gegenüber den Töchtern?

Der Film zeigt deutlich die Notwendigkeiten von Veränderungen

- Welche Veränderungen sollten in der Familie von Aitor/ Lucia vorgenommen werden?
- Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach in der deutschen Gesellschaft notwendig?
- Welche politischen Veränderungen wünschen Sie sich?
- Wo sollte sich Kirche verändern?

1 Zuerst veröffentlicht als Filmtipp von Kirchen + Kino. DER FILMTIPP 18. Staffel: September 2024 bis Mai 2025
2 Peulecke, Bettina: 20.000 Arten von Bienen – auf der Suche nach der eigenen Identität. NDR-Kultur.de, 2023. https://www.ndr.de/kultur/film/tipps/20000-Arten-von-Bienen-Beruehrendes-Drama-ueber-Identitaet,bienen926.html (letzter Zugriff am 24.07.2024).
3 Nosbach, Marius: 20.000 Arten von Bienen. Filmdienst.de. https://www.filmdienst.de/film/details/620408/20000-arten-von-bienen#filmkritik (letzter Zugriff am 24.07.2024).
4 Abeltshauser, Thomas: Kritik zu 20.000 Arten von Bienen. epd-film.de. https://www.epd-film.de/filmkritiken/20000-arten-von-bienen (letzter Zugriff am 24.07.2024).
5 Trans-Ident e.V.: Was ist Transidentität?. https://trans-ident.de/infobereich/ (letzter Zugriff am 14.08.2024).
6 Ebd.
7 Wikipedia: Baskenland. https://de.wikipedia.org/wiki/Baskenland (letzter Zugriff am 29.07.2024).
8 Wikipedia: Estibaliz Urresola Solaguren. https://de.wikipedia.org/wiki/Estibaliz_Urresola_Solaguren (letzter Zugriff 24.07.2024). Ebd.
9 Taz.de: Kinder wissen genau, was sie wollen. https://taz.de/Regisseurin-ueber-Gender-Transition/!5932870/ (letzter Zugriff am 25.07.2024).
10 Internet Movie database (IMDb): https://www.imdb.com/name/nm2019570/?ref_=nmawd_ov (letzter Zugriff am 25.07.2024).
11 Wikipedia: Ane Gabarein. https://en.wikipedia.org/wiki/Ane_Gabarain (letzter Zugriff am 29.07.2024).
12 Wikipedia: Patricia López Arnaiz. https://de.wikipedia.org/wiki/Patricia_L%C3%B3pez_Arnaiz (letzter Zugriff am 29.07.2024).
13 Filmstarts: Itziar Lazkano. https://www.filmstarts.de/personen/21313/filmo/ (letzter Zugriff am 29.07.2024).

Weitere Publikationen zum Themenfeld



Diese Broschüre richtet sich in erster Linie an Hauptberufliche, Hauptamtliche und Ehrenamtliche in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n).
Den größten Teil der Broschüre nehmen die Beschreibungen verschiedener Methoden ein.
Es sind Ideen zur Gestaltung von Einheiten mit den beschriebenen Methoden für verschiedene Altersgruppen aufgeführt.

Das Mirjamheft 2025 wurde von der Queeren Kirche Köln erarbeitet. Es bietet eine queere Exegese von Hohelied 5,2-8 sowie Grundinformationen zum Thema LGBTQIA+ und Kirche.
Autor*innen: Tris Genoske und Tim Lahr.
Gestaltung: Sarah Waschke (@radicalcuteness).
https://gender.ekir.de/wp-content/uploads/2021/08/verkleinert_Mirjamheft-2025-Webversion.pdf
Nachfragen an Gender@ekir.de.

Julia Koll, Jantine Nierop und Gerhard Schreiber, erschienen 2018 in der Reihe Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie.
Der Band geht auf die gleichnamige interdisziplinäre Tagung zurück, die im.Dezember 2017 an der Evangelischen Akademie Loccum stattfand.
https://www.gender-ekd.de/download/In_a_nutshell_1.pdf

Alte Meister que(e)r gelesen Titelbild des gleichnamigen Ausstellungskatalogs Michael Imhof Verlag GmbH & Co

„Alte Meister que(e)r gelesen“

Susanne Paul

„Dieses ganze Gerede von queer und LGBTQ+ ist doch nur so ein modernes Zeug. Früher, da gab es sowas nicht!“ Solche Sätze fallen immer mal wieder in Familiengesprächen oder beim Kaffee in der Kirchengemeinde. Oueerness erscheint so manchen Menschen als neumodische Erscheinung, die nichts mit dem Menschsein an sich zu tun hat.

Bei diesem Denken setzte im Frühjahr 2024 Im Frühjahr 2024 die Ausstellung „Alte Meister que(e)r gelesen“ im Schloss Wilhelmshöhe in Kassel an. Sie präsentierte Werke der eigenen Sammlung in einem ganz neuen Betrachtungsrahmen. Schon der Eingang in die Ausstellung machte dies deutlich. Es gab sowohl einen erwartbaren Zugang als auch einen alten massiven Schrank mit weit geöffneten Türen, durch den hindurch die Ausstellung betreten werden konnte. Der Durchgang markierte den Eintritt in einen Raum, in dem alte Kunstwerke in ihrer Mehrdeutigkeit neu gesehen werden und eigene Sehgewohnheiten und aktuelle Themen mit ihnen in Dialog treten konnten. Es können neue Allianzen entstehen, wenn der aktuelle Blick und die Mehrdeutigkeit der Kunstwerke zusammentreffen. Ein Beispiel aus der Ausstellung: Der Heilige Sebastian war dereinst Schutzpatron gegen die Pest und ist heute eine der großen historischen Ikonen der Schwulenbewegung. Das entsprechende Bild kann hier betrachtet werden: https://www.kunsthalle-karlsruhe.de/kunstwerke/Albrecht-D%C3%BCrer/Der-heilige-Sebastian-an-an-der-S%C3%A4ule/73FBBD01421CFF-17406C6AA677391F0D/

St. Sebastian erlangte diese Bedeutung einerseits, weil er von Kunstschaffenden immer als athletisch durchtrainierter Mann mit sinnlicher Ausstrahlung dargestellt wurde. Andererseits aber wurde er, weil er durch seine Bekehrung zum Christentum anders war, verfolgt und getötet und schließlich dank Gottes Hilfe zu einem Heiligen. „Der sinnliche Bildtyp des heiligen Sebastian ist folglich ein idealisierter Männlichkeitsentwurf. Und dennoch, wenn nicht gar deswegen, bietet er Spielraum für gleichgeschlechtliches männliches Begehren.“[1]

Die Einladung der Ausstellung, mit queerem Blick alte Werke zu sehen, machte es möglich, auch in diesen sexuelle Lebens- und Identitätsformen zu entdecken, die konträr zu herrschenden Normen sind.

Von der Ausstellung gibt es einen gut gestalteten, lesenswerten Katalog, mit dem auch weiter zu diesem Thema gearbeitet werden kann.[2]

1 Kero Fichter, Bromance or Romance in: Alte Meister que(e)r gelesen, Hrg.: Hessen Kassel Heritage, Konzeption Justus Lange, Malena Rotter, Kassel 2023, S.104

2 Alte Meister que(e)r gelesen, Hrg.: Hessen Kassel Heritage, Konzeption Justus Lange, Malena Rotter, Kassel 2023

G*tt w/m/d

Cornelia Dassler

Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten, Frankfurter Bibelgesellschaft 2021

Ein lehrreicher Ausstellungskatalog

Der 2021 mit Unterstützung der Frankfurter Bibelgesellschaft von Veit Dinkelaker und Martin Peilstöcker herausgegebene Band entstand aus Anlass der gleichnamigen Ausstellung und bietet eine Fülle von Aufsätzen und Materialien, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. „G*tt w/m/d – Vom Sinn und Unsinn, G*tt als männlich, weiblich oder divers zu bezeichnen“ lautet der Titel der Einleitung, die somit die Fragestellung offenlässt und das Interesse deutlich macht, dass der Band einen Beitrag dazu leisten möchte, die Thematik anzunehmen und gut hinterlegt zu betrachten. Wie im gesamten Thema der Arbeitshilfe „Ich will einfach Mensch sein“ geht es auch in diesem Buch nicht darum, irgendeiner Person ihre Identität abzusprechen, sondern im Gegenteil gerade allen die Möglichkeit zu eröffnen, zu erfahren: „Du bist angenommen, so wie Du bist, du bist gut, so wie du bist.“ (Petra Weitzel, S. 174) In einer breiten, einladenden Auseinandersetzung von Archäologie und Bibel, über historische und interkulturelle Betrachtungen hin zu kunstgeschichtlichen Beiträgen und theologischen Erörterungen, die fundiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen vorgestellt werden, wird mit vielen Abbildungen das gewohnte binäre Denkschema gut begründet hinterfragt.

Info

„Die Grundannahme der Ausstellung ‚G*tt w/m/d – Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten‘ ist, dass die sogenannte Genderfrage keine Erfindung unserer Zeit ist.“ (Vorwort der Herausgeber*innen S.7). Das ist ein Beitrag dazu, die erhitzten Debatten zu entlasten, wenngleich auch keineswegs dazu, Kirche und Theologie die aus den versammelten Erkenntnissen folgenden Herausforderungen zu ersparen.

Gerne weisen wir auf die Online-Version der Ausstellung hin:
https://www.bibelhaus-frankfurt.de/de/ausstellungen/virtuelle-ausstellung
Weiteres Material:
Kampagne „Bibel ist … divers“
https://www.bibelhaus-frankfurt.de/de/20jahre

„Conchita Wurst auf der Mondsichel“ von Gerhard Goder (2014), © Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen/ Foto: Ute Franz-Scarciglia

Zwischen Krankheit, Sünde, Prüfung und Gabe.

Dr. Daniel Rudolphi

Zur Deutung queerer Lebensformen innerhalb der evangelikalen Bewegung

Einleitung

Der folgende Artikel befasst sich mit der Deutung von queeren Lebensformen innerhalb der evangelikalen Bewegung. In diesem Zusammenhang wird vor allem auf die Phänomene Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit eingegangen, da diese jeweils Gegenstand von innerevangelikalen Diskursen sind. Themen wie Bisexualität, Intersexualität oder Asexualität spielen im innerevangelikalen Diskurs bisher eine untergeordnete Rolle und werden in diesem Artikel nicht bearbeitet.

Mit evangelikaler Bewegung ist keine Konfession, sondern ein Frömmigkeitsstil gemeint, der sich sowohl innerhalb der Landeskirche als auch in Freikirchen finden lässt. Kennzeichnend für die evangelikale Bewegung sind die Elemente: persönliche Bekehrung, Kreuzestod Jesu, Zentralstellung der Bibel und aktive Bemühung um Mission (nach Bebbington).

Auch wenn der Begriff evangelikal in Deutschland durch die Entwicklungen in den USA in die Krise geraten ist, gibt es dennoch einen innerkirchlichen Evangelikalismus, auf den die oben beschriebenen Merkmale zutreffen. Kirchengemeinden können auch für einen bestimmten Zeitraum ein evangelikales Profil haben, wenn es z.B. evangelikal geprägte Pastor*innen oder Diakon*innen in der Gemeinde gibt.

Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit als Krankheit

In den letzten Jahrzehnten war das Krankheitsparadigma in Bezug auf queere Lebensformen innerhalb der evangelikalen Bewegung vorherrschend. Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit wurden als psychische Störungen angesehen, die man durch Gebet und Therapie verändern könne. Hierzu wurden sogenannte Konversionstherapien beworben, um die sexuelle Orientierung bzw. die empfundene Geschlechtsidentität zu verändern. Oftmals wurde diese Sicht auf Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit mit „Heilungsberichten“ von Menschen unterlegt, denen es angeblich durch Gebet oder Therapie gelungen sei, ihre sexuelle Orientierung zu verändern bzw. ihr biologisches Geschlecht als Geschlechtsidentität anzuerkennen. Diese Berichte haben sich im Nachhinein oftmals als falsch herausgestellt.

Weder Homosexualität noch Transgeschlechtlichkeit werden von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als psychische Störungen und damit als therapierbare Krankheit angesehen. Studien zu Konversionstherapien konnten keinerlei „Erfolg“ im Sinne einer Veränderung nachweisen, wohingegen die Schädlichkeit und die Gefahren solcher Therapien vielfach belegt wurde (Depressionen, Suizidgedanken etc.). Der Gesetzgeber hat im Jahr 2020 den Zugang zu sogenannten Konversionstherapien stark eingeschränkt. Für Jugendliche sind Konversionstherapien mittlerweile generell verboten, Erwachsene müssen auf die Schädlichkeit und den gesundheitlichen Folgen solch einer Therapie hingewiesen werden.

Die Geschichte der Konversionstherapien in christlichen Gemeinden und Gemeinschaften ist

Foto: Cornelia Dassler; Regenbogen über der Nordsee vor Spiekeroog

eine leidvolle, die noch nicht annähernd aufgearbeitet wurde. Gerade in konservativ geprägten Gemeinden, egal ob landeskirchlich oder freikirchlich, wurden Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit lange Zeit pathologisiert und Menschen wurden in Konversionstherapien hineingedrängt. Die Vorstellung von Homosexualität- und Transgeschlechtlichkeit als Krankheit ging oftmals mit der Annahme einher, dass ein Ausleben der eigenen Homosexualität oder eine Anpassung des biologischen Geschlechts an die empfundene Geschlechtsidentität zu einem endgültigen Ausschluss aus dem Reich Gottes führe.

In den letzten Jahren hat sich bei einer Mehrheit innerhalb der evangelikalen Bewegung die Einsicht durchgesetzt, dass Konversionstherapien schädlich sind. Eine Minderheit innerhalb der evangelikalen Bewegung, auch am Rande der Landeskirchen, hält jedoch weiter am Krankheitsparadigma fest und es ist davon auszugehen, dass konversionstherapeutische Ansätze als ergebnisoffene Seelsorgeangebote getarnt werden. In keinem Fall sollten sogenannte Konversionstherapien im Kontext der Gemeindearbeit empfohlen werden. Diese sind grundsätzlich als gefährlich und schädlich anzusehen. Dort wo sich Betroffene bei Gemeinden melden, weil dort in der Vergangenheit Konversionstherapien vermittelt oder durchgeführt wurden, ist es ratsam dies im Zusammenspiel mit der Evangelischen Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers oder bei rechtlichen Implikationen gegebenenfalls mit dem Landeskirchenamt aufzuarbeiten.

Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit als Konsequenz von Sünde

Der zweite Ansatz sieht Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit nicht als Teil der Identität eines Menschen an, sondern interpretiert beides konsequent als Folge von Sünde. Dargelegt wird diese Sicht vor allem im „Nashville Statement“ aus dem Jahr 2017, das in Deutschland prominent durch das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ von Pfarrer Ulrich Parzany beworben wurde. Viele Vertreter dieser Sicht lehnen das „Krankheitsparadigma“ ab. Zielführend, um zu einer aus dieser Sicht notwendigen Veränderung zu gelangen, sei keine Therapie, sondern nur eine konsequente Umkehr von der Sünde. Queeren Menschen wird hier per se das Christsein abgesprochen, denn bereits die reine Selbstidentifikation als homosexuell oder transgeschlechtlich, gilt als sündig und als nicht Gott gewollt. Diese Sicht auf queere Lebensformen blendet die Lebenswirklichkeit queerer Christ*innen konsequent aus.

Der Ausgangspunkt für diese Sicht ist eine wörtliche Interpretation von Röm 1,18-1,32 Phänomene wie Homosexualität oder Transgeschlechtlichkeit werden hier als eine Folge von Sünde und ein durch Gott „Dahingegebenwerden“ interpretiert. Unabhängig davon, wie man den Römerbrief im Einzelnen auslegt, ist festzuhalten, dass eine unmittelbare Übertragung dieser Passage auf die Gegenwart, der Lebenswelt queerer Christ*innen in keiner Form gerecht wird. Das im

Hintergrund stehende Gottesbild, von einem „zornigen“ Gott, der Menschen aktiv zur Sünde treibt, ist als hochproblematisch anzusehen und kann spirituellen Machtmissbrauch begünstigen.

Homosexualität als göttliche Prüfung

Der dritte Ansatz „Homosexualität als göttliche Prüfung“ geht erst einmal davon aus, dass Homosexualität zur Identität eines Menschen dazugehört und man Homosexualität auch nicht verändern könne. Dennoch wird daran festgehalten, dass ein Ausleben der eigenen Homosexualität nicht mit der Bibel vereinbar sei. Homosexuelle Christ*innen müssen aus diesem Grund enthaltsam leben. Dies wird dann teilweise als göttliche Prüfung gedeutet. Die Aufgabe der Gemeinde sei es hierbei, homosexuelle Christ*innen bei der Enthaltsamkeit zu unterstützen und ihnen ein soziales Umfeld zu bieten. Dieser Ansatz stellt zuerst einmal eine Humanisierung im Vergleich zu den beiden erstgenannten Thesen dar. Die Homosexualität an sich wird hier weder als Krankheit noch als Sünde angesehen. Gleichzeitig wird aber Menschen mit Bezug auf die Bibel untersagt, eine Beziehung zu führen und ein erfülltes Sexualleben zu haben. Das im Hintergrund stehende Gottesbild ist wiederum ein ambivalentes. Es stellt sich dann die Frage, warum Gott Homosexualität als Teil der Identität eines Menschen anlegt aber ein Ausleben streng untersagt. Dieses Gottesbild trägt Züge von Willkür.

Je nach Perspektive kann dieser Ansatz als Fortschritt oder eben als „unmenschliche“ Forderung nach Enthaltsamkeit aufgefasst werden. Innerhalb der evangelikalen Bewegung ist dieser Ansatz, stark verbreitet. So wird diese Sicht auf Homosexualität ebenfalls im Netzwerk Bibel und Bekenntnis vertreten, auch wenn sie in Widerspruch zum dort gleichzeitig beworbenen „Nashville Statement“ steht. Für das Thema Transgeschlechtlichkeit ist dieser Gedankengang nicht in der gleichen Ausprägung nachzuweisen.

Queerness als göttliche Gabe

Seit gut 15 Jahren gibt es innerhalb der evangelikalen Bewegung einen starken Ausdifferenzierungsprozess. Ein Teil der evangelikalen Bewegung hat die Position in Bezug auf Homosexualität und Transgeschlechlichkeit verändert. Dies geschah durch zahlreiche Begegnungen und Gespräche. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Coming In Tagung in Niederhöchstadt aus dem Jahr 2022, bei der u.a. Pfarrer Michael Diener, ehemaliger Vorsitzender der Evangelischen Allianz und des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, dargelegt hat, wie sich in einem langen Prozess seine Sicht auf das Thema verändert hat.

Die Neubewertung von Queerness innerhalb der evangelikalen Bewegung wird umgangssprachlich oft als „postevangelikal“ bezeichnet, wobei queere Themen nur ein Teilbereich des „Postevangelikalismus“ ausmachen. Ob es sich bei den Postevangelikalen schon um eine eigenständige Gruppe handelt oder eher um ein Indiz für eine Krise des klassischen Evangelikalismus (Dietz 2021), ist in der Forschung noch nicht geklärt. In Bezug auf das Thema Queerness kann man aber festhalten, dass Queerness in postevangelikalen Kreisen als Gabe Gottes aufgefasst wird und die Kategorien der Krankheit und Sünde in diesem Zusammenhang keine Rolle mehr spielen.

Queerness und spiritueller Missbrauch

Wenn auf Menschen Druck ausgeübt wird, ihre Homosexualität oder ihre Transgeschlechtlichkeit zu leugnen bzw. sie als Krankheit oder als Folge der Sünde zu betrachten und durch eine Konversionstherapie bzw. durch eine als Seelsorgegespräch getarnte Konversionstherapie verändern zu lassen, ist dies als spiritueller Machtmissbrauch zu werten. An diesem Punkt werden wissenschaftliche Erkenntnisse bewusst ausgeblendet, um eine bestimmte Interpretation der Bibel durchzusetzen. Dabei steht dann nicht der individuelle Mensch, sondern das Durchsetzen von Macht und das Stabilisieren eines Systems im Vordergrund.

In der Gegenwart ist zu beobachten, dass es bei Vertreter*innen der „Vorstellung von Homosexualität/Transgeschlechtlichkeit als Krankheit“ und „Homosexualität/Transgeschlechtlichkeit als Konsequenz der Sünde“ teilweise eine Offenheit für queerfeindliche Verschwörungstheorien aus dem rechtsextremen Spektrum gibt. In diesem Zu-

sammenhang wird dann vor einer Elite gewarnt, die durch eine angebliche LGBTQIA+ Agenda, Familien zerstören will. Solche Verschwörungstheorien machen queere Menschen zum Feindbild und sind mit der Verfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers unvereinbar.

Für das einzelne Individuum, das sich mit Fragen rund um das Thema Queerness in die Seelsorge begibt, ist es von großer Bedeutung auf ein Gegenüber zu treffen, das nicht eine bestimmte Bibelinterpretation über den konkreten Menschen stellt, sondern der ratsuchenden Person mit Offenheit begegnet und positive Deutungsangebote anbietet. Auch der Kontakt zu queeren Evangelikalen oder der Kontakt zu Verbündeten (Allys) innerhalb der evangelikalen Bewegung, können sehr hilfreich sein.

Auf einer anderen Ebene ist zu bedenken, dass eine Neubewertung queerer Lebensweisen ein prozesshaftes Geschehen ist und Individuen, Gemeinden bzw. Gemeindebünde nicht von heute auf morgen ihre Sicht um 180 Grad ändern, sondern dies über einen längeren Zeitraum geschieht. Auch wenn Positionen wie „Homosexualität/Transgeschlechtlichkeit als Krankheit", „Homosexualität/Transgeschlechtlichkeit als Konsequenz von Sünde" oder „Homosexualität als göttliche Prüfung" aus wissenschaftlicher und aus theologischer Sicht sehr kritisch zu bewerten sind, darf den Menschen, die sie vertreten, nicht per se eine bösartige Absicht unterstellt werden. In Kooperationen oder in der Ökumene ist es darum wichtig, zu bedenken, dass die grundsätzliche Neubewertung von Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit innerhalb der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers selbst noch ein junges Phänomen ist und bestimmte „Zwischenetappen" bereits eine Humanisierung darstellen können, selbst wenn sie nicht zu 100% den eigenen Wertvorstellungen entsprechen.

Quellen

(Die Verlinkung der Quellen darf nicht als Zustimmung oder Empfehlung gewertet werden)

Nashville Statement auf Deutsch: https://www.bibelundbekenntnis.de/wp-content/uploads/2017/09/Nashville-Erkl%C3%A4rung_deutsch.pdf.
Netzwerk Bibel und Bekenntnis, Beitrag über David Benett: https://www.bibelundbekenntnis.de/allgemein/wie-ein-atheistischer-schwulenaktivist-jesus-fand/ (Homosexualität als Prüfung/Enthaltsamkeit)

Tipps

Bundesregierung (2020), Konversionstherapieverbot:
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/konversionstherapienverbot.html
Diener, Michael (2022), Verbunden oder gebunden? Coming In: https://www.youtube.com/watch?v=tF2vGs7AStY
Dietz, Torsten (2022), Menschen mit Mission. Eine Landkarte der Evangelikalen Welt, Holzgerlingen.
Dietz, Thorsten (2021), Postevangelikalismus – Eine Einführung:
https://www.reflab.ch/postevangelikalismus-eine-hinfuehrung/ (Postevangelikalismus).
Dietz, Torsten / Faix, Tobias (2022), Homosexualität Teil I:
https://karte-und-gebiet.de/home-alt/folge-11/ (Ethikpodcast).
Dietz, Torsten / Faix, Tobias (2022), Homosexualität Teil II:
https://karte-und-gebiet.de/home-alt/12-folge-homosexualitaet-part-2/ (Ethikpodcast).
Zwischenraum e.V.: https://www.zwischenraum.net/ (Netzwerk von queeren und postevangelikalen Christ*innen).
Zwischenfunk-Podcast: https://creators.spotify.com/pod/show/zwischenfunk (Podcast über Lebensgeschichten queerer Christ*innen).

Aufkleber der Evangelischen Jugend in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Entwurf Sophie Kellner

Im Glashaus oder auf dem hohen Ross

Woldemar Flake

Ansätze für queersensible interkulturelle Arbeit

Mehrdeutigkeit annehmen

Im offiziellen binären Geschlechterbild der römisch-katholischen Kirche gibt es keinen Raum für queere Menschen. Der Katechismus der katholischen Kirche (KKK) ermahnt zwar, homosexuellen Menschen mit „Achtung, Mitgefühl und Takt“ zu begegnen, hält aber fest, dass „homosexuelle Handlungen“ in „keinem Fall zu billigen“ sind (KKK 2357ff). Gleichzeitig gibt es in fast allen römisch-katholischen Diözesen Deutschlands Ansprechpersonen für queere Menschen, und im Alltag arbeiten evangelische und römisch-katholische Netzwerke und Beratungsstellen inhaltlich und praktisch eng zusammen. Es gilt für römisch-katholische Christ:innen demnach, eine Diskrepanz zwischen offizieller Lehre der Weltkirche und gelebter Praxis vor Ort auszuhalten. Eine solche „Ambiguitätstoleranz“ ist auch im Verhältnis landeskirchlicher und internationaler Gemeinden von Nöten.

Im Glashaus oder auf dem hohen Ross?

Ein Beispiel: Für unser Miteinander mit afrikanisch-stämmigen internationalen Gemeinden in Deutschland ist zu berücksichtigen, dass sich die Situation für queere Personen in Afrika von Region zu Region stark unterscheiden kann. Die Geschichte der Kirchen ist historisch eng mit der Kolonialgeschichte verknüpft. Kirche und Mission haben nicht nur das Evangelium, sondern auch westliche Normen exportiert. Die Kolonialmächte kriminalisierten gleichgeschlechtliche Beziehungen. Diese Gesetze wurden nach der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten beibehalten und oft weiter verschärft. Wo in traditionellen Stammeskulturen oft Ambiguitäten vorhanden waren, kam es in modernen afrikanischen Gesellschaften nun zu einer vermeintlichen Vereindeutigung in ihrer Ablehnung der Homosexualität. Heute zeigt sich in der interkulturellen Öffnung unserer Kirche die

Herausforderung, mit unserer kolonialen Vergangenheit umzugehen. In unseren Diskursen ist mitzubedenken, wie tief rassistische und koloniale Denkmuster in kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen verankert sind.

Wir handeln als Landeskirchen zumeist aus der Überzeugung, dass uns die Orientierung an Jesus Christus, der Mitte der Schrift, den Weg der Wertschätzung aller Menschen aufträgt, den wir in den letzten Jahrzehnten eingeschlagen haben. Die landeskirchlichen Regelungen zum Umgang mit Queerness sind jung. Und in den Landeskirchen gibt es viele, die an einem binären Geschlechterbegriff und einem traditionellen Familienbild festhalten. Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass z.B. die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare im Kontext der weltweiten Christenheit eine Minderheitenposition darstellt. Arroganz und Besserwisserei gegenüber Christ:innen aus aller Welt sind fehl am Platz.

Was bedeutet das für das interkulturelle Miteinander landeskirchlicher und internationaler Gemeinden?

Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ist zu begegnen. Hören Sie zu, nehmen Sie Zwischentöne wahr, verurteilen Sie nicht, übertragen Sie nicht Klischees auf Ihre Gesprächspartner:innen, setzen Sie also z.B. nicht ungebrochen voraus, dass eine aus einem afro-deutschen Kontext stammende Person queerfeindliche Positionen repräsentiert. Pastor:innen internationaler Gemeinden gehen als Seelsorger:innen oft anders mit queeren Menschen um, als die nach außen gerichtete Rhetorik es bisweilen vermuten lassen würde.

Pastor:innen internationaler Gemeinden sind selten ideologisch verbohrt, sondern meist zum Gespräch bereit – wenn dies auf Augenhöhe und respektvoll stattfindet. Seien Sie bereit, Ihre Position zu begründen und auch aus Ihrem Glauben heraus zu erklären. Das Gespräch ist möglich, erfordert aber eine stabile Beziehungsebene und geschützte Räume. Wenn Sie eine Beziehung aufbauen wollen, werden Sie nicht mit der Tür ins Haus fallen.

Seien Sie sich bewusst, dass viele Mitglieder internationaler Gemeinden einem zermürbenden Rassismus ausgesetzt sind, den weiße Menschen kaum wahrnehmen: Strukturell, alltäglich, dauerhaft. Akzeptieren Sie, dass die Wertevermittlung „des Westens“ mit kolonialer Bevormundung einherging. Wer sich vom Kolonialismus befreien will, wird sich ungern sagen lassen: „Ihr seid in Afrika noch nicht so weit…“

INFO

Eine Auswahl ökumenischer Kontakte:

Freikirchlich / Post-evangelikal
Zwischenraum e.V.
https://www.zwischenraum.net/

Römisch-katholisch
OutInChurch e.V.
https://www.outinchurch.de/

Queersensible Seelsorge im Bistum Hildesheim
https://www.bistum-hildesheim.de/seelsorge/seelsorgefelder/queersensible-seelsorge/

Arbeitskreis kreuz und queer im Bistum Osnabrück
https://bistum-osnabrueck.de/lsbtiq/

Bei Fragen zu Ökumene und internationalen Gemeinden:
Team Ökumene und Religionen
https://www.evangelische-agentur.de/themen/oeffentliche-verantwortung/demokratie-frieden

Foto: Peter Steiner / unsplash

Queerness im Judentum

Prof. Dr. Ursula Rudnick

Ist Queerness ein Thema in der jüdischen Community? Begegnet es Dir in Deiner Arbeit?

Das Thema Queerness begegnet sowohl innerhalb der jüdischen Gemeinde, als auch in meiner Arbeit. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Verständnis von Geschlecht und Sexualität innerhalb jüdischer Gemeinschaften erheblich gewandelt. Traditionell wurden viele jüdische Texte und Lehren als heteronormativ angesehen, was oft zu einer Marginalisierung queerer Identitäten führte. Progressive jüdische Strömungen, wie das Reformjudentum und das Rekonstruktionistische Judentum, setzen sich aktiv für die Rechte von LGBTQ+-Personen ein und feiern die Vielfalt innerhalb ihrer Gemeinschaften.[1]

Auch in Deutschland gibt es mehrere queere jüdische Organisationen, die sich für die Sichtbarkeit und Rechte von LGBTQ+-Personen innerhalb ihrer Organisationen einsetzen. Diese Gruppen bieten Unterstützung, schaffen Räume für Gemeinschaft und fördern das Bewusstsein für die Herausforderungen, mit denen queere Menschen und ihre Angehörigen in jüdischen Kontexten konfrontiert sind. Eine der bekannteren Organisationen Keshet.[2] Dieser Verein wurde 2018 in Berlin gegründet und hat das Ziel, jüdische LGBTQI-Menschen sichtbarer zu machen, und fordert deren Gleichberechtigung. Keshet (קֶשֶׁת) ist das hebräische Wort für „Bogen“, „Regenbogen“ oder „Spektrum“. Keshet Deutschland hat nach eigenen Angaben 250 Mitglieder in mehreren Regionalgruppen.

Im Bereich des liberalen Judentums sind die Union progressiver Juden in Deutschland (UPJ)[3]

und der Jüdische Liberal-Egalitäre Verband (JLEV)[4] hervorzuheben. Diese Organisationen, wie auch das Geiger-Kolleg, ein Rabbinerseminar, fördern eine offene und inklusive Haltung gegenüber queeren Menschen.

Wie sieht es im traditionellen Judentum aus?

Wie in manchen Strömungen des Christentums, müssen auch in bestimmten Jüdischen Strömungen Menschen aus der LBGTQI Community mit Ablehnung ihrer Lebensweise rechnen, sofern sie diese öffentlich leben.

Weshalb sind Kontakte und Austausch wichtig?

Zum einen gibt es gemeinsame Interessen, zum anderen viele wunderbare Gebete, wie z.B. den folgenden Segensspruch.

„Lebendige und beständige Gottheit,
gedenke deines Regenbogens
und erinnere uns jetzt und immer daran,
dass er ein Symbol deines Bundes, deiner Liebe,
deiner leuchtenden Kreativität und der
unendlichen Vielfalt deiner Schöpfungen ist.

Gesegnet seist du, Gottheit,
die Du Farben des Lichts erstrahlen lässt,
eine Vision deiner Herrlichkeit.“

(Segensspruch von Beth Chayim Chadashim [5],
Los Angeles)

1 Ein Beispiel hierfür ist die Debatte um die Anzahl der Geschlechter im Talmud. Vgl. Rachel Scheinermann, The Seven Genders in the Talmud, URL: https://www.myjewishlearning.com/article/the-eight-genders-in-the-talmud/ (zuletzt abgerufen am 17.02.2025) oder Rabbiner Eischa Portnoy, Das Dritte Geschlecht, URL: https://www.juedische-allgemeine.de/religion/das-dritte-geschlecht-2/ (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).
2 Sie finden Keshet Deutschland hier, URL: https://keshetdeutschland.de/de/ (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).
3 Sie finden die UPJ hier, URL: https://www.liberale-juden.de/# (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).
4 Sie finden JLEV hier, URL: https://jlev.de (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).
5 Sie finden mehr zu Beth Chayim Chadashim hier, URL: https://www.bcc-la.org, sowie hier, URL: https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/47370/file/prihapardes13.pdf (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).

Zum Umgang mit Queerness in muslimischen Gemeinschaften

Prof. Dr. Wolfgang Reinbold

Foto: Cornelia Dassler

In meiner alltäglichen Praxis im christlich-muslimischen Dialog begegnet mir das Thema „Queerness“ nicht oft. In den Moscheen ist es in der Regel kein Thema. In den einschlägigen Handbüchern zum Islam und der rechten islamischen Praxis kommt das Stichwort so gut wie nicht vor. Auch die damit verbundenen Fragen werden kaum diskutiert, und wenn, dann meist mit einer klaren Abgrenzung. Dafür zwei typische Beispiele:

In einem viel gelesenen, von der türkischen Religionsbehörde Diyanet vertriebenen Handbuch heißt es: *„Die Natur will keine vollkommene und nutzlose Gleichheit zwischen den beiden Geschlechtern, sondern eine Teilung der Aufgaben und Handlungen. Es ist nicht der Mann, der das Kind gebiert, und nicht die Frau, die befruchtet! … So sind die Dinge. Die Frau hat eine zartere körperliche Veranlagung, die sich bis auf das Gewicht ihrer Knochen erstreckt, ihre Stimme ist melodischer und weniger vollklingend, und sie wird deshalb auch die zur Bewahrung dieser Zartheit geeigneten Neigungen haben. Der Mann dagegen ist stärker und hat die größere Kraft; er wird daher besser geeignet sein, sich der schwierigen Erfordernisse des Lebens anzunehmen. Jeder hat darum seine naturgemäßen und angemessenen Aufgaben“* (M. Hamidullah, Der Islam. Geschichte Religion Kultur, Veröffentlichungen der türkischen Religionsstiftung /211, Ankara 62005, 207).

Der Autor des Handbuchs „Grundwissen für Frauen“ informiert seine Leserinnen zu Beginn des Kapitels „Die Frau und die Sexualität“ darüber, dass „sexuelle Anarchie“ die Gesellschaft schon immer zerstört habe: *„Jeder, der die Geschichte der Gesellschaften und Völker betrachtet, wird bei der Betrachtung der Gründe des Unterganges und Rückstandes sehen, dass sexuelle Anarchie und sexuelle Freiheiten die Gründe dafür waren. So wie die sexuelle Anarchie das Hab und Gut der Gesellschaft vernichtet, vernichtet es auch die Gesundheit der einzelnen Individuen innerhalb der Gesellschaft. Krankheit und Epidemien brechen aus … […] Die islamische Familie ist der einzige Ort, in dem Irreleitungen und Zusammenbrüche nicht vorhanden sind …“* (R. Pehlivan, Grundwissen für Frauen. Gemäß der Hanafitischen Madhab, Bochum o.J. [ca. 2010], 464–465).

Das ist, zugespitzt und etwas härter formuliert als man es einer nicht-muslimischen Gruppe bei einem Moscheebesuch üblicherweise zumuten würde, die traditionelle, „klassische“ Haltung des orthopraktischen Islams, sowohl nach den sunnitischen als auch nach den schiitischen Interpretationen.

Sie basiert auf Grundeinsichten, die schon im Koran deutlich formuliert sind. Grob verkürzt: Das grundlegende Merkmal der Schöpfung ist ihre

Zweiheit. Alles, was Gott erschafft, wird in Paaren erschaffen, die Pflanzen, die Tiere, der Mensch. Im Koran heißt es: *„Preis sei dem, der die Paare alle erschaffen hat: bei dem, was die Erde wachsen lässt, bei ihnen selbst und bei dem, was sie nicht wissen!"* (Sure 36,36). *„Und von allem haben Wir ein Paar erschaffen, auf dass ihr es bedenket"* (Sure 51,49). Daraus folgt: Die Anziehung des männlichen und des weiblichen Geschlechts ist eine von Gott gewollte Natur der Menschenart (arabisch: *fitrat Allāh*). Sie erinnert den Menschen an die „Ur-Einheit" der Geschlechter, die sich nach Vereinigung sehnen. Mit den Worten des Korans: *„Und es gehört zu seinen Zeichen, dass Er euch aus euch selbst Gattinnen erschaffen hat, damit ihr bei ihnen wohnet. Und Er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gemacht. Darin sind Zeichen für Leute, die nachdenken"* (Sure 30,21).

Entsprechend schwer haben es Musliminnen und Muslime, die anders leben als es das traditionelle Modell vorsieht. Oft habe ich in vertraulichen Gesprächen gehört: Wenn ich mich offen als „homosexuell" oder „queer" bezeichne, habe ich ein Problem; in den Moscheen, in die ich gehe, will man davon nichts wissen; es gibt keinen Ort für das gemeinschaftliche Gebet, an dem ich mich wohlfühlen würde.

Es gab und gibt Versuche, queeren Menschen einen solchen Ort zur Verfügung zu stellen. Auch sie haben es schwer, sich gegen die Wucht der Tradition zu behaupten. In einem Positionspapier des Liberal-Islamischen Bundes aus dem Jahr 2013 heißt es: *„Der Liberal-Islamische Bund e.V. versteht sich als eine inklusive muslimische Gemeinschaft, die alle Geschlechter, alle Geschlechtsidentitäten und alle sexuellen Orientierungen gleichberechtigt willkommen heißt. Gleichgeschlechtlich liebende Muslime und Musliminnen betrachten wir ebenso als unsere Glaubensgeschwister, wie gegengeschlechtlich liebende Muslime und Musliminnen. Auch in Fragen der Sexualität gilt für uns die von uns in den Mittelpunkt unseres Islamverständnisses gestellte Mündigkeit und Autonomie jedes einzelnen Gläubigen, die im Quran immer wieder Autoritätshörigkeit und unhinterfragter Tradition vorgezogen wird. Es ist die Beziehung des Individuums zu Gott, die den Kern unseres Islamverständnisses ausmacht und diese Beziehung kann nur dann Ausdruck finden, wenn die Individualität von Menschen voll und ganz respektiert wird"* (Homosexualität im Islam, Positionspapier des Liberal-Islamischen Bundes e.V., 2013, online). Zuletzt hat die Berliner „Ibn-Rushd-Goethe-Moschee" 2021 eine Kampagne namens „Liebe ist halal" ins Leben gerufen und eine „Anlaufstelle Islam & Diversity" gegründet (https://liebe-ist-halal.de).

INFO

Literatur zur Vertiefung:

- C. Leder/T. Saraç (Hg.), Liebe ist halal. Queer und Muslimisch, Berlin 2025
- K. Wieczorek/M. Sievers (Hg.), Divers – kontrovers! Ein interreligiös-theologischer Diskurs über Feminismus, Gender und Queer, Leipzig 2024
- B. Schröder u.a. (Hg.), männlich/weiblich/divers. Resonanz und Spannung der Geschlechter in Judentum, Christentum und Islam, Berlin 2023
- M. S. Murtaza, Islam und Homosexualität. Ein schwieriges Verhältnis, Ahrensburg 22023
- F. Ulfat/A. Ghandour (Hg.), Sexualität, Gender und Religion in gegenwärtigen Diskursen. Theologie, Gesellschaft und Bildung, Wiesbaden 2021
- N. Warrach (Hg.), Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in der Migrationsgesellschaft, Düsseldorf 2021
- Th. Bauer u.a., Religion und Homosexualität. Aktuelle Positionen, Göttingen 22015.

Videos:
www.religionen-im-gespraech.de
www.youtube.com/@religionenimgespraech

Verzeichnis der Autor*innen, Kunstschaffenden und Mitwirkenden

Adam, Theodor (er/ihn // they/them), Pastor / Pfarrperson, Landeskirchenbeauftragte*r für Queer-sensible Seelsorge und Beratung in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Andrae, Frank, Pfarrsekretär, St. Josef Tutzing,

Beyger, Peter, Pastor/Krankenhausseelsorge,, DIAKOVERE Annastift, Hannover

Calvo Tello, José, Dr., (er/ihn), Bibliothekar an der SUB Göttingen, ehrenamtlicher Mitarbeiter in der ESG Göttingen und der Kirchengemeinde St. Johannis in Rosdorf

Dallmeier, Hanna (sie/ihr), Pastorin, Theologische Referentin für Kirche mit Kindern und Familien im Michaeliskloster Hildesheim, Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Damm-Wagenitz, Karsten (er/ihn), Pastor, Dozent für Konfi-Arbeit am Religionspädagogischen Institut Loccum

Dassler, Cornelia (sie/ihr), Pastorin, Stabsstelle Gleichstellung in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Diakonie Augsburg, Fachbereich Migration

Dinkelaker, Veit, Theologe, Museumsdirektor Bibelhaus Frankfurt

Einschenk, Friedrike (sie/ihr), Studienrätin, Lehrerin am Gymnasium Wesermünde

Flake, Woldemar (he/him), Pastor, Referent mit Schwerpunkt Ökumene, Evangelisch interkulturell, Europa im Team Ökumene und Religionen, Evangelischen Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Flebbe, Jochen (er/ihm) Hochschulpastor Dr., Studierenden- und Hochschulpastor in der ESG Göttingen, Privatdozent für Neues Testament an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Fruth-Schünemann, Oliver, Referent für Jugendbeteiligung, Jugend-Großveranstaltungen und Projekte im Team Kinder und Jugendliche, Evangelische Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Goder, Gerhard, Künstler, Berlin

Goy, Rebecca Reinhard (dey/er/sie), Theologie Student:in und Lektor:in, Universität Hamburg und Landeskirche Hannover Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg

Grensemann, Klaas, Diakon, Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers

Heß Ruth, Dr., evangelische Theologin, Leitung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie, Hannover

Heine, Thomas, Diplom-Sozialpädagoge, Dipl. Sozialpädagoge, Deeskalations- und AGT-Hannover-Trainer, Anna-Siemsen-Schule, Hannover

Heuermann, Miriam (sie/ihr), Landesjugendpastorin, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelische Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Heyden, Tobias (er/ihm), Pastor, Drei-Ritter-Kirchengemeinden Altenmedingen, Bienenbüttel und Wichmannsburg

Israel, Carlotta, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Kirchengeschichte und Historische Theologie an der Universität Oldenburg

Jacobs, Charlotte, Promotionsstipendiatlischin an der Universität Jena

Kählke, Michael, (er/ihm), Verwaltungsbeamter, zertifizierter Mediator, nebenamtlicher Kirchenmusiker, Hauptberuf: Fachbereichsleiter für Bildung, Kinder und Jugend, Sport und Kultur bei der Stadt Garbsen, Freiberuflich: Mediator, Nebenamt: Kirchenmusiker

Klinkott, Anja, Referentin für die Arbeit mit Filmen, Medienpädagogin, Gleichstellungsbeauftragte, Evangelische Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

König, Andrea Dr, Leiterin der Fachstelle für Frauenarbeit, Theologin, FrauenWerk Stein e.V. in der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Kunstmuseum Stuttgart, Redaktion und Text: Friederike Hartl, Felix Steinbrenner, Stefan Stegmaier, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Linne, Maike (sie/ihr), ehrenamtliche Lektorin, Evangelisch-lutherischer Kirchengemeindeverband Friedland-Rosdorf

Maruschke Thorsten (er/ihn), queere Pfarrperson in Westfalen, Religionspolitischer Referent am Deutschen Bundestag; Mitbegründer des queer-theologischen Arbeitskreises QuiKT (Queer in Kirche und Theologie, www.quikt.de).

Meister, Ralf, Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Möller, Ann-Christin, Dr., Studienrätin, Ansprechperson „Schule der Vielfalt", Evangelische IGS Wunstorf

Niehoff, Nicole (sie/ihr), Verwaltungsfachangestellte beim Landkreis Heidekreis und Lektor:in

Pabst, Vera Christina Dr. (sie/ ihr), Pastorin, Landeskirchliche Beauftragte für den Lektoren- und Prädikantendienst der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Paul**,** Susanne, Pastorin für Frauenarbeit, Genderbeauftragte, Evangelische Agentur der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers

Prahler,Jörg (er/ihm), Pastor, Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg und Beauftragter für die Arbeit mit LektorInnen und PrädikantInnen im Sprengel Lüneburg

Reinbold, Wolfgang, Prof. Dr., Beauftragter für Interreligiösen Dialog der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Rothämel**,** Elke Helma, Studiendirektorin, Gersamtschuldirektorin, Evangelische IGS Wunstorf

Rudnick, Ursula Prof. Dr. Beauftragte für Kirche und Judentum der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Rudolphi, Daniel Dr., Pastor, Beauftragter für Weltanschauungsfragen (er/ihn), Leiter im Team Demokratie und Frieden, Evangelische Agentur der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers

Rump, Jenny, junger Mensch in der Jugendhilfe, Venito Diakonische Gesellschaft für Kinder, Jugendliche und Familien im Verbund der Dachstiftung Hannover

Schmuck, Lukas (er/ihm), Theologiestudent, Mitarbeiter der Evangelischen Studierendengemeinde Göttingen

Schuh Karin, Sekretariat Gleichstellungsbeauftragte Landeskirchenamt, Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers

Sinnemann, Maria (sie/ihr), Soziologin, Referentin für Demokratiebildung und -förderung in der Evangelischen Agentur der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Thomaier, Sonja (keine Pronomen), Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in an der Universität Hildesheim mit einem Promotionsprojekt zum Themenfeld „Queere Theologien"; Pfarrperson im Ehrenamt mit Auftrag für die Queer-sensiblen Seelsorge Hannover.

Trescher, Stephan, Dr. (er/ihm), Pastoralreferent, Geistlicher Begleiter, Gestalttherapeut, Psychotherapie und Beratung, team exercitia, Hattingen

Voss, Vincent, (er/ihm) Soziologe und Sozialpädagoge. Bis September 2025 Referent für Männlickeitsperspektiven am Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie

Wehling, Matthias (er/ihm), Sachgebietsleitung Kirchenmitgliedschaftsrecht, Meldewesen, Kirchenbuchwesen und Statistik im Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Weidner, Vivian, sie, Koordinatorin Diversity Management Technische Universität Dresden,
Dezernat 9 – Universitätskultur, Sachgebiet 9.3 –

Willms, Tina, evangelische Theologin und Schriftstellerin

Winter, Martina, Kommunikationsdesignerin, Evangelische Medienarbeit | EMA, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Wisch, Sandra, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Evangelische Medienarbeit | EMA, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Arbeitshilfe für eine gendersensible und queerfreundliche Praxis in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Herausgeber: Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers